
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Johannes von Müller sämmtliche Werke.

Sechszehnter Theil.

Herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Mit Allergnädigsten Kaiserl. Königl. Oesterreichischen, Königl. Bairischen, Großherzoglich-Badischen, und der Löbl. Schweizerischen Cantone Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung,
1814.

Vorrede des Herausgebers.

Bey der Herausgabe nachfolgender Briefe beschränke ich mich auf wenige nöthige Bemerkungen. Da der Verfasser von seinen Briefen an Andere nur selten Abschrift nehmen ließ, so ersuchte ich bald nach seinem Tode durch die öffentlichen Blätter seine Correspondenten, mir die besitzenden im Original oder in getreuen Abschriften gefällig mitzutheilen: mit dem Versprechen, sie ihnen auf Begehren wieder zurückzusenden, auch auf keine Weise einen Mißbrauch davon zu machen, da ich allen Frevel an Geheimnissen der Freundschaft von ganzem Herzen verabscheue. Meine Bitte wurde erfüllt, und mein Versprechen habe ich gehalten. Seinen vielen Freunden in Teutschland *), welche mir die Briefe meines Bruders an Sie auf die gefälligste und uneigennützigste Weise mitgetheilt haben, sage ich für den

*) oder ihren Erben und Freunden, welche solche besitzen.

Dienst, den Sie damit der Literatur geleistet und für Ihre, auch nach dem Tode dadurch bewiesene Liebe gegen Ihren Freund, den verbindlichsten Dank, und bin überzeugt, daß die Leser diese Empfindung mit mir theilen werden. Ihre verehrten Namen habe ich in dem Inhalts-Verzeichniß (welches am Schlusse beyliegt) mit † bezeichnet. (Die nichtbezeichneten fand ich abschriftlich unter des Verstorbenen Papieren.) Das ehrenvolle Vertrauen, welches so viele ausgezeichnete Gelehrte und Staatsmänner, selbst fürstliche Personen Teutschlands mir geschenkt haben, wird Sie, wie ich mir schmeicheln darf, nicht gereuen, und meine gemachte Auswahl Ihren Beyfall finden. Andere haben es nicht gehabt: vermuthlich weil sie meine Denkensart nicht kannten, und darum Mißbrauch befürchteten.

Bey weitem nicht alle, die ich erhielt, konnten abgedruckt werden: bald weil besondere Rücksichten es nicht rathsam machten, bald, um zu viel Wiederholungen des gleichen Gedanken auszuweichen, und überhaupt weil ich nur mit einer Auswahl des Besten und Wichtigsten dem Ver-

fasser ein würdiges Denkmal stiften wollte. Diese wurde also mit möglichster Sorgfalt gemacht; andere hätten vielleicht einige weggelassen und andere aufgenommen; ich weiß für die Aufnahme eines jeden einen Grund anzugeben *).

Von Briefen und andern Schriften, welche der Verfasser als Staatsbeamter über politische Geschäfte schrieb **), finden sich, bis an einige wenige, in dieser Sammlung keine. Sie können einst in einer besondern Sammlung im Druck erscheinen.

Von den Briefen aus seiner Jugend habe ich wenige aufgenommen; mir deucht, es sind derselben schon genug bekannt. Und warum auch alle die unreifen Urtheile eines etlich und zwanzigjähri-

*) Von 86 Briefen an Gleim, welche Herr Körte in seiner Sammlung von Briefen zwischen Gleim, Heinse und Müller (Zürich 1806. 2 Th. in 8.) herausgegeben, habe ich nur 8 aufgenommen, welche zur Ergänzung seiner Lebensgeschichte vorzüglich wichtig sind.

**) Vornehmlich über den teutschen Fürstenbund, die Nunciaturstreitigkeiten, die Lütticher Unruhen, die Verhandlungen vor dem Ausbruch des ersten Revolutionskrieges, über die schweizerische Revolution 1798 u. a.

gen äußerst lebhaften Jünglings, der kaum in die Welt trat, und die Richtigkeit von manchem noch nicht gehörig beurtheilen konnte, was etwa einseitig denkende oder leidenschaftliche Männer, um ihn auf ihre Seite zu ziehen, ihm zum Nachtheil Anderer, von ihnen beneideter Gelehrten oder über befremdende Erscheinungen in der Literatur einflüsterten — warum alle diese jugendlichen Irrthümer nach so vielen Jahren erst bekannt machen und durch den Druck verewigen? Zumal er die meisten dieser Urtheile später selbst wieder zurückgenommen, wenigstens gemildert hat. Was hingegen die Entwicklung seines Geistes und die Grundsätze des Lebens und der Wirksamkeit, die er sich schon damals vorgeschrieben, bezeichnet, wollte ich nicht unterdrücken. Die Resultate, die sich für Kenntniß seiner Denk- und Handelns-Weise aus diesen Briefen ergeben, überlasse ich der Beurtheilung des billigen Lesers.

Schaffhausen, 18. Jul. 1814.

Joh. Georg Müller.

Joh. von Müller

Briefe

an Freunde.

I.

An Herrn Doctor J. A. Ernesti in Leipzig *).

T.

Nempe festinatum, rude, levidense, paucis amicis fautoribusque scriptum opusculum TIBI, tot variis gravissimisque negotiis districto, tot meritis Illustri VIRO, religio fere est et piaculum, offerre. Unum est, quod temeritatem meam aliquantum excuset, quod nullam mihi omittendam duxi occasionem, quantum Tibi debeam, quas Tibi pro praeclarissima doctrina, quam ex ingenii Tui monumentis didici, grates habeam, quam Te item colam, qua venerer pietate, Ipsi Tibi per has litteras sancte, conceptis formulis, testificandi. Antiqui moris ego, absum longe ista multorum consuetudine, qui nullis omnino, honestis? inhonestis? generosis? turpibus? nihil refert, artibus parcunt, modo iis laudentur, qui rerum litterariarum condunt Annales. Te excepto, Vir Summe Venerande, ego nemini scripti hujus copiam feci, Tibi propterea, quod judicium Ejus Viri, cujus ephemeridi theolo-

*) Mit Uebersendung der Disputation: Nihil esse Rege Christo Ecclesiae metuendum. Goettingae 1770. 4.

gicae hucusque unice plurimum fidebam, quem studio partium affectibusque sciebam penitus carere, nec nisi pulcre, profunde, solide edicere, quod ejus inquam Viri judicium praecipue avidus eram cognoscere. Caeteri me nil morantur vel Bibliothecarum vel Diariorum fabricatores, quorum et dedecorosi humanique affectus et vitilitigandi foeda lubido pueris ipsis apparent. Tibi, Vir Summe Venerabilis! Tibi placere, magnum praejudicium puto. Te conaminibus nostris favente, sublimi feriam sidera vertice. Duo vellem in commentatione hac aliter se haberent; unum, quod Fanaticos nostros Apocalypticos commodius habuisse videri queam. Scilicet ex quo, quantam Musis omnibus, Philologiae maxime et Criticae, cladem moliantur, quam perperam illa, quà se tegunt, pietatis larva ad promovenda opinionum portenta deutantur, etiam ex Helvetia mea, tristi sane nuntio bonoque civi lacrymabili, comperi, jam non amplius leniter agendum; equis, viris, omnium contentione virium, studiis omnibus, malo, ne latius serpat et praevalescat, contra eundum existimo, neque puto bonum virum cumque, cui religio, virtus, litterae, cordi sunt, impiis moliminibus, quîs ultima pernicies sanctissimis charissimisque rebus, extremum christianae fidei periculum quotidie paratur, quietum esse posse spectatorem. Quam vellem, in illis supersti-

tionis novis monstris debellandis aliquas meas esse posse partes! Si bonae caussae, si afflictis ecclesiae rebus aliquid prodesse possum, indices precor, Vir Summe Venerande! in quo praecipue nostra spes recumbit! Si nihil possum, in magnis et piis voluisse sat est. Alterum, quod minus placet, illud est, quod fere sub finem opellae nomen excitavi *), quod utpote nullius pietatis vellem abesset. Versatur impraesentiarum studium meum in colligendis ex universa graeca romanaque Antiquitate, nummis, marmoribus — — Originibus Helveticis. Has ubi absolvero, in Patribus aliquid experiri animus est. At diutius, ac volebam, Te retinui. Si quid opella mea vel Goettingae vel apud Helvetios Tibi prodesse potero, tunc vero beatissimus florebo. Fac valeas, Vir Summe Venerande, Tuis, Academiae Tuae, et universo orbi theologico quam diutissime luceas atque prosis. Scrib. in alma Georgia Augusta April. 11, 1771.

2.

An Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Frankfurt a. M. den 30. Sptbr. 1771.

Trunken vor Freude, von Ihnen geliebt zu werden, las ich Ihren lieben Brief. Ohne Hyperbel: Einen so

*) Vermuthlich ist die am Schluß angebrachte Stelle aus Klozen carminibus gemeynt. A. d. H.

zu Ihrer allgemeinen Bibliothek — besser in's Archiv der neuen deutschen Litteratur, das Sie verwalten, zu liefern. Ich habe für Ihre Bibliothek (ohne Schmeicheley) immer mehr Hochachtung gehabt, als für die ganze Sündfluth der übrigen Journale, Bibliotheken, gelehrten Zeitungen, und wie alle diese Tummelplätze der deutschen Gelehrten heißen. Sie werden mir das leicht zuglauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle Männer, die zur Ausbreitung einer möglichstfreyen Denkungsart, zur Abschüttlung des Despotismus des Aberglaubens, zur Kultur der Nationen und Verfeinerung ihres Geschmacks etwas, viel oder wenig, thun, daß ich diese alle für große Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansehe, und wenn ich im alten Rom gelebt hätte, gewiß würde haben apotheosiren lassen. Unter meinen neuen Heiligen wären Rousseau, Voltaire, Lessing und der Doctor Semler weit oben an gestanden. Ich versprach Recensionen, und schickte wirklich eine von Semlers Tertullian nach Göttingen, weil Herr Professor Schlözer sie Ihnen zuschicken wollte *). Seit dieser Zeit habe ich verschiedene Versuchungen gehabt, an andern Journalen zu arbeiten, und die Absicht meines Briefes ist, daß Sie, m. H., mir die Frage beantworten möchten: ob ich ferners mit Ihrer Bibliothek Verbindung haben soll oder nicht?

*) Sie ist abgedruckt im XVII. Band der Allg. deutschen Bibliothek.

Glauben Sie mir auf mein Wort, daß nicht Recensentensucht, denn die hätte ich sonst wohl befriedigen können, mir diese Frage in den Mund gelegt hat. Nur wollt' ich, ohne Ihr Wissen, mein Wort nicht brechen.

Wenn ich fortfahren soll, so werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich die Wissenschaften nenne, in denen ich am liebsten recensiren möchte: 1) Schriften, die die Helvetische Geschichte, Litteratur, Politik, Theologie betreffen. Nehmen Sie mir nicht übel: Ihre Bibliothek hat in der Schweiz wenig Credit in diesem Stück; denn die meisten Recensionen helvetischer Schriften sind, beym Wilhelm Tell! ganz elend und fade. Ein deutscher Recensent sieht unsere Sachen selten aus ihrem wahren Gesichtspunct an. Ich habe mich als Bürger, Freund der Wissenschaften und Geschichtforscher auf dieses Fach gelegt, und 1775 oder 76 sollen Sie in einem Theil der Allg. Welthistorie Annalen der helvetischen Nation, ihrer Denkensart, Sitten und Cultur, oder vielmehr Prolegomena zu dergleichen Annalen, die ich in meinem ganzen Leben werde auszufüllen trachten, zu tadeln und zu Kunstrichtern bekommen. (Vor erkauftem Recensentenlob behüte mich der liebe Gott!) Ich sehe die Wolke über dem Geist einer halben Million unwürdiger Helvetier; ich kenne die Fesseln, welche die verwünschte Orthodoxie des siebzehnten Jahrhunderts ihren Geistern angelegt

hat; ich möchte die Wolke zerstreuen, ich möchte die Fesseln zerreissen, und lieber noch für das Beste meiner Nation mich aufopfern, als ihre Geschichte schreiben! 2) Schriften, die zur Theologie und Kirchengeschichte gehören. Mein Freund! (denn seit Sie die Litteraturbriefe und Abbts Correspondenz herausgegeben haben, sind alle redliche Deutsche, alle Patrioten Ihre Freunde) ich bin ein Feind aller Sclaverey im Denken; lieber gar nicht gedacht, lieber ein Orangutang seyn, als nachbeten, was Väter und Großväter geträumt haben! Mit einem Wort, ich bin so orthodox, wie Ihre Berliner Gelehrte, wie Büsching, Spalding, Semler und Toussaint, wie Abbt der Edle, unsterblichen Angedenkens; (nemlich es versteht sich, daß der ganze Verlag von seiner portugiesischen Geschichte und Welthistorie verloren geht oder aufbrennt: das der Apollo wolle!) Ich halte den für den besten Christen, der der redlichste Mann, der beste Freund, der edelste und größte ist; um seine Dogmatik bekümmere ich mich wenig. Hier haben Sie mein Glaubensbekenntniß. Wenn Sie darüber in orthodoxe Verzuckungen fallen, so lesen Sie Melchior Göze: Der ist eine wahre Panacee. Wenn Sie aber selbst so urtheilen, dann, m. H., lassen Sie uns gute Freunde seyn und die ganze polemisch-theologische Welt im Winkel auslachen. 3) Historie überhaupt. Diese war immer mein Lieblingsstudium; aber ich habe sie nicht à la Lünig und

Grupen studirt. Ich wende sie gern aufs Leben an, d. i., ich halte nicht, wie einige neuere buntscheckigte Charakter- (Carricaturen-) Maler dem seel. Cäsar oder Alexander eine schöne und erbauliche Leichenpredigt; ich liebe die Historie erst, wenn ein Tacitus, ein de Thou, ein Hume, ein Voltaire oder Bayle sie schreiben. Ich danke Grupen, daß er Origines Germanicas geschrieben, Lünig und Dumont, daß sie ungeheure Materialien, wie Heloten, gesammelt — darum, weil ich diese Leute brauchen kann; aber dem menschlichen Geschlecht im Ganzen, lieber Gott, dem haben sie ja gar nichts geholfen. Wer doch weise würde und lernte, Geschichte für den Menschen, nicht für Motten und Bücherwürmer schreiben! 4) Kleinere belletristische Schriften, und Philosophie (nur, ums Himmels willen, nicht scholastische!)

Es hat nicht die Meynung, als wollte ich recensiren alles, was die fruchtbaren Federn der deutschen Bücherschreiber von Jahr zu Jahr in diesen vier Fächern zur Welt bringen. Wer wollte denen nacheilen! Menschenkräfte, Recensentenfleiß, alle Kniffe reichen nicht hin. — Ein Verzeichniß meiner Autoren senden Sie mir allemal bey guter Zeit. Ich flechte lieber etwas länger an meinen Geißeln oder Lorbeerkränzen: sie sind desto dauerhafter. Auch bestimmen Sie mir ja nicht, welche Bücher ich weitläufig, und welche ich kurz recensiren soll? Ich schreibe nicht um einen Bissen

Brodt; also werde ich nie unnöthig weitläufig seyn. Verlassen Sie sich darauf. Aber viel vorschreiben lasse ich mir nicht gerne.

Ich habe mein Anliegen gesagt. Von gewissen andern Materien reden hungrige Autoren lieber als ich; Sie werden über dieselben Puncte, wenn ich mich aufs neue verpflichten soll, schon mit mir sprechen. Leben Sie wohl ꝛc.

4.

An Herrn Friedrich Nicolai, in Berlin *).

28. März 1772.

— Auch pädagogische Schriften übernehme ich zu recensiren. Mit einem Wort (die Mathematik ausgenommen) alles das, was weiland derjenige deutsche Gelehrte, den ich unter allen am meisten wo nicht verehre, doch liebe, der seel. Abbt, in der Periode der Litteraturbriefe und im Anfang unserer Bibliothek übernommen hatte.

Sie wollen Erinnerungen, die zur Vervollkommnung der Bibliothek dienen, mit Dank annehmen? M. H., so lang in dem Plane derselben enthalten ist, kein einziges Werk der deutschen Pressen unangezeigt zu lassen, so lange läßt sich auch an der Bibliothek

*) Mehrere Briefe an Nicolai von 1772—1774 beziehen sich bloß auf Müllers gelieferte Recensionen oder auf litterarische Fehden derselben Zeit, die nun vergessen sind u. dgl. und verdienen den Druck nicht.

nichts hauptsächliches verändern. Durch Stillschweigen und möglichste Vervollkommnung werden Sie den Lesern den Cenni vergüten, den die Geschichte der gelehrten Fehden und der kleinen Interessen der deutschen Gelehrten, die uns nichts angehen, einigen bisweilen verursacht haben. — Das gestehe ich aufrichtig, daß die Litteraturbriefe, bey allen anderweitigen Vortheilen der Bibliothek, doch unstreitig weit geschickter waren, eine Revolution im Geschmack der Deutschen anzurichten, Genies zu bilden und zu leiten, und von den Fortschritten des menschlichen Geistes in unsern Zeiten der Nachwelt einen richtigen Begriff beyzubringen. Ein Journal, das 1) alle wichtigen Producte der Deutschen, 2) die wichtigsten Werke der Ausländer im Geist der Litteraturbriefe recensirte, wäre unvergleichlich. (In der Schweiz hat jemand ein solches Project gehabt.) Die Anzeige aller Bücher gehört auch mehr in eine gelehrte Zeitung, als für ein Journal, das man in hundert Jahren noch lesen soll. Vergeben Sie mir, mein Herr, wenn ich Ihnen zu freymüthig schreibe, und glauben Sie nur, daß ich in Ihnen nicht sowohl den Archivarius der deutschen Litteratur, als vielmehr den Freund verehre, den Patrioten, dem jeder Vorschlag zur Aufklärung der Nation willkommen ist. —

In einem spätern Briefe vom 21. Aug. 1772, sagt M. noch ferners hierüber:

„Zwey Dinge wünschte ich: 1) Ihre Recensionen sind zu lang und zu kurz. Zu lang — oft bey unwichtigen Büchern, die keinen Menschen als nur geborne Einfaltpinsel verführen können. Sollten nicht die weitläufigern Anzeigen für solche Bücher eigentlich gehören, die in ihrer Art Epoche machen, die auch nur neue Ideen geben, neue Plane entwerfen? 2) Alle Patrioten, auch alle Recensenten bey der Bibliothek sollten gemeine Sache gegen alle die Schriftsteller machen, welche, zur Schande unserer Nation, ewig nur nachahmen. Wir sollten endlich einmal alle auf Originalität der Gedanken und des Ausdrucks dringen. Man sollte es in den Plan der Bibliothek verweben, die Originalgenie's, sollten sie auch entsetzlich irren oder anfänglich mit vielen Fehlern schreiben, zu unterstützen und zu ermuntern. In diesem Stück und überhaupt im Enthusiasmus für die Freyheit bin ich ganz Britte. Das ists, was mir den Aufenthalt in Helvetien unausstehlich macht; hier scheint mir die Freyheit auszusterben. Ich verfluche alle Fesseln meines Geistes, alle demüthige Mittelmäßigkeit, alle orthodore Denkungssclaverey ist mir ein Greuel.

Auch ich habe Schlözern um seines Ruhms, um unserer und der künftigen Generationen willen gebeten, statt Polemiken eine bessere Universalhistorie nach seinem gedruckten Ideal, Observationen über die Pädagogik und russische Annalen herauszugeben.

In dem Bellum Cimbricum — habe ich mit dem Anfang der deutschen Reichshistorie eine Probe gegeben, wie meiner Meynung nach die alte Geschichte einmal für allemal erschöpft, und hundert und tausend kritische Streitfragen mit eins abgeschnitten werden könnten. Ihr Recensent beurtheile diese Schrift nach der unpartheyischen Wahrheit; nur das Schimpfen (denn noch giebt es schimpfende Kunstrichter genug) will ich mir recht sehr von ihm verbeten haben. Vincat veritas, pereat memoria mea, si sciens unquam obfuerim, schrieb ich. Wegen einigen Noten hätte man mich bald verketzert.

Lob und Ehre, Gnade und Freundschaft Apolls und aller neun Musen, der Beyfall aller guten Götter sey für den Recensenten des Batteux *), XVI, 17. Ich weiß nicht, lebt der Mann in Tibet oder Berlin, aber versichern Sie ihn meiner wahren Hochachtung. Lange habe ich eben so gedacht, und bisweilen darob gelitten. Diese Recension war Speise für meine Seele. Ueber die Recension von Michaelis Gedichten wunderte ich mich sehr. Ist doch sein travestirter Virgil eine unausstehliche Lectür! Warum Kanonen vor Troja pflanzen, die Patriarchen mit Perücken abmalen — das ehrwürdige Alterthum, warum das entweihen? Odi profanum vulgus et arceo."

*) Er war Herder.

5.

An Herrn Seckelmeister Joseph Anton Felix von Balthasar zu Lucern.

Schaffhausen,
den 2. August 1772.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

An Sie schreib' ich mit eben der Ehrfurcht, als schrieb ich an einen edlen Griechen aus den Jahrhunderten ihrer Großthaten. Der Grieche war ein Held gegen die Perser; Sie streiten lange Jahre schon mit größerm Heldenmuth gegen Vorurtheile, die ärgsten Feinde unsers Vaterlandes. Der Grieche wurde angefeuert durch den Beyfall seiner Nation und die Thucydide und Xenophonte, welche seine Thaten der Unsterblichkeit überlieferten. Noch haben wir keinen Plutarch gehabt, der Sie und manchen edlen Patriot verewiget hätte; Sie mußten es durch Ihre Schriften selber thun. Der Dank Ihrer Landsleute .... nun, hievon genug! Ich habe manchmal gegen mein Geschick gemurret, daß es mich unter ausartenden Helvetiern und nicht zur Zeit der edlen, freyen Scipionen, der Perikles und Xenophon hat lassen geboren werden. Mit Enthusiasmus hätt' ich ihre Freundschaft gesucht. „M. Fr., hätt' ich ihnen gesagt, es sey Freundschaft „unter denen, die das Vaterland lieben! Betet wen

„ihr wollt — mir verschlägt das nichts — den Zevs,
„den Osiris oder den Bacchus an; ich liebe mit glei-
„cher Wärme eure großen Seelen. Noch mehr, ich
„möchte die Thaten meiner Väter verewigen. Helfet
„mir mit den geheimen Nachrichten auf, die ihr in eu-
„ren Larariis von denselben aufbewahret. Lasset uns
„Freunde bleiben, so lange wir die Sonne sehen."

Ich weiß nicht, wie die edlen Griechen mir antwor-
ten würden. Aber was Sie auf diese Bitte antwor-
ten würden, das läßt Ihr großer Charakter mich ver-
muthen; das werden Sie mir doch mit helvetischer
Freymüthigkeit sagen? Meine Philosophen und meine
Erfahrung haben mich gelehrt, daß zwischen edlen
Seelen und denen, die es werden wollen, eine Art
unerklärlicher Sympathie herrsche. Derselben hab ich
vielleicht meine meisten deutschen und helvetischen
Freunde zu danken.

Beyliegendes Buch *) soll nicht eine Probe seyn
meiner Art, Geschichte zu schreiben. Nur eine Beleuch-
tung des Anfangs der Reichshistorie und vaterländi-
schen Geschichte, nur ein Vorschlag soll es seyn, wie
unzähliche kritische Schwierigkeiten einmal für allemal
abgeschnitten und die ganze alte Geschichte erschöpft
werden könnte. Je freyer ihr Urtheil darüber seyn
wird, desto schätzbarer wird es mir seyn.

*) Bellum Cimbricum.

Ich schreibe ein anderes Buch, das Ihnen interessanter vorkommen muß — Annalen der Menschen und Sitten Helvetiens, zur englischen Welthistorie. Die Kriegsgeschichte aller Völker ist meist ausführlich genug beschrieben. Ueber die origines seminaque rerum, über die Gründe unserer jetzigen Verfassungen, die Fortschreitungen unserer Cultur, die Geschichte unserer Menschheit, unsere Patrioten und Helden in Friedenszeiten, haben wir noch wenig. Wollte der Himmel! ich könnte diese Lücken auch nur zum Theil ausfüllen, auch nur die Bahn vorzeichnen, auch nur die Meilenzeiger und Marchen setzen.

Wenn ich schon wüßte, daß Sie mein Freund seyn wollten, so würd' ich eine Frage wagen: Patrioten und große Helvetier haben bis dahin mich mit Beyträgen reichlich unterstützt. Würde wohl auch ein Balthasar mir seine Schätze nicht versagen? Würde er wohl, um das Vergnügen mittelbar und unmittelbar die Geschichte seines Vaterlandes umgeschaffen zu haben, und um den Preis meiner ganzen aufrichtigen Freundschaft, mir den Gebrauch seiner vortrefflichen Sammlungen erlauben? Eine Betrachtung macht mich etwas schüchtern. Ich veranlasse bey Ihnen den gerechten Verdacht, als sucht' ich erstlich Ihre Beyträge und dann zuletzt erst Ihre Freundschaft? Ich schwöre Ihnen bey der Asche unserer Väter, daß Ihre Freundschaft, edler Patriot! mir unschätzbar seyn wird,

wenn Sie mir auch kein Blatt von Ihren Sammlungen geben. Danken werde ich Ihnen wohl, in Briefen und daß es die Welt hört, wenn Sie mir mein Ansuchen gewähren; schätzen und lieben werde ich Sie, wenn Sie sie mir auch nicht gewähren.

Kann ich Ihnen jemals, als Geschichtforscher, als Bürger oder als Mensch, dienen, so erwarte ich Ihren Wink, und werde mich glücklich schätzen.

Leben Sie wohl. Bis ich mich Ihren Freund nennen darf, nenne ich mich

Ihren ergebensten Diener
Johann Müller.

6.

An Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Schaffhausen, 16. August 1772.

Ich bin ganz im Enthusiasmus, seitdem ich, th. Hr. Pr., die Vorstellung der Universalhistorie und die Allgemeine Nordische Geschichte gelesen, mit Nachdenken gelesen und geprüft habe. Ich lerne alle Tage deutlicher die für mich beschämende Wahrheit, daß ich in der Geschichte noch fürs erste nichts wisse. Aber alles will ich anwenden, daß in den fernen Geschlechtern mein Name nach Ihrem Namen auch bisweilen genennt werde. Alle meine historische Lectür — und die will ich unermeßlich machen — alle meine Sammlungen werde ich auf die große Idee (Vorstell. S. 18—44.)

concentriren, alles thun, um nach dreißig Jahren einen Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechtes schreiben zu dürfen. Meine Empfehlung, mein Stolz bey der Nachwelt wird die Nachricht seyn, daß ich Ihr Schüler und Ihr Freund gewesen bin. Lachen Sie nur nicht über meine Projecte; sind sie allzu kühn, so beschwöre ich Sie, es mir zu sagen. Halten Sie ihre Ausführung für möglich, so wird ein Wort Aufmunterung von Ihnen mich zu großen Dingen mächtiger wecken, als alles Journalistenlob, das Erfurt und Leipzig, Halle, Hamburg, Paris und Neufchatel mir zuposaunen könnten. Ihr Rath wird mir immer unendlich wichtig seyn; anbeten werde ich ihn nicht, denn das würde mich Ihrer Freundschaft unwürdig machen — aber ihn reiflich überlegen, ihn scharf prüfen, das werd' ich. —

Wie? wenn wir einst einmal unser Project, Origines Burgundicas gemeinschaftlich herauszugeben, ausführten? wir wollten uns in die Schriftsteller theilen: Sie oder ich, einer schriebe den Text, der andere die Noten. Große, Hauptschriftsteller wollte ich wohl bekommen, die Kleinern (seltenern) könnten Sie hinzusetzen. Oder wollten Sie, (das wäre unendlich besser!) wollten Sie allein der mittlern Geschichte diese Wohlthat erzeigen?

Wird S. 115. der Allg. nord. Geschichte, Kjölen nicht ein wenig zu schnell Sevoberg? Sollten die

Römer ein Gebürge mitten im Land wohl schon gekannt und gemessen (immensus nec Riphaeis jugis minor) haben? — Es wäre etwas werth, wenn Sie die ganze Abhandlung bis S. 204. in 50 Seiten concentrirt und, mit kurzen kritischen Noten, nichts als sämmtliche Stellen der Alten vom Norden von Moses bis hinunter aufs Medium Aevum hätten abdrucken lassen. Wie kömmt's, daß Sie's nicht thaten?

Hans Jacob Rüger schrieb um 1600 eine „Chrönika der Stadt Schaffhausen," und die meisten Exemplare gehen bis 1730, 60, 70. So schrieb Samuel die Geschichte seiner Zeit und die von ihm benannte Bücher gehen bis einige 40 Jahre nach seinem Tod. Rüger sammt allen seinen Zusätzen heißt bey uns gleichwohl der Rüger, der Name ist appellativum geworden. So hießen Samuels Bücher mit allen ihren Zusätzen Samuels Bücher bey den Hebräern.

Oriental. Bibl. II, 76. Mir deucht, ein sogenanntes vitium grammaticale im Hebräischen ist allemal eine Empfehlung der Leseart. Es ist wahrscheinlicher, der Kopiste habe das Ungewöhnliche zu etwas Gewöhnlichem corrigiren wollen, als das Gegentheil.

Seit a. 1000 kenne ich nun unsre Geschichtschreiber aus der massen wohl. Keiner ist grösser, keiner hat mehr simple Wahrheit, als der Vater der helvetischen Geschichte, unser Herodot und Livius, Gilg Tschudy. So weit dieser geht, ist Licht und Klarheit: vor ihm und nach ihm Finsterniß und Dunkel.

Nun habe ich noch etwas auf dem Herzen — ich will es Ihnen gerade heraus sagen; ich habe schon manche Apologie für Ihren, nehmen Sie mirs nicht übel, bisweilen etwas buntscheckigten Styl halten müssen. Sie mengen, sagt man, zu viel ausländische Wörter unter ein sonst sehr schönes und körnichtes Deutsch. Das hat Cäsar nicht gethan, und er war doch noch länger in Gallien, als Sie in Petersburg gewesen, und verstand so gut Griechisch, als Sie Französisch. Des ungeachtet redet er ein reines simples Latein. Auch haben Sie von Mosheim das nicht gelernt; Mosheim sagt nirgends: „N. war ein Mann von superiören Einsichten; — nach dieser Retraite u. dgl. Das alles sage nicht ich, ich bin unschuldig wie eine Taube; was ich von meinen Freunden gehört habe, das habe ich Ihnen kund gethan, und ich werde Ihnen ferners sagen, was Geschichtforscher von Einsicht oder sonst Männer von Geschmack an Ihren Schriften aussetzen. Ich befürchte nichts von Ihrem Unwillen, denn alle diese Tadel können mit der tiefen Hochachtung und mit der patriotischen Dankbarkeit, die man Ihren großen Verdiensten und mühsamen Aufklärungen schuldig ist, sehr wohl bestehen. Wenn Sie einst nach der Schweiz kommen, so sollen Sie sehen, daß Füßlin und ich und alle, die an den Alpgebürgen vom Randen bis an den Gotthard und Lukmainer mit der Geschichte sich beschäftigen, des ungeachtet nieder-

fallen und anbeten. Wir erkennen gar zu lebhaft, wie gar nichts alle Kinder der Menschen sind gegen einen göttingischen Professor; daß man in Göttingen mit gutem Geschmack und wahrer Weisheit sich bis zum Taumeln berauscht, wenn wir nur etliche Tröpfchen genießen; und daß wir durch die Gnade der deutschen Professoren allein noch einigermassen in der gelehrten Republik unsere Häupter aufheben dürfen; wie der große G. und der weltberühmte H. nebst andern sehr wohl wissen und uns arme Sünder bey Gelegenheit fühlen lassen. Oft erstaunt ganz Helvetien über die erhabenen Geheimnisse, die wir nur z. B. aus den schweizerischen Recensionen in der allgemeinen historischen Bibliothek lernen. Im Ernste, mein lieber Herr Professor — oder vielmehr, mein verehrungswürdiger Freund! kann ich Ihnen sagen, daß Sie mir noch einmal so lieb sind, weil der pedantische Professorstolz manches deutschen oder göttingischen Lehrers, nebst der Einbildung, als wüßte niemand nichts, der nicht auf einer Universität wäre, Sie nicht angesteckt hat. Ich mag nun selbst ein Journal anfangen, oder zu einem andern beytragen, so werde ich oft mit Vergnügen manchem sogenannten Viro celeberr. die Löwenhaut abzuziehen und ihn zu belehren suchen, daß diese Götter in der gelehrten Republik Menschen sind, wie andere. — Im Geiste eines Prorectors, der durch seinen rothen Mantel sich über alle übrigen Menschen

Nun habe ich noch etwas auf dem Herzen — ich will es Ihnen gerade heraus sagen; ich habe schon manche Apologie für Ihren, nehmen Sie mirs nicht übel, bisweilen etwas buntscheckigten Styl halten müssen. Sie mengen, sagt man, zu viel ausländische Wörter unter ein sonst sehr schönes und körnichtes Deutsch. Das hat Cäsar nicht gethan, und er war doch noch länger in Gallien, als Sie in Petersburg gewesen, und verstand so gut Griechisch, als Sie Französisch. Des ungeachtet redet er ein reines simples Latein. Auch haben Sie von Mosheim das nicht gelernt; Mosheim sagt nirgends: „N. war ein Mann von superiören Einsichten; — nach dieser Retraite u. dgl. Das alles sage nicht ich, ich bin unschuldig wie eine Taube; was ich von meinen Freunden gehört habe, das habe ich Ihnen kund gethan, und ich werde Ihnen ferners sagen, was Geschichtforscher von Einsicht oder sonst Männer von Geschmack an Ihren Schriften aussetzen. Ich befürchte nichts von Ihrem Unwillen, denn alle diese Tadel können mit der tiefen Hochachtung und mit der patriotischen Dankbarkeit, die man Ihren großen Verdiensten und mühsamen Aufklärungen schuldig ist, sehr wohl bestehen. Wenn Sie einst nach der Schweiz kommen, so sollen Sie sehen, daß Füßlin und ich und alle, die an den Alpgebürgen vom Randen bis an den Gotthard und Lukmainer mit der Geschichte sich beschäftigen, des ungeachtet nieder-

„der Energie und Kürze. Uebersetzen Sie mir doch
„z. E. Retraite gleich kurz und gleich kräftig!
„Sehen Sie, wie viel Nutzen ich von Ihrer Offen-
„herzigkeit zu ziehen weiß! u. s. f. — Aber sollte es
„wirklich solche Schulfüchse geben, die da glauben,
„ausser der Universität könne nichts Gutes geschrie-
„ben werden? Dankbar erkenne ich alle die Vortheile
„einer Universität, besonders wo eine göttingische
„Bibliothek ist: aber lebhaft fühle ich sogar auch
„gewisse Nachtheile der Universitäts-Autorschaft,
„die vielleicht die Vortheile völlig balanciren und
„mich vielleicht selbst einmal determiniren, statt der
„inficirten Universitätsluft eine andere freyere zu su-
„chen, sobald ich über meine 40 Jahre hinaus bin."

7.

An Herrn Friedrich Nicolai, in Berlin.

Schaffhausen, 25. August 1772.

„Erschrecken Sie nicht vor dieser langen Recension *)!
Es können Jahre verstreichen, ehe ich eine so weitläu-
fige wieder mache. Aber einmal konnte unser Verfas-
ser der Wahrheit und der Aufklärung mit seiner Heuch-
lersprache, und, durch nicht zu verachtende,
Gründe wirklich schaden; dann wollte ich gern einmal

*) Eines nun längst vergessenen, hauptsächlich gegen Semler gerichteten, Buches: Der Lehrer des Naturalismus, der schädlichste Mann.

ein freyes Wort sprechen und mein ganzes System, das System Ihrer besten Theologen, ausführlich vortragen; endlich — manche dieser Raisonnements unsers Verfassers habe ich bey den göttingischen Theologen ebenfalls oft gehört; so buchstäblich, daß ich dies Buch anfänglich für ihr Product halten wollte. Die Recension soll wohl Aufsehen machen. Sollte ein Mann von Einsicht und Ansehn den Verfasser dieser oder einer andern Recension wissen wollen, so erlaube ich Ihnen, mich zu nennen. Ich überlasse das alles Ihrer Klugheit. Vielleicht kann die Bekanntmachung mir zuweilen nützen."

Anm. d. Herausg. Diese Recension wurde nicht gedruckt.

Wie der junge Müller von einer fast abgöttischen Verehrung des alten theologischen Systems schon am Ende seines Aufenthalts zu Göttingen, wie er einmal die Unhaltbarkeit mehrerer seiner Bestimmungen erkannt zu haben glaubte, nach seiner Lebhaftigkeit zum Entgegengesetzten übergesprungen, ist oben Th. IV, 87—89, 94, 102, 105. und von ihm selbst in seiner Lebensgeschichte Th. IV, S. V. angezeigt worden. Die schon sichtbar gewordene Tendenz der Allgemeinen deutschen Bibliothek, das alte System ganz umzuformen und es rein rationalistisch, das heißt eigentlich, mit der damaligen Philosophie vereinbar zu machen, (was früher schon Lambert tadelnd be-

merkte *),) war ihm willkommen: denn sie war auch die seinige, und so schloß er sich nach seiner Rückkunft in das Vaterland mit jugendlichem Feuer an die Mitarbeiter an. Was andere ältere Theologen nur bedächtlich anbahnten, das wollte er mit dem Eifer eines Reformators muthig und bis in die letzten Resultate, die einst herauskommen würden, frey heraussagen. Obige Recension ist zwar unter seinen Handschriften nicht mehr vorhanden, aber es läßt sich theils aus andern Schriften von dieser Zeit, theils aus Nicolai's Antwort auf Ton und Inhalt derselben schließen, der viel derber gewesen seyn muß, als diejenigen damals noch gerne sahen, welche die theologische Reform nur langsam und per cuniculos, aber desto sicherer bewerkstelligen, sie nur bis zu einem gewissen Ziele gehen lassen, und dabey das Heft in Händen behalten wollten. Wie sehr sie sich hierin irrten, hat der Erfolg gezeigt. Nicolai giebt ihm in seiner Antwort vom 11. Oct. 1772 hievon Nachricht, nicht ohne beissende Bemerkungen darüber, und fügt am Ende noch einige sehr gute Räthe über M's Sprachfehler und seinen allzu declamatorischen Styl bey.

Nicolai, welcher die Recension, nach des Verfassers bestimmtem Auftrag, zween berühmten und mit Recht verehrten Theologen zu Berlin in der Handschrift mitgetheilt hatte, die den Ton derselben, als

*) S. dessen deutschen Briefwechsel Th. II, 124. I, 299.

für diese Zeit noch viel zu freymüthig, mißbilligten, schreibt unter anderm:

„Sie wollen also künftig weniger theologische Bü„cher recensiren; sehr wohl. Freylich hätte ich voraus„sehen sollen, daß zu einem theologischen Recensenten „eine gewisse Bedächtlichkeit, die alle Gegenstände nur „aus einem Augpuncte betrachtet, gehöre, und daß „dabey noch eine Hinterhältigkeit seyn müsse, die „die Meinungen auf Schrauben setzt, sich hinter Worte „verschanzt und im Nothfall sich, aller gewagten Mei„nungen ungeachtet, noch zum dordrechtischen oder tri„dentischen Concilium zu bekennen scheinen kann. „Ich hätte wissen sollen, daß Ihnen, mein muthiger „helvetischer Freund, diese Eigenschaften eines theolo„gischen Recensenten fehlen, und daß derselbe Mangel, „selbst unsern besten Theologen, durch Einsicht und „Wahrheitsliebe nur schlecht ersetzt scheint. Die neuen „guten Theologen zetteln eine heimliche Verschwö„rung wider den Despotismus der Dogmatik an; sie „wollen daher auch den besten Streiter nicht in ihre „Parthie nehmen, wenn sie merken, daß er geneigt „ist, durch Schwertschlag zu erhalten, was sie durch „Winkelzüge zu erlangen trachten. — Ihre Recension „hat in dem kleinen Cirkel berlinischer Theologen, die „sie gesehen haben, ein unerhörtes Aufsehen gemacht, „und ich, indem ich sie habe vertheidigen wollen, habe „darüber beynahe allen Geruch der heterodoxen

„Orthodoxie verloren, den ich durch Schweigen am „rechten Ort erhalten hatte. — Unsere Theologen lieben „die Freymüthigkeit und die Freymüthigen sehr, sobald „diese nur zu verstehen geben, daß sie ihrer Freymüthig„keit ein Ziel setzen und gewisse Dinge nie berühren „wollen, von denen die Theologen festgesetzt haben, „daß sie stehen bleiben sollen. Es fällt einem Offen„herzigen oft schwer, seine wahre Meinung zu ver„schweigen; gleichwohl ist dies nöthig, wenn man mit „diesen zum Theil sonst so rechtschaffenen und achtungs„würdigen Männern umgehen will, und wenn man „verhindern will, daß sich zwischen ihnen und den „freydenkenden Philosophen nicht ein verdrießliches „Mißtrauen einschleiche, welches der guten Sache der „Wahrheit schädlich ist. — — Ich wünschte, daß Sie „dies in der Recension, die unsern besten berlinischen „Geistlichen so sehr mißfallen hat, beobachtet hätten. „Sie hätten alles sagen können, was Sie sagen, nur „Sie hätten es auf eine andere Weise sagen müssen. „Sie hätten einige theologische Sätze mit geweihten „Worten voranschicken, hernach fein bedächtig spre„chen, einiges mehr auf Schrauben setzen, vor allen „Dingen aber nicht witzig oder lustig seyn sollen. Lu„stigkeit ist den ernsthaften Theologen ein sicheres Zei„chen des Leichtsinns u. s. w."

Was weiter in diesem Briefe von der geheimen Politik der damaligen theologischen Mitarbeiter an der

deutschen Bibliothek beiläufig vorkömmt, ist mehr persönlich, und kann deßhalb nie gedruckt werden. Müller brannte über Nicolai's erste Nachricht davon gewaltig auf, um so mehr, da N. ihm schrieb, „daß „er sich damit alle Aussicht auf eine Anstellung in „Berlin, insofern gewisse Herren dazu zu sprechen hät„ten, auf immer verschlossen hätte, und daß man dar„über bereits in einer Gesellschaft bey Herrn Sulzer „heftig über die Recension und ihren Verfasser losge„zogen habe." Bald aber wurde er wieder ruhig, und dankte Nicolai für seine Warnungen, „aber mit theologischen Recensionen wolle er nichts mehr zu schaffen haben."

Die Recension war unter andern auch Herrn Spalding zu Gesichte gekommen, der den Ton derselben ebenfalls mißbilligte. Müller, der diesen ehrwürdigen Mann unter den berlinischen Theologen vorzüglich hochschätzte, schrieb ihm darüber folgenden Brief, welchen Spalding sehr freundlich beantwortete:

8.

An Hn. Propst und Consistorialrath Spalding in Berlin.

Schaffhausen, 31. Oct. 1772.

Hochwürdiger Herr!

Hochgeehrtester Hr. OCRath!

In einem Mißverständnisse, welches über meine Denkungsart und Charakter gar leicht einen nachthei-

ligen Schatten verbreiten oder wohl gar öffentliches Aergerniß geben könnte, wende ich mich am liebsten an einen Mann, von dessen christlichem, menschenfreundlichem Herzen ich mit der besten Zuversicht Unpartheylichkeit, und im Fall ich mich rechtfertigen könnte, Vertheidigung gegen boshafte Anschwärzungen meines Namens erwarte — an Sie.

Ich gehöre unter die aufrichtigen Forscher der Wahrheit, welche ich warm genug liebe, um allen zeitlichen Vortheilen, wenn es Noth seyn sollte, ihrentwegen zu entsagen. Daß aber nicht jeder, welcher sie sucht, sie allemal finde — daß man bey der redlichsten Absicht schädliche Fehltritte machen kann — daß bey dieser Schwäche der Menschen Irrende Toleranz und Belehrung verdienen — weiß ein Spalding, ohne daß ich Ihnen sagen darf. Die Resultate meiner Untersuchungen, insofern sie den christlichen Glauben betreffen, waren folgende: Jesus ist ein göttlicher Gesandte, gekommen zur Reformation des abgefallenen und verdorbenen Menschengeschlechts, größer als alle, welche sind und seyn werden. Seine Religion ist ganz practisch und lehrt uns eine Moral, welche sich bey keinem Plato, Xenophon oder Cicero so ungefälscht, nachdrücklich und vollständig findet. Zur Versiegelung einer Lehre, welche das Glück des Erdbodens machen sollte, ist er gestorben, hat aber, durch ein Wunder des Herrn der Natur aufgeweckt, durch dreyzehn red-

liche Männer sein System den Menschen predigen und Aberglauben und Zügellosigkeit der Sitten zugleich stürzen lassen. Der seiner Lehre folgt, ist in dieser Welt und in der Unsterblichkeit, zu welcher wir berufen sind, die ich mit inniger wahrer Rührung meines Herzens und mit Preis des Gottes, der mir meinen Geist gegeben, annehme und sehnlich erwarte — glücklich. Es ist schade, daß die Menschen diese göttliche Masse mit so vielem menschlichen Sauerteig verdorben haben, und es ist die Pflicht aller wahren Freunde Jesu, sie von demselben nach und nach zu säubern u. s. w. Die Kürze meiner Zeit erlaubt mir nicht, über andere Artikel unsers allerheiligsten Glaubens mich zu erklären. Bis dahin habe ich bey dieser aus der Bibel gezogenen Religion Beruhigung gefunden; würde auch, wenn Gott mich rufen sollte, mit Freudigkeit noch heute vor seinem Angesicht in diesem Glauben vor Gott erscheinen. Ich fühle, daß ich vom Schöpfer Triebe empfangen habe, welche gute Thaten wirken könnten, und ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich künftig noch mehr, als bisher geschehen konnte, mein Christenthum durch gute Thaten documentiren kann.

Diese Grundsätze scheinen mit verschiedenen Stellen meiner Recension des Buches: ein Lehrer des Naturalism der schädlichste Mann, nicht gut zu passen. Der Widerspruch wird aber begreiflich, wenn ich hiemit diese und verwandte Sätze für Grunds-

s ä t z e, jene Stellen aber für übertriebene Aeusserungen meines Unwillens und Abscheus vor der Gewissens-sclaverey und der Scholastik, für Uebereilungen, vor welchen ich bey meinem Feuer mich besonders hüten muß und hüten werde, — erkläre.

Wenn Ew. Hochw. das schreckliche Gemählde der Verwirrungen und des Unglücks, welches die Menschensatzungen in der politischen und moralischen Welt angerichtet haben, sich lebhaft denken, wenn Sie sich in die Vorstellung mit einem Menschen zu versetzen belieben, der seine Mitweltbürger herzlich liebt, aber noch mit dem vollen Feuer seines Geistes, mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit begabt ist: — so wird es Ihnen begreiflicher werden, wie ich so unbedachtsam einige Ausdrücke hinwerfen konnte. Es wird Ihnen so begreiflich werden, als es mir begreiflich ist, daß diese Anzeige einem Mann von Ihrer Denkungsart, unbekannt mit dem Verfasser, unbekannt mit seinen Grundsätzen und mit seinem sonstigen Character, als offenbar naturalistisch vorkommen mußte. Auch bin ich wirklich bange, ob ich in dieser Eile mich bestimmt genug ausgedrückt habe, um Ew. Hochw. falsche Begriffe von mir zu benehmen. Habe ich mich ausgedrückt, wie ich wolle, es ist genug für mich, daß ich weiß und fühle und aufrichtig bekenne, daß ich ein Christe bin, und nach den Grundsätzen Christi zu leben, auch nach eben denselben beurtheilt zu werden

begehre. Irre ich, ey nun so lebt ein Gott, der mein Herz besser kennt und meinen Irrthum gütiger, nachsichtiger als die Menschen, ansieht; ein Gott, dessen Beyfall gegen alle unbillige Urtheile der Menschen mich verpanzert.

Eines bitte ich Ew. Hochw., und Ihre Denkungsart läßt mich keine Fehlbitte befürchten: sagen Sie meine aufrichtige Erklärung allen, welche durch die bewußte Anzeige den irrigen Begriff von mir, als einem erklärten Deisten, bekommen haben könnten; sagen Sie dieselbe dem ehrwürdigen Manne, den ich und alle Rechtschaffene so nennen, dem vortrefflichen Sulzer, welcher der Stolz meines Vaterlandes, und dessen Wiederherstellung eine Wohlthat für seine Freunde, für Berlin, und die Gelehrsamkeit ist. Ich habe bey dieser Erklärung keine unlautere Absichten. Da viele Umstände mich hindern, auch auf vortheilhafte Bedingnisse, Berlin gegen mein Vaterland zu tauschen, so könnte es mir gleichgültig seyn, wofür ich dort gehalten würde, wenn nur ein solcher Verdacht von Männern, die ich für meine Lehrer verehre, mir nicht unleidlich und kränkend wäre, wenn ich nicht auch die Verleumdung und den Mißverstand fürchtete, welcher durch diese Begebenheit meinem Amt und Character einen Flecken auch in meinem Vaterland anhängen könnte; wäre die ganze Sache mehr als eine Privatangelegenheit, so würde ich keinen Augenblick anstehen,

meinen Glauben ausführlicher vor aller Welt zu bekennen. Ich empfehle Ew. Hochw. der Obhut Gottes, und bin ꝛc. M.

Wie Müller später über diese kleine Fehde und seinen jugendlichen Reformations-Eifer dachte, zeigen folgende zwey Billets an Herrn Nicolai:

An Herrn Nicolai.

Berlin, 6. Dec. 1805.

Hier, mein th. alter Freund, sende ich die am 10. Oct. und 14. Nov. 1772 an mich geschriebenen Briefe, nebst den Billets der beyden Theologen. Ihre Schreiben sind voll des richtigsten Urtheils und der weisesten Lehren, deren der unbändige Jüngling sehr bedurfte. Die Recension habe ich nicht. Vermuthlich vernichtete ich sie einmal; es ist kein Zweifel, daß sie später mir selbst zu leichtsinnig oder überspannt scheinen mochte. Nichts desto weniger ist mir leid, sie nicht mehr zu haben; ich würde diese Sünde meiner Jugend meinem alten Beichtvater gewiß nicht entziehen; er hat mir sie ja seit 33 Jahren vergeben. Sie müßte, das ich doch kaum glaube, zu Schaffhausen liegen; ich will im nächsten Brief meinen Bruder fragen.

An eben diesen.

13. Dec. 1805.

Ich habe das 33jährige Corpus delicti nun ganz wieder gelesen *). Es war doch wirklich im Ton et-

*) Obige Recension, von welcher Nicolai dem Verfasser eine Copie mittheilte.

was sanscülottisch, und Sätze, an sich gegründet, haben durch die Unbestimmtheit des Ausdrucks den Schein böser Irrthümer bekommen. Man erkennt an dem Verfasser Anlage, Kenntnisse, Feuer, daß er aber nur zwanzig Jahre alt war. Ich glaube nicht, daß der Abdruck zu etwas nützlich seyn könnte; vielmehr würde er einige noch mehr als damals ärgern. Das längstvergessene Buch mag auch wohl recht schlecht gewesen seyn; das brachte den jungen Recensenten so in Harnisch. Ich stelle Ihrem weisen Urtheil heim, ob nicht am besten wäre, die Sache ganz ruhen zu lassen, und die Jugendsünde vollends zu vernichten. Wollen Sie es dennoch drucken lassen, wie Sie allerdings schon dazumal es thun konnten, so bitte ich um zwey Dinge: daß der Recensent nicht genannt werde; und daß, wenn Sie bemerken, daß er noch lebt, Sie nicht vergessen beyzufügen, daß er diesen Ton jetzt selbst sehr mißbilligt und erkennt, daß er durch die Uebertriebenheiten des Verfassers sich dazumal zu entgegengesetzten hat hinreißen lassen. Ihr ꝛc.

9.

Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Schaffhausen, 21. Oct. 1772.

— Unter dem „gewaltig Vielen, welches Sie mir in diesen Ferien haben schreiben wollen,“ stehen auch ohne Zweifel — Erinnerungen mancher Fehler, die ich

gedruckt und ungedruckt gemacht habe. Ich weiß sie sehr wohl, und beseufze bitterlich erstlich meine Entfernung von einem Freunde, wie Sie, von einem Manne, der mit mir, wie Mendelsohn mit Abbt, umginge; sodann Ihre überhäuften Geschäfte, welche Sie zur Nachläßigkeit im Schreiben nöthigen. Gleichwohl sollen der Fehler immer weniger werden. Ich habe geschworen, so wenig als möglich, aber dies Wenige aus Beobachtungen, original und neu zu schreiben, so fleißig als möglich in der Observationskunst durch aufmerksames Studium und durch Umgang mich zu vervollkommnen. Von diesem Vorsatz soll kein Mensch mich abbringen, kein schmeichelnder gewinnsüchtiger Verleger, keine unkundigen Freunde, keine Autorsucht, kein Gelddurst. Ich will lieber Ein Gutes, Ein, wo möglich, vortreffliches klassisches und meinen Zeitgenossen und Nachkommen nützliches Buch, als eine ganze Liste mittelmäßiger Schriften herausgeben. Ich wünsche mir lieber Leser, welche bedauren, daß ich nicht mehr, als welche böse sind, daß ich so viel geschrieben. Also werden Sie mich im Publikum sehr lange nicht mehr erblicken; bey Ihnen desto öfter, denn ich werde mehr für wenige Freunde leben. Ich finde, die Geschichtschreibung kann mit so kleinen Bibliotheken, wie die schweizerischen sind, nicht bestehen, und nutze also lieber schon geschriebene Geschichten oder

Materialiensammlungen zur philosophischen Antwort auf die Fragen:

„Wer sind die tausendmal tausend
Wer die Myriaden alle
Welche die Erde bewohnen und bewohnten —
Und wer bin ich?"

Wie kann man vortrefflich seyn, wie kann man sich unsterblich schreiben, wie kann man Mensch, Bürger, Freund, Gatte, Vater seyn, wenn man so gräulich viel, wie unsre Deutschen, schreibt? Ich wüßte auch nicht, was mich nöthigte, da ich ohne Verleger à mon aise leben kann und es bald noch besser können werde. Recensionen bleiben von jenem Vorsatz ausgeschlossen, denn in diese pfropfe ich Bemerkungen und Probleme, die ich aufgelöst wünsche. Was sagen Sie zu dieser Denkungsart?

Im Journal helvetique, das zu Neufchatel herauskommt, habe ich den Franzosen Ihre Allg. nordische Geschichte und Kleine Weltgeschichte, Th. 2. angezeigt.

Seit ich lieber Beobachtungen über die Menschen, ihre Sitten und Gesellschaften sammeln, als unvollkommene, halbe Geschichten schreiben will, bin ich auf zwo Wissenschaften weit aufmerksamer geworden: auf die Pädagogik, wo geschickte Beobachter die nackte menschliche Natur sehen; und auf die Zoologie in der Naturhistorie. In der Schöpfung ist eine ununterbrochene ordentliche Gradation; gewisse Thiere

sind unsere nächsten Verwandten, und Beobachter ihrer Sitten und Einrichtungen könnten Semina der menschlichen Psychologie in ihnen finden. „Aber die Thiere sind vom Hauch der Gottheit nicht angewehet?" Woher wissen wir das? woher wissen wir mit Gewißheit die eigentliche Beschaffenheit selbst unserer Seele? Nach den Grundsätzen derer, welche die Thierseelen leugnen, wollte ich leicht den Materialismus auch der Menschenseele wahrscheinlich machen können *).

Mein Bellum Cimbricum hat in der Schweiz unerwartet viel und lauten Beyfall gefunden, von Männern, an welche ich nicht schrieb, die ich nie kannte, deren Fach Kritik sonst gar nicht ist; z. B. vom Landvogt Engel, dem Geographen, Oekonomen, Weltweisen, u. a.

Ich lese mit unendlichem Vergnügen Montaigne, und erstaune, meine eigenen Erfahrungen und Gefühle so wahr, so vollständig, seit 200 Jahren gedruckt, zu lesen. Im ersten Theil, denn weiter bin ich noch nicht,

*) Der Verf. war immer ein großer Liebhaber von Hausthieren, und aufmerksam auf ihre Sitten und Lebensweise; wovon in den Briefen an mich bisweilen etwas vorkömmt (z. B. VI, 153.). Er hatte sie gewöhnlich bey sich im Zimmer, erlaubte ihnen große Freyheiten und war sehr sorgfältig für ihre Erhaltung. Eine kleine Sammlung merkwürdiger Erzählungen von den Trieben der Thiere ließ er sich durch seinen Bedienten in ein Buch zusammenschreiben. H.

müssen Sie das 9te, 22 und 25ste Capitel als Pädagoge lesen. Thun Sie es ja! Ich stehe Ihnen für Vergnügen, wenn auch nicht für neue Belehrung. Mir ist mein Freund von Ziegler, was la Boëtie Montaigne'n, was Scipio dem Lälius, was mit einem Wort ein vollkommen vertrauter Freund seyn kann, dergleichen jeder nur Einen, zum höchsten zwey, aber unter seinen Mitbürgern, persönlich, haben kann. Er studirt Erziehungskunst mit ungemeinem Eifer, nach Chalotais und Ihren und Rousseau's Grundsätzen, mit Geschmack und Wahl und Geiste. Ohne diesen v. Z. könnte ich es hier oft nicht aushalten: er aber zerstreut alle Wolken und heitert mich auf einmal wieder für viele Tage auf. —

Leben Sie und Ihre liebenswürdige Frau und Dortchen ja recht wohl! Ihr. etc.

10.

Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Schaffhausen, 22. Jan. 1773.

— Ich habe Ihnen in einem vorigen Briefe mit Begeisterung von Helvetius geschrieben (dessen Buch (de l'esprit) Sie mir in Göttingen so sehr anpriesen); diese Begeisterung hat durch die Zeit zwar etwas abgenommen, nur aber um sich in kalte raisonnirende Ueberzeugung zu verwandeln. Füßlin liebt den Mann eben so und liest ihn alle paar Jahre wieder. Ich ein-

mal habe die Annalen meiner Seele und Neigungen bey ihm am wahrsten, genauesten und detaillirtesten gelesen. Mendelsohn aber sieht nichts als Wetterleuchten des Verstandes, und Nicolai bittet mich, ihn nicht ohne viele Einschränkung in der Bibliothek zu rühmen. Richten Sie doch zwischen Mendelsohns gemachtem System — und meinem Gefühl. Sah ich etwa mit kranken Augen?

Die Idee eines Buchs vom gegenwärtigen Helvetien, Füßlins und mein Name auf der Stirne — wie gefällt Ihnen die? Wir gehen aufs Rathhaus, ins Comtoir, in die Kirche, lauschen vor dem Lehrstuhl des Professors, besuchen den Handwerker, den Pflüger und den Hausvater, Bibliotheken, Schulen, alles.

Der Beyfall, den mein Bellum Cimbricum in der Schweiz findet, macht mich wirklich sehr geneigt, die Origines Helveticas herauszugeben, mit der Burgundischen Geschichte fortzufahren, und bis auf uns herunter die helvetische Geschichte zu erschöpfen. Ich kann weit kommen, bis ich 60 Jahre habe. Andere Kenner haben in der Schweiz eben so, wie Engel *), von dem

*) Engel hatte an einen dritten geschrieben: „J'ai lu avec un plaisir indicible le bellum cimbricum de Mr. Muller. J'ai été étonné de la lecture immense et de l'erudition prodigieuse de l'auteur, de son jugement, de son arrangement, et sur-tout encore de beauté du style, si bien adapté aux sujets historiques. Je n'en ai guéres vû de pareil chez les auteurs nouveaux, et je

Buch geurtheilt und ich lache daher in stolzer Ruhe, wenn Meusel mir berichtet, ich wäre in der lateinischen Helmstädter Zeitung unsanft mitgenommen worden.

II.

An Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Schaffhausen, 23. Merz 1773.

Gegenwärtiges, Erster und Bester meiner auswärtigen Freunde! bringt Ihnen der edle Jüngling Junker von Reinhard aus Zürich *), welchen schon mein letzter Brief Ihrer besondern Freundschaft bereits empfahl — der Freundschaft, welche meinen Aufenthalt an der Leine zum glücklichsten und für mich lehrreichsten Zeitpunct meines Lebens gemacht, welcher Sie aufblühende helvetische Genies mit helvetischem Patriotismus und einer Sorgfalt, welche ihre Geistesfrüchte zur vollkommenen Reife und gehörigen männlichen Stärke und Festigkeit aufzieht, zu allen Zeiten gewürdiget haben. Statt Versicherungen Ihres möglichen erwarte ich, erwartet unser Füßlin, erwarten alle redlichen Helvetier, welche das Vergnügen haben, Herrn von Reinhard persönlich oder durch andere zu kennen, aus Ihrem Unterricht einen edlen weisen Eidgenossen zurück, zu jeder guten großen That für das gemeine Vaterland

puis dire que ces IX feuilles valent autant que IX volumes de plusieurs autres auteurs."

*) 1807 und 1813 Landammann der Schweiz.

mit althelvetischer Treue von Ihnen gebildet. Die Beweise der Freundschaft, welche Sie ihm geben werden, wird Füßlin und werde ich für Documente Ihrer fortdaurenden Freundschaft gegen uns ansehen, und solche bey jeder Gelegenheit gegen Sie oder Ihre Freunde zu vergelten suchen. Mit ewiger Ergebenheit Ihr ꝛc.

12.

An Herrn Friedrich Nicolai, in Berlin.

Schaffhausen, 22. Nov. 1773.

Zuerst, mein Herr, danke ich Ihnen, daß Sie mich nie nach Berlin befördert haben. Ich kenne die Verfassung nun besser. Ich begreife sehr wohl, daß Ihnen der Aufenthalt angenehm seyn mag; mir, der ich's nicht gewohnt bin, könnte er unerträglich werden. — Wir müssen unser Verhältniß in einigem verändern. Ich komme so eben von einer zehnwöchigen Reise zurück. Zu Valeires im Pays de Vaud, zu Aubonne und Neufchatel habe ich für die Wissenschaften, für die Freundschaft des Herrn von Bonstetten und für die angenehmste Gesellschaft dieser Oerter gelebt. Ich wäre noch nicht zurück; aber mein Freund, der mit philosophischem Auge schon Frankreich, Holland und England gesehen hat, gieng in das Vaterland Cäsars und der Scipionen. Wir haben mit einander den Virgil, Tacitus, Bolingbroke, vieles von Voltaire und

auch den Sebaldus Nothanker gelesen. Er ist sehr wohl mit letzterm zufrieden, und es ist sonst den Neuern nicht gar leicht, ihm zu gefallen.

In ein paar Monaten gehe ich nach Geneve und bleibe daselbst. Verhältnißweise ist diese Stadt die aufgeklärteste weit und breit. Ich werde fortfahren, an Ihrer Bibliothek zu arbeiten; Sie werden mir aber, ausser den zur Schweizerhistorie gehörigen Büchern, nur wichtige Werke vorschlagen, welche ausführliche Recensionen erfodern. Die übrigen mögen nicht das Porto erleiden. Mit theologischem Unwesen verschonen Sie mich, die Naturtheologie ausgenommen. Die Philosophie, die Historie und die Politik mit ihren Aesten bleiben mein Fach. Wollen Sie, so zeige ich Ihnen zu Genf auch das philologische und philosophische Fach der Berliner Memoires an. —

Ich sammle über die Constitutionen aller Völker und die Geschichte der Freyheit. Den Plan meiner helvetischen Geschichte habe ich umgeworfen. Dicam insigne, recens, indictum ore alio. Zu haben, wie ich rechne, Michaelis 1776. Hierauf will ich die Alten anfangen und wo möglich erschöpfen. Von meiner ganzen deutschen Correspondenz behalte ich nur Sie und Schlözern. Wieland bettelt immer Beyträge zum Merkur, ich habe bisweilen nicht Stärke genug besessen, ihm schlechtweg abzuschlagen, und Zeit genug, nicht ihm zu willfahren.

Ich preise den, der die Welt regiert, daß er mich nie nach Berlin geführt hat. Ich werde in einer Stadt leben, die eben so aufgeklärt ist, wo kein König herrscht, wo ich aus- und eingehen darf ohne Zwang, keine Auflagen zahle, und mich nicht unter eines Einzigen Wort schmiege. Wenn die Schweiz zu Grunde geht, so gehe ich nach England. Ich glaube aber unsere Gefahr nicht so nahe, Pohlen hat alle mittelmäßige Staaten aufgeschreckt. Wir waren die Stütze von Frankreich, ich glaube nicht, daß uns diese Macht verläßt. Der ökonomische Dauphin kann sie wieder groß machen. Bürge bin ich, daß die alte Scene von Phokäa wieder würde gesehen werden und die Helvetier großentheils an unbekannten Ufern oder in entvölkerten Ländern Glück und Unabhängigkeit durch Industrie und Muth erlangen würden.

Solche Bücher, wie Niebuhr, wie Sulzers Theorie, wie Mannstein von Rußland u. dgl. Bücher, welche man ohne einige Monate Recherches nicht recht recensiren kann, sollten Sie mir geben. Sie gaben mir aber bis dahin nur die Excremente der deutschen Literatur. Schlözers Universalhistorie, Th. 2. soll erschienen seyn; soll ich den anzeigen? Geben Sie mir alle Schloezeriana: ich bin zu stolz zur Schmeicheley, und wünsche zu heftig, selbst groß zu werden, als daß ich große Männer mit neidischem Zahn nagen wollte. —

auch den Sebaldus Nothanker gelesen. Er ist sehr wohl mit letzterm zufrieden, und es ist sonst den Neuern nicht gar leicht, ihm zu gefallen.

In ein paar Monaten gehe ich nach Geneve und bleibe daselbst. Verhältnißweise ist diese Stadt die aufgeklärteste weit und breit. Ich werde fortfahren, an Ihrer Bibliothek zu arbeiten; Sie werden mir aber, ausser den zur Schweizerhistorie gehörigen Büchern, nur wichtige Werke vorschlagen, welche ausführliche Recensionen erfodern. Die übrigen mögen nicht das Porto erleiden. Mit theologischem Unwesen verschonen Sie mich, die Naturtheologie ausgenommen. Die Philosophie, die Historie und die Politik mit ihren Aesten bleiben mein Fach. Wollen Sie, so zeige ich Ihnen zu Genf auch das philologische und philosophische Fach der Berliner Memoires an. —

Ich sammle über die Constitutionen aller Völker und die Geschichte der Freyheit. Den Plan meiner helvetischen Geschichte habe ich umgeworfen. Dicam insigne, recens, indictum ore alio. Zu haben, wie ich rechne, Michaelis 1776. Hierauf will ich die Alten anfangen und wo möglich erschöpfen. Von meiner ganzen deutschen Correspondenz behalte ich nur Sie und Schlözern. Wieland bettelt immer Beyträge zum Merkur, ich habe bisweilen nicht Stärke genug besessen, ihm schlechtweg abzuschlagen, und Zeit genug, nicht ihm zu willfahren.

würde sie ohne anders benützt haben, wenn ich sie vor zween Monaten vernommen hätte; die Hauptstadt Ihres großen Königs und der deutschen Literatur hatte schon lange viel anziehendes für mich, und wenn man durch keine Mittel, als Verdienste, durch nichts, als Weisheit und Tugend sein Glück bauen und sich hervorthun will, so befindet man sich in den Staaten eines Königes, welcher durch seinen Geist so berühmt ist, als durch seinen Muth, ohne Zweifel am besten; besser als selbst in gewissen freyen Staaten, welchen es bey ihrem guten Willen oft an Kräften fehlt, Verdienste auszuzeichnen und zu ermuntern. Mein Wort ist gegeben; ganz freudig würde ich's sagen, wenn dies gegebene Wort mich nicht des Glücks, ein Bürger Friedrichs zu seyn, wenigstens jetzt beraubte; gegeben ist es — einem meiner Freunde zu Geneve. In dieser philosophischen Stadt will ich in seinem Hause, wo ich gegen einige leichte Verbindlichkeiten ein glückliches und glänzendes Privatleben führen werde, meine Wissenschaften noch fester gründen, noch mehr erweitern, und mehr, als ich bis dahin zu thun Gelegenheit hatte, verfeinern und verschönern. Wenn er nicht mein Freund, Genf weniger aufgeklärt, weniger frey, nicht so angenehm wäre — weil das Wort gegeben ist, was würde ich thun müssen. Ob ich die Wissenschaften liebe, m. Fr., das wissen Sie. Daß ich edle, uneigennützige Gesinnungen wenigstens eben so sehr liebe, da-

von soll die ganze Folge unserer Verbindung, davon soll alles, was Sie von den Handlungen meines Lebens vernehmen werden, Sie überzeugen. Nun halte ich Herrn Tronchin mein Wort.

Vielleicht gäbe er es zurück; allein ein eben so mächtiger Grund hält mich noch ab. Es ist eine Freude, unter den Augen eines großen Königs zu arbeiten; es ist eine Wollust, unter Sulzer, Merian, Lambert, Wegelin, so manchem würdigen Gelehrten, nahe bey Ihnen, m. Fr., in der aufgeklärtesten deutschen Stadt leben. Es ist aber nicht weniger eine gute That, welche mit Göttervergnügen lohnt, dem Vaterland einen auszeichnenden Dienst leisten, es Auswärtigen vortheilhaft bekannt machen, dem fernen Philosophen, dem aufblühenden Bürger und den künftigen Geschlechtern einen würdigen Begriff davon geben. Dies gedenke ich zu thun in einer Beschreibung des Landes, des Volkes und der Verfassungen Helvetiens in ihren Revolutionen, welche ich in einigen Jahren herausgebe, welche die geschicktesten Patrioten im Bezirk unserer helvetischen Confoderation unterstützen, die man hier zu Land erwartet, und zu der ich mich neulich erst mit Wort und Hand verbunden habe; eine Arbeit, die man nicht hat, die man aber haben sollte, weil die wenigsten unser Land kennen, weil es viele zu kennen wünschen, und weil es, meines Erachtens, gekannt zu werden verdient.

In einem sehr entfernten Lande würde ich die Quellen und Hülfsmittel dazu nicht haben. Aber in einigen Jahren bin ich fertig, mein Wort habe ich alsdann gehalten. Vielleicht würde ich, nachdem ich dem Vaterland meine Pflicht als Bürger erstattet, alsdann mit mehrerem Anstand, gewiß mit ungleich erweiterten, berichtigten und geprüften Kenntnissen, als Weltbürger auch andern Ländern zu dienen, mich aus der Schweiz entfernen. Die Projecte über die Verbesserung des Erziehungswesens sind Ihres Königs und seines Ministeriums würdig. Ich würde, wenn ich's fähig wäre, mit Freuden an der Beförderung so nützlicher Anstalten Theil nehmen, die nun, da wir leben, im protestantischen und katholischen Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich nach und nach, selbst in der Lombardey, zu Venedig, im Neapolitanischen, in der ganzen cultivirten Welt, mit dem Eifer, dessen ihre Wichtigkeit sie werth macht, getrieben werden. In einigen Jahren würde ich nachdrücklicher und mit der Confidenz des besten Erfolges in den preußischen oder andern Staaten, vielleicht mehr durch Anleitung und Aufsicht, als durch eignen elementarischen Unterricht bey erwachsnerer Jugend dies Geschäfte befördern. Ich bitte Sie, m. Fr., da ich als Mensch mein Wort nicht brechen, auch als guter Bürger das Vaterland nun nicht verlassen, als Freund aller nützlichen Projecte und als Verehrer Friedrichs des Großen

meine Dienste zwar aufs künftige anbieten, nicht aber auf eine bestimmte Zeit versprechen kann — den würdigen Männern, welche mich nach Berlin gewünscht haben, meinen ganzen lebhaften Dank zu bezeugen, Ihnen alle meine besten Dienste, wenn ich dergleichen in meiner Entfernung denselben einzeln oder bey der Ausführung nützlicher Einrichtungen leisten könnte, anzubieten, Sie zu versichern, ich werde durch unausgesetzte Bemühungen, mich aufzuklären und zum Dienst der Menschheit tüchtig zu machen, Ihrer Achtung werth zu werden trachten; ich bitte Sie, mich denselben zuletzt in Ihr Andenken, und sollte, wie ich nicht hoffen darf, ein Anlaß sich geben, Sr. Majestät in Dero Gnade zu empfehlen. Da Sie und ich, wie ich vermuthe und hoffe, lebenslänglich unsere Verbindung fortsetzen werden, so werde ich durch Sie meine wenigen Kräfte, wenn sie mehr zu meiner Disposition stehen, immer anbieten können. Sollten mehrere Männer, wie Sie, einige Verbindungen mit mir anzufangen mich würdigen, so wird es meine Pflicht seyn, Ihnen dieselbe interessant zu machen. Ich bin, wie immer, ganz Ihr Eigener.

An Herrn Nicolai, besonders.

Schaffhausen, 2. Jan. 1774.

— Ich lege mein Amt nieder und gehe nach Genf, wo ich gegen einige angenehme und leichte Pflichten im

vergnügtesten und in einem brillanten Privatstande lebe. Nun habe ich meine Arbeiten planmäßig geordnet, bin neubelebt und arbeite mit doppelter Lust. Ich habe mir in Italien, Frankreich und England Bekanntschaften erworben, bin auf einmal über die bisherigen Hindernisse weg, habe den Grundstein meines Glücks gelegt und eine glänzende Laufbahn mir eröffnet. Von nun an habe ich die große Welt und eine Retraite bey meinem Freund im Pays de Vaud für mein Etablissement offen, kann auch künftig im Vaterland auf ungleich mehreres prätendiren. Ehe ich die Fesseln brechen, ehe ich die Verzauberung zerstreuen konnte, hatte ich einige Wochen die verzweifelteste Zeit seit meiner Geburt. Ich kam an's äußerste, die Geburt meines Glücks war schmerzhaft, wie die des ersten Kindes. Aus besonderer Vorsicht schrieb ich niemanden ohne Noth, aber in einer dieser neblichten Stunden, ohne alle böse Absicht, den vorletzten Brief an Sie, kalt, wie mein Herz im Verdruß werden wollte, unvollständig und unbestimmt, wie man in einer solchen Lage schreibt, in einem Ton, welcher denen, die es wußten, aus der Revolution meiner Umstände erklärlich, Ihnen, die nichts wußten, unbegreiflich seyn mußte *). — — — — Wenn ich mich zu hart über die Unbequemlichkeiten Ihrer Lande ausgedrückt habe, so kam dies aus

*) Nicolai war wirklich über denselben etwas empfindlich geworden.

meine Dienste zwar aufs künftige anbieten, nicht aber auf eine bestimmte Zeit versprechen kann — den würdigen Männern, welche mich nach Berlin gewünscht haben, meinen ganzen lebhaften Dank zu bezeugen, Ihnen alle meine besten Dienste, wenn ich dergleichen in meiner Entfernung denselben einzeln oder bey der Ausführung nützlicher Einrichtungen leisten könnte, anzubieten, Sie zu versichern, ich werde durch unausgesetzte Bemühungen, mich aufzuklären und zum Dienst der Menschheit tüchtig zu machen, Ihrer Achtung werth zu werden trachten; ich bitte Sie, mich denselben zuletzt in Ihr Andenken, und sollte, wie ich nicht hoffen darf, ein Anlaß sich geben, Sr. Majestät in Dero Gnade zu empfehlen. Da Sie und ich, wie ich vermuthe und hoffe, lebenslänglich unsere Verbindung fortsetzen werden, so werde ich durch Sie meine wenigen Kräfte, wenn sie mehr zu meiner Disposition stehen, immer anbieten können. Sollten mehrere Männer, wie Sie, einige Verbindungen mit mir anzufangen mich würdigen, so wird es meine Pflicht seyn, Ihnen dieselbe interessant zu machen. Ich bin, wie immer, ganz Ihr Eigener.

An Herrn Nicolai, besonders.

Schaffhausen, 2. Jan. 1774.

— Ich lege mein Amt nieder und gehe nach Genf, wo ich gegen einige angenehme und leichte Pflichten im

vergnügtesten und in einem brillanten Privatstande lebe. Nun habe ich meine Arbeiten planmäßig geordnet, bin neubelebt und arbeite mit doppelter Lust. Ich habe mir in Italien, Frankreich und England Bekanntschaften erworben, bin auf einmal über die bisherigen Hindernisse weg, habe den Grundstein meines Glücks gelegt und eine glänzende Laufbahn mir eröffnet. Von nun an habe ich die große Welt und eine Retraite bey meinem Freund im Pays de Vaud für mein Etablissement offen, kann auch künftig im Vaterland auf ungleich mehreres prätendiren. Ehe ich die Fesseln brechen, ehe ich die Verzauberung zerstreuen konnte, hatte ich einige Wochen die verzweifeltste Zeit seit meiner Geburt. Ich kam an's äußerste, die Geburt meines Glücks war schmerzhaft, wie die des ersten Kindes. Aus besonderer Vorsicht schrieb ich niemanden ohne Noth, aber in einer dieser neblichten Stunden, ohne alle böse Absicht, den vorletzten Brief an Sie, kalt, wie mein Herz im Verdruß werden wollte, unvollständig und unbestimmt, wie man in einer solchen Lage schreibt, in einem Ton, welcher denen, die es wußten, aus der Revolution meiner Umstände erklärlich, Ihnen, die nichts wußten, unbegreiflich seyn mußte *). — — — — Wenn ich mich zu hart über die Unbequemlichkeiten Ihrer Lande ausgedrückt habe, so kam dies aus

*) Nicolai war wirklich über denselben etwas empfindlich geworden.

dem Begriff, welchen ich durch verschiedene Erzählungen von der Lage einiger berlinischer Gelehrten und durch Winkelmanns Donnerworte in einigen seiner Briefe davon bekommen hatte. Ich bin aber von der Unzuverläßigkeit solcher Vorstellungen aus undetaillirten Anekdoten und den Ausdrücken eines großen, aber zugleich auch äußerst caustischen Genies so überzeugt, daß dieses auf meinen beyliegenden Entschluß gar nicht eingeflossen. Ausser den daselbst berührten Beweggründen war folgender auch einer: Geschichte, Politik und die dazu unentbehrliche Philosophie der menschlichen Seele und des Körpers, nebst den Wissenschaften, so die Schreibart bilden und die man für die Gesellschaft lernt, dies — nie aber das von alle dem unterschiedene Erziehungswesen war der Gegenstand meiner Arbeiten und Untersuchungen. Ich bin so ganz darin und fühle mich so stark eingenommen, daß ich um 1100 Gulden vielleicht vor einem halben Jahr, da ich keinen andern Ausweg wußte, nicht aber nun, da sich mir bereitet, was ich wünsche, diesen Plan meines Lebens verändert haben würde. —

— Fahren Sie fort, dies ist mir über alles, meine Schreibart freymüthig zu tadeln. Ich bitte Sie bey unsrer Freundschaft. Der Vortrag erwirbt und nimmt Publicität und Unsterblichkeit. Seyn Sie versichert, Ihr Tadel ist mir unendlich schätzbar, aber begleiten Sie ihn, wie bis dahin, mit Gründen.

Ein Punkt der Vocation war mir doch sehr beschwerlich: Keinen ganzen Tag abwesend seyn — und ich liebe die Reisen und die Freyheit so sehr!

Herrn Lamberts Organon wird von einem der tiefsinnigsten Philosophen (ob er gleich noch nichts geschrieben, d. i. herausgegeben) in einem französischen Auszug umgeschmolzen und vortrefflich commentirt. „Mit der Hälfte der Entdeckungen Lamberts, sagte mir Herr Trembley, hätte sich ein Franzose den Rang eines der größten Männer erworben, und hätte μετα πολλης φαντασιας seinen Einzug auf dem Helikon gehalten." —

A. d. Herausg. Der Minister Herr von Zedlitz hatte Müllers Bellum Cimbricum gelesen und darüber in einem Brief an Herrn Merian geurtheilt: „Dieses Buch gefällt mir, von der Vorrede inclus. „an gerechnet; ich weiß aber nicht, ob unsere we„nigstens deutsche Gelehrte den Vortrag nicht zu leb„haft finden, um deßhalb allzu lebhaft finden wür„den, weil man alsdann eine voltairische Unrichtig„keit eher vermuthet und Wahrheiten dem Witz ge„opfert worden zu seyn fürchtet. Aber das lasse ich „an seinen Ort gestellt, und bin überzeugt, daß, „wenn alles, was man im Buche nicht sieht, so, „wie das darin zu findende, ist, daß alsdann Herr „Müller ein sehr guter Rector seyn wird." — Er verspricht ihm 800 Rthlr. Gehalt, und wenn der

80jährige Heinius stürbe, 1156, nebst freyer Wohnung u. a. „Herrn Iselins Lob sey eine mächtige Empfehlung, auch beym König." Merian dachte schon damals ungemein freundschaftlich für Müllern. Der Minister begehrte, daß Nicolai einen zweyten Versuch mache, Müllern an diese Stelle zu ziehen.

1782 bot eben dieser Minister, da Herr Merian und mehrere von Müllers Freunden, auch der Kronprinz, seine Anstellung in Berlin lebhaft wünschten, ihm eine Lehrstelle in der lateinischen Grammatik an eben diesem Gymnasium mit zweyhundert Rthlr. Gehalt an. S. oben Th. V, S. 34. not. vergl. S. 40.

14.

An Herrn Johann von Ziegler in Schaffhausen.

Genf, 7. May 1774.

Glaube nicht, mein theurer Freund, mein Herz sey so kalt, als diese Eisberge, an deren Fuß ich schreibe. Es ist an dem, daß meine Freunde alle, auch die zu Zürich, Bern, in Uri, in Solothurn und Berlin, so etwas glauben konnten: denn ausser einigen wenigen Briefen hab ich in diesem Land unverantwortlicher Weise bisher meine Correspondenz, die sogar, welche mein Herz gebeut, verabsäumt. Es sind nicht bloß

die unausweichlichen Zerstreuungen, nicht die neuen Bekanntschaften allein; ich suche nicht viele, als welche mir der Herr von Bonstetten hier hinterlassen, und welche mich als einen Bruder ihres Freundes ansehen. Ich gebe meinen Zerstreuungen den gleichen Zweck, wie dem, was man Geschäfte nennt, und lese hier am Ufer der Arve, oder unter diesen Felsen des Jura, oder in diesen schönen Fluren der alten Bischöfe von Genf, in den Armen Trembley's die Annalen des Tacitus, die großen Dichter der französischen Nation, und die Schriften der Philosophen. Es ist wahrlich das Vaterland, welchem ich die Wollust, mit dir zu schwatzen, *aufgeopfert habe.* Ich studiere hier seine Geschichte mit *einer* Theilnehmung, welche kein Republikaner *altmodisch* finden sollte. Ich falle über die Monumente der alten Zeit mit wahrem Heißhunger her, und daß meine Ideen sich erweitern, daß sie sich generalisiren, daß ich die Städte und Länder der Eidgenossen von der Höhe herunter in ihrem Verhältniß, mit alten und neuen Völkern auf Erden, mit allen Zeiten und Menschen, nicht mit dem Auge eines Bürgers sowohl, als aus dem Gesichtspunct erblicke, in welchem sie sich dem zeigen, der dies Land als einen Theil des Ganzen der Menschheit betrachtet, — gibt mir auf der einen Seite gegründete Hoffnung zu reüssiren, und spornt mich auf der andern Seite an, die Studien, durch welche die Griechen und Römer so viel größer

worden sind, als die Menge unsrer Historiker, eifrig zu treiben. Ich arbeite mit mehr Interesse und Leichtigkeit, als vormals; mir ist, ich erwache aus einem Schlummer und sehe den vollen Mittag, so ganz anders finde ich von Zeit zu Zeit, was ich sonst im Detail enger und eingeschränkter beurtheilte. Ich trachte nicht denen nach, welche vor mir diese Geschichte beschrieben, aber den alten in Rom, Chäronea, Halikarnaß und Megalopolis. Ich liebe das Vaterland besonders wegen meiner Freunde, mit der Treuherzigkeit unserer Nation haben du und ich uns durch Freundschaft verbunden, und ich will dein Freund mit der ersten Wärme bleiben, bis dieser See hier Korn trägt, bis auf diesen Gebürgen Fische gefangen werden.

Ch' Apenin parte, e 'l Mar circonda e l'Alpe.

Ich finde die Veränderung meiner Lage in aller Absicht vortheilhafter und angenehmer, als ich mir selbst vorstellte. Jene Kutten, von denen du weißst, daß sie meiner Seele zu schwer waren, hielten meinen Geist im Staub. Tausend kleine Umstände verbitterten mir Tage, welche sonst dein Umgang mir versüßte. Nun fließen sie, wie ein Bach, und der Geist schwingt sich auf, wie ein Adler. Urtheile nicht, mein Freund, nach der Schreibart, welche in meinen Briefen an dich aus Eilfertigkeit der Freundschaft immer unausgearbeitet seyn wird. Mit Vergnügen erwarte ich künftige Woche, von da an lebe ich zu Bessinge, 3 Vier-

telstunden von der Stadt, und entferne mich nicht von meinem Freund (Herr Tronchin will, daß ich ihm diesen Namen gebe), als wenn ich über den See fahre, wo Bonnet zu Genthod mehr Menschlichkeit, Politesse und ausgebreitete Wissenschaften vereinigt, als ich bey keinem Gelehrten gefunden. Ich erstaunte, als ich ihn von der vaterländischen Geschichte mit den Kenntnissen eines Mannes, der sie schreiben will, reden hörte. Sein Landgut, seine Frau, er, letzte sind meine Freunde, ersteres mein Haus. Der Herr von Bonstetten hat mit seinem Feuer mir alle seine Freunde angeworben, ehe ich hier war; und weil ich unter allen allein vollständige Nachrichten von seiner Reise habe, so bin ich ihr aller Nouvelliste. — Ich halte oft still, weil ich theils so viel zu sagen habe, daß ich nicht anzufangen weiß, theils durch dies uninteressante Zeug dich zu ennüyren fürchte. Deine Freundschaft macht mich allemal wieder muthig, dein Wohlseyn und deine Geschichte ist mir auch lieber, als die Geschichte der Pocken, an welchen Ludwig XV. tödtlich liegt; lieber, als — ich will aber lieber erzählen.

Ihr. Capitain Peyer hat den Plan, nach welchem Herr Prof. Saussure hiesige Schulen reformirt wissen will. Die Bürger, die Academie, die ganze Stadt sind in Bewegung. Schriften über Schriften: Reflexionen eines hiesigen Italiäners gegen diesen Plan, welche auf Begehren der Bürger confiscirt wurden,

(die heutigen Prediger der Freyheit und Toleranz, Herr Nachbar Voltaire an derselben Spitze, wollen nur selbst tolerirt werden, wie die ersten Christen gegen die Religions-Verfolgungen predigten und bald darauf die Ketzer verbrannten. Die Freyheit, welche die Genfer so eifrig vertheidigen, artet in eine Licenz aus, welche immer ein Symptom einer abnehmenden Republik ist, und auch für die Dauer dieser und andrer Republiken, in unserm monarchischen Jahrhundert fürchten macht) — ein Brief an einen Freund in Maßulipatan, gleich, als schrieb ich am Morgen fürs Publicum, was ich des Nachts geträumt habe; Remonstranz des schönen Geschlechts, gegen Herrn Saussure, weil nach seinem Plan die Männer zu klug werden würden, welches der republikanischen Gleichheit in der Haushaltung gefährlich wäre; und manche andre Brochüre, welche uns nicht interessirt. Die Hauptschrift gegen Herrn von Saussure ist von Herrn Professor Bertrand, welcher aber mehr historisch darthut, daß die Schule nach der Absicht Calvin's eingerichtet, als philosophisch, daß sie gut sey. Die Zeiten sind nicht mehr, da die Sprüche Calvin's heilig waren, wie Lykurgs Rhetren.

Die Genfer fürchten die Post vom Tode Ludwigs XV. als eine Post, welche den Ruin ihrer reichsten Familien mitbrächte. Sie fürchten eine Banqueroute der 5 Millionen, welche sie in Frankreich stehen haben. Sie be-

trügen sich; Ludwig XVI. zeigt als Dauphin so viel Oekonomie, und seine Monarchie ist an Hülfsquellen zu reich, als daß er zu diesem verzweifelten Mittel schreiten müßte; wie nach der Zeit der Ligue kann nach Ludwigs des vielgeliebten Maitressen und unglücklichen Kriegen dies Königreich sich wieder durch Oeconomie zu seinem alten Flor hinaufschwingen.

Die Leidener Zeitung redete neulich von Prätensionen, welche drey Höfe gegen unsere Nation ausführen wollen. Ich muß also wohl eilen, diese Staaten zu beschreiben, ehe sie aufhören. Zum Glück ist die Zeitung nicht der Mund der Wahrheit, noch sind die Länder so geschwind erobert, als prätendirt.

An einem Morgen, da du nichts besseres zu thun hast, setze dich hin, und schreibe mir — alles, was dir einfällt, in jeder Sprache, welche dir in den Mund kömmt. Dies will ich als einen Beweis deiner Freundschaft erkennen. Wenn du mir nicht bald bald schreibst, so schreibe ich dir wieder zur Beschämung. Wenn du mir recht bald schreibst, so antworte ich dir bald wieder zur Belohnung.

Du weißst alles, was mir in deinen Briefen lieb ist, wenn man mit solchen Augen wie du, einen Menschen wie ich, so nahe und so lang gesehen, so lernt man ihn besser kennen, als er sich selbst.

Kennst du die Mémoires de Beaumarchais nicht? welche ganz Paris belustigen, und seine Richter und

Gegenparthey in der ganzen lesenden französischen Welt lächerlich machen?

Mein Compliment allen, welche mir die Ehre anthun, sich um mich zu bekümmern.

Neues von Schaffhausen! Wenn nichts geschieht, so schreibe mir, was geschehen sollte, oder geschehen wird.

Ich sage dir nicht, daß ich dich von Herzen liebe, ich sage nur, daß ich unter dem Vergnügen, welches mir hier Wissenschaften und Freundschaft gewähren, gleichwohl immer fühle, daß du nicht hier bist, und daß ich noch glücklicher seyn könnte. Ein Tag wird mich wieder in deine Arme führen, werther Freund, und aufgemuntert durch deine Freundschaft, will ich freudiger dem Vaterlande dienen, wenn es sich von meiner Wenigkeit dienen lassen will. Bon soir. Dein M.

15.

An Hrn. Capitain Joh. Ludwig von Peyer in Schaffhausen *).

Bessinge bey Genf, 24. Juny 1774.

— Ich soll Ihnen ohne Zweifel von meinen Beschäftigungen schreiben; gute Bürger schreiben nur von

*) Ehmals Officier im französischen Dienst: ein Mann von Geist, Wissenschaft und Weltkenntniß, der auf Müllers Bildung viel Einfluß hatte und ihm immer mit treuer Freundschaft zugethan blieb. Viele Briefe an ihn enthalten bloß Privatgeschäfte.

dergleichen; die schlechtern Menschen von neuen Wollüsten, und die Diener der Könige von Eroberungsplanen. Ich schätze mich glücklich, die Wissenschaften früh gekannt zu haben, und wenn ich dem Vaterlande nichts schuldig wäre, so möchte ich nach Cicero's Project εν ἡσυχια μετα φιλοσοφιας καταζην. Gegenwärtig habe ich mich auf zwo Beschäftigungen eingeschränkt. Erstlich erforsche ich mit mehr Eifer und Erfolg, als noch nie, die Geschichte und Verfassung des Vaterlandes. Zwar eine helvetische Geschichte kann in diesem Jahrhundert kein Mensch schreiben. Wir müssen erst die Natur, die Gesetze, die innern Begebenheiten der besondern Republiken des Landes besser kennen. Aber ich finde nützlich, die Chronisten mit beobachtendem Auge zu lesen, und aus denselben werde ich einst auserlesene B e m e r k u n g e n über diejenigen Zeiten und Geschichten der Nation bekannt machen, in denen sie sich und ihren Geist vorzüglich ausgezeichnet, in denen die Hauptstücke der heutigen Verfassungen entstanden, und welche auch den Fremden, und denen, welche aus der Geschichte der Völker die Geschichte der Menschheit studiren, merkwürdig sind. Seit ich hier bin, habe ich verschiedene Gesichtspuncte entdeckt, welche zuverlässig noch nicht bekannt sind. Dies ist das letztemal, daß ich Ihnen von einem Buch, das ich schreiben, oder von anderm Guten, das ich thun möchte, etwas schreibe. Ich will lieber es ausführen, als davon reden. Ich

fürchte den Zunamen Doson, den die Macedonier dem König Antigonus II. gaben, als er große Hoffnungen gab, aber ein mittelmäßiger Mann wurde. Zum andern, m. Fr., studire ich in allem Ernst die Politik. In alten Zeiten konnte wohl ein einiger die Encyclopädie der Wissenschaften umfassen. Derselben Reich ist aber durch viele große Männer so erweitert worden, daß die Universal-Monarchie in der Literatur so unmöglich als in der Politik worden ist. Seitdem sich also die Liebhaber der Wissenschaften in die Provinzen getheilt, finde ich die am glücklichsten, welche zwar das Commerz mit den angränzenden Theilen nicht unterlassen, aber sich nicht zuviel in aller Welt Geschäfte mengen, zufrieden mit der guten Anbauung ihres Landestheils. Die Politik empfiehlt sich mir als die Wissenschaft des Bürgers, und da ich nicht der Speculation, sondern der Ausführung wegen studiren möchte, habe ich dieselbe, als dem Vaterland nützlich und nöthig, zu meiner Provinz genommen. Wenn die Ehre größer ist, einem Riesen als einem Zwerge nachzufolgen, wenn es leichter ist, langgesammelte Reichthümer zu vermehren, als von neuem mit derselben Sammlung anzufangen, so glaube ich, noch außer obiger Ueberlegung, rühmlich und edel, nach Montesquieu die Politik zu studiren, und finde durch seine vortreffliche Vorarbeit die Mühe allen Nachfolgern von ihm erleichtert. Sein Buch lese ich und ehre ich, wie

die Theologen Mosen und die Propheten, mit dem gedoppelten Unterschiede, daß ich die, welche nicht denken wie Montesquieu, nicht verketzere, und daß, wenn einst ich selbst von ihm abgehen sollte, ich den Scheiterhaufen eben so wenig zu erwarten habe. Ich lese die Geschichten, besonders der Republiken, denn die Politik gründet sich auf die Erfahrungen der Alten, und die Fehler Athens und Roms sind uns schätzbar als Warnungen.

Morgen endige ich Plutarchs παραλληλα. Ich habe ihn ganz in der Grundsprache gelesen. (Die alte französische Uebersetzung Amyots, welche mit des Originals Nachdruck und Gravität viel Aehnliches hat, ist weit besser und naiver, als die neuere nervenlose Uebersetzung Dacier's). Zwo Lebensbeschreibungen las ich in Amyots Uebersetzung, ohngeachtet ich wohl zufrieden war, konnte ich nicht mehr fortfahren, so sehr hatte gleich anfangs das Original mich eingenommen. Bey dieser Lectür habe ich angefangen, die Beobachtungen, welche ich über die Ursachen mancher Dinge, über die Politik und über die vaterländischen Geschichten zufällig machte, in ein großes Buch einzutragen. Außer dem lese ich die Schriftsteller, welche die menschliche Seele beobachtet, und die Dichter der Alten, der Franzosen, Engländer und Italiäner, welche sich unsterblich gesungen haben. Diese Art Lectür hat zu der Superiorität der alten Schriftsteller, und das fleißige Lesen der

Alten hat zu der Superiorität der Engländer beygetragen. —

16.

An Herrn Friedrich Nicolai, in Berlin.

Bessinge bey Genf, 9. Jul. 1774.

— Das Schicksal versagt mir nicht für immer das Vergnügen, Sie einst persönlich zu umarmen; ich sehe meine Stelle zu Genf als einen bloßen Aufschub an, und hoffe, nicht ohne Grund, in dieser Zeit mich geschickter zu machen, die gelehrten und politischen Verfassungen des preußischen Reichs einst mit philosophischem Auge zu beobachten, und würdiger zu werden, täglich und persönlich mit einem so schätzenswürdigen werthen Freunde, wie Sie, umzugehen. Erhalten Sie, ich bitte Sie als um einen wahren Dienst, mein Andenken bey den würdigen Männern zu Berlin, mit welchen Sie mich bekannt gemacht haben. Zerstören Sie bey andern falsche Begriffe, welche ich durch jugendliche Unvorsichtigkeiten veranlaßt habe, und wenn ich zu etwas nützlichem in Ihrer Academie oder sonst gefunden werden sollte, so melden Sie es mir. Versichern Sie Herrn Merian besonders der Freundschaft Herrn Bonnets, und der vollkommenen Hochachtung, welche ich für ihn wegen seiner Verdienste trage.

Währen die Kriege Schlözers noch immer? Er ist unzufrieden, daß ich sie nicht billige; ich glaube

aber, das Publicum und Herrn Schlözers sämmtliche Freunde wünschen mit mir, er möchte die Feinde lieber durch fernere große Verdienste, als durch niederdonnernde Streitschriften beschämen. Hängt der Ruhm denn von Journalisten ab? Schaden Zoilus und Mävius, Nonotte und Freron den großen Genies, welche sie angeifern? Oder ist nicht der Neid gleichsam der Bürge und Herold des Verdienstes?

— Die wenigsten Politiker haben Facta genug besessen, wenigere Psychologie damit vereiniget. Die Psychologen haben meist bloß speculirt. Eine Art Politiker aus der Schule Rousseau's und S. Pierre's macht die Menschen mit ihrem Zustand, mit ihren Verfassungen mißvergnügt, und breitet einen Geist der Unabhängigkeit und des Aufruhrs aus, welcher der Gesellschaft verderblich ist, und den Despotismus befördert und entschuldiget. Die wahren Interessen werden verloren, indeß die Fürsten sie nicht kennen wollen, und die Schriftsteller der gerechten Sache der Menschheit durch übertriebene Declamationen schaden. Nun studire ich die Gesetzbücher und die Geschichten aller Völker und zeichne Beobachtungen über die Gesetzgebung und ihre Revolutionen aus, um die Politik zu lernen, und die Geschichte anzusehen, wie man nach der Zeit Montesquiou's soll. Bey Plutarch habe ich angefangen, seit dem Mai habe ich bis heut über diese Gegenstände, das Vaterland, die Geschichtbeschreibung

und die Wissenschaften ohngefähr 750 Bemerkungen gemacht. — Ueber die Geschichte des Vaterlandes arbeite ich mit mehrerm Eifer, als noch nie; nach einem ganz andern Geist, als die vor mir. Sehen Sie, m. Fr.! womit ich mich beschäftige. Ich fange an, den Wissenschaften ganz zu leben.

Ich weiß nicht, habe ich Ihnen schon geschrieben, daß der Rath der Stadt Schaffhausen, nachdem ich ihm am 14. Jenner meine Professorstelle, mit der Erklärung der Absicht meiner Entfernung, aufgeklärter und nützlicher zu werden, aufgegeben, mich gegen alle bisherige Gewohnheit auch abwesend auf 2—3 Jahre in derselben in der ausdrücklichen Absicht bestätiget, mir sein Wohlgefallen an meinem Eifer für die Wissenschaften zu bezeugen, und mich zur Erwerbung wahrer Verdienste aufzumuntern. Ich bin hierauf durch die Länder Zürich, Zug, Schwyz, Uri, Lucern, Solothurn, Bern, Freyburg und Pays de Vaud gereiset; gegen 50 Eidgenossen habe ich theils gesprochen, theils kennen gelernt, und viel beobachtet. Ich will nun ein Buch über die Schweizer schreiben, indeß die Verfassungen der Europäer zu studiren fortfahren, und ehe ich mich fixire, einige Länder durchreisen. Gelegenheit weiß ich dazu keine, aber die giebt sich. Mein Grundsatz wird, Faités votre devoir et laissés faire aux Dieux.

Stellen Sie sich ein schönes Haus zwischen Gärten und Alleen vor; im Mittag und Ost die ewigen

Eisgebirge, die Grundvesten der Erde, ihr Scheitel im Himmel, ihre Füße in der Unterwelt. Im Norden die lemanische See, an dem andern Ufer das friedsame lachende Waatland mit seinen zahlreichen Flecken und Landstädten. Im Westen Genf, die älteste Stadt des Landes, zu allen Zeiten sein Schlüssel, die Wohnung der Freyheit, nun auch der Unruhe; Sitten, welche Republiken verderblich werden können, Enthusiasmus für die Freyheit, der oft ein Vorbote ihres Verlustes, ein industriöses lebhaftes Volk, viel nachdenkende Geister; solche unermeßliche Aufklärung nicht, als ich aus fremdem Munde in einem meiner Briefe gesagt habe, aber ein allgemeiner Geist des Raisonnements und Denkens. Dies ist der Ort, dies ist die Nachbarschaft, wo sehnlich einen Brief von seinem Freunde Nicolai erwartet, der, welcher bey ihm in Berlin noch glücklich zu leben hofft. J. M.

17.

An Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Bessinge bey Genf, den 10. July 1774.

Anstatt mich zu entschuldigen, daß ich Ihnen so freymüthig schreibe, sollte ich mich eher entschuldigen, daß ich es so spät thue; wenn nicht freylich dieser Verzug eher eine Wohlthat für Sie, und ein Nachtheil für mich gewesen wäre.

Wie allzujunge Pflanzen in das unrechte Erdreich zu früh verpflanzt, schmachten und keinen Samen bringen, so geht es dem noch unentwickelten Geist der Freunde des Wahren und Guten.

Voll schöner, aber unzusammenhängender und undeutlicher Ideen kam ich 1771, wenige Wochen nach jener unsrer theuren Umarmung, in die Republik Schaffhausen, einen kleinen Staat, dessen Verfassung als eine Geburt mittlerer Zeiten nicht vollkommen, aber, dem Verstand der alten Welt zufolge, ihm angemessen ist. Der Tumult des aufwachenden menschlichen Verstandes ist bis auf einige Jahre in mehreren Cantons nur dunkel vernommen worden. Hier war ich obige Pflanze, und indeß ich über anderthalb, bis auf zwey Jahre ohne Unterlaß kränkelte, schrieb ich Ihnen, theils im Tone eines Milzsüchtigen, theils im Tone einer alten Bonne, welche Gespenster sieht, und davon erzählt. Und Gleim, der Dichter der Freude und der Tugend, Er in Jacobi's freundschaftswarmen Schooße, an die Stimme der zufriedenen muntern Weisheit gewöhnt, war so geduldig, meine Träume anzuhören! Wenn ich jemals für künftige Menschenalter schreibe, so verewige mein Kiel zuerst die Tugend des Dichters, dessen Genie, sich selbst genug, keines Ruhms bedürftig, sich selber verewiget hat. Wenn ich mich dieser Hypochondrie nun schäme, so bewundere ich besonders den hohen Grad derselben, welcher mir auch nicht im Schooß der Freund-

schaft und Wissenschaften, auch nicht an Ihrer Brust, dauerhafte Ruhe zuließ.

Im May 1773. war ich bey der Gesellschaft zu Schinznach, wir stimmten freudig in das Lob, welches viele Glieder derselben Ihnen gaben. Hier sahe ich Einen, sechs oder sieben Jahre älter als ich. Auf den Trümmern Habsburgs lernte ich ihn kennen. Lavater fand unsere Physiognomie, also unsern Charakter, aus der Maaßen verschieden. Wir gestehen einige Verschiedenheit der Nebenzüge; die Verschiedenheit unsrer Erziehung, und dieses Einen größere Reife hatten sie unausweichlich gemacht. Aber das Ganze des Charakters, sein Wesen, unsere Geisteskräfte, derselben Proportion in unsern Seelen, fanden wir nach dem anhaltendsten Briefwechsel, nach dem Zeugniß aller, die uns sahen und kennen, so übereinstimmend, so identisch, daß dieser Herr von Bonstetten aus Bern mein Freund wurde. Hier in Genf findet man selbst unsere Züge gewissermaßen so ähnlich, daß mich einige, die mich nicht kannten, für meines Freundes Verwandten hielten. Wir entdeckten uns unsre Herzen in wenigen Monaten, und fanden jeder den zweyten Theil des Seinigen *). Im September, October und November lebte ich bey meinem Freunde, achtzehn

*) Insofern es Liebe der Wissenschaften, vernünftiger Freyheit, und überhaupt des Guten und Wahren, betraf. In andern Sachen war Verschiedenheit. Anm. d. Verf.

Stunden von Bern, zu Valeires, auf seinem Gut in der Waadt. Bey der Lectüre Tacitus, Voltaire's, Schafftesbury's, Bolingbroke's, erwachte mein eingeschlummerter Geist, und setzte seitdem den unterbrochenen Marsch dieser Ideen immer eilfertiger fort. Von dem an richtete ich die Sachen zur Entfernung aus dem Vaterlande ein; nicht seine Einrichtungen, nicht meine Mitbürger, eine Einige Fessel, die ich ohne diesen Schritt nicht abwerfen konnte, war die Ursache meines Mißvergnügens *). Im Jenner 1774 sprengte ich sie, und vierzehn Tage nach dem Anfange dieses Jahres gab ich dem Magistrat der Republik meine Professorstelle auf, weil ich, um mich besser aufklären, und zu Verdiensten geschickter zu machen, mich länger zu entfernen, vorhabe. Spruch des Rathes: Er ergreift diese Gelegenheit, über meinen Eifer für die Wissenschaften sein Wohlgefallen zu bezeigen, und zur Ausführung meiner Absichten mich aufzumuntern, und bestätiget mir auch abwesend auf vier Jahre diese Stelle **). Indeß ich mit meiner Abreise beschäftigt bin, wird mir das Amt eines Directors über das Joachimsthal zu Berlin angetragen, aber der Umstand, daß es

*) Der geistliche Stand, der so, wie er ist, und so wie er war, dem Verfasser nicht gefallen konnte.
Anm. d. Verf.

**) Sie wurde dem Verfasser viermal so lange gelassen.
Anm. d. Verf.

nicht einige Wochen früher kam, nöthigte mich, es von der Hand zu weisen. Hierauf begab ich mich nach Zürch, dort, in Schwyz, Uri, Luzern, Solothurn, Bern, Fryburg und der Waadt, beobachtete ich die Verfassungen, lernte mehr denn fünfzig Eidgenossen, viele der neuesten Geschichten und Interessen kennen. — — — — Genf war in alten Zeiten eine Hauptstadt der Allobrogen, ihre Lage gab den kommerzirenden Phokäern in Marseille den Schlüssel Helvetiens; hierauf nach langer Dienstbarkeit brachte ihr Calvin, mit der protestantischen — zu seiner Zeit sehr gewaltsamen — Priestergewalt, den Schatten politischer Freyheit, welchen die Nachkommen realisirten. Beneidet von mehr als Einem Nachbar, ist diese Stadt die Wohnung einer großen Industrie, einer verhältnißmäßig außerordentlichen Menge denkender Geister, aber, seit den letzten Unruhen, auch eines gewißen Enthusiasmus, den zwar ein lebhaftes Genie angezündet, der aber nicht in der Politik einer kleinen Republik zu unserer Zeit seyn darf, und bereits Böses stiftet. Der Kranke spricht am meisten von der Gesundheit, der Heuchler von der Religion, der Lasterhafte von der Tugend; das große Gelärm vom Glück der Freyheit war oft, und ist zur Zeit noch der Vorbote ihres Verlustes. Die Athener zur Zeit der Perser, die Deutschen Ariovists, Tells Schweizer sprachen weniger davon, aber erwarben oder behaupteten sie.

Hier lebe ich, und sammle die Geschichte des Landes unter allgemeine Augpuncte, um sie dem Publicum in dem Plan, in welchem noch kein Geschichtbuch ist, vorzulegen. Hiernächst untersuche ich die Codices und Jahrbücher der Europäer, und mache über ihre Gesetzgebung Beobachtungen, aus welchen ich einst allgemeine Wahrheiten abstrahiren, und meinem Vaterlande oder einem guten Fürsten Räthe ertheilen möge. Die Schule Rousseau's und S. Pierre's baut, bey vieler Schärfe des philosophischen Auges und Empfindlichkeit des Herzens, nicht genug auf Erfahrung; die Physiocraten sind im gleichen Falle; aber um nach Montesquieu, der Zeiten und Leser würdig, dergleichen Gegenstände zu beschreiben, habe ich Observationen nach der Geschichte für gleich unentbehrlich gehalten, als sie in der Physik sind.

Hier, mein Freund, schmachte ich nach Ihrem Brief, und wünsche Ihro Wohlbefinden, Ihres Freundes seines, Ihre Arbeiten, Ihre Plane, und Neuigkeiten der deutschen Literatur zu vernehmen. Ich würde Ihnen gern noch einmal meine vorige Hypochondrie abbitten, sehe aber keinen Kranken sich entschuldigen, daß er die Freyheit genommen, krank zu seyn. Im Schooße der Wissenschaften fehlt mir nichts, als die Möglichkeit, mich zu Zeiten an die Brust Ihrer Freundschaft zu legen. Ich fühle, daß ich Ihrer Freundschaft täglich würdiger werde, wenn ich mich täglich zum

Dienste der Menschheit fähiger mache. Mein weiteres Schicksal liegt noch nicht vor mir enthüllet. In Erwartung thue ich meine Pflicht, und glaube an die Wissenschaften, die Freundschaft und Sie. —

Wenn ich auf die Literatur, wenn ich auf die Politik und Statistik des Jahrhunderts meinen Blick hefte, rufe ich aus: Welches Jahrhundert! wünsche an der Ausführung dieser großen Dinge Theil zu nehmen, trachte mich dazu tüchtig zu machen, aber, von den Vorboten der Zukunft erschreckt, fliehe ich, mich in dem Schooße der Freundschaft zu verbergen. —

18.

An Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Bessinge bey Genf, im August 1774.

Stellen Sie sich, th. Hr. Pr., auf einer mäßigen Höhe ein schönes Landgut vor. Im Norden die lemanische See zwischen der friedsamen Waadt und den Ebenen von Chablais, zwischen Aristokratie mit Flor und Despotismus mit Armuth. Im Osten ewige Glätscher, der Montblanc, der sein Haupt über alle Nachbarn erhebt, Ruinen einer antemosaischen Schöpfung, Fundgruben künftiger Reichthümer, wenn die Americaner nach tausend Geschlechtern unsern Welttheil entdecken. Im Süd und West Stadt und Gebiet Genf, die älteste menschliche Wohnung dieser Gegenden, die Residenz Godegisels, des Burgunden, hierauf einer

Hierarchie, endlich politischer Freyheit, welche im Anfang unsers Jahrhunderts der religiösen den Weg bahnte, folgends die Industrie und den Handel belebte, endlich zu unserer Zeit sich in einen Enthusiasmus verwandelt, welcher sich nach der Geschichte allein bey solchen Völkern findet, welche anfangen, die Freyheit zu mißkennen und sich derselben Verlust bereiten. Dies ist der Aufenthalt Ihres Freundes. Der Genfer fürchtet nichts, als ein Gespenst von Oligarchie, der Savoyarde seinen Herrn, der Berner seinen Landvogt, ich nichts, als die Kürze des Lebens. —

Man sendet mir aus der ganzen Schweiz Data zu einer Geschichte derselben. Was aus alle dem werden wird, sehen Sie in zwey Jahren. Ich weiß es zur Zeit selbst noch nicht, arbeite aber immer fort.

Plan meiner Arbeiten: Sehen Sie den Thron von Pohlen in seiner Erniedrigung zertrümmert, das Kaiserthum des Osmanen erschüttert, die Republiken und die kleinen Staaten der deutschen Fürsten mit Noth und in Furcht subsistiren, Frankreich wieder aufblühen, die Armeen und Reichthümer von Habsburg den Grund einer gewaltigen Monarchie legen, überhaupt uns Barbaren des Nordens, nachdem die große Erbschaft Roms unter großem Gezänke endlich ausgetheilt ist, an der Gründung neuer Weltmonarchien arbeiten, und den Despotismus, so viel des Landes Natur erlaubt, durch die Reunion der Gewalt im Norden des Hemisphä-

riums aufkeimen, die Freyheit am Ende ihrer grossen in Osten angefangenen Laufbahn an der äußersten europäischen Gränze, in England, durch das Nationalverderben geärgert, auf dem Fluge nach andern Küsten begriffen. Europa aber sinkt zurück in die Nacht der Tyranney. Es ist eine Klasse leidiger Tröster aus der Schule Rousseau's und einiger Encyclopädisten, welche von dem Naturrecht, einem Contract Social, einer allgemeinen Gleichheit und den Vorzügen der Democratie schreiben, wie Descartes von seinen Wirbeln, Grundsätze setzen, Folgen daraus ziehen, das grosse Schauspiel der Universalhistorie aber nur aus Bossuet und Iselin kennen. Ihre Chimären untergraben die Thronen, denn sie entfremden den Verfassungen die Herzen der Unterthanen, sie machen auch letztere unglücklich durch unvorsichtige Empfehlungen gewißer zur Zeit unmöglicher Systeme und Grundsätze. Ich sehe unsere Zeit schwanger an grossen Veränderungen, und unser Jahrhundert das Glück oder Verderben vieler folgenden bereiten.

Wer giebt mir Annalen des Menschengeschlechtes, plene, critice et distincte geschrieben! Ich will Betrachtungen anstellen über die Grundsätze dieser sämmtlichen Legislationen und Monarchien, die Ursachen ihrer Grösse, die Principien ihrer Zerstörung; und wenn ich 20—30 Jahre Considerations sur les causes de la grandeur et de la décadence de tous les peuples

de l'Univers studirt habe, will ich hingehen auf den Montblanc, alle diese Aussichten in einen Augpunct sammeln, welcher die Ontologie der Politik werden soll, diesen großen Zerstörern der nordischen Verfassungen meine Beobachtungen über das bestmöglichste Wohl ihrer Staaten mittheilen, aber den Archonten, Consuln, Bürgermeistern, Schultheißen, Landammann und Räthen der freyen Republiken Canada, Surinam, der Eskimaux und Patagonen in einem Buch die Erfahrungen unsers Hemisphärs, die Frucht unsers Unglücks und unserer jugendlichen Unerfahrenheit mittheilen. Auf solche Beobachtungen soll die Politik sich gründen, so wahr sich Newtons Optik auf Experimente gründen mußte. Ich weiß keinen Menschen im Stand, mir solche Annales generis humani zu schreiben, als Sie, und die größte Frage ist, ob Sie es thun werden? Ich nehme also in derselben Ermanglung die großen Alten, die Hauptgeschichtschreiber der Neuern und besonders die großen Sammlungen zur Hand, und — observire. Opus aggredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum. In 25 Jahren sehen Sie eine Entwicklung dieser Ideen. Wenn ich diesen Plan und die Erfordernisse desselben bedenke, so schaudert mir bey dem Gedanken, wie ein Basedow, ein Rousseau, wie manch flüchtiger Franzose, wie ein Wieland über die Politik zu schreiben sich unterstehen. Alle Beobachtungen,

welche ich seit dem ersten Junius über diese Sachen mache, zeichne ich nach dem Rath, welchen Bonnet mir gegeben, in ein großes Buch, und habe schon über tausend Dinge bemerkt. Ich thue leise zu dem allem, und schreibe dem ungeachtet ganz getrost die Schweizerchroniken ab.

Zwar kenne ich den ganzen Werth der Generalisation der Ideen, welche Sie, Montesquieu und Tacitus besitzen, und welche die Sucht aufblühender Genies wird. Ich trachte auch selbst darnach, will sie aber in Zukunft den Leser nicht zu viel merken lassen, auf daß er nicht erschrecke; sondern, wie Socrates, durch die Details und Gemälde und Beobachtungen, durch lachende Fluren, ihn selbst dazu, zu dem Tempel der wahren Weisheit, führen; studire darum auch die Kunst zu schreiben.

Man singt und sagt viel von einigen Jünglingen, welche der Geschichte und der ganzen Literatur große Dinge versprechen. Ich freue mich, denn aus dem allem will ich das Mark saugen und sie sollen alle mir Stoff zum Beobachten darreichen. Ich freue mich, daß die Abwechslung meiner Studien, das Vergnügen der Freundschaft und gute Aussichten in die Zukunft seit der Epoche meiner Freyheit, daß alles mir eine dauerhafte Gesundheit und ein langes Leben zu versprechen scheint. Eine meiner Hauptergötzlichkeiten sollen einst Reisen durch die Europäischen Länder werden.

Sie führen in Ihrer Universalgeschichte irgendwo Denina an; der ist aber ein schlechter Schriftsteller. Ich erwarte nächstens reiche historische Schätze aus Italien, welche ich verarbeiten will. Einige derselben sind vielleicht selbst zu Göttingen nicht; oder haben Sie Manuscripte über Toscana und Ragusa?

Es läßt übel, wenn Sie Mäcen's Verdienst (in dem 2ten Theil der Univ. Hist.) in Mahlzeiten setzen, „welche er hungrigen Poeten gab." Jener hatte große Eigenschaften: diese, nachdem sie den Thron Cäsars und das ewige Rom überlebt haben, werden in den Wäldern der Germanier, werden in Kaiserthümern, deren Daseyn sie nicht wußten, verehrt, verdienen es durch große Maximen, welche eine Seele in einer Krisis stärken oder entscheiden mögen, und durch Bilder, wodurch sie die angenehmen Stunden der Menschen seit 1800 Jahren vervielfältigt; nennen Sie die nicht hungrige Poeten!

Herr Magister Hartmann *) hat mich noch in Schaffhausen besucht: ein Jüngling von sehr vielen und großen Einsichten, voll Verehrung für Sie. Er hat ein Buch, Sophron, und einige Gedichte geschrieben. Ueber die Geschichte denkt er gut. Er geht nach Mitau.

Wissen Sie mir nicht einen guten deutschen Rechtsgelehrten, der Zeit und Geschick hätte, mir einige Fragen über die Verfassung zu beantworten?

*) von Ludwigsburg gebürtig; als Professor zu Mitau verstorben 1775.

Heißt Laga in alten Sprachen nicht allein Gesetz, sondern auch Land, wo Gesetze eingeführt sind?

Bonstetten hat Sie dem Herrn Grafen Firmian, Gouverneur des Herzogthums Mailand, bekannt gemacht. Wann wollen Sie mit Ihrer Frau und Dortchen bey Bonstetten und mir hier in der Schweiz εν ἡσυχια μετα φιλοσοφιας καταζην? Ich bin von Herzen Ihr Freund ꝛc.

19.

An Herrn Joh. Jacob von Peyer in Schaffhausen *).

Bessinge, 8. Dec. 1774.

— Die Wissenschaften werden Sie immer mehr lieben, je genauer Sie sie kennen lernen; die Mühe wird Ihnen durch den Nutzen und das Vergnügen bezahlt werden, welches Sie von denselben in jedem Alter und in jeder Lage des Lebens einerndten werden. Ich rathe Ihnen nichts im Detail über die Art zu studiren; der, welcher aus eigener Erfahrung Ihnen besser rathen kann, ist sehr nahe bey Ihnen **). Wenn ich im Ganzen Ihnen eine Maxime empfehlen soll, so besteht sie darin: Lesen Sie, was Sie wollen und Ihnen

*) Ehemals Schüler des Verfassers, der ihm Privatunterricht in der Geschichte gab. Er starb jung.

**) Sein Vater, an welchen der Brief num. 15. geschrieben ist.

am besten gefällt. Wenn diese Regel wegen ihrer wenigen Austerität Ihnen verdächtig ist, so bedenken Sie, daß alles an dem liegt, sein wahres Feld, zu dessen Cultur uns die Natur qualificirt hat, zu finden. Wenn Sie diejenige Wissenschaft, zu welcher Ihr Trieb Sie am mächtigsten anlockt, gefunden haben, so traue ich Ihnen genug Gesetztheit zu, um derselben mächtig zu werden zu trachten. Sie werden sich alsdann keine Mühe dauren lassen, dieser Wissenschaft Ausdehnung und Tiefen zu ergründen; wenn Sie also unter der Lectür das Buch gefunden haben, so vor allen andern Ihre Aufmerksamkeit gefesselt, Ihre Seelenkräfte in Bewegung gebracht, und in Ihren Ergötzungsstunden andere Zerstreuungen Ihnen unschmackhaft gemacht hat: so schreiben Sie's mir; vielleicht kann ich Ihnen unter den andern das anzeigen, in welchem Sie fortfahren müssen, vielleicht Ihnen rathen, wie Sie es anfangen sollen, um dieser Wissenschaft mächtig zu werden. Niemand ist in allem groß, jeder nur in seinem Fach, und wer kein eigenes Fach hat, ist mittelmäßig in allen Stücken. Man soll freylich die Gestalt und die Terminologie der übrigen Wissenschaften auch wissen; hiezu werden Sie in Ihres Vaters Gesprächen oder bey Ihren Lehrern Anleitung finden. Aber nothwendig muß, wer etwas Großes werden will, sich einen gewißen Zweck wählen. Lassen Sie sich nie bereden, es gebe Universalgenies, und Voltaire oder Fontenelle

wären dergleichen; des ersten Studium und Fach ist, die Kunst über alles schön und mit Grazie zu schreiben; der zweyte wußte alle Tiefen der Philosophie mit dem Schmuck seiner Einbildung zu zieren und leicht und deutlich vorzutragen. So ist der Mann von Welt, wenn er von allem mit Geist und Geschmack spricht, nicht der Universalgeist, welcher alles umfasse, sondern er hat aus der Lectür aller Art Literatur, wie die Biene den Saft gezogen, welcher im Leben anzuwenden ist, und ist über das Kritische und Hochphilosophische weggesprungen. Wenn Sie an mehr, als an Einer Art Wissenschaft Geschmack finden, so sind Sie dadurch zu diesem letzten Fach bestimmt, und es liegt allein daran, das Gemeinnützige, was im Leben und in der guten Gesellschaft gilt, auswählen zu wissen. Hierüber gebe ich Ihnen keinen Rath; vieles, was hie einschlägt, ist, besser als ichs sagen könnte, bereits in Lord Chesterfields Briefen an seinen unächten Sohn gesagt. Diese Briefe werden Sie lehren, was man in der guten Gesellschaft zu wissen braucht; mich aber, was die gute Gesellschaft wissen will; so daß Sie mit dem Schulgerippe todter Erudition Ihre Stunden nicht verderben, ich aber nicht Namen und Jahrzahlen in Gesellschaften auslegen, oder, wenn ich schreibe, Bücher mit unnützen Details steif und strotzig machen und aufschwellen werde.

Ich habe bedacht, daß ich die Ehre nicht habe, Mylord Chesterfields unächter Sohn zu seyn, und daß

ich die Vorzüge, welche diesem seine Abkunft, sein Reichthum, seine Lage gaben, mit einer Art Verdienst, so er nicht nöthig hatte, d. i. mit dem genauesten Studium irgend einer Wissenschaft, durch die ich reüssiren könne, ersetzen müsse. Sie wissen, daß ich hiezu die Wissenschaft der Führung gemeiner Wesen, die Politik der Monarchien und Republiken erwählt, und mit dem Studium der Kunstgriffe, durch welche die Menschen regiert werden, verbinde ich die Kenntniß des öffentlichen, des deutschen und des Lehnrechtes, Kenntnisse, welche den Eroberern Prätexte, den Republiken Apologien an die Hand geben, und durch welche ein beredter Mann die Welt von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der großen Weltbegebenheiten seiner Zeit überzeuget, seine unterdrückte Nation den Völkern zum Mitleid und Beystand empfiehlt, oder mit dem sanften Scepter seines Fürsten die kleinen Staaten zur Unterwerfung anlockt. Diese Wissenschaft wird mir desto lieber, 1) weil ich finde, daß die Eidgenossen nicht geringe Politik brauchen, um zu subsistiren, und weil ich eine Zeit vermuthe, da sie solche noch weit nöthiger brauchen werden, um einem Theil ihrer Nachbarn und den übrigen großen europäischen Mächten zu remonstriren, wie nützlich es denselben sey, uns bey unserer alten unschuldigen Unabhängigkeit zu lassen; 2) weil diese Wissenschaft alle Passionen beschäftiget, und ein Mann, dessen Seele und Leidenschaften lang unter

den Ketten eines für ihn unschicklichen Berufs gedrückt worden, die Passionen, welche sie bey seiner Befreyung entwickeln, mit dem beschäftigen muß, worin sie ihm dienen können, zu seinem Vortheil und gemeinem Besten große Schritte zu machen. Die Wärme, womit ein Mann sein Studium ergreift, macht ihn groß. Verwechseln Sie die Wärme der Passionen nicht mit Schwärmerey oder gar Etourderie: diese sind jener Eigenschaft Ausartungen, wenn selbige mit keinem eigentlichen wichtigen Gegenstand beschäftigt worden ist. Man kann aber durch diese Wärme auch zur Kaltblütigkeit, zum anhaltenden Betrachten großer und schwerer Dinge begeistert werden; durch sie ließ sich Sixtus V. viele Jahre als einen Pinsel ansehen; durch sie stellte sich der alte Brutus als Thoren an. Wenn die Seele der Gottheit Hauch ist, so ist derselbe in großen Männern besonders lebhaft und feurig; ohne dieses hätte Timur die Welt nicht erobert, wäre Cäsar nicht Monarch des Menschengeschlechtes geworden, hätten Tacitus, Macchiavelli und Montesquieu nicht Gesetzcodicees für alle Zeitalter verzeichnet, hätte Newton nicht den Gang der Sterne und die Himmel gemessen, noch Voltaire den großen Heinrich besungen, und Mahomet und Alzire vor dem erstaunten Frankreich ihre Empfindungen in der Sprache der Götter beschreiben lassen. 3) Weil diese Wissenschaft nach der Art, wie ich sie cultivire, mich geschickt macht, dem Vaterland zu dienen. Ich

will dies in Wahrheit redlich, und für desselben Vortheil alles anwenden, wenn ich in seinen Geschäften gebraucht werden kann; wenn die Umstände dies nicht zulassen, werde ich zwar nicht heimkommen, aber alles, was ich vermag, anwenden, anderswo meinen Mitbürgern zu dienen. Wenn mich aber Vorurtheile gegen meine Person oder Neid oder Bosheit von denjenigen Geschäften, wo ich Dienste leisten könnte, ausschließen, so will ich einen andern Plan ergreifen.

Ich befolge zwo Regeln, oder ich wende zweyerley Arten Studium an, um in meinen Absichten zu reüssiren. Erstlich lese ich wenige Bücher. Wenige in allen Jahrhunderten haben die Kunst verstanden, die Menschen zu beobachten und die Geschichte so zu schreiben, daß sie selbigen in Führung ihrer Angelegenheiten nützlich ist; diese wenige lese ich mit sorgfältiger Erwägung ihrer Betrachtungen und ihrer Art, die Dinge vorzustellen, und ich schreibe meine Reflexionen über diese Bücher, nicht zu Nutz und Trost des Gelehrten in der Studierstube, sondern zu Regeln meines Verhaltens und zu Berichtigung meiner Begriffe von den menschlichen Dingen. Und weil man die Menschen nicht errathen, sondern sehen soll, werde ich zweytens diesen Winter täglich einige Stunden dem Umgang aller Art von Menschen widmen. Herr Tronchin, meine Bekanntschaften, die Art meiner Studien und andere Umstände erleichtern mir sehr den Zutritt zu allen Ar-

:n Gesellschaft, wo ich die Denkungsart der Menschen
nd derselben Handlungsweisen kennen lernen kann.
:ch will hienächst nicht versäumen, unausgesetzt zu
ıeinem Zweck zu arbeiten und diejenigen Bekanntschaf-
:n zu suchen, welche mir in der Welt nützlich seyn
bnnen. Unter den Schriftstellern, welche mir beson-
ers wohl gefallen und die in der Politik sehr wohl
esehen haben, sind vorzüglich die Italiäner, deren
Schriften ich vor andern liebe. Alles mit einem Wort
u sagen, halte ich una longa sperienza delle cose
noderne et una continua lettione de 'gli antiche
ür die Hauptquellen gesunder Politik, und die Stücke,
ım die ich mich besonders zu bemühen habe. —

20.

An Herrn Joh. Jacob von Peyer in Schaffhausen.

Genf, den 4. Jenner 1775.

Ihren Brief, m. Fr., habe ich mit desto mehr Vergnügen gelesen, je seltener man in so jungen Jahren über wichtige Gegenstände in so wohlgewählten Ausdrücken schreibt. — Ich sehe Sie mit wahrem Vergnügen den einigen Weg einschlagen, auf welchem man zu gründlicher Kenntniß einer Wissenschaft gelangt. Sie simplificiren Ihren Plan; mit desto größerm Erfolg werden Sie sich in Ihren Lieblingsstudien vervoll-

kommnen. Die Wolfische Philosophie ist nützlich, die Bedeutung der philosophischen Kunstwörter zu lernen; die Sache selbst, ein ganzes System dieser Wissenschaften, ist noch zur Zeit über menschliche Kräfte. Es gründet sich all unser Wissen auf Observationen; wie schwer aber solche seyn müssen, läßt sich aus der geringen Zahl deren schließen, so sich damit glücklich beschäftigt. Es sind noch erst einzelne Seiten der Seele durch die Philosophen mit Zuverläßigkeit abgeschildert worden; den Menschen in seiner ganzen Gestalt und die Stammtafel aller seiner Ideen lassen Sie uns nach einigen hundert Jahren zu sehen hoffen. Lesen Sie Wolfen; lernen Sie, wie viel man zu wissen behauptet; bey mehrern Jahren werden Sie lernen, wie wenig man weiß. Lesen Sie ihn besonders, um sich mit dieser metaphysischen Sprache zu familiarisiren. Uebrigens halten Sie sich in der Hauptwissenschaft, die Sie wählen werden, an diejenigen Schriftsteller, welche am meisten detailliren; die übrigen sagen nur, was geschieht, nicht warum und wie? welches letztere das interessanteste ist. Schreiben Sie die Gedanken oder Bemerkungen auf, die Ihnen bey Wolf beyfallen; hiedurch werden Sie sich in der Aufmerksamkeit erhalten und bey spätern Jahren den Weg mit Vergnügen übersehen, den Sie durchreiset haben. Ich habe voriges Jahr mehrere tausend Observationen über die Rechte zusammengeschrieben, und finde solche Sammlungen

von sehr wichtigem Einfluß und Nutzen zur Berichtigung der Begriffe und zur Schärfung des Geistes.

Es ist mir leid, sehr leid, m. Fr., daß ich nicht, sobald ichs wünschte, den guten Rath Ihres verehrungswürdigen Vaters werde benutzen können. Ich bin geneigt, unserm Vaterland zu dienen, zurück aber kann ich unmöglich eher kommen, als bis jene Fesseln, die mich an einen unbeliebigen Beruf banden und die ich aufgelöst habe, vollends zerbrochen sind. Wenn dies geschieht, so bin ich des Vaterlandes: wo nicht, so ist mir alles lieber. —

21.

An Herrn J. J. v. Peyer in Schaffhausen.

Genf, Merz 1776.

— Ich habe gemeinschaftlich mit einem jungen Freund das Gemälde der Universalhistorie noch einmal übersehen, wozu Voltaire, welcher vielmehr mahlt als erzählt, gedienet hat. Man hat auch ein Tableau des Révolutions de l'Europe depuis 476—1763, von Professor Koch zu Straßburg, welches wir als das ordentlichste, deutlichste und in seiner Art vollständigste Compendium der Historie befunden haben. Hierauf wollten wir Raynals berühmtes Buch über beyde Indien lesen. Ich vertraue Ihnen aber, daß mir nicht möglich war, dasselbe zu vollenden. Viele unbekannte und wichtige Facta sind zwar mit ausser-

ordentlicher Genauigkeit in denselben beschrieben worden; die Nachrichten, welche ich bisher von Engländern und Bewohnern beyder Indien hierüber vernommen, sind ihm meistens günstig; — aber angesteckt von der neuen Wuth, philosophisch, d. i. anderst, als die andern zu schreiben, hat dieser Verfasser eine so vollkommene Unordnung in sein Werk gebracht, und so viele Declamationen theils gegen respektable Institute und Gesetze, theils gegen längstbestrittene Vorurtheile eingemengt, daß seine Lectür nach der Lectür der majestätischsimplen Alten mir nicht erträglich war. Hiezu kommt, daß, ob ichs wohl schon dreymal versucht, ich gleichwohl nichts Zusammenhängendes aus ihm meinem Gedächtniß einzuprägen vermocht habe.

Halten Sie sich sehr an die Alten, m. Fr., in denselben und den wenigen, welche unter uns ihres gleichen sind, finden Sie eine Energie und Einfalt, welche nicht allein edler, als alle Kunstmäßigkeit der andern ist, sondern wirklich auf den Charakter vortheilhaft einfließt. Ich habe Cicero's Briefe, III Bände in 4., diesen Winter alle gelesen. Die Reflexionen, welche sie in mir über den Geist der damaligen Zeiten und Menschen und über den Verfasser selbst, auch überhaupt über die menschlichen Geschäfte erweckt haben, sind für einen Brief zu lang und zu zahlreich. Ich kann Ihnen einen Wunsch, welcher mir beyfällt, nicht verschweigen. Wenn die Umstände mir gestatten wer-

den, meinem Wunsch gemäß einst in Schaffhausen zu leben, so wünschte ich mit 3—4 Freunden der schönen Wissenschaften und der Alten die großen Meisterstücke der verschiedenen Zeiten und Völker zu durchlesen. Es ist nichts angenehmers noch lehrreichers, als gemeinschaftliche Lectür; nichts, das den Geschmack besser bilde, nichts, das in guten Grundsätzen mehr befestige, nichts, das mehr wahre Sympathie und Freundschaft erzeuge. Gemeiniglich liest man zu geschwind und zu flüchtig, was man allein und ohne einen festen Plan lieset. Daher viele unserer Mitbürger belesen, sehr wenige gründlich, noch wenigere durch ihre Studien weiser geworden sind.

Nach Cicero lasen wir Vellejus; er ist bisweilen tief in der Menschenkenntniß, selten oder nie in der Staatenkenntniß, immer charmant, nur gegen das Ende aus Noth zu geschmückt. Hierauf Suetonius; worüber ich Ihnen wiederholen will, was ich einem andern Freunde geschrieben: Man bewundert Cäsars Genie, Augusts Staatskunst, Tibers Verstellung; man beklagt Caligula, denn er verlor seinen Verstand; Claudius, denn er hatte mit guten Absichten allzuviel Schwachheit; Galba, denn er hatte nicht mehr Vigor genug, auszuüben, was er zum Besten des Reiches gerne hätte thun mögen; man verabscheut Nero und Domitian; man interessirt sich für Otho, man verachtet Vitellius, ist zufrieden mit Vespasian,

Titus allein liebt man, betet man an. Mit dem Schriftsteller selbst war ich zufrieden, bis ich sogleich nach ihm den Tacitus zum viertenmale zu lesen anfing. M. Fr. Montesquieu, Horaz und Newton sind nicht erhabener über alle andre Politiker, Dichter und Mathematiker, als Cornelius Tacitus erhaben ist über alle andere Geschichtschreiber. Ich respectire Hume und die italiänischen Historiker, an meiner Hochachtung für den Thucydides, Xenophon und Polyb, für den philosophischen Sallust und den edlen Cäsar können Sie nicht zweifeln. Aber tiefsinnigere Maximen und lebhaftere Gemälde in wenigen Worten und mit mehr Würde, als mein Tacitus, hat niemand entworfen.

Ich lese zum zweytenmale Henault. Dies Werk ist das Werk eines vielumfassenden und tiefen Genies, und ist's im Verborgenen nur vor den Augen, welche es sehr aufmerksam betrachten, und schon mehrere betrachtet haben. —

22.

A Mr. Picamilh de Casenove *),

1776.

— Il y en a entre ces objections qui méritent à peine d'être nommées. On a dit, que le service mercenaire étoit en lui même une condition des-

*) Secretair bey der französischen Gesandtschaft in Solothurn. Der Anfang des Briefes fehlt.

honorante; ce qui ne pourait avoir du poid, qu'avec ceux, qui raisonnent d'après les principes chimériques de quelques philosophes; ceux qui savent, que les Athéniens ont servis un usurpateur, qui alloit détruire le grand Roi son frère, qu'ils ont servis les tyrans de Sicile et la république de Carthage et que nos ancêtres, les peuples du Septentrion, ont servis de tout tems dans les armées Romaines, ne croiront pas, qu'une chose aussi anciennement pratiquée puisse être ignominieuse pour la nation des Suisses. Le Bourguemestre Wetstein, Ambassadeur des Ligues Helv. à Munster, allégue dans une Mémoire de 1655 des historiens français et italiens, qui avaient trouvés dégradant pour un peuple libre de se louer à prix d'argent au service d'un monarque étranger; la manière dont M. d. Voltaire, M. l'Abbé Raynal et M. de Chatelus, et d'autres grands auteurs de la France s'expriment aujourd'hui en parlant de Suisses, doit faire oublier, ce que Silon et Matthieu et le Président de Grammat ont hasardés avec aussi peu de délicatesse que de discrétion. On a allégué le contraste entre les deux nations; mais aujourd'hui tout les peuples se rapprochent. Plusieurs autres scrupules sont venus de la hauteur, avec laquelle le Cardinal de Richelieu et bien plus encore le Roi Louis XIV. ont usés à l'égard des leurs voisins. Ce n'est que cela qui a fait naître les vai-

nes frayeurs des projets d'une monarchie universelle, dont le Roi Guillaume se servit en s'en moquant. On a toujours dit, que le Roi ne voudrait pas remplir ses engagement; mais, dans ce cas il me semble, qu'il n'aurait qu'à ne pas les prendre, et que, s'il nous veut du mal, il pourrait nous le faire, sans conclure une alliance avec nous et sans s'attirer la honte d'une perfidie. —

Des vieux patriotes ont insistés sur la corruption des moeurs nationales; mais sans rechercher si la prétendue corruption n'est pas plutôt une correction, il parait impossible aujourd'hui que tout est mêlé de conserver les antiques coutumes d'un peuple au milieu de l'Europe: il faudrait pour cet effet nous embarguer pour l'île de Robinson. On a ajouté que notre peuple réveillait dans le service étranger son ésprit d'inquiétude, que ces soldats troublaient volontiers leur patrie; chose facile à empêcher, lorsqu'on renforce les loix et lorsqu'on prend de bonnes mesures. Enfin on a objecté: que le bût de la constitution helvétique étant une possession tranquille des biens, que le pays produit, de la vie dont nous jouissons et des loix que nous avons établées, chaque entréprise devait être jugée conformement à ce but. Il s'en faut de beaucoup, a-t-on dit, que notre pais soit aussi peuplé, qu'il devait l'être, et que dans des certaines endroits (comme dans le

Neuchatellois, l'Appenzellois et sur le lac de Zuric) il l'est. Bien des campagnes sont en friche; il y en a qui depuis des siécles ont été abandonnées. Plusieurs villages ont disparus; des bourgs, des petites villes sont devenus des hameaux, on en voit les ruines partout. Notre peuple est pauvre, donc il serait industrieux et les fabriques prospéreraient si la vile oisiveté ne se refugiait sous les tentes et ne se cachait sous l'uniforme. Pourquoi Schafhouse et Lucerne ne font elles pas le commerce comme Genève, dont la fleuve n'est pas navigable? D'autres villes commercent peut-être, elles commerceraient avec bien plus d'éclat et de succès, si plus de bras travaillaient dans leurs fabriques. N'est il pas singulier de voir des villes, fondées et augmentées sous les Habsbourg, arrêtées dans leur accroissement depuis 300 ans? Les franchises, dont nos pères jouissaient en France, étaient quelque dedommagement. Quel dedommagement nous reste-t-il pour la perte de notre peuple et pour la décadence de notre commerce, depuis qu'on nous a privés de ces avantages? Il faut être pensionné pour ne pas voir, que nous sommes les dupes.

Puis on viendra nous dire, que l'alliance maintient la paix parmi nous. Ceux qui connaissent notre histoire, savent, que nos guerres civiles ont été plutôt l'effet des intrigues des étrangers, que de la

bigoterie. Sans parler des anciennes guerres, que n'a pas fait l'Ambassadeur de la Barde en 1653 pour étouffer la revolte de nos paysans? Non seulement il nous a réfuté 200 hommes de cavallerie et 50,000 écus, que nous voulions emprunter, il a fait pis, il a fomenté la discorde. Lorsque le Sénat de Berne, seduit par les intrigues d'une certaine famille, avait connivé au passage du Général Merci, que fit l'Ambassadeur du Luc? Ne fit il pas parvenir aux Bernois, qu'il leur ferait sentir ce que c'était que d'offenser Louis XIV. La-dessus les intrigues étrangéres ont mis la patrie en combustion et elles ont enfantées la malheureuse guerre de Tokenbourg. Elles ont fait plus; le traité de 1715. a perpetué la défiance entre les cantons. Mais la maison d'Autriche? Cette maison d'Autriche dépuis 300 ans ne nous a jamais inquiétée, n'a jamais bouchée nos passages, n'a jamais ménacée de faire revivre ses anciennes prétentions qu'à l'occasion de l'alliance française. Elle ne s'en serais pas plainte, si cette alliance, conformément à son ésprit était restée défensive; mais quand les Rois de France ont fait traverser le Rhin à nos troupes, quand on nous a forcés de servir contre l'Empire et de transgresser notre union héréditaire avec Habsbourg, que pouvait elle faire? Elle se plaignit, et que pouvions nous faire? Juste punition du faible, qui s'attache au

fort; nos soldats n'étaient plus dans notre puissance et nous demandames en tremblant, qu'on voulut bien nous tenir parole. La Pologne est demembrée, la Corse est subjugée, nous le voyons. Du tems de Charles V, du tems de Ferdinand II., dans le siècle de Louis le Grand nos ancêtres ont tremblés. L'histoire des tems passés nous apprend à ne plus craindre. La prétendue conjuration contre les états médiocres ou faibles sera la fable de l'avenir, comme la monarchie universelle de Philippe II. l'est de nos jours. Si nos Alpes sont un rempart de la France, elle défendra ses boulevards sans alliance. Un tel traité ne serait qu'une source de discorde entre elle et nous. Si elle est puissante, elle nous opprimera, si elle est faible, elle nous entrainera dans sa perte et sacrifiera nos rochers à la conservation de l'Alsace et de la Lorraine.

Il y en a, Monsieur, d'entre ces difficultés, qui ne seraient pas difficiles à resoudre, si je ne craignais pas d'abuser plus longtems de Votre patience. Il y en a d'autres sur lesquelles je souhaiterais fortement de connaître Vos idées, afin de détruire tant qu'il est en moi des prejugés nuisibles à la question.

23.

An Herrn Friedrich Nicolai, in Berlin.

Valeires bey Yverdon, 21. Oct. 1777.

Sie wissen, m. w. H. u. Fr., wie ich schon 6 Jahre lang mit der Historie der Schweiz beschäftiget bin; den ersten Theil habe ich endlich ausgearbeitet. Ich habe ihn zweymal wieder vernichtet, aber ich glaube, mich nun mit demselben vor die Welt wagen zu dürfen. Er enthält die Historie der acht ersten Orte vor dem Bund und auch der Kriege mit Oesterreich bis 1415. Ich habe auf eben denjenigen Reisen, welche unsern Briefwechsel und meine Arbeiten für unsere A. D. Bibl. so sehr unterbrochen haben, auch die Beschreibung der Gegenden verfertiget, deren Geschichte ich erzähle. Endlich habe ich die Grundsätze der Verfassungen und des helvetischen gemeinen Wesens gesucht. Dieses Werk führt folgenden Titel: **Allgemeine Aussicht über die Bundesrepublik in der Schweiz.** Ich muß beyfügen, daß, wenn ich von den Regierungen rede, meine Absicht ihre Erhaltung, sogar die Erhaltung ihrer gegenwärtigen Formen ist, indem ich die Ruhe in der Schweiz für nothwendig halte, zur Behauptung der uralten Freyheit, welche unsere Vorväter uns hinterlassen haben; zumal ich die Aristokratie ohnedem für die beste Regierungsform eines bürgerlichen Gemeinwesens halte. Man hat mich sehr gebeten,

dem Buchhändler Emanuel Haller zu Bern dieses Werk zu überlassen. Weil aber in verschiedenen Aristokratien sogar alles Reden und Schreiben über die Verfassung von den Schutzherrn des Staatsgeheimnisses und anderer abergläubischen Einbildungen als ein Staatsverbrechen angesehen wird, so habe ich diesen Buchhändler gewarnt, er soll mein Werk nicht unter der Aufschrift Bern lassen drucken. Nun er meinem Rath nicht Folge geleistet hat, aber der Censor überdem selbst auch vor Zeiten eine sogenannte Schweizerhistorie hat lassen drucken, so ist erfolget, daß von letzterm drey der wichtigsten Kapitel verboten worden sind. Ich hatte dem Buchhändler vorhergesagt, daß meine Absicht nicht sey, Fragmente eines Buchs oder das Buch eines andern, sondern ein Buch, und zwar das meinige, drucken zu lassen. Da er dieses nicht thun kann, halte ich für klüger, mich an jemand zu wenden, in dessen Land mehr Freyheit als hier, über diesen Artikel, herrsche; überhaupt hätte ich gleich anfänglich dieses thun sollen: denn kannte ich nicht die Republiken, und wie sie immer in ihrer eigenen Sache richten wollen! Sie, mein werther Freund, bitte ich, mir zu melden, ob nicht Sie den Druck dieses Werks übernehmen wollten? u. s. w. *)

*) Hr. Nicolai entschuldigte sich, daß bis auf Ostern 1779. seine Pressen genug beschäftiget seyen, und daß er fürchte, da doch der hauptsächlichste Debit des Buchs in

24.

An Herrn Hauptmann Heidegger in Zürich.

(Die Schweizergeschichte sollte in Bern gedruckt werden; der Censor verweigerte aber einem Capitel: über die Erhaltung der Staatsverfassung von Bern, sein Imprimatur, darum nahm der Verfasser das Manuscript zurück, und trug es einer Buchhandlung in Zürich an, (an welcher Herr Heidegger, so viel ich weiß, Antheil hatte,) „es ohne ihren Namen und also „ohne Censur zu drucken.")

Genthod, 30. Jenner 1778.

— Wegen der Censur ist keine Unbequemlichkeit, als blos daß ich gegenwärtig nur noch zwey Drittheile übersenden kann, indem ich noch an der Vervollkommnung des letzten Drittheils arbeite, denn ich habe das Ganze wohl sechsmal umgeschrieben. In den zwey ersten Drittheilen ist nichts, das, meines Erachtens, der Censur beschwerlich scheinen könnte. Das letzte Capitel des Werkes (welches im ganzen Werk das schwerste, wo nicht das beträchtlichste ist) handelt von der

der Schweiz seyn werde, es möchte nachgedruckt werden; auch müßten alle Bücher über das Staatsrecht und die Verfassung fremder Staaten dem Staatsminister der auswärtigen Geschäfte in die Censur gegeben werden, welcher aber vermuthlich toleranter seyn werde, als die schweizerischen Regierungen.

schweizerischen Kriegskunst *); nemlich ich erinnere an die Unfälle der freyen Völker und an das Glück unserer Freyheit, und nachdem ich angemerkt, daß die Pässe und Gebürge, wie auch, daß die bloße Tapferkeit nicht hinreiche, suche ich durch alle wichtige Betrachtungen die Nation zu ermuntern, unsere Milizen sowohl an große Behendigkeit und Geschicklichkeit in der Waffenübung, als an die Kriegszucht zu gewöhnen, und ich rede von einigen Mitteln zu dieser Absicht. In diesem Capitel wird kein Staat, weder in der Schweiz noch im heutigen Europa, getadelt, und ich habe meine hierin gewöhnliche Kaltblütigkeit nicht verleugnet. Aber dieses Capitel kann ich nun sogleich noch nicht ausarbeiten. Wenn unser Füßlin glaubt, Euer Censor sey kein Anbeter der Berge, und nehme nicht übel, daß man die Nation von dem Glauben an die Alpen zum Vertrauen auf gute Ordonnanz zurückrufe, so haben wir nichts zu besorgen **). — Schreiben Sie mir Ihre Gedanken; denn Sie können mir sagen, was ich von dem Censor in Zürich erwarten möge. Im Grunde, da dieses Buch so geschrieben ist, daß die Dinge, welche Censoren bedenklich sind, weder vom gemeinen Volk noch von allen Räthen, sondern von denen, welche in jedem Staat

*) Nur der Entwurf und einige Fragmente davon sind noch vorhanden. A. d. H.

**) Obiges dem Censor in Bern anstößige Capitel hatte der Verfasser (nach einem frühern Briefe) ganz wieder zurückgenommen. H.

alle Räthe und das Volk regieren, bemerkt werden werden, können die Censoren ziemlich ruhig seyn. Auf das Titelblatt schreibe ich nur: „Vom Ursprung der Schweiz. Durch Joh. Müller von Schaffhausen.

E dal man, che guardò rozzi armenti,
Par' ch'i Regi sfidar nulla paventi.

Tasso.

(Die Antwort des Herrn Heideggers ist nicht mehr vorhanden, läßt sich aber aus Müllers nächstem Briefe, vom 20. Februar 1778, errathen.)

„Aufrichtig zu reden, m. Fr., kann ich mich nicht entschließen, mich noch einmal in die Pfoten einer schweizerischen Censur zu wagen. In Deutschland hat der einige Buchhändler, den ich kenne *), bis Ostern 79 seine Pressen beschäftiget; andere Ursachen halten mich ab, mit zwey deutschen Buchhändlern mich einzulassen. Da Sie nicht ohne Censur drucken wollen, und in Ihrem letzten mir nicht das geringste von derselben sagen, sehe ich mit Verdruß mich genöthiget, dieses Buch nicht herauszugeben, und fange an zu glauben, die Sclaverey in der Schweiz sey zu groß, als daß man über die Erhaltung der Freyheit schreiben dürfte.

Ich bitte Sie, mir zu sagen, wenn ich jemals dieses Buch auf meine Unkosten drucken lassen sollte, ob

*) Nicolai in Berlin.

Sie eine Anzahl der Abdrücke übernehmen würden, und zu welchem Preis? Es würde einen Octavband von 480 S. ausmachen. Ich bin zu unwillig, um weitläufiger zu seyn. Leben Sie wohl!

(1780 wurde die erste Ausgabe der Schweizergeschichte dennoch zu Bern, aber angeblich zu Boston, gedruckt. H.)

25.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Blumistein, près de Berne ce 9. Août 1780.

Ce n'est point à celui, qui a écrit la vie du Magister Sebaldus, ce n'est pas non plus à ce redoutable Nicolai, qui depuis vingt ans précipite du Parnasse allemand tant d'innocens auteurs (en vérité, des innocens), qui en rampant ont espéré de parvenir au temple de la gloire, ce n'est pas à ce Nicolai, qui éclaire en faisant rire, que j'envoye cet ouvrage *): mais c'est à un tout autre Nicolai, à ce sérieux, grave et érudit historien, qui de mille chartres antiques à sû tirer l'histoire de Berlin et de Potsdam. Comme je viendrai Vous voir incessamment, j'aurai pû Vous apporter cet enfant de mes veilles; mais je n'aime pas voyager en famille.

J'ai lû et extrait avec un soin extrême Votre livre sur Berlin et Potsdam. Les révolutions anciennes

*) Den ersten Band der Schweizergeschichte.

sont conformes à celles des villes de la Suisse et de l'Italie; je crois par rapport aux choses modernes Votre ouvrage un des plus interessans, qui ait paru dans ce siècle, non seulement parce qu'il nous apprend sur la monarchie de Prusse, mais parce qu'il servira de modèle.

Mille graces au nom de manes de Schluter de les avoir vengées d'Eosander. Je ne suis rien moins qu'architecte, mais la cause de Schluter est celle de tous les gens de mérite et de tous les hommes justes.

Permettez moi d'observer, que dans la vie du Comte Roch de Lynar (pièce très-curieuse et écrite avec le plus grand interêt) la date de sa naissance (1525) est fausse, car le Duc Alessandro, ayant été assassiné en 1531, Cosimo, son successeur, étant déjà majeur, Vous voyez en comparant ces dates et l'histoire de Lynar avec la date de sa naissance; que cette dernière ne sauroit être vraye.

Les mots Kaput, que Vous trouvez dans la langue des Venedes, Böllen pour Zwiebeln, et quelques autres termes provinciaux de Votre pays, se trouvent aussi dans le patois de la Suisse allemande. — J'ai fait bien des remarques sur Votre ouvrage; malheureusement j'ai perdu la note et je n'ai pas le livre sous la main. Recevez mon ouvrage comme une marque de reconnoissance pour plusieurs preuves d'amitié et comme une marque de mon estime par-

ticulière pour les beaux talens, que j'admire en Vous. Je suis etc.

26.

An Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Berlin, den 2. Dec. 1780.

Standhaft, werther Freund, war ich immer im Studium der Historie von früher Kindheit an; nie wankte ich, von langer Mühe geschreckt; standhaft auch in der Liebe eines freyen mit Arbeit erfüllten Lebens, in Bewunderung alles Großen, Begierde nach Rühmlichem und Liebe der wenigen Edlen; standhaft im Verschmähen unwürdiger Mittel zu meinen Absichten, im Haß der Verstellung, des Eigennutzes; denn dieses hängt alles von mir ab.

Ob ich zu Berlin oder zu Genf, nun oder je, mit wenig oder viel, in freyer Würde, oder im Glanz von Aemtern leben soll, — das, Freund, hängt von mir nicht ab; im Wunsch bin ich standhaft, in der Wahl, in Ermanglung des Besten, dem möglichen Guten geneigt.

Dieses, weil Sie zu glauben scheinen, ich könnte je Berlin weniger, als ich sollte, lieben, und hätte vielleicht aus freyem Leichtsinn

„den Blick gekehrt nach Genf."

Haben Sie Cato, ein Gespräch, ohne Namen, aber von Rehberg, einem sehr philosophischen Kopfe?

In der Schreibart ist eine gewisse alte Festigkeit. Eben dieser hat Spinoza gerechtfertigt und bewiesen, daß man dessen oder Leibnitzens Meinung seyn müsse.

Man hat mich im Conzert Ramlern präsentirt, es war, als stehe Horaz mir zur Seite, und sage mir ohne Unterlaß: „Das bin ich nicht!"

27.

An Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

Berlin ce 9. Janv. 1781.

Je vous écris cette lettre, mon cher Monsieur, parceque je sai que Vous prenez intérêt à tout ce qui me regarde, desorte que je dois Vous faire part des plans de vie que je me préscris; Vous verrez par cette lettre ce que je veux être dorénavant et à moi-même et à mes amis, dont Vous serez toujours un des principaux.

Vous savez que l'histoire est mon étude favorite, mais ayant beaucoup vecu parmi ceux qui conduisent les affaires dans les républiques, et beaucoup voyagé parmis des peuples libres, la sensibilité de mon coeur et quelques reflexions sur l'état présent des affaires publiques m'ont fait préférer la façon d'écrire l'histoire en politique ou en Citoyen à celle que peuvent employer ceux qui n'écrivent que pour la Curiosité des savans; pour vous, vous écrivés dans

l'un et l'autre genre, mais tous les ésprits ne sont pas faits comme le votre pour tout réunir.

Cependant j'étois trop bien élévé par vos préceptes et vos soins pour négliger l'exactitude; ainsi je n'ai lu que les sources de l'histoire et rarement j'ai cité un fait, qui ne soit fondé sur le rapport du plus ancien historien, qui en ait fait mention; mais il est vrai que ma façon de sentir et voir m'a empêché de m'étendre dans l'ouvrage que j'ai publié, sur les discussions de points de Généalogie ou même de Diplomatique; je n'ai indiqué que le résultat de mes recherches.

Quant au stile je m'étois préscrit de n'en adopter aucun, excepté celui que la matière me dicteroit; il est vrai cependant que l'amour de la briévété m'a rendu trop sévère à rayer des mots qui auroient pû donner plus l'harmonie et de clarté; c'est un défaut dont je comptois de me corriger.

Vous serés surpris après cela d'apprendre que je ne veux pas continuer l'ouvrage que j'avois entrepris, que même je cesse d'écrire; qu'en fin je vous prié de communiquer ma résolution au public, pour que d'autres Écrivains achêvent le tableau que j'avois commencé de tracer.

Depuis sept ans je vis à Génève; il y a apparence que je m'y fixerai; où trouverai-je de meilleurs amis! où méner ai-je une vie plus douce,

dans une société plus éclairée! Mais je ne me dissimule point le desavantage qu'il y a pour tout écrivain à vivre dans des pays, où l'on ne parle pas sa langue; je sai que la lecture de ce qui paroit en Allemagne a des voyages, que j'aurois pu faire de tems à autre dans les provinces où l'on parle l'allemand le plus pur, auroient pû me sauver quelques effets de cet inconvenient; mais je ne suis pas asséz vain pour me croire des forces que d'autres ne me trouvent pas, et je n'ai publié un vol. d'Hist. Helvetique que pour être instruit par la voix du public de ce que je suis capable de faire.

Je suis fermement determiné à me borner aux devoirs de la vie privée, si j'ai lieu de présumer que mes efforts n'aboutiront qu'à produire de tems à autre quelque écrit, trop mediocre pour pouvoir faire impression sur l'ésprit de ma nation. J'ai donc à rendre grace à celui qui dans les nouvelles litteraires qui paroissent dans votre ville, m'a des abusé des vaines espérances et des préstiges dont auroit pû m'éblouir la confiance trompeuse en ma capacité de faire le bien; il m'a rendu à moi même, il m'a rendu le plus grand service qu'un mortel puisse recevoir d'un mortel, il m'a fait connoître à moi même. Il s'est trompé lorsqu'il a crû que j'avois taché d'imiter un ancien auteur et aussi quand il a crû que je ne savois pas l'objection qu'on fait aux actes de Mu-

ri; mais ce sont là des vétilles que je n'ai garde de relever dans un homme qui paroit avoir un excellent esprit. Quand j'ai vû qu'après un travail de dix ans, après six voyages, après la Lecture de 8000. documens manuscrits, après avoir cinq fois fait et réfait cet ouvrage, je n'étois parvenu qu'au point de faire espérer qu'en abandonnant de certaines singularités, je pourrois un jour devenir un *assez joli historien*, il faudroit que j'eusse été bien prévenu de l'étendue de mes forces et que j'eusse été aveuglé par un amour propre impardonnable, si j'avois continué d'espérer qu'un jour ma plume pourroit ébranler des vices destructeurs du bonheur de ma nation, ou rallumer chez elle l'esprit de nos généreux et vaillans ancêtres; ce n'est pas les pointes et les jolies choses qui vainquent les passions; la finesse est bonne dans les intrigues de cour, elle ne produit point ces grands mouvemens de l'ame qui font que de jeunes guerriers, et des Senateurs se vouent à devenir les héros libérateurs et conservateurs de leurs républiques; dîtes moi si Demosthéne ou Chatham auroient bien fait de sacrifier leur loisir à l'étude de l'éloquence, s'ils n'avoient été capables que de dire de jolis traits d'ésprit et de faire entendre finesse à leurs discours?

Quis Martem tunica tectum adamantina
Digne scripserit? aut pulvere Troïco
Nigrum Merionen?

Ne me dîtes pas que je dois m'exercer à peindre désormais les exploits de nos pères avec plus d'énergie; ce qui n'est pas dans mon ame, ne sauroit y entrer par les livres, et je n'ai point d'autre ame que celle que j'ai montré en exposant le patriotisme des trois libérateurs et de d'Erlach et des héros qui sont morts au Morgarten, à Sempach, et à Neffels; d'ailleurs je ne sai pas être quelque chose seulement à moitié, et si je ne puis tout à fait remplir mon but de présenter un tableau touchant et vif des grands hommes de l'ancien tems, j'aime mieux renoncer à l'entreprise. Veuillés, je vous supplié, mon cher Ami, vous informer de celui qui a fait l'article en question et le remercier de ma part; il me sauve de penibles travaux, des regrets, des chagrins; je lui dois de ne m'être pas deshonoré en décrivant joliment ce que je devrois sentir fortement. Il sera peut être surpris de mes remerciments; mais priés le de ne pas me confondre dans la foule ignoble des scribes qui à toute force veulent se faire imprimer; j'ai écrit parceque je croyois pouvoir servir mon pays, voilà l'unique avantage que j'en ai prétendu retirer; je vois que j'en suis incapable, cela suffit. Je ne me souviendrai desormais que de ce que je

dois à moi-même, et je saurai me respecter assèz pour ne plus me compromettre; cela me coutera, je le crains; cependant il me sera plus aisé de vaincre mes passions, que de vaincre mon incapacité.

Cette lettre est un peu longue pour une lettre de divorce; mais on ne quitté pas sans quelque peine un objet qu'on a longtems caresse; vous me le pardonnéres, c'est la dernière foiblesse que je marquerai pour mon ancienne passion.

En prenant congé de la république des lettres pour me ranger parmi la foule de ses admirateurs, je souhaite que ses chefs (vous ètes du nombre) joignent à l'ardeur qui m'anima de contribuer au bien public des forces suffisantes pour accomplir leurs nobles desseins, et qu'à la science et à l'esprit ils joignent des ames élevées au dessus du vulgaire, pour pouvoir avec succès magna quatere Demosthenis arma.

Je suis et je serai à jamais

Tout à vous.

J. Muller.

P. S. Je vous ai écrit cela par ce que je ne veux point que la publication de mon 1er Vol. et l'attente du second empêche de meilleures plumes de s'exercer sur l'histoire de la Suisse.

(N. S. Dieses war das erste und letztemal, wo der Verfasser sich durch eine Recension unmuthig machen liess. Die in den Göttinger gel. Anzeigen, n. 4. 1781 recensirte erste Ausgabe seiner Schweizergeschichte war aber auch so viel, als sein erster Auftritt in der Reihe der Geschichtschreiber (sein Bellum Cimbricum 1772 glaubte er vergessen); der kalte Willkomm kränkte ihn, und er meinte noch, der wahre und daurende Ruhm eines Schriftstellers hänge von Recensenten ab. Etwas hämisches und ein von oben herabsehender Schulmeisterton ist allerdings in dieser Recension nicht zu verkennen; wie auch in einer folgenden eben dieses Recensenten von einer andern Schrift Müllers. Schlözer machte sich, wie leicht zu erachten, über seinen Unmuth lustig: „Statt Sie „zu trösten, lache ich Sie aus. Eine Recension! „Eine Recension! . . Mann, Schweizermann! „seyen Sie grösser! Sie kennen die Welt, also auch „die literarische, hoffentlich auch noch die literarische „deutsche Welt. Wenn mir einer mündlich sagt, „ich wäre ein Dummkopf: so gebe ich ihm eine Ohr„feige. Sagt mir aber einer in einem Epigramm oder „in einer Recension, ich wäre ein Rindvieh, ich „hätte gestohlen, ich hätte einen falschen Eid gethan: „so mache ich kein mouvement."

28.

An Herrn Canonikus Gleim in Halberstadt.

Berlin, ce 24. Fevrier 1781.

Deux jours après mon retour le roi écrivit à Mr. Merian, qui (ce qu'il n'avoit jamais fait, depuis qu'il est de l'académie) m'avoit recommandé: „qu'il „m'avoit vû, qu'il m'avoit trouvé homme d'ésprit „vif et animé du desir de la gloire; qu'il voudroit „seulement, que j'eusse fait quelque ouvrage classi„que qui put me servir de titre pour entrer dans „l'académie." Le roi, qui d'ailleurs ne lit aucun livre allemand, n'a jamais vû l'histoire de la Suisse; aussi sachant qu'il ne la liroit pas, je ne la lui ai point envoyée. Quant au petit ouvrage françois *), il faut Vous raconter un fait qui peut-être explique ce que Vous venez de lire. Depuis dix mois le roi a auprès de lui un certain abbé du pays de Liège **), qui veût obtenir un bénéfice: en attendant il amuse le roi dans sa retraite de Potsdam; cet homme n'a que très peu de connoissances; il a fait un livré illisible, c'est un salmigondis de phrases aux quelles on ne comprend rien. En sortant d'auprès du roi je vis cet abbé dans l'antichambre. Il fût fort étonné de me voir sortir de là. Puis après m'avoir fait deux

*) Essais historiques. Berlin 1787.

**) Duval Pyrau.

ou trois questions, qui dénotoient sa surprise, il parût vouloir s'attribuer l'avantage, que s'ai eu d'avoir été appellé: il me par-là d'une conversation, que le roi avoit eu avec lui au sujet du livre, que j'avois envoyé au roi, (je ne lui en ai envoyé aucun, c'est Mr. Merian.) Pendant qu'il parloit, le roi sortit, et je partis. Le roi dit du bien de moi à l'abbé, mais comme il reçoit tous les jours des livres, qu'il ne peut pas lire tous, il lui demanda, s'il connoissoit l'essai, que javois publié sur le moyen âge. L'abbé répondit, que c'étoit une histoire écrite dans la méthode analytique. Le roi demanda, s'il y avoit quelque chose de nouveau. „Sire, il n'y a rien de nouveau dans l'histoire, les historiens sont obligés de se servir du travail de leurs predécesseurs." Voilà ce que l'abbé m'a lui-même raconté depuis. J'ai aussi appris, qu'il me donnoit partout pour un jeune homme de 21 ans. Ce sont des faits, dont je puis constater la verité, mais non leur liaison les uns avec les autres *).

*) Er soll auch zu verstehen gegeben haben, daß der Verfasser nach seinem jugendlichen Dünkel von den Werken des Königs ungünstig urtheile (wovon der Ungrund aus der Recension derselben, die der Verfasser lange nach des Königs Tode für die Allgemeine Literatur-Zeitung schrieb, sattsam erhellet). Auch anders ist gesagt worden, was der Verfasser lieber nicht glauben mochte. — Daß er vor und nach, und als der Tod alles änderte, von Friedrich gleich gedacht, ist genug. A. d. Verf.

Ici tont le monde, les académiciens, les ministres d'état et étrangers, et un grand nombre de particuliers ont pris intérêt a mon sort. Le prince paroît très-bien disposé. Il ne faut pas, dit-on, marquer trop d'empressement: c'est une fauté, dont j'ai toujours de la peine à me préserver. Cependant je n'ai rien à me reprocher dans cette affaire

Il m'est venu une idée. Ne pourrais-je pas demander la place de Lessing? Il étoit bibliothecaire à Wolfenbuttel: c'est une des premieres de l'Europe. Je serois recommandé au duc; et comme il est un des grands généraux de l'Europe, que d'ailleurs Brunswic n'est pas loin de Halberstadt, et sur la route, qu'il faut prendre pour la Suisse, je compte y aller.

29.

Herrn Geh. Rath Dohm in Berlin.

Halberstadt, 4. Mai 1781.

Werthester Freund!

Ich habe von dem König zur Zeit noch keine Antwort. Meine Pferde sind auf Montag Morgens bestellt. Wenn ich alsdann etwas erhalte, so fahren sie mich nach Potsdam — wo nicht, nach Genf: denn die Minister vermögen wenig und wagen gar nichts; ich aber bin müde, mich anzubieten, zumal da ich befürchte, das humiliter serviunt, superbe dominan-

tur, sey eine Prophezeyung auf diese Herren; (die, welche ich ausnehme, wissen Sie wohl.) Sie, lieber Dohm, wissen wohl, daß ich nicht nach Preußen gekommen bin, bloß meinen, sondern beyderseitigen, den allgemeinen Ruhm und Vortheil zu suchen: was aber hätte ich mehr thun sollen, wenn ich zweytausend Thaler Jahrgehalt, und ohne Arbeit, verlangt hätte!

Unter die allergrößten Vortheile meines Aufenthaltes in Preußen rechne ich Ihre persönliche Bekanntschaft und Freundschaft. Wenn ich nach Genf komme, so werde ich alles halten, was Sie von mir verlangt haben. Ich trete in keine Dienste, als in die Dienste der Wahrheit und Freyheit, welche die Königinnen der Geschichtschreiber sind. Ich werde derselben so getreu seyn, als dem preußischen Hause, wenn ich je in seine Dienste gerufen werden sollte: wenn letzteres nicht geschieht, werde ich unschwer zu trösten seyn; wäre es nicht ungereimt, mich über Dinge zu grämen, die ausser meiner Macht stehen? Dazu liebe ich Freude, Ruhe und Musen zu sehr.

Mein Reisegefährte wird Göking seyn. Was wir bemerken, verzeichne ich in die Jahrbücher und er macht Epigrammen darüber. Ich habe mit ihm eine, wie ich hoffe, unverbrüchliche Freundschaft gestiftet.

In Genf ist nun die Frage, ob die Mediation zu Solothurn oder Genf seyn soll? Jenes will Frankreich,

Doch auch dieses; alsdann aber sollen schweizerische Truppen einrücken, die Mediation zu behaupten.

Wenn ich nach Spanien gegangen wäre, so hätte Gökingk ein Grablied auf mich gemacht; er wünschte mir, in diesem Fall daselbst verbrannt zu werden.

Ich reise mit größtem Vergnügen in den Schooß der Wissenschaften, der Freundschaft und Ruhe zurück; nach der Lehre meines trauten Freundes,

> qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
> praestent, mature redeat, repetatque relicta.

Tausend Empfehlungen in das Andenken Ihrer liebenswürdigen und vortrefflichen Gemahlin. Leben Sie wohl und meiner eingedenk. Schon glaube ich die rebenreiche Wadt, schon die blaue Rhone, den schönsten der Seen und unersteigbare Thürme von weltaltem Eise wieder zu sehen; schon spaziere ich in Tronchins prächtigen Alleen, und liege hingestreckt auf hochgrünem Rasen am Ufer seiner Fischteiche, oder wandle studierend mit starken Schritten unter der Colonnade, oder stehe bewundernd vor seinen Tenier, Rubens und Vandyk. Noch vergoldet mir die Sonne des Montblancs blendende Wand, und ihr untern Sterblichen sehet sie schon lange nicht mehr;

> Quo me, Bacche, rapis, tui plenum?

N. S. den 7. Mai. Ich weiß nicht, ob der König meinen Brief nicht bekommen, oder mit wem er von dem-

selben gesprochen haben mag. Διος δ' ἐτελειετο βουλη. Leben Sie wohl! Der Postknecht bläst. Leben Sie wohl und alle Preußen und Friedrich der Große!

30.

An Herrn Hofrath Schlözer in Göttingen.

10. Mai 81.

Le point de vue que Vous m'avez fait envisager *), m'a vivement frappe. Vous avez raison: il faut avoir un état. Malgré les avantages exterieurs de ma position à Génève, je me souviens distinctement des dégouts, des ennuis, des mal-aises qu'une situation plus ou moins précaire m'y a très-souvent fait éprouver, au point qu'il m'a falu des voyages pour en être remis.

Il est vrai que j'ai une telle horreur de places, qui en ne me fournissant pas même le necessaire, me rendroient l'esclave des caprices d'une troupe de jeunes gens ou du savoir-faire et de la bonne volonté d'un libraire, que j'aimerois mille fois d'avantage oublier l'ABC. et n'être jamais qu'un bon père de famille à Schaffhouse.

Mais si je pouvois obtenir une autre place, je me connois assez, pour pouvoir répondre de la manière dont je m'en acquitterais et du bon emploi

*) In einer mündlichen Unterredung.

que je ferois du loisir qu'elle me laisseroit. Ne craignez point que 5 à 600 écus soyent capables de m'engourdir.

Si, comme il n'est que trop vraisemblable, il est imposible de trouver ce que je souhaite, j'irai à Généve pour le tems necessaire à la composition die 2[d] volume de mon historie: après quoi je reviendrai. Pendant ce tems je ferai quelque chose de Foscarini, des Medicis, de Raguse et d'autres pièces, dont Vous voudrez bien avoir la bonté d'inserer ce, qui en faut la peine, dans Votre recueil.

Cela est très sur: quant à mon établissement, le plutôt seroit le mieux. To be or not to be, that is the question. Et si ne je puis pas trouver ce que Vous jugez fort bien être le mieux, il faudra entrer dans d'autres plans, étrangeres à la carrière des lettres.

Lisés, s'il vous plait, cette lettre de Mr. le Procureur-Général Tronchin: je Vous reverrai et nous en parlerons.

Je me fais conscience,

„cum tot sustineas et tanta negotia solus" —

de Vous embarasser de tous ces details: mais comme il m'importe infiniment d'avoir Votre avis, parce que je n'ai jamais vû d'homme qui voye mieux, ni auquel je craigne moins de devoir beaucoup, Votre amitié pour moi fera mon apologie. Chacun

à sa manière d'être heureux: quelque soit la mienne, Votre amitié en fera toujours un des principaux ingrediens: et quelque genre de vie que le sort me destine, je n'oublierai rien pour la mériter *).

M.

31.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Cassel, 26. Jun. 1781.

M. H. Die militärische, politische, religiöse, literarische und häusliche Geschichte jeden Volkes in jeder Zeit ist mein Studium. Was ich recensiren soll und kann, werde ich gern und bald recensiren **). Allein was andere so gut oder besser beurtheilen können, damit bitte ich Sie, mich zu verschonen; ich brauche noch zwanzig Jahre, um zu lernen, alsdann werde ich meinen Freunden oder dem lesenden Publicum würdigere Bemerkungen vorlegen können.

Ich bin

Ihr ergebenster Diener

J. M. Prof.

*) Der letzte Brief von Schlözer ist vom 18. Oct. 1782, und von Müller 20. Oct. 1782. Von da an haben sich keine mehr gefunden. A. d. H.

**) Der Verf. hatte von 1776 bis 1781 nicht mehr für die Allg. deutsche Bibliothek gearbeitet. Er scheint von Herrn Nicolai wieder dazu aufgefordert worden zu seyn, und lieferte in diesen Jahren einige wenige Recensionen.

32.

An Herrn GR. Dohm in Berlin.

Cassel, 19. July 1781.

Herr von Telter hat mir versprochen, Ihnen, liebster Dohm, diesen Brief zu überbringen: vermuthlich kennen Sie denselben bereits. Wie vergnügt und glücklich ich bin, ist mir schwer zu beschreiben. Ich besuche keinen Menschen, und habe mit niemanden Freundschaft, noch genaue Verbindung, als mit Herrn von Schlieffen. Diesen habe ich aber so lieb gewonnen, an ihm habe ich solche Eigenschaften gefunden, daß ich nicht geglaubt hätte, nun Athen und Rom untergegangen, einen Mann von so mannigfaltigen Tugenden und Einsichten finden zu können. Auch ist nicht leicht ein Tag meines Aufenthaltes verflossen, ohne daß wir beyde Einsiedler einander geschrieben oder gesehen hätten. Bey meinen Studien freute ich mich besonders, ihm das Resultat mittheilen zu können, seine Gedanken zu hören, mit ihm, wie oft geschehen, zu streiten. An das Bedürfniß andern Umganges dachte mein Herz nicht. Nun ist er freylich auf drey Wochen in Mecklenburg, wo er Fredenhagen gekauft hat: Gott weiß und er, was es mir gekostet; ich schreibe ihm nun so, als ob er hier wäre, behalte aber alles auf seine Heimkunft: ich erwarte diese mit schmerzlicher Sehnsucht, ich glaube mich in eine Einöde gebannt oder zu Wasser

und Brod. Wie viel besser ists, an ihn zu gedenken, als mit andern zu leben! Doch mißfällt mir hier nichts: im Grunde kenne ich Cassel wenig, aber die Gesellschaft scheint aus gutgesinnten Leuten zu bestehen; das beste von allem ist die Freyheit. Nicht, als mißbrauchte ich dieselbe; der Cursus meiner Jugend-Thorheiten ist endlich alle, aber der Orte sind nicht allzu viele, wo man einen inoffensive way of life, so wie ich hier, ohne einige langweilige Pflichterstattung führen kann.

Im August halte ich eine Antrittsrede, vom October an meine Collegien; derselben werden zwey seyn:

1.) de regno et republica, oder die Politik.

2.) Die Statistik, verbunden mit der Historie.

Die Briefe über ein schweizerisches Hirtenland habe ich fast vollendet. Nun erhelle ich die Dunkelheiten meiner Historie, und vergleiche sie aufs neue mit meinen Quellen: hiedurch wird eine zweyte Ausgabe zugerüstet.

Anfechtungen habe ich zwo erlebt: eine, die mich ins Lachen gebracht: ein Citoyen de Géneve hat gegen mein Essai mit aller Grobheit eines Citoyen geschrieben; zu Bern soll eine Schrift wider meine Vorstellung dasiger Verfassung herausgekommen seyn. Hierüber sind meine Grundsätze, wahre Fehler stillschweigend zu verbessern, unbegründete Vorwürfe zu verachten, Grobheiten zu ignoriiren, und vernünftigen Antagonisten schriftlich zu danken.

Uebrigens habe ich mit Rath meines hiesigen Freundes die kritische Durchlesung des ganzen Alterthums unternommen, zumal in dieser Schule zu Thucydidis Würde, Xenophons Anmuth und Cäsars majestätischer Einfalt mich zu bilden: denn ich bin jung, und was ich gethan habe, ist nichts gegen dem, was ich sollte thun. Den ganzen Homer, Hesiodus, Anakreon, Theognis, Aeschylus, Herodot, Paläphatus, Heraklitus, Eratosthenes, Phurnutus, die arundelschen Marmor und andere Alte habe ich bis dahin hier gelesen, und vollständig excerpirt.

Sollte wider mein Vermuthen mir irgend jemand nachfragen, oder sich wenig oder viel für mich interessiren, so melden Sie solchen Personen, wo ich bin, damit Sie sich für jeden guten Dienst an mich addressiren können. Ihre Frau aber, wenn Sie mir auch nicht nachfrüge (wie Sie, das weiß ich, doch wohl thut), soll wissen, daß ich Sie äußerst ehre und sehr liebe. Sie, wenn Sie mir eine Freundschaft erweisen wollen, so sorgen Sie besser für Ihre Gesundheit, und leben Sie nicht so stark in intenso, auf daß Sie es in extenso desto weiter bringen; denn, wo wollte ich einen andern Dohm finden! Leben Sie recht sehr wohl, herzlich geliebter guter Freund!

33.

An Herrn GR. Dohm in Berlin.

à Cassel, ce 18. Octobre 1781.

— J'ai été invité à la traduction de mon histoire de la Suisse de façon, que je n'ai pû m'y refuser.

Les leçons, dont Vous aurés eu le programme, ne laissent pas pour la premiére fois de m'occuper aussi beaucoup; elles me retraceront pourtant le tableau de tous les tems et le peu que je connois du notre. Je m'attache à les bien écrire pour que le même travail puisse me servir tôt ou tard pour quelque chose d'autre. Dailleurs j'aime d'avantage de jour en jour cette langue allemande si riche dans ses compositions, si hardie dans ses tours, si grave et en même tems si souple.

Je pour suis mon plan de lecture antique. J'ai lu jusqu'ici 54 Auteurs.

La-dessus j'entretiens une Correspondence très curieuse avec Mr. de Schlieffen surtout par rapport à la partie militaire. J'ai fait une foule immense de remarques sur les gouvernements anciens, et je Vous en écrirerai, mais cette lettre n'est au fond que pour W., je n'ai pas le tems aujourd'hui d'être plus long.

A Génève les Mediateurs sont divisés, l'on ne prévoit que des lenteurs infinies ou des Catastrophes

funestes. Fribourg est dans un Etat pire que jamais, la noblesse-elle-même s'est jointe aux bourgeois et aux mécontens contre 9 Magistrats, objets de la haine générale. Il y a eu une Conspiration pour mettre le feu à la ville, et les Magistrats ont été trop foibles pour la punir.

Les Bernois travaillent à une Ordonnance militaire, relative à leur pays et à leur peuple. L'Empereur étant à Cologne, des chanoines vinrent lui faire la Cour. Il prit ses tablettes et dit, tel a pris 8000 écus, tel en a pris 10,000, — et refusa de les voir. Ce n'est qu'en Septembre que nous avons su qu'en Juin il a été ici. Lui-même la dit au Landgrave de Philippsthal.

34.

An Herrn Heinrich Füßlin in Zürich *).

Cassel, den 11. Dec. 1781.

In wie fern Sie mein Freund noch seyen, weiß ich nicht, wohl aber, daß ich der Ihrige so lange seyn werde, als ich Einsichten und Gesinnungen, wie die Ihrigen, für die Ehre der Menschheit halten werde, also, immer. Wenn ich also anderst schreibe, als vor Zeiten, so schließen Sie hieraus nicht, ich sey anderst.

*) Dieser Brief kömmt in der von Herrn Füßlin herausgegebenen Sammlung der Briefe Müllers an ihn nicht vor. A. d. H.

Ich bitte Sie um einen Dienst, welchen Sie mir als Mensch, als Eidgenosse, als Geschichtschreiber und als mein alter Freund nicht versagen werden.

Der erste Theil meiner Geschichte der Schweiz hat in Zürich mißfallen. Dieses nehme ich niemanden übel, denn mir selbst gefällt nicht alles an demselben: dieses ist eine natürliche Folge der Fortschreitung meiner Kenntnisse, und ich habe nie glücklicher, nie mehr, als in Cassel, gearbeitet. Aber das ist mir unangenehm, wenn meine Absicht verkannt wird. Niemals, und nun weniger als jemals, habe ich irgend eine Republik noch Monarchie geliebt noch gehaßt, oder von Zürich partheyischer schreiben gewollt, als von Athen, oder von Bern, als von Sparta, oder von Genf, als von Corcyra: denn warum? Wenn durch historische Darstellung der alten Zeiten der Schweiz etwas bewirkt werden kann, so wünsche ich, daß es in öffentlichen Geschäften die Unerschrockenheit, im Land aber politische Ordnung und persönliche Freyheit seyn möge. Hierin sehe ich nicht allein auf das diesmalige Schweizerland, von dem niemand weiß, wie lang wir es behaupten können, sondern mehr noch auf die Nation, auf daß dieselbe, wo sie nur seye, sey, wie sie soll. Vergessen Sie, was von meinen Gesinnungen in Ihrem Gedächtniß oder meinen Briefen ist, halten Sie mich für diesen Augenblick für jeder Tugend unfähig, und für, Gott weiß, ob ich das bin! einen eigennützigen Men-

schen: kann ich, in meiner Lage, in Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes der Geschäfte, in Betrachtung der Nachwelt, für die zu arbeiten uns zukömmt, anders denken? So also denke ich, weil ich muß; wer mich aber kennt, wird hinzufügen, und weil ich will.

Daß ich den Tod Wasers gemißbilliget, ist mir mit halb Deutschland, wo nicht mehrern, gemein; ob ich Rudolfen Brun zu hart beurtheilt habe, darüber kann ein Füßlin mir schreiben; daß ich von den Zunftmeistern gesagt habe, wie sie waren, und nicht wer sie wurden, sieht man daraus, weil ich noch nicht vom achtzehnten Jahrhundert gesprochen. Allein das Buch war kaum erschienen, als mir Hr. L. einen unbeantwortbaren Brief schrieb. Von dem an haben viele mir mancherley Unwahres von Zürich und vielleicht eben so viel von mir nach Zürich geschrieben: denn daß ich zu Zürich decretirt, mein Buch aber durch den Henker verbrannt worden sey, ist vermuthlich so wahr, als daß, wie auch gesagt worden, ich von Cassel vertrieben worden sey: welches ich gelesen, da ich von dem Prinzen von Hessenphilippsthal und vielen Officiers und Herren vom Hof zu einer Vorlesung über die Araber erwartet wurde. Ich schließe hieraus, daß einige mich gegen Ihre Stadt und Ihre Stadt gegen mich erbittern möchten. Ich meines Theils werde nach wie vor die Geschichte, so wie ich sie finde, verzeichnen und alle nichtsbeweisenden Widerlegungen unbeantwortet

lassen, begründete aber nützen. Da ich aber von vielen gebeten worden bin, die andere Auflage und eine Fortsetzung herauszugeben, so würden Sie mich und alle Leser sehr verbinden, wenn Sie mich auf die Stellen, die bey Ihnen mit Recht (nach Ihrer Meinung mit Recht) mißfallen, auch nur durch ein Kreuz am Rande eines Exemplars aufmerksam zu machen beliebten.

Wäre es nicht besser, mit vereinigten Kräften gemeines Wohl zu suchen und einander über Vorstellungen, die einer für unrichtig hält, aufzuklären und freundlich zu warnen (wie auch Hirzel in den Ephemeriden), als durch störriges Schweigen oder Verleumdungen, wie die obigen sind (und noch andere), sich dem Vorwurf des Verfolgungsgeistes, des Neides oder der Zanksucht auszusetzen, und einander diese Minute Daseyn, die uns Gott gab, um fröhlich zu seyn, unmenschlich zu verbittern.

Ich versichere Sie, daß ich nicht nur Ihnen, sondern jedem Ihrer Mitbürger, zumal wenn Sie mir ihn rühmten, immerdar gern diene, Sie aber sehr hoch schätze und liebe.

Uebrigens bin ich glücklich, denn Arbeit, wenn sie gelingt, ist mein Leben, und hier arbeite ich täglich 14 Stunden, habe auch aus 88 Schriftstellern, seit meinem Hierseyn, Auszüge gemacht, und einen Plan entworfen, zu welchem nur zehn Jahre erfordert würden,

um daß Zeitgenossen und Nachkommen auch meiner Rechenschaft meines Daseyns zufrieden seyn mögen, und niemand, mein Freund gewesen zu seyn, anderst, als mit Vergnügen sich erinnere.

Meine neulich gehaltene Rede hat Herr Dohm in das Museum drucken lassen, sonst hätte ich Sie Ihnen zugeschickt.

Ich erinnere mich Ihrer Arbeiten, und weiß nicht, ob Ihnen möglich seyn wird, mir nächstens zu antworten: daher ich Ihnen den Vorschlag thun möchte, diesen Brief in solchem Fall einem Ihrer Freunde zu geben, der mir aus Ihrem Herzen sage, worauf es denn ankomme? u. s. w.

35.

An Herrn Salomon Hirzel, des Raths, in Zürich.

Cassel, den 20. Jan. 1782.

T.

Da mein Entschluß ist, niemals irgend einen Streit vor dem Publicum zu führen, gedachte ich den Eindruck, welchen Ihre öffentliche Zuschrift mir gemacht hat, anders nicht, als werkthätig bey der neuen Ausgabe des Buchs darzulegen. Aber da ich diese nun auf die Herausgabe des ganzen Werks verschoben, diese aber wegen der Geschäfte, die des Herrn Landgrafen Durchlaucht mir auftragen, wohl nicht vor Ostern 1783 er-

scheinen dürfte, will ich lieber Ihnen schreiben, als Gefahr laufen, daß mein Stillschweigen von Ihnen mißgedeutet werde. Ich habe nämlich in dem Geist Ihrer Abhandlung über mein Buch Ihr vaterländisches Gemüth und Ihre redliche Gesinnung auch gegen mich nicht verkannt.

Ihre Anmerkung über die Undeutlichkeiten der Schreibart finde ich wahr. Ich hatte durch einen siebenjährigen Aufenthalt in undeutschen Landen die Sprache fast vergessen, zumal da mir nicht leicht begegnet, neue Schriften zu lesen. Die Begierde, zu schreiben, wie Tacitus, wenn sie mir gleich von mehrern und rühmlich zugeschrieben worden, ist gänzlich unbegründet; ich habe diesen Schriftsteller seit 1776 nie, damals aber nur einmal gelesen: Cäsar ist unter den alten mein liebster Schriftsteller; diesem aber weiß ich wohl, daß weder ich noch sonst einer gleich kömmt. Ueberhaupt warum sollen wir nachahmen?

Da die verdrießliche Note im Vorbericht bey veränderter Einrichtung des Buchs von selber wegfällt, ist nicht nöthig, von ihrem Inhalt zu sprechen; vermuthlich wünschen Sie, wie ich, daß derselbe aus dem Gedächtniß der Menschen überhaupt vertilgt werde.

Ich glaubte nicht, im Text jemanden zu beleidigen, da es doch geschehen, werde ich bey der verbesserten Ausgabe Männer von Ihrer Billigkeit befriedigen. Warum wollte ich eine Stadt beleidigen, von der ich

so viele vortreffliche Thaten zu beschreiben vor mir habe, und in deren Mauren ausser Ihnen, Ihr Bruder, Bodmer, Füßlin, Geßner und andere mir theure und liebe Männer leben! Unvermeidlich muß nach Vollendung dieses Buchs jeder Canton, bevorab die größten mehr als eine unangenehme, doch mehr erfreuliche und rühmliche Stellen finden: das aber weiß ich gewiß, daß Hirzel und alle ihm gleichgesinnten Bürger und Landleute in allen Städten und Ländern des alten ewigen Bundes den Beschluß des Buchs, das Resultat unsrer ganzen Geschichte, lieben und ihren Söhnen und Enkeln loben werden, auch den Verfasser werden sie einst kennen lernen, und nicht wie einige schwache Neider in und außer Landes ihn gerne mahlen, sondern wie die wenigen Freunde, mit welchen er lebt, wie der Fürst, welchem er dient, wissen, daß er ist, und wie auch Sie a. 1772 ihn gesehen, ein redlicher Forscher der Wege der Vorsehung mit uns Menschen.

Sollten Sie oder jemand bey Ihnen mir die Seitenzahlen, wo anstößige Stellen sind, anzeichnen, so würde derselbe mir, meinen Lesern, ich darf beyfügen, auch seinen Mitbürgern einen angenehmen und nützlichen Dienst leisten. Sollte ich einem Ihrer Freunde, Angehörigen oder Mitbürger zu Cassel eine angenehme Stunde machen, oder in Deutschland einen Dienst erweisen können, so würde ich mich freuen, meine Dank-

barkeit für Ihre Theilnehmung an Vervollkommnung meiner Schriften darzuthun.

In dieser Gesinnung werde ich von Zürich, nicht als von einer Stadt, worin man mich haßt, sondern con amore als von dem ruhmvollen Vaterland vieler großen Männer und eines treu und männlich gesinnten Volks schreiben, und auch zu Ihrem Vergnügen dieses Geschichtbuch vollenden. Versichern Sie obgedachte Herren meiner wahren Hochachtung. Seyn Sie der meinigen versichert, und erhalten Sie sich lang dem Vaterland und Ihren Freunden, worunter einer ist, welchen Sie wohl nicht dazu zählten. Es ist

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr
Ihr
ergebenster Diener
J. Müller, Prof.

36.

A Mr. le Général de Schlieffen à Cassel.

Cassel, 29. Janv. 1782.

— Je ne connois aucun historien Italien, qui aye le style de Voltaire. Celui de Macchiavel est très-noble, mais il n'a jamais cherché les graces; Guichardin est d'une longueur assommante, Nani d'une secheresse insoutenable; Paruta est fort bon, mais ne finit jamais. Ceux de notre siècle, Conta-

tini, Offieri, Amici, ne peuvent pas entrer en comparaison. Les meilleurs ont toutes les autres grandes et belles qualités, mais le coloris de Voltaire ne s'aquiert qu'à Paris.

Le siècle de Louis XIVme brouille avec l'Hist. de la Suisse. A parler vrai les guerres que j'ai decrites, plus encore celles que j'ai à decrire, et le tableau du pays, me plaisent assez; mais le sujet me force à prendre connoissance de details, qui doivent lasser extrémément tout lecteur: Vous me direz que les anciens ont sû interesser par l'histoire des republiques pas plus puissantes, mais

1. ces republiques ont influé sur l'esprit humain;
2. les anciens n'étoient pas obligés à parler du droit public;
3. aucun d'eux n'a fait une hist. de la Grêce, aucun d'eux n'en a fait une de Sicyon, de Thébes, de la Thessalie.

Ed io anche son pittore. Faites moi faire l'hist. des anciens, et je saurai interesser. Faites moi tracer le tableau des grandes revolutions des loix, des mœurs, des sciences, des arts, de la politique, du militaire, et le tableau sera piquant. Mais quand je vois l'immense avantage d'un auteur, qui ne decrit que la plus brillante cour du monde, le heros le plus romanesque, un Czar créateur et les fastes du genre humain, je suis tenté mille fois à envoyer au

diable le bailliage de Trachselwald et de Herzogen-buchsi et les seigneuries de l'Aargau, et toute leu languissante histoire, qui fera mouris d'ennui le lecteu et de honte l'auteur. Le moyen d'échauffer l'imagination, de toucher le cœur par le détail des droits qu'ont acquis quelques hordes, à demi policées e aujourd'hui oubliées en Europe, sur quelques mauvais pays situés parmi les rochers des Alpes.

Vous dites, et Bonstetten aussi, que l'âge où je suis, est celui de la vigueur de l'esprit, et que je dois en profiter. N'est il pas desolant, de consumer mes forces à me trainer comme une tortuë au pied des glaciers, tandis que d'autres, avec bien moins de peine que ne me coutent ces ingrates recherches, se sont élancés en fiers coursiers dans les plus beaux siècles de l'hist. du genre-humain.

Je ne vois que deux partis à prendre:

Ou je laisserai tomber cet ouvrage. Personne en sera surpris, parce qu'on sait que j'ai changé de patrie, et on croira que je n'ai plus été à portée des materiaux.

Ou bien je jetterai au feu le 1er volume. Je relirai alors tous mes extraits, et sans m'arrêter au détail des droits, qui n'interessent que les vieilles perruquer du sénat de Berne, je ne saisirai que ce qu'il y a de piquant, que ce qui fait connoitre la constitution et les mœurs du peuple Helvétique et j'en fe-

rai un tableau, qui en tout ne sera guères plus long que le 1[er] vol. l'a été.

Vous dires que j'ai tort d'être aussi impatient. Mais c'est que Vous ne saver pas combien les détails que je dois examines sont fatiguans, combien j'aurois besoin d'être soutenu par l'espoir d'interesser, et combien je trouve mon sujet peu propre à soutenir cette esperance. Je suis desolé de tout çela etc.

P. S. En ce moment on m'apporte une lettre de Mr. et de Mde. Bonnet. Elle m'a causé une très-grande joye; leur silence, comme celui de ma mere, m'avoit fait croire que tout étoit perdu, et que les mauvais contes qu'on a debité en Suisse, m'avoient fait perdre tous mes amis. La ton de la lettre de M. Bonnet m'a fait voir que mes craintes, ainsi que mes autres sentimens, sont toujours extrêmes, a que je dois me corriger de ce defaut, fatal à mon bonheur. Vous y trouvéres bien une petite leçon qu'on me donné, mais si douce que c'est le moins qu'on puisse dire. Quant à la lettre de Madame, elle peut Vous consoler de Votre écriture, qui est une vraye calligraphie en comparaison.

J'ai fait deux pages de cette maudite histoire. Quand j'y travaille, j'en suis content, mais quand je lis des ouvrages plus interessans, je cesse de l'être; elle me devient alors insupportable.

37.

An Herrn GR. Dohm in Berlin.

Cassel, ce 13. Février 1782.

N'attribués ce long silence, mon cher Dohm, à aucune autre raison qu'a mes occupations. Il est vrai que j'ai essuyé une courte maladie, qui menaçoit de devenir une plus grande: c'étoit un Neselfieber, et il y avoit lieu de craindre que l'inflammation ne gagnat, mais cela ne fit qu'affermir ma santé, et je ne me suis jamais mieux porté que depuis. Je suis sujet aux hémorrhoides, mais Vous savés, que cette incommodité passe pour un brevet de santé. J'ai changè de logement au mois de Janvier, et demeure dans le quartier le plus solitaire qu'il m'a été possible de trouver: c'est chez le Baron de Caniz, à coté de la chambre, où peut être Vous aves vû Rieger. Je n'y vois de tout le jour que la Fulde et la campagne, quelquefois les chevaux de Mr. de Gilsa; je n'entends que le bruit d'un moulin. Ce n'est qu'à regret que je sors de ma retraite. Mais j'ai tellement à me louer du zêle de nos officiers pour mes leçons, que je n'ai pas pû leur en refuser trois par semaine, et deux en françois. Comme je les compose à neuf, ce travail me prend trois matinées entières. Il se trouve que le Professeur, j'usqu'ici le moins payè, est celui qui donne le plus,

de leçons, et cela gratis. D'ailleurs je ne vois que Mr. de Schlieffen, dont la société est faite pour dégouter de celle d'autrui. J'en reconnois et j'en aime les grandes qualités de plus en plus, il me tient lieu, non seulement des amis, que j'ai laissés en Suisse, mais d'un père même. Je vois quelquefois, mais plus rarement le Marquis de Luchet, le Commandeur de Veltheim etc. Mais le travail m'oblige à renoncer pour quelques années à de plus fréquentes distractions. M. de Schlieffen m'a tant reproché le trop grand nombre de mes leçons, qui m'empéchoit de continuer mon ouvrage sur la Suisse, que je l'ai répris en Décembre. Je crois que le second volume sera meilleur que le 1er. Il est naturel qu'il y ait moins de fautes de Grammaire, et depuis que j'ai quitté la Suisse, mes voyages et mes lectures m'ont fait refléchir d'avantage sur les principes des loix. Le 2^d^ volume paroîtra en été. Je férai incessament le 3me et serai charmé d'achever un livre, dont la composition a été aussi souvent interrompûe et qui m'empêche d'écrire sur des sujets plus interessans. Je travaille dans ce moment un article épineux, la conquête que nous avons faite au milieu de la paix des antiques terres allodiales de la maison d'Habsbourg. En général, telle est la nature des matières, que dans ce 2^d^ volumes incedo per ignes suppositos cineri doloso.

Je n'aurai jamais crû, que l'ordre fut un aussi grand sécret des études: depuis que je lis les anciens dans l'ordre, dans lequel ils ont vecu et écrit, l'antiquité prend une face nouvelle à mes yeux, en verité, son histoire est à faire, jusqu'ici nous n'avons rien de bon. Bonstetten et Mr. de Schlieffen trouvent le petit nombre de remarques, que je leur ai communiquées sur ce sujet, nouvelles et fort interessantes.

Pour Vous dire en un mot, où j'en suis dans le voyage, que je fais par les siècles, j'ai lû en Décembre tous les Orateurs de la Grecque, en Janvier tout Platon et Aristote, en Février j'ai parcouru les auteurs de la musique; et je lis maintenant avec la plus grande attention et la plume à la main — devinés — — Moyse et les Prophètes, traduits par les Septantes.

Moyse prophètise dans l'avant dernier châpitre du Levitique, que les bonnes intentions de mon cher Dohm en faveur de la race d'Abraham etc. demeureront sans effet, mais comme ce n'est pas le seul point, sur lequel je sois d'un autre sentiment que cet homme de Dieu, je Vous prie de me marquer dans votre réponse à quelle page de votre livre j'en suis resté avec les petites remarques, que j'ai pris la liberté de Vous communiquer: j'en ai encore quelques-unes, mais je ne me rappelle pas, où j'en suis resté.

Je vois avec grand plaisir l'intèrêt, que le Roi prend encore au sort de Génève. Les Bernois y sont aussi sensibles, mais dans nos républiques on n'aime pas les moyens extrèmes, dont le mal auroit besoin pourtant. Mr. de Vergennes ne cesse d'exhorter le parti du gouvernement à la fermété et à l'union, mais on ignore son plan, dont il promet beaucoup. A Fribourg les affaires vont encore plus mal: le sénat de Génève à montre trop de foiblesse, mais le conseil sécret qui règne dans Fribourg, se perd par son opiniatreté. Depuis long tems l'usage ou l'abus, protègé par les plus puissans, à exclu du gouvernement une partie de la noblesse. Plus l'oligarchie à fait de progrès et plus le peuple, c'est a dire, les bourgeois et les paysans ont souffert; car l'avarice de ceux, qui gouvernoient, fut excessive, il y eut des abus, tels que je ne les aurois pas crû possibles dans notre siècle. Les cantons de Berne, de Lucerne et de Soleure viennent d'offrir leur médiation; croiriés Vous, que dans ce danger extrème le conseil sécret les a refusés, quoiqu'il ait tout le pays contre lui. Les sujets disent tout haut, que le sénat de Fribourg est indigne du gouvernement, et qu'ils veulent être aux Bernois. Ces derniers reçoivent à présent la rétribution du soin, qu'ils ont eu de toujours bien gouvernés: ils soutiennent toutes les aristocraties du voisinage, sans profiter du malheur

d'aucune. Pour Vous peindre en un mot l'état de ces républiques, représentés Vous que par exemple à Soleure et Fribourg il n'y a aucune loi imprimé, qu'il y a des Copies différentes dès loix, qui existent, et que le baillif prend celle, qui fait entrer le plus d'argent dans sa bourse. Dans le Fribourgeois, quand l'amende étoit trop forte, le paysan avoit droit de se plaindre au sénat. Et que croyez Vous, que fit alors le sénat? Il confisqua l'amende. On verra tout cela, et l'origine et les progrès de ces horreurs dans mon dernier vol., qu'en Suisse même on attend pour cela avec impatience. Car on veut se corriger, du moins là ou la corruption ne fait que commencer.

Je crois vous avoir parlé une fois d'une relazione fatta del Marchese Foscarini, già ambasiadore Veneto presso la corte di Torino, nel 1742. C'est un excellent livre, digne de la grande réputation de cet illustre Doge (il mourut en 1763). Il fait connoître tous les moyens, dont les deux derniers rois se sont servis pour l'établissement de cette puissance. Il me semble, que cette rélation mériteroit de paroître dans Vos matériaux, (elle est en Msc. comme Vous savez) mais en même tems je serois bien aise qu'un autre, qui auroit plus de tems que mois, voulu la traduire; car en général les traductions ne sont pas ce, qui me di-

vertit. Voulez Vous, que je Vous l'envoye? Que s'il étoit absolument impossible de trouver quelqu'un, qui sut assez l'Italien, je m'en chargerois peut-être en ce cas, et alors je pourrois Vous la donner vers le milieu du Mars.

Voyez ce qui convient.

Je serois bien aisé de savoir, si les essais de Mr. de Schlieffen et ma piece ont paru ou non dans le Museum.

Mais bien plus encore d'apprendre comment Vous étes et votre aimable femme, (qui est bien telle, comme j'en prendrois une, si elle n'étoit pas unique peut-être) et à quoi Vous avez travaillé cet hyver. Je ne compte pas d'aller en Suisse en 82, mais probablement l'année prochaine. Quand on se trouve bien, il faut rester ou l'on est, et j'aime Cassel; si en 83 je fais le voyage de Suisse, ce n'est que pour y récueillir quelques matériaux nécessaires. J'oubliois en parlant de ce, que j'ai fait cet hyver, de Vous dire que dans les moments de loisir j'ai lu toute l'histoire naturelle de Mr. de Buffon et quelques vols. de Voltaire, car je tiens pour ces heures un petit catalogue d'auteurs non-historiques, que je lis, les uns pour apprendre à écrire et d'autres pour me procurer les connoissances générales, qu'il faut avoir de toutes les sciences. Aussi je ne suis jamais plus heureux que lors qu'après avoir bien rempli toutes les

heures, je m'endors de fatigue, comme on meurt de vieillesse:

> Haec est vita solutorum misera ambitione gravique,
> His me consolor, victurum suavius ac si
> Quaestor *) avus, pater atque meus, patruusque fuisset.

P. S. La brochure des Hessois en Amérique est de l'homme du monde, qui le mieux pouvoit rendre raison du traité de subsides, dont il agit.

J'ai lu avec plaisir ce qui dit Mr. de Herzberg de la façon de juger la puissance d'un état, rien de plus vrai ni de mieux raisonné. Mais j'avoue qu'en lisant, que le roi de Prusse à *effacé* les noms de César, de Polybe, de Tacite, d'Horace, j'aurois voulu, que cela eût été dit par un autre.

38.

An N. **).

Cassel, den 9. Merz 1782.

Ich verwundere mich nicht über Ihren Brief, wohl aber über mich selbst. Alles will ich Ihnen erzählen, wie es war. Im Geräusch der Welt unter mühsamen Studien hatte ich vielleicht zehn oder eilf Jahre lang nie zusam-

*) Sur-tout comme Mr. de Görne. J'en ai été petrifié! C'est le moins qu'on puisse souhaiter à ceux, qui donnent des bons diners, de n'être pas pendus.

**) Unbekannt, an wen? H.

menhängend über die christliche Religion gedacht: mir schien unmöglich, von dem, was ausser dem Kreis der Sinne liegt, etwas zu wissen; daher ich auch die natürlichen Religionswahrheiten, wie es nicht anders seyn kann, gemäß der Stimmung meines Geistes, die von zufälligen Betrachtungen oder Lectüren abhieng, für mehr oder weniger gewiß ansah. Nicht aber blieb ich dem verborgen, den ich dazumal nicht kannte: vielmehr wurde durch eine sonderbare Verwicklung mannigfaltiger Umstände mein Geist im Fortgang seiner Kenntnisse befördert, und ich aus vielerley Gefahren von allerley Art, oft ohne mein Wissen, wider meinen Willen gerettet. Als ich dahin kam, wo ich nun bin, unternahm ich, ohne Rücksicht auf Höheres, die Arbeit, alle Alten, so viel ihrer übrig sind, in der Ordnung, wie einer nach dem andern gelebt und geschrieben, zu lesen, und alle facta aufs genauste zu excerpiren: denn ich wollte mir ein wahres, vollständiges Gemählde des politischen, militärischen und moralischen Zustandes aller Zeiten und Nationen entwerfen. Also fieng ich bei der Ilias an; denn Mosen verschob ich auf die Zeit Ptolomäi des Zweyten, weil ich mit andern sein Alterthum bezweifelte. (Nun ich ihn gelesen, sehe ich, daß dieses Buch nur von ihm seyn kann). Ich las ein halbes Jahr, in täglichem Erstaunen über das Wenige, was die neuern Geschichtschreiber gethan, da doch so vortreffliche Materialien in den Alten liegen: ich wurde

zugleich über die Wege der Staaten und Menschen moralisch, besser als zuvor, durch die Details belehrt. Als ich aber Xenophon, Plato, Aristoteles und andere weisen Männer kennen lernte, nahm ich lebhaften Antheil an ihren Untersuchungen, bewunderte das Ringen des Geistes nach den wichtigsten Erkenntnissen, und bejammerte, daß die Zweifelhaftigkeit, in der man endlich blieb, nicht eine Würkung der Schwäche dieser Philosophen, sondern der Natur dieser Wahrheiten selbst ist: welches letztere mir in die Augen fiel. Indessen zog mich die Liebe der Wissenschaften, durch tägliche Entdeckungen angeflammt, mehr und mehr in die Einsamkeit, und in dieser beobachtete ich natürlicher Weise ungestörter, tiefer, heller. Als ich nun den Zusammenhang der ganzen Geschichte bis auf Augustum endlich übersah, konnte ich nicht anders als bewundern, wie alles Große und Kleine mit erstaunenswürdigster Uebereinstimmung zur Zubereitung und Beförderung dessen diente, was die Bibel als den Rath Gottes angiebt. Wenn ich tausend Strahlen bis auf ihren Ursprung verfolgte und fände sie in demselben alle beysammen, so müßte ich wohl diese Stelle für ihren Mittelpunkt, die Sonne, halten: so fiel mir auf, daß Geist und Leben (durch Selbstkenntniß und Ueberzeugung der Unsterblichkeit entwickelt) der Schlüssel der ganzen Weltgeschichte seyn müssen, da sie ganz dazu gestimmt worden, diese Lehren zu fördern. Um hier-

über mich aufzuklären, las ich in den Evangelien zumal die eigenen Worte Jesu. . . . Und hier breche ich ab; wie mein Herz dabey gebrannt, welcher Strahl in meinen Geist gefallen, wie er mir die ganze Welt erklärt, ist unbeschreiblich; unbeschreiblich, welches Licht mir den Zusammenhang meines eigenen ganzen Lebens erhellte. Nicht, als wisse ich nun Alles; je mehr ich forsche, desto mehr Neues finde ich täglich; was ich einsehe, ist eine Kleinigkeit gegen dem, was ich lerne. Ich lerne aber sowohl den Weg, die Wahrheit und das Leben, als zumal was ich seye, was ich thun sollte und möchte, und nicht kann ohne Ihn, der bey uns ist bis an der Welt Ende. Oft habe ich mich sehr betrübt; oft aber mich auch hierum gestraft, weil ich vielmehr mich immer freuen soll, endlich seine Stimme zu hören, zu wissen, daß mich niemand und nichts Ihm aus der Hand reissen kann. Alle meine Sorgen werfe ich also auf Ihn: daß Er alles gütig höret, weiß ich schon aus vielen Erfahrungen; und es ist ihm wohl bewußt, wie nichts ich ohne Ihn thun kann. Eben dieselben Untersuchungen der Geschichte setze ich desto freudiger fort, weil ich Seine Fußstapfen überall finde, und Ihn kennen lerne durch seine Wege. In der großen Haushaltung hat jeder ein Geschäft, und jeden zieht Er auf eine eigene Manier zu demselben an. Ich war zur Geschichte geboren, durch sie sollte ich alles lernen, durch sie würken, wie ich auch thun will; denn alles ist nun

unserm Herrn heilig. Bitten Sie Ihn für mich. Dieses bedurfte ich Ihnen zu erklären; wenn ein Selbstbetrug darin wäre, welches ich nicht glaube, so werden Sie mir ihn andeuten. Daß ich schon weit seye, sage ich nicht; ich liebe zwar die Menschen, aber dieses habe ich, ausser in Augenblicken der Ueberraschung, allezeit gethan, und erinnere mich keines Menschen, gegen den ich anders gesinnt wäre: doch fühle ich, daß mir unser Freund schon mehr Kraft in Selbstbeherrschung ertheilt; alles erwarte ich noch, wahrhaftig nicht als verdiente ich etwas, alles ist sein Geschenk, aber wir wissen, daß er χαριν αντι χαριτος *) giebt. Wie kann ich Sie anders als zärtlich lieben? Auch lieben Sie mich: Und wenn Sie noch für mich fürchten, so wenden Sie sich an Ihn, der Alles giebt, auf daß er Ihre und meine Freude vollkommen mache. J. M.

P. S. Dieser Brief, so wahr er ist, gefällt mir nicht, weil er mit einer Feder geschrieben ist und nicht mit Flammen; Sie sehen daraus wohl meine Geschichte, aber nicht meine Empfindung. Ich hoffe wir sehen uns noch in diesem Jahr. Hundert Ideen habe ich über die Lehre aufgeschrieben, so wie sie mir kamen, aber es ist allzuweitläufig, hierüber einem so beschäftigten Mann zu schreiben. Wie ein wenig Sauerteig bald in die ganze Masse dringt, so schlingt sich das Evangelium nun durch alle meine übrigen Kenntnisse und beseelt

*) „Gnade um Gnade."

alle, wie der Hauch Gottes den Erdenkloß. Nicht nur erklärt es die Geschichte, aus ihm folgt alle politische Freyheit, alle Wunder des Heldenmuths werden zur Pflicht und vernünftig dadurch. Wer aber in der Finsterniß wandelt, weiß weder was er thut, noch wohin er geht. Ist's nicht erstaunlich: das Licht leuchtet schon 1750 Jahre und man sieht es nicht?

39.

An Herrn General-Superintendent Herder in Weimar.

Cassel, 19. Merz 1782.

Ich bin ungewiß, ob ich Ihnen, unschätzbarer Freund, mehr für Weimar oder mehr für Gotha danken soll *)? Herr von Thümmel hat mich mit einer so gütevollen Höflichkeit empfangen, der Prinz (August) ist an Kenntnissen so reich und im Leben so einfach und liebenswürdig, daß ich den Wagen in Bischhausen zwey Tage habe stehen lassen. Mich hat der Herzog (ein Mann von vielen Kenntnissen) sowohl als die Herzogin mit einer sehr zuvorkommenden Güte empfangen, und ich habe an seiner Tafel und in der Stadt an dem Canzler einen sehr gelehrten, auch an dem Herrn von Frankenberg einen verdienstvollen Minister gefunden; aber die Frau

*) Der Verfasser hatte kurz vorher auf seines Bruders Bitte Herdern zu Weimar besucht und Addressen nach Gotha von ihm erhalten.

von Buchwaldt hat mit ihrem ausserordentlichen Feuer und Geist bey solchen Jahren Bewunderung, auch durch ihren fast mütterlichen Eifer für die Erhaltung meiner Gesundheit eine dankbare Freundschaft in mir erregt. Auch die Frau von Diede habe ich besser, als zu Cassel, kennen gelernt. Thümmel hat mir den unermüdeten Bibliothekarius Reichardt, den Kirchenrath Stroth, den witzigen Gotter und den mathematischen Lichtenberg. Es wurden einige Scenen aus Schillers Räubern vorgestellt; sie sind gut geschrieben, aber des Schreckens däucht mir zuviel, eben deßwegen kann er nicht tief genug wirken, sondern verdringt sich selbst.

Gestern Abend bin ich hier wieder angekommen. Die Dauer meiner Abwesenheit hatte beunruhiget, und ich lernte, daß ich Freunde auch hier habe. Ich war noch nicht umgekleidet, als ich zu einem förmlichen Mittagessen bey A. geladen wurde; bey Herrn von Schlieffen fand ich noch eine bessere Nahrung, denselben Diodor, den Sie mir gaben, hätte er indessen für ihn und mich kommen lassen. —

Es ist unnöthig, Ihnen meine Gedanken über Weimar zu sagen, denn Sie haben sie gesehen. Was aber nicht möglich war, zu sehen, ist mein Schmerz, daß ich Sie, daß ich Ihre Frau, ja Ihre Kinder verlassen mußte. Nie hat mich in einem Hause so alles eingenommen, und ich sah nie eines in diesem Grad für erste und fröhliche Augenblicke so gleich gut ge-

stimmt, nie einen Gelehrten, der so ganz gewesen wäre, wie der Weise seyn soll, und wie der Verständige zu scheinen wünscht. Ich sage nicht von allem Väterlichen und Mütterlichen, so Sie meinem Bruder erwiesen; sein und Ihr Herz wird Sie darum lohnen; diese Gefühle haben von den deutschen Gesellschaften keine Ausdrücke bekommen. Mich haben Sie sich auf mein Leben lang zu eigen gemacht, hierauf bin ich stolz, denn ich bin alles Gute, das in mir seyn mag, der Freundschaft schuldig; daher sehe ich vor, daß auch die Begierde, zu seyn, wie Sie wünschen, mir mehr Vollkommenheit geben wird.

Bereuet habe ich, daß wir nicht noch dies und das zusammengelesen haben; ich lese Ihnen gar zu gern, und zwar entweder meine oder gute Schriften; denn Sie fühlen (welches wenigen gegeben ist) und hiedurch lehren Sie, oder vervielfältigen das Vergnügen durch Sympathie; es ist aber für die Seelen eine unendliche Wollust, andere zu finden, welche die Zeichen des gemeinschaftlichen Ursprungs tragen. Einst, wenn der Herzog frey ist, kann ich hinüber kommen, und singen, wie meine Vorweser Hecatäus, Hellanicus, Ennius, die Barden der Südwelt, von den Thaten des Alterthums. Die Gothen, d. i. Thümmel, die Frau von Buchwald u. a. hielten dafür, ich sollte aus meinen Vorlesungen, von welchen aber nur Thümmel etwas gesehen, die Reisen der Päpste nun drucken

lassen. Also schreibe ich sie ab für das Publicum, oder zu einem Brandopfer des guten Geschmacks, wenn sie mir mißfallen.

Diodorum bringt Ihnen der Postwagen zurück. Ich werfe mich nun darüber her ὡς σκυμνος λεοντος.

Wollen Sie wetten, die Hierarchie bricht noch nicht? Ihre Stunde ist noch nicht gekommen. Wer weiß, ob es nicht gut ist?

Leben Sie glücklich und gesund; ersteres begreift auch die Wünsche für alle Ihrigen. Wenn, wie vermuthlich, alle Ihre Federn allein für Mosen und die Propheten geschnitten sind *), so bitte ich Ihre Frau sehr, mir zu schreiben, was Sie will; wo nicht, so wende ich mich an den kleinen Gottfried, in dem ich den Keim eines großen Briefstellers entdeckt. — In allem aber bitte ich Sie beyde sehr, mich als meines Bruders Bruder zu betrachten: ich theile mit ihm die Ihnen schuldigen Empfindungen, denn was ihm geschieht, geschieht auch mir; dieses, so lang er uns liebt, d. i. so lang er bleibt, wie er ist und wird.

Ganz Ihr Eigener

J. M.

*) Herder schrieb damals den ersten Theil seines Geistes der ebräischen Poesie.

40.

A Mr. le Général de Schlieffen.

30. Mars 1782.

Jamais, mon G., je n'ai éprouvé de plus grand combat en moi-même: quand je lis mes Papes *), ils me semblent devoir interesser, je ne suis d'ailleurs qu' historien, j'ai partout substitué le préterit au présent. De l'autre côté je crains d'être confondu dans une cause, qui a l'opinion publique contre elle. D'un côté, je me ferois connoitre, de l'autre, je crains que ce ne soit à mon desavantage. Tantôt je suis convaincu de la necessité d'écrire, du moins une fois, une pièçe du jour; de l'autre il me semble, que je dois toujours n'envisager que l'avenir. Il est beau de soutenir une grande cause et de changer, de moderer, s'il est possible, les idées du public sur un pareil sujet: il est encor plus beau de ne jamais defendre que la cause d'humanité, et de dedaigner l'agitation passagère des révolutions particulières, qui bientôt vont se confondre dans le vaste amas de celles dont l'histoire n'est dejà que trop chargée. En un mot, je ne sai ce que je veux; dites le moi —

Vous avez raison d'omettre l'endroit sur Raynal, dont Vous me parles. Ce n'est pas lorsqu'on a rai-

*) Die Reisen der Päbste.

son qu'il faut le faire sentir. Le sien est digne de sa philosophie, et votre dédain l'est de la votre.

Je Vous renvoye l'Almanac. Il contient les maisons régnantes, mais ceux qui les gouvernent n'y sont pas.

Zimmermann, le medecin d'Hannovre, m'a fait demander si tôt ou tard je ne voudrois pas m'établir à Gottingue?

Je paroit que l'Empereur veut dettuire le reste des libertés de Bohème et de Hongrie, sous prétexte de reprimer les abus du pouvoir des nobles. Est il possible que le public aye la stupidité de recevoir des fers comme autant des bienfaits?

J'ai lu Theocrite avec un indicible plaisir: la nature y est peinte de couleurs si vrayes, que je me croyois parmi les bergers des Alpes. Son beau style m'a enchauté, mais bien souvent j'ai eu des regrets amers du tems où il vivoit, et où rien m'auroit manqué à mon bonheur. Qu'il y a loin d'une cour de la barbare Germanie à celle du second des Ptolémées!

Je lis le Théâtre de Voltaire avec enthousiasme. Comment la souveraine de toutes les Russies a-t-elle pû honorer le chantre de Semiramis? Si la pièçe n'étoit pas anterieure à son regne, comment ne pas réconnoitre les prétextes de son ambition en ces vers,

„Ninus en Vous chassant de son lit et du throne,
En Vous perdant, Madame, eût perdu Babylone.
Pour le bien des mortels Vous prévîntes ses coups"—

Haller quand il vit représenter Zayre, dit, que c'étoit la première fois, qu'il avoit vû donner un rendez-vous pour se faire baptiser.

En Vous écrivant, mon cher Général, je trompe l'accablement, qui ronge mes forces. Il me semble que l'amitié est la fontaine de jouvence, qui repare tout. Je suis etc.

41.

An Herrn General-Superintendent Herder in Weimar.

Cassel, 2. April 1782.

So eben bringt man mir meines Bruders Brief. Ich muß Ihnen schreiben, tief gerührt für Sie, für ihn, von dem, was Sie gethan, von der Art, wie er es fühlt. Ich liebe meinen Bruder noch mehr, da ich alles dieses gesehen. So denkt auch unsre Mutter; diese liebte ich von Kindheit an mit einer Zärtlichkeit, welche nie etwas gestört hat, aber seit mein Vater tod ist, ehre ich sie täglich mehr; seit sie durch sich selbst handelt, lerne ich sie besser kennen. Wenn Sie sie sähen, eine kränklichscheinende, einsame, gebeugte, alte Wittwe, durch Tod und Umstände von allem, was ihr Herz liebt, getrennt, ihrerseits ohne irgend einen Verwandten, ohne Freunde, ganz munter, fromm, verständig, und ruhiger, als da sie noch alles hatte, — Sie würden sehen, daß, wen Gott prüfen will, dem

steht er auch bey: als ich vor dreyzehn Jahren nach Göttingen gieng, und diese gute Mutter, laut weinend, meinem Wagen nachlief, wie hätte ich ihr die bisherige Standhaftigkeit zutrauen können!

Täglich fühle ich, überzeugt aus der Historie, und wenn ich die nicht wüßte, durch die Beobachtung meiner eigenen Lebensgeschichte, daß Entwicklung der Seelenkräfte der Zweck von allem ist. Ich könnte ein Buch von meinen Beobachtungen hierüber schreiben; mein Lebenslauf macht mir alle Theodiceen entbehrlich; fast alles, was ich wünschte, mißlang, und bald fand sichs, daß es nicht gut gewesen wäre; ich bin fast allezeit glücklich gewesen, und fast nie auf dem Weg, den ich gesucht; ich habe nicht leicht etwas Gutes oder Böses ohne Folgen gethan, und alle Folgen riefen mich von Abwegen auf die Straße der Entwicklung aller todten Kräfte meines Geistes. Vermuthlich bieten alle wohlbeobachteten Lebensgeschichten dasselbe dar, aber die Menschen haben Augen und sehen nicht, darum brauchen sie Catechismen.

Seit meinem letzten beschrieb ich die Reisen der Päbste. Ich war von dem heil. Vater wie besessen, ich habe nie begeisterter gearbeitet; früh beym Aufwachen war diese Sache vor meinen Augen; bis ich sie schloß, vermochte sich keine fremde Idee in meine Seele zu drängen. Man könnte diese Schrift betiteln: „Wider das dumme Jubelgeschrey des Publicums, bey

réfutations, et quand des raisons majeures m'engageroient à le faire, je ne nommerais jamais celui dont je resoudrois les objections, ni sa pièce. La silence est la seule vengeance, que je me permets de la vanité des controversistes.

Mille idées me sont venues sur les affaires présentes, qui, si elles étoient aussi bien présentées que j'en suis profondément pénétré, ne laisseroient pas de ramener peut-être un assez grand nombre de gens. Il se peut cependant que je n'en exécute aucune; et je m'en vais dire à V. E., pourquoi. Deux partis divisent le monde: l'un qui attaque avec tous les avantages que donne la puissance, et la force des passions; l'autre plus juste, mais plus divisé, plus foible, qui se défend. Vous voyez pour quel parti panche mon coeur: Mais si ce parti ne veut pas que mes talens soyent consacrées à sa cause, seroit il sage de me brouiller avec l'autre; et ne vaut-il pas mieux couler tranquillement au sein des lettres ce moment d'existence, pour moi qui n'ai jamais été ni ambitieux ni avide de biens? Celui qui connoit les coeurs, voit bien que pour faire mieux ce n'est pas la volonté, qui me manque.

Je me croirois bien heureux toutes les fois que j'aurai occasion de prouver à V. E. le devouement respectueux avec lequel je suis

Monsieur, D. V. E.

le très-humble etc. etc.

len? Von den Weissagungen hat niemand wahrer geschrieben, weil niemand unbefangener. Eine, die für mich am schwersten ist, ist die Nennung des Cyrus einige hundert Jahre vor seiner Geburt. Ihre vortrefflichen Stellen aus Pirkè avoth erweckten in mir den Wunsch, auf einem Octavblättchen diejenigen jüdischen Schriften verzeichnet zu haben, welche entweder moralisch oder zur Historie für mich merkwürdig seyn können.

Aber was ich noch mehr wünsche, ist, einst besonders bey Ihnen die Jamben über die Offenbarung zu lesen.

So lange ich von Gregorius, von Alexander und Innocentius voll war, befand ich mich so wohl, als wären Leib und Seele gleich unsterblich an mir. Nachdem ich dieses vollendet, bemächtigte mich meiner unerhörte Traurigkeit. Ich fühle eine unbeschreibliche Wirksamkeit in mir; wenn sie sich ausbreiten kann, so ist alles gut; wo nicht, so frißt meine Seele in sich selber, zumal in dieser Einsamkeit: hiewider hilft nichts, als Freunde, oder wenigstens Zerstreuung.

Ich umarme Sie herzlich und Ihre Frau.

Ihr ꝛc.

Vormundes, der aus dem gelehrtesten alten Land, von unverletzlicher Würde, und als Priester zur Erhaltung des Glaubens interessirt wäre. Ohne ihn wären uns die Kenntnisse der Vorwelt eben so fremd, als die griechischen dem Türken, in dessen Residenz der griechische Patriarch freylich kein Papst ist. Ich bin so neu nicht, daß ich nicht wissen sollte, welcher Mittel der Papst sich manchmal bedient hat; „aber was liegt hieran? sagt Paulus, zum Vorwand oder in Wahrheit wird Christus verkündigt.“ Obwohl Abgötterey und Laster die Leviten geschändet, blieb die Hinterlage des Gottesdienstes bey ihnen, bis zur Vollendung der Zeit ihres Gebrauchs. In allen Geschäften frag' ich nur Eines; was will der, der alles zu unterwerfen sucht? Hierauf will ich das Gegentheil, welchen guten Schein er sich auch giebt.

Ein bolognesischer Senator, Kammerherr des Infanten von Parma, gab in München dem Pabst meine Reisen *). Der Pabst lobte sie assai e molto.

Schliessen Sie aus dem, was ich hierüber geschrieben, was ich thun würde in einem Krieg eines Gustav oder Friedrich für die allgemeine Freyheit.

Es geht ein Gerücht, welches für des Königs Gesundheit schreckt. Für sich hat er genug gelebt; das übrige weiß, der den Plan der Welt hat. Wenn er

*) Reisen der Päbste.

Belgrade. Je n'ai guères vû d'ouvrage bien écrit, qui eut tâché de détromper le public, aveuglé aujourd'hui sur les desseins sécrets de ceux qui vont envélopper l'église, la noblesse, les petits princes, et les républiques dans le même asservissement. Au contraire les plus illustres écrivaint employent leur esprit à nous faire prendre les fers, qu'on nous prépare, pour des couronnes de fleurs, dont l'humanité désinteressée de certains princes veut bien décorer notre siècle philosophique. Votre Excellence voit Elle-même ce qui doit arriver, si le pouvoir des armes est soutenu par toute la force du génie, tandis que ceux dont le pouvoir est fondé sur l'opinion, ne se donnent aucune peine pour que l'opinion publique leur soit favorable. J'espére, que Dieu, qui déjà plusieurs fois sauva l'Europe d'un joug universel, voudra bien avoir encore pitié de sa liberté expirante. Mais si l'amour du bien public s'étoit assez éteint parmi les ministres de la religion et parmis les hommes libres, pour qu'ils ne fissent plus d'efforts pour la défense de ce dépôt sacré, je craindrais qu'il ne leur fus dit, Vous étiez le sel de la terre; quand le sel perd sa force, il n'est bon qu'à être jetté.

Au reste la pièce ci-jointe vient d'être refutée avec beaucoup d'empressement par le Marquis de Luchet, dans un journal françois nommé le Potpourri. J'ai pour maxime de ne refuter jamais des

44.

Lettre de l'auteur d'une pièce, intitulée Voyages des Papes *).

1782.

Tout le monde soit que la terre, conquise par les Romains, a reconnu leurs loix pendant plus de six cent ans: il est aussi connu que le souverain Pontife a donné à nos pères la loi du salut: et il est impossible de nier, que depuis Raphael et Michel Ange Rome n'ait tenu le sceptre dans les beaux arts. Plusieurs royaumes, plusieurs villes ont eu chacun le tems de son lustre; puis ces beaux siècles ont disparu, et les habitans d'Athénes, de Tyr, de Memphis et de Carthage ne montrent plus aucun désir d'exceller par des travaux glorieux. Il n'y a jamais eu le ville comme Rome, qui pendant deux mille cinqcens ans ait règné d'abord par ses armes, puis par le baton pastoral, enfin par une supériorité reconnue dans les ouvrages de l'art.

Mais l'auteur de la pièce dont Vous daignez, Monsieur, faire mention, dans le N. 18, à la page 69 ne s'est nullement proposé de prouver une chose aussi indubitable: son but (si l'histoire en a d'autre

*) An den Marquis de Luchet am Casselschen Hofe; (ein Mann, wie ungefähr des Wandsbeckerboten Herr von Saalbader!) S. den vorigen Brief vom 11. May 1782. H.

43.

An Herrn C. Gleim in Halberstadt.

Cassel, den 15. May 1782.

Sobald Kaiser Joseph der Zweyte seyn wird, wie einer der Jünger, wird Papst Pius der Sechste das Abendmahl halten, wie Christus, unser Herr!

Zu derselben Zeit wird auch der Mundkoch nicht mehr kredenzen!

Die Geschichte des Papstthums, bester Freund, ist noch ganz vom Partheygeist und polemischen Gesichtspunkten beider Theile verstellt. Innocentius der Dritte, und andere haben die höchsten Tugenden in ihrer Aufsicht über die christliche Welt ausgeübt. Alexander dem Sechsten den Papst vorwerfen, ist, als wenn man aus der Geschichte Nero's wider den Kaiser schreiben wollte. Was nun geschieht, ist in Einem gut: die Geistlichkeit lernt auch das Joch fühlen. Eben deswegen möchte ich sie gern erhalten, denn sie wird an allen Höfen wider den seyn, der alles bedrohet *).

Die Religion ist unstreitig durch den Papst erhalten worden. Zuerst machten die Wunder aufmerksam; hierauf behauptete sich die Lehre durch eigene Kraft, als das römische Menschengeschlecht, fast nicht anders als wie das vor der Sündfluth, vergieng, bedurften die Barbaren, welche feiner Gefühle unfähig waren, eines

*) Das ist freylich nun ganz anders! A. d. Verf. (1806).

richtungen gewißer Monarchen sind nicht vernünftiger als eine Dankadresse der Gänse an die Hauswirthin, die aus edler Gänseliebe sie füttert und mästet. Aber klagen hilft wenig, man sollte handeln; meine Gedanken will ich Ihnen treulich sagen, urtheilen Sie: denn da ich, um irgend ein Gutes zu thun, alles aufopfern möchte, ist billig, mich nicht in Zweifeln zu lassen über den rechten Weg.

Wir stehen auf der Grenzmark zwey großer Zeiten. Europa erstirbt. Die Urstimme natürlicher Freyheit schweigt schon lang, oder sie wird aus dem Arsenal beantwortet: nun, will man auch die Wahl der Herren uns nicht mehr lassen: mehr und mehr versinkt alles in die grauenvolle Nacht und Stille, worin die, welche im Teutoburger-Wald gestritten, die Helden von Murten, neben den Enkeln derer, die in den Thermopylen gefallen, geduldig, wie die Todten gehorchen werden; denn die Elenden haben keine Seelen mehr, wollen, glauben keine mehr. Freund! (gemeine Noth fesselt gute Herzen) es kömmt eine Zeit, noch trauriger als unter den Cäsarn bey Vernichtung der griechischen und römischen Menschen: im Süd konnte ein gewißer Geist nicht ganz getilgt werden; der Norden war noch übrig. Nun in dem kalten, schweren Nord, welcher schon wenig mehr fühlt, werden die Gemüther vollends erstarren. Dem Land Asien blieb doch sein schöner Himmel; Europa hatte nie nichts als Männer; wenn diese vol-

que d'instruire des tems passés), son but a été plûtot, de montrer, que le pouvoir hierarchique a servi de balance au pouvoir absolu de quelques princes.

Au reste ce petit ouvrage ne contient pas la centième partie de ce qu'on peut dire là-dessus.

Continuez, Monsieur, pendant longtems Votre interessans journal; car

> Sai, che là corre il mondo, ovè più versi
> Di sue dolcezze il lusinghier Parnaso.

Je suis etc.

45.

An Herrn Geheimen Rath Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf.

Cassel in Hessen, den 23. May 1782.

Es ist nicht nöthig, Edler Weiser, Ihnen für Ihren Brief meine Dankbarkeit noch mein Vergnügen über denselben zu erklären: warum sonst schreibt man, als um gelesen zu werden von den wenigen, welche sind, wie Sie!

Allzuwahr sind Ihre Klagen. Mein Unwillen über die, welche mit abgenutzten Ausflüchten uns um die Ueberbleibsel der Freyheit bringen wollen, wird verschlungen von dem gegen die Schreiber (auch noch so berühmte), welche diese Verrätherey an der Menschheit preisen. Die Lobreden der Statistiker über die Ein-

richtungen gewißer Monarchen sind nicht vernünftiger als eine Dankadresse der Gänse an die Hauswirthin, die aus edler Gänseliebe sie füttert und mästet. Aber klagen hilft wenig, man sollte handeln; meine Gedanken will ich Ihnen treulich sagen, urtheilen Sie: denn da ich, um irgend ein Gutes zu thun, alles aufopfern möchte, ist billig, mich nicht in Zweifeln zu lassen über den rechten Weg.

Wir stehen auf der Grenzmark zwey großer Zeiten.

Europa erstirbt. Die Urstimme natürlicher Freyheit schweigt schon lang, oder sie wird aus dem Arsenal beantwortet: nun, will man auch die Wahl der Herren uns nicht mehr lassen: mehr und mehr versinkt alles in die grauenvolle Nacht und Stille, worin die, welche im Teutoburger-Wald gestritten, die Helden von Murten, neben den Enkeln derer, die in den Thermopylen gefallen, geduldig, wie die Todten gehorchen werden; denn die Elenden haben keine Seelen mehr, wollen, glauben keine mehr. Freund! (gemeine Noth fesselt gute Herzen) es kömmt eine Zeit, noch trauriger als unter den Cäsarn bey Vernichtung der griechischen und römischen Menschen: im Süd konnte ein gewißer Geist nicht ganz getilgt werden; der Norden war noch übrig. Nun in dem kalten, schweren Nord, welcher schon wenig mehr fühlt, werden die Gemüther vollends erstarren. Dem Land Asien blieb doch sein schöner Himmel; Europa hatte nie nichts als Männer; wenn diese vol-

que d'instruire des tems passés), son but a été plûtot, de montrer, que le pouvoir hierarchique a servi de balance au pouvoir absolu de quelques princes.

Au reste ce petit ouvrage ne contient pas la centième partie de ce qu'on peut dire là-dessus.

Continuez, Monsieur, pendant longtems Votre interessans journal; car

Sai, che là corre il mondo, ovè più versi
Di sue dolcezze il lusinghier Parnaso.

Je suis etc.

45.

An Herrn Geheimen Rath Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf.

Cassel in Hessen, den 23. May 1782.

Es ist nicht nöthig, Edler Weiser, Ihnen für Ihren Brief meine Dankbarkeit noch mein Vergnügen über denselben zu erklären: warum sonst schreibt man, als um gelesen zu werden von den wenigen, welche sind, wie Sie!

Allzuwahr sind Ihre Klagen. Mein Unwillen über die, welche mit abgenutzten Ausflüchten uns um die Ueberbleibsel der Freyheit bringen wollen, wird verschlungen von dem gegen die Schreiber (auch noch so berühmte), welche diese Verrätherey an der Menschheit preisen. Die Lobreden der Statistiker über die Ein-

im Weingärten, bey der Heerde, zu Holz und Feld behalten, als im Frieden lahm schlagen, im Krieg zu Krüppeln oder todt schießen lassen, und für solche Anstalt jährlich drey Viertheile des Ertrags der Güter an den gnädigsten Landesvater unterthänigst abtragen!

Wie kann man hoffen, daß die Geistlichen lieber werden diejenigen in Freyheit predigen, welche milde Stiftungen an sie machen, welche sie hoch verehren, deren Brüder sie sind, als das Joch deren, welche die Klöster einziehen, die Bischöffe verbannen, und alle geistliche und weltliche Gegenmacht in einen Klumpen zusammen hinter ihren Thron schleudern!

Ist wohl zu erwarten, daß Dichter, Geschichtschreiber, Staats- und Weltweise lieber sollten wollen wie der alte Homer, wie der Vater Herodot, wie Demosthenes, und Markus Tullius, und Cornelius Tacitus, viele Jahrhunderte lang in allen edeln Seelen aller Klassen des menschlichen Geschlechtes Liebe und Bewunderung erregen, als vom Sultan mit einem allergnädigsten Handschreiben beehrt werden, ihre Söhne zu Junkern machen und ihren Beutel spicken!

Das ist alles viel zu simpel für dieses unser hyperphilosophisches Jahrhundert,

Es möchte zwar dem Adel das Beyspiel des römischen unter Kaisers Tiberii Majestät einigermaßen bedenklich fallen; unsern dießmal so ehrlich jubilirenden Bürgern möchte es wohl gehen wie dem weltbeherr-

lends todt geschossen sind, was wird bleiben? Der Gebieter bey seinen Kanonen und wandelnden Maschinen, die in Schlözers Heften für Menschen gezählt werden.

Amerika ist noch nichts. Aber die Historie lehrt und es ist in der Natur, daß demselben Land eine schöne Zeit von Tugend, Licht und Glück bevorstehe: für unsere Todesnöthe ist Amerika noch zu jung. Wenn einst auch seine bösen Stunden kommen, so komme denn auch der große Komet, um das verworfene caput mortuum, welches zur selbigen Zeit Menschengeschlecht heißen wird, aufzubrennen, und mit in fernere Kreise des Weltalls fortzuschleppen! Wir, die Zuschauer, und, (weil Neutralität in solchen Zeiten unerlaubt) wir die Mitspieler des zu Ende laufenden und eines anfangenden Stückes des großen Drama, wofür die Erde zugerüstet ist, wie die die Vorsehung zwischen Szenen der Furcht und andern der Hoffnung ins Leben gesetzt, haben zwo Pflichten.

Die europäischen Wunden liegen wohl zu tief; zu viele edle Theile sind in Fäulniß übergegangen.

Wie kann man hoffen, daß unsre Ritterschaft lieber werde wollen auf den Burgen ihrer Väter frey, auf den Landtagen groß, der Schirm des Volks und Schrecken der Tyrannen seyn, als auf dem Paradeplatz gehorchen und prügeln!

Wie kann man hoffen, daß unsre Bürger und Bauern lieber werden wollen ihre Söhne auf dem Acker,

streite die Philosophie, streite das Gefühl der Gefahr, die theuer erkaufte Erfahrung dreyßig blutiger Jahrhunderte mit allen Donnern der Beredsamkeit und allen Waffen des Himmels und der Erde, dieser und jener Welt, würdig der Väter, zum Beyspiel der Enkel, als in dem glorwürdigsten Kampf der sterbenden Freyheit und für den letzten Ruhm des großen Nahmens der europäischen Menschen. Ich weiß nicht, aus welchem Land ein Gustav Adolph aufstehen wird, oder was für ein großer Bund gleich dem unter Wilhelm dem Dritten? Wer aber will beweisen, daß es nicht geschehen werde? Nun, so lang wir solch eine schreckliche Zeitung nicht aus dem eigenen Mund Gottes hören, dürfen wir die anvertraute Hinterlage nicht verrathen, und als unmöglich versäumen, was oft mit Glück geschah.

Daß Universal-Despotismus Gottes Wille nicht ist, ist aus dem abzunehmen, weil Menschenverstand nicht unter die Regalien gehört.

Deutsche und Europäer zu Selbsterkenntniß, besonders aber zu Selbstgefühl bringen, sey also die erste Pflicht. In allen Geschäften werde zuerst gefragt, nicht, wer hat Recht? Es ist bisweilen dunkel. Sondern die erste Frage sey: Was will der furchtbarste Gewalthaber? Hierauf, wer ein freyer Mann ist, auf die Seite der Gegenparthey. Dieses so lange, bis es das Interesse der Tauben seyn wird, einen Preis zu setzen auf die Vergrößerung der Klauen des Geyers.

Die zweyte Pflicht scheint mir, den Ursprung und Fortgang, die Verkettung und Wirkung der großen Thorheiten, durch die wir wurden, was wir sind, mit Wahrheit und Freyheit, Würde und Leben zur Warnung der kommenden Geschlechter in der neuen Welt aufzuzeichnen. Die Zeit wird kommen über kurz oder lang, da sie werden werden wie wir; wir aber werden dieses Zeugniß der Wahrheit abgelegt haben.

Siegen ist herrlich, Themistokles verdiente die ἀριστεια *); aber auch Leonidas hat seine Krone, um große gute Sachen ist schon der Streit ein Ruhm. Welcher Geschichtschreiber würde nicht lieber umkommen, wie Cremutius Cordus, als bleiben wie Velleius!

Diesen Gedanken gemäß zu arbeiten, fehlt mir der Muth nicht, und es wäre ein Undank gegen Gott, wenn ich Kräfte verläugnete: Muße und Leben gebe Er mir. Dieser Brief sey, wenn ich mir gleich bleibe, ein Band der Freundschaft für uns; wenn ich aber aus Eigennutz die Wahrheit verdrehe, oder aus Feigheit verhehle, so zeuge er wider mich.

Von den Mönchen ein andermal.

Wo steht ihre vortrefliche Stelle aus Lessing, um die ich ihn höher ehre, als um die ganze Dramaturgie?

Leben Sie wohl und lang; lieben Sie mich, solang ichs würdig bin. Ich bin (die Titel giebt Ihnen mein Herz) der Ihrige J. M.

*) Den Lohn der Tapferkeit.

46.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Cassel, 17. Jun. 1782.

So eben erhalte ich den zwar billigen, aber doch nicht unentschuldbaren Vorwurf, daß ich die sämtlichen Recensionen des vorigen halben Jahres noch nicht eingesendet. Ich werde dieses Geschäft nie wieder auf den letzten Monat verschieben; denn weil ich dieses gethan, konnte ich es nicht vollziehen, weil die übergroße Anstrengung der Arbeit im Winter mir Anfangs Märzen eine solche Hypochondrie zuzog, daß ich reisen mußte. Ich war also zu Weimar und Gotha, wurde wider alles Vermuthen veranlasset, über die Reisen der Päpste zu schreiben, und schrieb zu meinem noch größern Erstaunen, das, was ich Herrn Brönner *) gebeten habe, Ihnen, w. Fr., in Leipzig zu übergeben. Denn wahrlich wollte ich niemand gefallen und war Treu nur der Wahrheit schuldig; diese fiel so offenbar in die Augen, daß ich nie eine lebendiger gefühlt. Ich gestehe, daß die Blindheit unserer Mitbürger, zumal im Reich, daß zumal auch die übertriebenen, einseitigen, unpolitischen Lobdeklamationen einiger, selbst berühmten Männer auf einen gewissen Hof den äußersten Unwillen in mir erregt; letztere als wahre Verrätherenen an der sterbenden deutschen Freyheit. Alles

*) Verleger der R. der P.

dieses begeisterte mich so, daß ich leicht noch zehn andere Schriften über das Reichsinteresse schreiben könnte; denn die Ideen drängten sich, und nie habe ich stärker etwas gefühlt, als die Nothwendigkeit und Möglichkeit, unserm Publicum die geheimen Wege aufzuklären, auf welchem man ihm an die Freyheit und alte Verfassung will. Wenn ich von der Möglichkeit spreche, beziehe ich mich vornehmlich auf meine eigene Erfahrung bey Anlaß der Wirkung dieser kleinen Schrift. Ueber diesem allem hatte ich die Recensionen vergessen, werde sie aber nun ohne allen Verzug vornehmen. —

Schreiben Sie mir doch, wie man bey Ihnen die Geschäfte dieser Zeit betrachtet. Es sollte mir lieb seyn, künftighin merkwürdige Bücher hierüber zum Recensiren zu bekommen. Was Ihnen wegen Localumständen unzulässlich scheinen dürfte, möchten Sie meinetwegen ausstreichen, mit Beding, daß solch eine Censur niemand übe, als gerade Sie. Leben Sie wohl.

47.

A Mr. le Général de Schlieffen.

Cassel, 2. Juill. 1782.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim; ce qui est bien pis, c'est lorsqu'on tombe dans l'une et dans l'autre en même tems. Demain je reprends mes leçons, et avanthier Luchet m'a

envoyé vingt volumes pour en faire la lecture et pour en parler dans son journal; il m'a engagé aussi à faire un discours pour la société de Samedi: de plus il me prie, d'écrire des considérations sur la révolution d'Amérique. Tout cela tandis que les héros de Morat et de Novare et de Marignan et de la Bicoque me talonnent sans cesse. Tout cela tandis que j'ai besoin moi-même de m'instruire . . . . , le grand Ciceron me cause un si vif plaisir qu'il me fait regretter le tems, qu'il faut lui derober, et qu'il m'apprend que je ne sai pas encore écrire. Aussi, mon cher général, j'ai été ces jours ci d'un épuisement tel que j'ai pense me tuer d'ennui, et que j'ai prié Bonstetten de toute sorte des choses qu'il devoit faire si je venois à mourir. Je suis mieux à présent, graces à Marcus Tullius; mais des que je le pose, je ne sai où donner de la tête. — —

Mon estime pour le génie de Ciceron augmente: je ne lui aurois pas crû autant d'idées générales, et il est singulièrement éloquent; je ne sai si Demosthène l'étoit plus quoiqu'on en dise. D'ailleurs je me familiarise avec tous les hommes illustres de la république Romaine d'alors. Et quand je retrouve dans un moderne leurs grandes vertus et leurs belles qualités, il en resulte que je suis

Tout à Vous

M.

48.

An Herrn GR. Dohm in Berlin.

à Cassel, ce 4. Juillet 1782.

Je ne suis pas aussi inéxcusable, mon cher Dohm, que je dois Vous le paroitre. Je ne sais comment votre lettre à trainé pendant quatre semaines avant qu'elle me parvint. J'étois alors le Cicérone d'une belle Dame, dont le mari étoit avec elle, cela me prit quelque jours, puis d'autres occupations qui s'étoient accumulées, m'enlevèrent le reste du Juin.

Le Marquis de Luchet m'a prévenu au sujet de la reforme des Juifs; il en a parlé dans le prémier Numero du Journal pour les gens du monde, je n'ai pas encore vû son article. Je m'en vais lire toute la traduction, et Vous écrirai là-dessus, puis je l'enverrai en Suisse, ou en effet il n'y a guères plus de Juifs, mais parcontre beaucoup d'hommes éclaires, qui sauront apprècis vos vûes. Ciceron traduisoit ut orator, non ut interpres; je souhaite que Mr. Bernoulli ait fait de même, le peu que j'ai vû, m'a fait désirer qu'il eut écrit en françois, comme Vous auriés fait si l'original avoit dû paroitre dans cette langue.

Cependant les choses sont si neuves et si intéressantes que des lecteurs sensés pardonneront aisément

quelques tournures, allemandes, que le mérite du livre leurs laissera à peine le tems d'appercevoir. J'en dirai davantage quand je l'aurai lû en entier. La pièce que Brönner Vous aura envoyé *), m'a entrainé dans des correspondences d'autant plus difficiles à entreténir que chaque lettre étoit un mémoire sur les affaires du tems. Je tâche de m'en débarrasser peu à peu, on ne peut faire qu'un bien médiocre, incertain et passager en s'occupant des intérets du jour, j'aime mieux suivre mon dessein de travailler à un ou deux ouvrages, qui puissent dures. Le souverain Pontife et les principeaux membres du St. Collège ont été très contens de m'a pièce, plusieurs grands dans l'Empire ne l'ont pas été moins: Schlœzer, dit on, veut la réfuter. Mais les éloges des premiers ne me déterminent pas plus à continuer que les objections du dernier à lui répondre. J'y ai réfléchi depuis; je ne ferai que plaisanter s'il écrit en homme de lettres; s'il écrit en homme d'état, je répondrai, sans le nommer. Il est Austriacissimus.

Je suis tout entier à l'histoire de ma nation et à une autre plus grande entreprise, qui exige toutes mes forces. Au service d'un état je me croirois obligé à lui en consacrer une partie, mais ne l'étant pas, je ne me crois attaché qu'a la posterité, qui

*) Reisen der Päbste.

seule récompense les bons historiens en profitant de leurs leçons: Nescio quomodo inhaeret menti quasi saeculorum quoddam augurium futurorum. Et quant aux controverses littéraires, je trouve la carrière, que nous parcourons, si immense, que je n'ai pas le tems de m'arrêter à chaque caillou, qu'un malveuillant jette contre moi: je dépose ces sentiments, mon cher Dohm, dans le sein de votre amitié, il séroit ridicule de paroitre compter sur le souvenir de la posterité devant d'autres, tant de grands écrivains ayant été perdus, mais Vous savez qu'il faut envisager ce qu'il y a de plus grand des qu'on veut s'élever un peu au dessus du médiocre.

N'étes Vous pas bien étonné qu'une seule bataille perduë fasse désirer la paix au roi de France, tandis que les Anglois ont soutenu sept ans de malheurs continuels? C'est la différence des gouvernements: les états libres se défendent à merveille. Il semble que Vous Vous rapprochez de la G. B.; si cela est, j'avoue que je ne conçois rien au systeme du continent. Celui de 1756 étoit trop peu naturel pour que j'eusse crû devoir m'attendre à sa perpetuité. Aussi quoi qu'on en dise, j'ai bien de la peine à m'imaginer que Vous soyes contraires aux Bourbons. Souvent un parti habile seme des bruits qu'il voudroit voir réalisés.

César, trompé par l'artifice des Evêques d'Hongrie, se voit arrêté au milieu de son projet. Mais il en a peut-être de plus allarmans pour ses voisins; je me suis apperçû en différentes occasions de craintes et de jalousies, qu'il sera toujours bon d'entretenir, j'espère que César se chargera lui même de ce soin, comme ses prédécesseurs, qui n'ont jamais été ce qu'ils auroient pû devenir, par ce qu'ils ont trop tôt crû l'être déjà, et que les ménagemens étoient peu dignes de leur grandeur suprême. Celui-ci leur ressemble plus qu'il ne croit, et c'est une des raisons, qui me persuade que la bonne cause est loin d'être perduë.

— — Quant au reste, Vous voyés bien que j'usqu'ici j'ai conservé mes anciens sentimens, que je régarde le bien de vos affaires comme celui des états libres et médiocres dans toute l'Europe, que je serais par conséquent toujours fort aisé d'y contribuer de près où de loin, que si cela ne se peut pas je m'en consolerai aussi.

Les affaires de Généve vont très bien: il falloit cette crise, et j'admire ainsi que le grand conseil de Berne, la moderation de la Françe. Elle sent quel est le role, qu'il lui convient, de jouer vis-à-vis des républiques de l'Europe, et la gloire du désintéressement lui vaudra plus que la prise d'une ville; je suis charmé pour la Suisse que le mauvais exemple

aille étre puni: la sédition gagnoit le pays de Vaud, tout alloit s'embrasser. Déjà les troubles de Fribourg prennent une tournure plus paisible, et il est aussi faux, que le sujets de Berne ayent voulu se revolter pour le bien des représentans de Généve, qu'il l'est que Mr. de Vergennes ait écrit sa lettre sans l'approbation du roi. —

M. Vous à dit que je ne suis pas pour la liberté. M'étant fixe en Allemagne j'ai fait ce que j'ai pû pour en trouver les gouvernemens meilleurs qu'aucun autre sauroit l'étre: je me suis commandé de ne voir que les avantages d'une domination absolue. J'ai crû devoir cette illusion à mon bonheur. Mais j'avoue qu'elle n'a pû résister à l'éclat de deux où trois grandes verités, qui m'enoironnoit: les gouvernemens libres sont assurément plus favorables au développement de l'esprit humain: ils permettent aussi d'avoir plus d'ame, on y est plus soi: l'art qu'il faut pour dominer dans un sénat ou sur un peuple est plus noble que les moyens de parvenir dans les cours; enfin les maximes d'un sénat sont ordinairement plus stables que ceux d'un cabinet. Ce n'est pas que j'aye oublié combien il est peu de verités générales applicables en fait de politique: toutes sont sujettes à mille modifications apportées par le climat, le terrain, le caractère national, l'état des affaires générales, et les mœurs et anciennes

institutions. Plus j'étudie, plus je reviens de l'enthousiasme exclusif pour une forme de gouvernement déterminée: le despotisme cependant me choque toujours, et plus encore l'idée d'un despotisme universel tel qu'on voudroit rétablir selon l'exemple des anciens Césars.

On traduit à présent mon histoire de la Suisse en Anglois, les premiers chapitres y ont fort bien réussi. Je publierai bientôt une édition beaucoup changée à l'avantage de la clarté et à l'égard de la langue, et j'espére que le second volume paroitra vers la fin de l'année. Msgr. le prince de Kaunitz m'a fait assurer, qu'il n'y a d'autres documens à Vienne que ceux que je connois. Je le crois, car nous avons pris les archives de la maison, lors du concile de Constançe. Quant à mon cours de leçons, je n'en tire pas le moindre profit. Il me faudroit en effet quelques centaines d'écus de plus, vû qu'il m'est impossible de vivre de ce que le Landgrave me donne. Mon système est de vivre de ce que j'acquiers, et de réserver mon patrimoine aux cas imprévus, d'avoir aussi peu de besoins qu'il est possible, pour être d'autant plus indépendant, et de donner le moins de tems possible au soin de la fortune pour l'employer tout entier à mettre dans mon esprit ce qui y demeurera, quand je serai obligé de quitter les biens de ce monde. Si le Landgrave

n'augmente pas ma pension je compte de quitter dans l'année, parce qu'ailleur j'ai autant et d'avantage en ne faisant que lire pendant 6 mois mes cahiers, je suis délors débarrassé de la societé des antiquités et d'autres travaux ennuyans et par dessus le marché, je suis libre.

Je ne sais ou j'en étois des anciens la dernière fois que je Vous écrivois. Je lisois, je crois, les LXX. Depuis ce tems Diodore de Sicile m'a instruit de plusieurs points de la Mythologie, mais ce qui m'importoit plus, des affaires de son pays qu'on ne trouve nulle autre part aussi bien détaillées et des guerres des successeurs d'Alexandre que j'ai lû avec beaucoup de plaisir, parce qu'elles sont instructives pour l'histoire de l'art de la guerre. C'est un champ qu'on na pas assez travaillé quoique le sort des états en depende. Théocrite m'en chanta; Philon, Héron, (sur-tout le traité des automates) et plus encore les céstes de Jules-Africain m'instruisirent beaucoup, le dernier, sans le vouloir, de la dépravation de son siècle. Du tems de la république les consuls avertirent Pyrrhus aux portes de Rome de se garder contre les poisons, et Jules traite en dix pages de l'art d'empoisonner les sources, les blés, l'air même. J'étois fort content d'autres bonnes leçons qu'il donne, mais peu de tems après je lus Enée, et je découvrir aisément la source de pres-

que tout ce que Jules dit de bon. Je ne Voüs parlerai pas d'Aratus et de ses commentateurs. Mais j'aurois voulu jouir avec Vous du plaisir, que m'ont donné les Rustiques, sur-tout Mr. Varron, c'est l'un des auteurs qui m'en ont fait le plus: on voit qu'en effet Rome conserva ses moeurs plus longtems qu'aucune autre ville. Aprés que j'eus joui délicieusement de ce tableau de leur vie domestique, je ris avec Plaute auquel je trouve pas plus d'esprit qu'aux François, mais une vim comicam que je ne me rapelle pas d'avoir sentie dans un autre. Lisez le, cher ami, il Vous délassera d'une façon charmante. Je ne suis pas surpris que Luther l'ait tant aimé. Il y a pourtant de l'esprit de Plaute aux gaités du réformateur la même distance comme de Rome à Wittenberg. Ensuite (ici il faut tirer le chapeau) j'ai lû le plus grand homme d'état qui ait écrit l'histoire depuis Thucydide, j'ai senti toute la dignité, j'ai admiré toute la science, toutes les grandes vûes de Polybe. J'aurois pû pleurer en l'achevant, car je suis bien sur que dans le cours des siècles je trouverai des grands écrivains, et pourtant point de Polybe. J'espère que cette étude se fera ressentir dans toutes mes histoires. Enfin après quelques astronomes, j'ai entrepris le grand Tullius, dont jusqu'à présent j'ai extrait onze traités. Je ne l'aurois pas crû si grand, j'y trouve la belle idée de

l'unité et des rapports de toutes les sciences; son éloquence me charme, sur-tout parce qu'on y voit l'image de sa belle ame, à présent je me familiarise dans les affaires d'alors avec tous les hommes illustres de la capitale du monde; telle est la puissance de son génie, qu'il me force à aimer même le droit civil. César avoit grande raison de dire, le laurier de Cicéron est d'autant plus beau que tous les triomphes, qu'il l'est plus, d'avoir étendu les bornes du génie, que ceux de l'Empire romain.

Je me suis fort amusé à Veimar et Gotha. Herder est un homme de génie si jamais il en fut. J'ai à me louer de la politesse de ces deux cours; les ducs ont des bonnes connaissances de différent genre; il règne autour d'eux une aisance aussi aimable que l'étiquette de certaine autre cour est ridicule. Je ne suis pas de ceux qui apprénent à connoître en trois jours le systême politique d'un état, ainsi je ne dirai rien plus de Gotha ni de Veimar. J'ai admiré l'ancienne amie de Voltaire, Madame de Buchwald, à laquelle quinze lustres ont laissé plus de feu que la plupart des hommes n'en ont à l'âge de 30 ans. À Erfort, j'ai fait dans l'absence du gouverneur, la connaissance du Président, Baron de Dachenröde, qui a un très bon esprit et une charmante fille. J'ai été depuis membre de l'académie des sciences dans cette ville. —

Vous avez vû le prospectus du journal pour les gens du monde *). On m'a prie d'y faire quelques articles; je n'ai pas pû le refuser, et je n'ai pas cependant le tems, (ni grand envie) de le faire. Je ne sais donc pas encore comment je m'en tirerai. C'est qu'ayant répris mes léçons, ayant à faire l'histoire de mon pays, à écrire beaucoup des lettres, à m'instruire, et à vivre pourtant aussi, j'ai peu de tems à moi. Quand j'aurois rélu votre ouvrage je Vous écrirai derechef. Aimons nous bien et toujours, c'est à quoi il en faut revenir, puisque même Epicure a senti in hoc vitae spatio amicitiae praesidium esse firmissimum. Adieu, saluez Madame de ma part, vives heureux et pas trop vite, c'est ce que je crains quelque fois en Vous lisant en pensant à Vos affaires.

P. S. Raynal est en effet trop bavard pour un grand homme.

Je viens de lire à l'assemblée de la societé un discours sur les moeurs de la ville de Cynéthe, qui a quelque trait aux troubles de Genève.

49.

A Mr. N. . . .

1782.

Je demeure toujours dans mon sentiment: l'église court des grands risques; cependant son danger, par

*) Von dem Marquis Luchet.

rapport au temporel, n'est pas plus grand que du tems des anciens Empereurs d'Allemagne, qui ont si souvent occupé tout l'état ecclésiastique et saccagé Rome: et quant au spirituel, il ne me paroit pas qu'il falloit craindre d'avantage que sous les Empereurs Romains, qui ont fait périr vingt papes du dernier supplice, et qui ont employé toute la force du pouvoir suprème absolu du plus grand empire du monde pour détruire la foi naissante. On dira que les tems ont changés: mais si les ministres de la religion étoient tels qu'ils devroient être, et s'ils étoient animés d'un vrai zèle, celui qui a promis d'être avec nous jusqu'à la consommation des siècles, montreroit bientôt par une révolution salutaire qu'il est le même aujourd'hui comme il y a mille ans. Si l'on se conduisoit comme il le faudroit, et qu'on ne perdit pas de vue que le Souverain Pontificat, indépendant de la domination temporelle, est d'une toute autre nature que les royaumes du monde, je suis persuadé qu'il pourroit être attaqué, affligé, dépouillée de quantité d'accessoires, qu'il pourroit changer de forme, mais qu'il ne pourroit être détruit. Mille raisons, divines et humaines, m'en convainquent de plus en plus. —

50.

An Herrn N. *)

1782.

Dies Buch ist eine Leichenpredigt. De mortuis nil nisi bene. Es wäre zu wünschen, daß das Publikum in seinem Frohlocken über den Tod eines Feindes nie vergässe, daß ein weit stärkerer sich zur unüberwindlichen Größe mehr und mehr erhebt. Allein, wenn auch kein Philipp wäre, unsere Athenienser würden einen erwecken.

Sie, M. H. sehen die Zukunft im Keim, der vor uns liegt, weil Sie das Vergangene wissen: daher sehen Sie leicht ein, warum ich nicht geschrieben habe als ein Oestreicher, sondern als ein Europäer. Die Olynthier mögen Unrecht haben, aber Macedonien schreckt.

Ihr 2c.

15.

A Mr. ——

1782.

— Il manque une grande chose en Allemagne: c'est le cri de Paris. En France les gens de lettres faisant corps et j'étant rendus maîtres de l'opinion publique, ils forçent souvent le Ministère à respecter leur jugement: en Allemagne ils ne font que louer tout. Les gens de lettres pourroient se

*) Bey Uebersendung der Reisen der Päbste.

rendre maîtres des rois s'ils faisoient cause commune. Car pourquoi au bout de compte cette agitation — continuelle des états? N'est ce pas les Atheniens, pour lesquels Alexandre travaille? Leurs louanges sont la recompense. Sous ce point de vue la hierarchie étoit le chef d'œeuvre de l'esprit humain. Quand j'écrirai un jour l'histoire universelle, bien des rois seront frustrés du fruit de leurs crimes, bien des nations vengées par la degradation de leurs tyrans.

52.

An Herrn General-Superintendent und Oberconsistorialrath Herder in Weimar.

Cassel, 12. August 1782.

Nachdem ich, verehrungswürdigster Freund, Ihr Buch *) empfangen, habe ich es mit mehr Vergnügen und Nutzen, als irgend ein Buch seit vielen Jahren selbst und mit andern mehrmals gelesen, denn es ist ein unerschöpflicher Schatz neuer Gedanken. So daß ich einigen geschrieben, ich würde eine Uebersetzung des ganzen Alten Testamentes von Ihnen für einen solchen Dienst, zum Besten der mißkannten Religion ansehn, daß ich eine Epoche der Kirchengeschichte damit anfangen würde: denn wer hat ihren morgenländischen Blick und Ihr Gefühl! dadurch würden tausende

*) Vom Geist der ebräischen Poesie, 1r Theil.

beschämt und erbaut werden. Man hat hierauf besorgt, Ihre Gesundheit möchte der Größe der Arbeit unterliegen: hievon zu urtheilen steht Ihnen zu. Wenn es wahr ist, ist es freylich besser, Sie wirken länger und mannigfaltiger, weil Sie Aufschlüsse geben können, welche verfolgen mag, wem es Gott gestattet. Ueber vieles möchte ich mit Ihnen sprechen, denn ich gestehe, daß ich z. B. vom Fall noch etwas mehr glaubte. Ueber das allermeiste möchte ich mich mit Ihnen freuen; so wie ich abwesend mich Ihrer freue. Gehen Sie Ihren Weg fort, welchen keiner vor Ihnen betrat, und welcher näher als keiner zur Erkenntniß der Wahrheit leitet. Jeder hat seinen Weg: mich leitete die Vorsehung von Kindheit auf zur *Historie*; und vor nicht langem, durch die Historie zum *Glauben*; dieses wird allen klar werden, wenn ich meine Vorstellung der Universalhistorie vollenden kann: Seele hatte hin und wieder schon, was ich Ihnen vorlas, künftighin wird es auch Geist haben, aber nicht esprit, sondern πνευμα.

Ich würde Ihnen über dieses alles viel früher geschrieben haben, wenn ich nicht mehrere Wochen gänzlich verloren hätte: ich nenne die Zeit verloren, in der mein Geist nicht fortschreitet. Letzteres that er darum nicht, weil viele unangenehme Seiten meiner hiesigen Lage mich in solche Traurigkeit brachten, daß ich aller Arbeit, auch des Lesens unfähig wurde, und

zusehends abnahm. Die Hauptursache war, weil mir der Landgraf so wenig Besoldung gibt, daß ich mich deswegen in beständigen Verdrießlichkeiten befinde, und weil ich doch zu viele Zeit ihm und andern, die um ihn sind, aufopfern muß, als daß ich meine Kenntnisse genugsam vermehren, oder dem Publicum nützlich machen könnte: welchem darum schwer zu helfen, weil ich zwar viele auswärtige Verbindungen habe, deren aber die besten das nicht können, was sie wünschen, und andere das, was sie könnten, vernachläßigen zu thun. Diesen Betrachtungen auszuweichen, suchte ich mich zu Geismar, wo Gesellschaft ist, einigermaßen zu zerstreuen: dieses hat nicht mehr, noch weniger geholfen, als eine Zerstreuung vermag. Wenn Tronchin nicht am Fuß der Pyrenäen wäre, so wäre ich bey ihm. Den Ausgang von allem erwarte ich nun geduldig, da ich mir bewußt bin, daß ich jede bessere Lage zu Entwicklung und guten Anwendung der Kräfte meines Geistes, anwenden würde, und also die ganze Sache nicht mehr meine, als die der Vorsehung ist, welche alles Gute will, und mir leicht einen glücklichthätigen Freund erwecken kann. Daraus aber sehen Sie die Ursache meines langen Stillschweigens.

Die Reisen der Päpste haben sowohl dem Papst wohl gefallen, als im Cardinals-Collegium Aufsehen erregt, und mich zu mehreren Briefen über die gegenwärtigen Geschäfte veranlaßt. Pius VI. scheint in

tiefe Gedanken gesenkt: ihre Natur weiß niemand, nur daß er nach Deutschland wichtige Breve bereitet; weswegen auch das Consistorium auf den September verschoben worden. Vom Kaiser hat er mit wechselweiser Unzufriedenheit Abschied genommen. Seine Sache ist verloren, wenn er sie für verloren hält: wenn er aber der Clerisey eine Seele geben könnte, würde sie der Menschheit wichtiger und wohlthätiger, als je zu einer Zeit.

Als Raynal *) vor dem König erschien, hatte dieser die Histoire du Stadhouderat auf dem Tisch und sprach von dieser. Der Abbé: Sire, l'histoire du Stadhouderat est un ouvrage de ma jeunesse; je crois en avoir écrit un autre depuis, pour faire oublier celui-ci. Der König: Et quel est cet autre livre? Raynal: C'est l'histoire philos. et politique des deux Indes.

*) Herder hatte an Müller geschrieben: „Raynal ist hier gewesen; und mich freuts, daß Sie nicht hier wären. Er ist der geschwätzigste Declamator, der mir im Leben vorgekommen ist; völlig die Blüthe unsers Jahrhunderts: denn auch die Distel blüht. Uebrigens ist für mich nichts an ihm hochachtungswürdig, als sein jargon philosophique et politique, nach dem er in Europa in jedem Cabinet so zu Hause ist, wie in den beyden Indien, und sehr fein seine Menschen zu finden und zu messen weiß. Er ist, vom Prinzen August begleitet, wie ein Gott hier angekommen, und hat sich wie ein Oracle politique et philosophique hier betragen. Wohl den Göttern und Orakeln!"

Der König: Ah, je n'en avois point entendu parler, je ne le connois pas du tout.

Ich habe meinen Cursus der Alten fortgesetzt, und nun ist kein Factum von Moses bis auf Cicero in den Schriftstellern, das nicht in meinen Auszügen an seinem Ort stünde: was aber mehr ist, nie habe ich mehr beobachtet. Nur hierdurch z. B. habe ich unsern Glauben erkennen gelernt. Leuchten müßte der große Weg unsers Gottes mit uns, wie die Sonne des Mittags, wenn ich dieses ausarbeiten und darstellen könnte. In großen Sachen ist schon das Wollen eine Befriedigung: also, wenn es nicht geschieht, schließe ich daraus, die Ausführung wäre schlechter geworden, als ich denke; das weiß der, welcher die Zukunft wie das Vergangene und alle Möglichkeiten wie das Gegenwärtige sieht. Leben Sie wohl, Sie und Ihre würdige Hälfte und Ihre Kleinen, die ich sehr liebe. Schicken Sie gelegenheitlich meinem Bruder dieses Briefchen, gedenken Sie mein und lieben Sie mich, wie ich Sie.

J. M.

Nach Göttingen gienge ich, denn von da ließe sich guter Saamen weit und breit streuen: aber Schlözer, so viel ich weiß, bleibt. Schreiben Sie mir doch, wenn Sie können; es ist wahrlich eine Wohlthat für meine Seele, denn ich liebe Sie sehr.

53.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Cassel, 1. Sept. 1782.

— Ich müßte kein freyer Mann, kein erträglicher Geschichtschreiber, kein Mensch von einigem Gefühl seyn, wenn mich, nach der Betrachtung so vieler alten Staatsveränderungen, die, welche sich nun zubereiten, kalt gelassen hätten; vielmehr habe ich mir von dem Zustand gegenwärtiger Geschäfte und von der Zukunft, welche sie uns versprechen oder drohen, einen möglichst-klaren Begriff zu machen gesucht, und möchte das Resultat von diesen Untersuchungen allen tugendhaften Bürgern einprägen. Sollten also über die allgemeine Politik oder über die gegenwärtigen Geschäfte erhebliche, gute oder böse, Bücher erscheinen, so werde ich sie gerne aufmerksam lesen und sorgfältig beurtheilen.

Uebrigens, wenn in der Manier oder im Geiste derjenigen Anzeigen, die ich Ihnen sende, etwas Ihnen mißfällt, so erwarte ich, w. Fr., von Ihrer mir jederzeit bewiesenen freymüthigen Freundschaft, daß Sie es mir allemal frey sagen werden; denn Ihre Erfahrung und Ihr heller Beobachtungsblick wird allezeit bey mir den verdienten Eindruck machen. Ich suche den ganzen Tag die Wahrheit; in meinem Leben suche ich nur sie; wie sollte ich nicht jedem danken, der mich

darauf leitet! wie nicht jeden lieben, wenn er mir, wie sie, dazu freundschaftlich winkt!

— Ich weiß nicht, ob ich lange da bleiben werde, wo ich bin; denn da mir nicht möglich ist, aus der mir bestimmten Pension des Landgrafen zu leben, habe ich bey einer sehr guten Gelegenheit ihn um eine andere Stelle gebeten. Obwohl er dieses noch nicht versagt, auch der Herr von Schlieffen hiezu mit edler Freundschaftlichkeit alles thut, weiß ich doch nicht, ob es mir nicht schaden wird, ein Teutscher und nicht ein Welscher zu seyn. In diesem Fall würde ich meinen Abschied nehmen und in die Schweiz gehen. Sollte ich dieses thun, so würde ich es Ihnen schreiben.

Den zweyten Theil Ihrer Tempelherren habe ich erst heut bekommen. Zwo Anmerkungen (die übrigen, wenn ich diesen Theil gelesen).

1. Der Aberglauben, wovon die Richter Spuren blicken lassen, beweiset nichts. Es ist nicht leicht ein Proceß aus alten Zeiten genauer und umständlicher auf uns gekommen, als des Jezers von Bern (1509), die unbefleckte Empfängniß betreffend; wenn ich sehe, daß die Mönche, die sich damals verschworen, und, als zum Zeichen, ihre Finger in einen Ring, den sie alle hielten, gesteckt, jedesmal ausser den Fingern, ihrer vier (denn vier verschworen) einen fünften, schwarzen, gesehen: so erklärt mir dieses, wie bey gewissen Verhandlungen der Tempelherrn einer zuviel war.

Solche Einbildungen geschreckter Gewissen sind nicht unbegreiflich. Ueberhaupt scheinen mir die Verhöre der Tempelherrn den Zeiten gemäß.

2. Polybius im 6ten Buch meldet, wenn zu Rom ein Großer sterbe, werde sein Bild in seinem Hause in ein hölzernes ναιδιον (Tempelchen) gestellt: es bestehe aber (nicht aus dessen ganzer Gestaltung) aus dessen προσωπον, welches in ὑπογραφη (contour, wie mir dieses hier übersetzt werden zu müssen scheint,) und πλασει ihm so ähnlich, wie möglich; diese Bilder werden bey gewissen Opfern geöffnet und geziert; es werde der übrige Körper möglichst ähnlich dazu gemacht. Es ist mir beygefallen, daß, da solch ein προσωπον dem Tempelherrnkopf so ganz ähnlich ist, hieraus das hohe Alter solcher Bilder zu schließen wäre: die Tempelherrn konnten wohl auch dieses von den uralten Gnostikern geerbt haben. Daß letztere nie erloschen, sondern von Anfang her fortgewähret und noch dauren, halte ich für ausgemacht; alles bestätigt es; die Kirchengeschichtschreiber haben es nur nicht bemerkt, weil sie zu unphilosophisch zu seyn pflegen. —

54.

An Herrn Geh. Rath Friedr. Heinr. Jacobi in Düsseldorf.

Cassel, den 16. Oktober 1782.

Macte virtute esto, verehrungswürdiger Freund,

Ihre Schrift *) ist voll großer Wahrheiten und stark gesagter Gedanken. Endlich müssen wir so sprechen; wäre es nur des Beyspiels wegen. Denn an währem Freyheitssinn steht unsre deutsche Gelehrten-Republik ihren Schwestern schändlich nach; und mir ist fast wahrscheinlich, sie werde noch tiefer sinken: die Zahl neuer Bedürfnisse steigt; bey uns können sie nur durch Gekrönte befriedigt werden, anderswo ist reicher Adel und Gelehrten-Schutz ein Ruhm. Gott weiß aber, was geschehen wird; was wir thun sollen, hat er in unsre Herzen gelegt. Nur das noch; das Verhalten der Gelehrten scheint mir selbst vor dem Richterstuhl des Eigennutzes unverantwortlich: wenn sie Männer wären, und keine Fürstenlob-Trompeten, die Großen würden sie fürchten müssen: für wen dann erobert Alexander, wenn es nicht für die Athenienser ist? wenn ihm diese nur für gute Thaten Dank wüßten! manum de tabula; ohnedem fällt einem die Feder aus der Hand, wenn man bedenkt, wie dem armen Menschengeschlecht von seinen Hirten und Lehrern geschieht.

Ich danke Ihnen sehr im Namen unsers vortrefflichen alten Lehrers Macchiavelli, gegen welchen die Weisen, si diis placet, schreyen, wie die Diebe wider den Erfinder der Laternen. Dieses erklärt auch sehr gut, warum der Anti-Macchiavell geschrieben worden.

*) Etwas, das Lessing gesagt hat ꝛc.

Von den ewig wahren Grundsätzen Ihrer Schrift mag ich gar nicht anfangen, denn es wäre schwer zu endigen.

Vier Fehler sind auch mir bey den meisten menschlichen Anstalten aufgefallen. Der erste, daß die Menschen in allen Entschlüssen aufs Aeußerste gehen, da sie doch in der That höchst mittelmäßig sind. Alles wird übertrieben, sonst merkt man gar nicht mehr darauf. Ursache: weil unser Gefühl so stumpf geworden, daß uns die Nachtigall nicht mehr weckt, es muß wenigstens ein Uhu seyn. Der zweyte, daß die Ungeduld von vielem Guten die Früchte verdirbt. Ursache: weil wir die Unsterblichkeit nicht mehr glauben, daher wir in diesem Leben ärndten wollen: und weil wir so eng fühlen, daß sie sich selbst auf unsre Enkeln nicht mehr erstreckt; alles geschieht für unser allein geliebtes Ich. Der dritte, daß wir uns vorstellen, die Regierungen müssen handeln, da doch ihre Anstalten ihrer Natur nach nur negativ seyn sollen. Der vierte, daß wir wähnen, der Mensch müsse nichts thun, Ruhe sey Glück, da doch Gott uns unendliche Wesen mit unendlichen Begierden eben darum ausgerüstet, weil dadurch unser Geist entwickelt, und hiedurch die ganze Schöpfung verschönert wird.

Ganz zuletzt übersetzen Sie ein Kapitel Machiavelli's, womit ich ganz übereinstimme: es ist aber so eine Sache mit Aristokratie, Demokratie, Monarchie, man

wird so leicht mißverstanden, diese Namen werden so oft absichtlich gemißbraucht u. s. w., daß ich fast verschwören möchte, sie von keiner gegebenen Verfassung mehr zu gebrauchen. Ich kenne ohnedem fast keine, die ganz rein, zum Beyspiel eine Demokratie sey, der Unterschied beruht meist auf der mehrern oder mindern Zahl der Aristokraten. Zum Beyspiel, Genf war wahrhaftig weder nach Gesetzen eine Demokratie (da von 30000 Menschen mehr nicht als 1800 in die Gemeinde kamen) noch jemals in der That, sintemal es ehemals eine Aristokratie, und seit 1768 eine Demagogie gewesen; Uri ist keine Demokratie, denn der halbe Theil des Landes ist Unterthan der andern Hälfte; Schweiz gewissermaßen auch nicht, weil auch dort ein Theil des Landes dem andern gehorcht. Unterwalden däucht mir die reinste Demokratie, und hat ein vortreffliches Volk, durch die alten Sitten. Uebrigens, wenn ich sagen soll, welcher Verfassung ich den Vorzug ertheilen würde, so muß ich antworten, erstens derjenigen, welche dem Land und Volk in seinem lokalen und individuellen Umständen die angemessenste ist; zweytens derjenigen, welche auf der einen Seite dem Geist möglichst freyen Lauf läßt, aber auf der andern Seite gegen fremde List und Macht am besten wacht und kämpft. Endlich drittens, lieber alle Krankheiten, als den Tod! Sie verstehen dieses.

Betreffend Wielands Gespräch, ist mir diesmal nicht

möglich, hierüber zu schreiben; es ist vielmehr meine Natur, als meine Regel, immer ganz Einer Sache zu seyn; so bin ich von der Geschichte der Schweiz wie besessen, wache damit auf und schlafe in ihren Gedanken auch ein. Der erste Theil erscheint ganz neu, der zweyte zugleich. Es war mir angenehm, einen so guten Anlaß zu haben, den Marsch des neuern Despotismus, den Kampf der Freyheit, schon bey der Ankunft unsrer Voraltern im alten Kaiserthum anzuheben und bis auf den Bund herunter durch das ganze Mittelalter der immer abwechselnden Scene zu folgen. Im Frühling, hoffe ich, sollen Sie haben, quidquid est libelli.

Ihre Hypochondrie ist mir darum überaus leid, weil ich auch weiß, was das ist; sonst, war ich nie krank. Sie zu umarmen, wünschte ich sehr. Hiebey würden Sie aber nicht viel gewinnen, denn ich bin in meinem Thun und Lassen ein gar nicht merkwürdiger, überhaupt ein ziemlich stillschweigender Mensch, zumal seit ich in Deutschland lebe; denn vormals war ich überaus lebhaft. Wenn wir uns aber je persönlich genauer kennen lernen sollten, so darf ich hoffen, Sie würden alsdann immer mehr mein Freund werden; denn das, was Ihnen an meinen Schriften gefällt, würden Sie in meinem Herzen finden, hingegen viel anderes nicht, was le tiers et le quart darin zu seyn vermuthet.

55.

A Madame T.

Cassel, 10. Dec. 1782.

— Actuellement je suis occupé du matin au soir de l'histoire de la Suisse. Afin d'y être entièrement, j'ai abandonné toute autre lecture pour tout le tems de cette composition; excepté que, n'ayant d'autre moyen de me délasser, je lis tous les jours quelque pièce de théatre, ou bien quelque traité de philosophie: ces deux choses, comme Vous savez, ne sont pas bien differentes, puisque „la metaphysique n'est qu'un long menuet où après mille tours et pas très-savans chacun revient à la même place“*).

56.

An den Herrn Geh. R. Fr. H. Jacobi in Düsseldorf.

Cassel, 24. Febr. 1783.

Ich müßte mich über mein Stillschweigen schämen, vortrefflicher Freund, wenn ich gesund gewesen wäre: aber vom ersten Tag dieses Jahres an war ich fast vier Wochen in einem solchen Zustand der Erschöpfung meiner physischen Kräfte, daß ich bisweilen kaum die gewöhnlichsten Sachen thun konnte; und eben so lange

*) Ein Wort von Voltaire. H.

seither durch eine Krankheit an den Augen eingeschlossen und oft und lang von Büchern und von der Feder entfernt. Beydes kann ich keiner übermäßigen Verwendung meiner Kräfte zuschreiben, und also hierin keine Vorwürfe gegen mich selber suchen. Vermuthlich wird nun sich alles bessern, da die Luft rein und mein Gemüth getroster wird. Auch hoffe ich, im April meine Freunde an der Aare und Rhone wieder zu umarmen; auf wie lange, weiß der Allwissende allein; ich habe mir abgewöhnt, Plane zu machen, seit mir mehrere zu großem Glück mißlungen. Uns ist gegeben unsere Schuldigkeiten zu erfüllen; rechts und links dürfen wir nicht sehen; die Zusammenordnung der Umstände ist Gottes.

Georg Forster (ein seltener unter den heutigen Gelehrten, empfindlich für alles Gute im Himmel und auf Erden, ein Freund ohne Falsch) hatte mir die Erinnerungen schon gegeben. Sie gefallen mir fast noch besser, als das Etwas *): erstlich, weil jede Entwicklung einer guten Wurzel schöner, als die letztere zu seyn pflegt; aber auch weil sie diesem bestimmten Gegner so gar pertinent und nachdruckvoll antworten. Die letzten beyden Seiten und viel anderes ist mir aus dem Herzen geschrieben. Desto begieriger bin ich, Ihnen im Sommer die neue Ausgabe der Geschichte der Schweiz zu senden: vieles ist auch durch

*) Etwas, das Lessing gesagt hat.

die Ueberlegungen, worauf Sie mich gebracht, gleichwie durch eine seither erworbene anschauendere Kenntniß der Verfassungen unserer Staaten, weit bestimmter und oft anders ausgedrückt worden. Ich freue mich sehr; zu sehen, daß diese unsere Grundsätze doch wirklich von vielen Tongebern auch in den Zweigen der Politik angenommen werden (Smith, on the wealth of nations, lehrt nichts mehr, als daß die Regierungen sich einer negativen Gewalt wider das Böse allein bedienen dörfen, da das Gute durch Zwang nie geschieht.) Billig erinnern Sie, daß wir nie das bevorstehendscheinende als unvermeidlich fürchten und erdulden müssen: Wenn der Mensch keinen Rath mehr weiß, fangen die Wege der Vorsehung an; seit mehr als 200 Jahren ist auf dem großen Schauplatz fast immer das Unwahrscheinlichste geschehen. Endlich kömmt in Wahrheit auf die Form der Staaten weniger an, als auf die Lichtmasse in denselben, welche auch die Tyranney scheuen muß: diese nur, keineswegs ein wesentlicher Unterschied in der Staatsverfassung, macht unsere Despotie erträglicher, als die türkische. Den Fall nehme ich aus, da ein Weltreich hergestellt würde: solch einem Unglück ist keine Aufklärung noch Menschlichkeit möglich zu widerstehen, denn ein Weltmonarch fürchtet gar nicht mehr. Daher mein System in folgende zwey Grundsätze zerfällt: 1) alles, was die Menschen überhaupt besser, weiser und edelgesinnter

machen kann, aus allen Kräften und weit mehr, als was die äusserlichen Formen der Gesellschaft betrifft, auszubreiten, als fern mir Gott hilft; 2) den Interessen der jedesmal furchtbarsten Macht, wer sie nur sey, Papst oder Kaiser, Marokko oder London, Wien oder Appenzell, nie zu schmeicheln, sondern wer nur hören will, den mit lauter Stimme zu warnen.

Die Stelle in Schlözers Magazin habe ich nicht gesehen und weiß nichts von dem Schreiben. Wenn es herauskömmt, und schlecht ist, werde ich es bey Seite legen; wenn es gut ist, nutzen zu meinen künftigen Schriften. Daß ich niemand antworte, kömmt wahrlich nicht aus Eigendünkel, noch daher, daß mir der Nutzen solcher Zeit und Streitschriften unbewußt wäre, sondern aus der Natur meiner Studien: Sie, mein Freund, erforschen in sich und andern den Menschen, abstrahiren aus diesem Studium, und lehren durch Schlüsse, mit aller Kraft Ihres Gefühls: Mir hat von Kindheit auf die Natur den andern Weg aufgegeben, die Erfahrungen der Menschen in allen Quellen der Geschichte mühsam zu suchen, zu ordnen, und in Verbindung vorzutragen. Die Lectür so vieler Bücher nimmt mir zu viel Zeit weg, um, derselben unbeschadet, oft und schnell zu schreiben: die nöthige Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers hat mir zur Fertigkeit gemacht, im Componiren an gar keinen Menschen und keine Zeit, nur an die Sache und ihre Zeit,

zu gedenken; daher ich vielleicht besser die Wahrheit vorstellen, als den Irrthum widerlegen werde. Meine ganze Natur (jeder hat seine) macht mich zu letzterm nicht sehr tüchtig. Daraus folgt, meines Erachtens, daß jeder durch seine Gabe nach bestem Vermögen dienen, der andere aber ihn brüderlich lieben und wahrheithungrig nutzen soll. Es ist auch der Sache vortheilhaft, wenn mehr als einer auf unterschiedenen Wegen das gleiche findet. —

57.

An Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Boissiere bey Genf, d. 8. May 1783.

Den Tag nach meinem letzten Brief, edler bester Freund, gieng ich nach Göttingen, woselbst ich mit Heyne eine mir sehr werthe freundschaftliche Verbindung erneuert, und mit Spittler eine gestiftet. Jenen ehre ich wegen seines richtigen Urtheils und seiner großen Rechtschaffenheit; am letzteren liebe ich einen seltenen Eifer für gemeinschaftliche Studien, einen sehr feinen Beobachtungsgeist und angenehmen Umgang. Da sie alle wußten, daß ich in die Schweiz ging, riethen mir die meisten mit warmer Theilnehmung die Rückkunft, und vermochten mich, sie zu wünschen. Sobald ich wieder in Cassel angekommen, und nach wenigen unausweichlichen Besuchen, verabschiedete ich mich fast

weinend von Schlieffen und von einigen andern mit Rührung. Ihnen, mein Freund, konnte ich nur einen stummen Kuß über den Harz zuschicken, zum Schreiben fehlte mir der Augenblick. Mich beunruhigt über alle Maaße Ihr Stillschweigen, und ich bitte Sie bey der alten Freundschaft, meine Sorgen zu zerstreuen. Von Cassel bis auf Schaffhausen habe ich nur wenige Menschen, und nur in Frankfurt einige Ihnen wohl nicht bekannte Gelehrte gesehen. Entzückt wurde ich über den Wohlstand, welchen der Bergstraße und rheinischen Pfalz die milde Natur darbeut, und sogar die Regierung nicht ganz zerstören kann. Baden trägt Spuren der Vatersorge seines Fürsten. Ich sah Mannheim wieder, aber die reguläre Schönheit zu wenig bevölkerter Städte hat für mich keinen Reiz. Emmendingen ist für Schlosser, der abwesend war, angenehm. Um Freyburg schienen die Zäringschen Schatten mich zu umflattern; nur das Andenken der Condé, Mercy, Turenne, vermochte mich zu zerstreuen. Der Paß Hölle ist einer der schrecklichsten; er schien es mir, der die Alpen bereiset. Zwey hohe, senkelrechte, drohende Felsen, braun und einsam, unweit von der Falkensteig moosbewachsnen Trümmern, bilden diesen Paß, durch den die Treysam furchtbar daherwallet. Alsdann eröffnen sich die Schwarzwaldhöhen, ungefähr denen des Jura gleich, doch niedriger. Von dieser Seite her ist in dem Canton Schaffhausen der Paß des Randens,

durch die überall todte Natur der Gegend, traurig. Ein langes Thal herab, das einigermaaßen tröstet, eilte ich der guten Mutter, dem besten Bruder und einer zärtlich liebenden Schwester in die offenen Arme. Nie hatte uns etwas entzweyet; von der Wiege an sind wir einander lieb. — Die alte Mutter, wohlgemuth im einsamen Wittwenstande, in mancherley schweren Zeiten und bey einem schwächlichen Körper, verlor beynahe die Sprache. Der Bruder frug auch viel von Gleim, den er gern sehen möchte, wenn er Herdern wieder besucht. Eilends kam, zwey Stunden weit her zu Fuß, die liebreiche Schwester, noch nicht getröstet um zwey Kinder. Sieben frohe Tage lebten wir so, und ich vergaß die ganze Stadt über meiner Mutter Hause. Doch verdienen alle die, welche ich gesehen, mein dankbares Andenken. Bis in Zimmermanns Vaterstadt *) begleitete mich der Bruder; und wehmüthig war der Abschied, obwohl ohne Thränen, weil wir einer des andern sicher sind. Von da nach Bern, das reich bebaute Aargau hinauf. Den ersten Augenblick bey Bonstetten überlasse ich Ihrem Herzen zu fühlen. Hierauf war ich einige Tage bey ihm und sah fast niemand, als ihn. Wir lasen viel von der neuen Schweizergeschichte, mehr aber sprachen wir von Lebensplanen, von der Tochter des Himmels, der Freundschaft, von ihrem unersetzlichen Werth, von Europa

*) Bruk im Aargau.

und Friedrich, und Friedrichs Grenadier, dessen bester Freunde einer dieser Bonstetten ist, welchen er nie gesehen. Wir kamen zusammen bis nach Aventicum, und umgiengen die Trümmer der alten helvetischen Hauptstadt, welche einen zwölfmal größern Umfang, als nun Bern, gehabt haben muß, und mit vielen Pallästen, Thürmen, Tempeln, Theatern, amphitheatralisch über den See von Murten, die Hügel hinan sich erhob. Hier verließ ich Bonstetten, wie ich Gleim verlassen habe, nur dem Körper nach, sehr empfindlich selbst hierüber. Bey Lausanne stellte sich in voller Pracht jenes Wasser mir wieder dar, von dem Voltaire billig sagte: mon lac est le premier des lacs. Von hier, dem Ufer nach, unter mancherley Gemüthsbewegungen in das beruhigte Genf. Bey Tronchin schien ich immer gewesen zu seyn, und bey Bonnet seyn zu sollen. Ganz ungezwungen fand ich mich wieder zu Hause, als wenn ich gestern ausgegangen wäre. Von allen, die ich noch gesprochen, bin ich als derjenige empfangen worden, welcher bey allen Veränderungen dieser Stadt immer den Besten die Regierung gewünscht. Genf hat alle Freyheit, welche es zu ertragen vermochte; überall herrscht ein Gefühl der Sicherheit. Mühe muß es freylich einigen kosten, sich des Aufruhrs abzugewöhnen; doch bin ich durch vieles bewogen, zu glauben, daß die Vortheile des Friedens und einer sanften Verwaltung jedermann die größten scheinen

würde, wenn die vertriebenen Parthenhäupter nicht unaufhörlich das Volk zur Auswanderung, und Stiftung einer neuen Stadt bey Waterford in Irland, reizten. Es ist zum Besten von Genf mehr zu wünschen als zu hoffen, daß eine beträchtliche Anzahl dahin ziehen werde. Man will nun Genf durch Künste und Wissenschaften emporheben. Dies ist ein Theil des Plans der hergestellten Obrigkeit. Was mich betrifft, bester Freund, so bin ich ohne einen andern Plan hieher gekommen, als: zu sehen; hiermit bin ich noch nicht fertig; wichtigeres weiß ich also nichts; ich erinnere mich alles dessen, was ich meinen deutschen und schweizerischen Freunden und auch mir schuldig bin; die Erfahrung erlaubt mir, mehr als eine Lage zu vergleichen: in meinen Entschlüssen werde ich Ihrer würdig erscheinen, darin, daß ich die Wissenschaften, wodurch man für die künftigen Geschlechter auch leben kann, als die Pflicht meines Lebens, die Erfüllung letzerer als mein Glück betrachten, und unter allen Lagen die wählen werde, in der ich es hierin am leichtesten weit bringen, meinen Freunden dankbar seyn, und meine Arbeiten mit ihren Wohlthaten der Nachwelt nützlich machen kann.

Schreiben Sie mir, ich bitte Sie sehr, alsobald. Ich bin hierin immer noch der ungeduldigste der Menschen.

58.

A Madame T. à Genève.

Genève ce 1/1 1784.

Cet ancien poëte, cité par Platon, avoit bien raison de demander au père des Dieux qu'il lui donnat ce qui lui seroit vraiment bon lors même qu'il ne l'en prieroit pas, et d'écarter de lui les choses même qu'il souhaiteroit le plus d'obtenir, au cas qu'elles lui fussent réellement nuisibles. Il me semble que c'est à quoi devroient se borner nos voeux le jour de l'an, puisque malgré les progrès de l'esprit humain en toute autre chose, nous ne savons pas beaucoup mieux que les anciens ce qui nous convient. Je ne Vous souhaite, Madame, que deux choses: que Votre bonheur soit toujours égal à Votre merite éminent, et (puisque c'est le sort de tous les êtres finis de n'être jamais parvenus au comble de la perfection) que Vous ajoutiez encore aux vertus et aux lumières qui Vous ont de tout tems distinguée. Je Vous remercie moins de Vos bienfaits que de Votre amitié qui seule leur donne un prix inestimable; j'ai contracté chez Vous une dette que le cœur seul pourra payer; pour cela il faut que Vous viviez de longues années, il n'en faut pas moins pour que j'age le tems de m'aquiter envers Vous, et que sera ce, si, comme je le prevois, cette dette va en augmentant! il ne me se-

stera que la dernière ressource des débiteurs insolvables; je me donne à Vous, je suis

Tout à Vous

J. Muller.

59.

An Herrn Hofrath Heyne in Göttingen.

Genf, den 24. März 1784.

Was müssen Sie von mir denken, mein lieber Herr Hofrath? wenn Sie sich erinnern, wie vergnügt ich zu Cassel alle Ihre Aufträge, und mit welcher Behendigkeit ich sie übernommen, ausgeführt, und um neue Sie gebeten; was ich Ihnen von meinen Gesinnungen für Sie, was von den Ihrigen für mich Sie mir gesagt; was ich von hier aus thun zu können gehofft und wie gewiß ich mich geglaubt, meines Herzens Wünsche erfüllen zu können; und wie nach dem allem ich Ihnen mehrere Monate nicht geschrieben, und für die Anzeigen zu wenig ausgearbeitet, als daß es mir selber des Ueberschickens würdig vorgekommen wäre. Ich bin weder sehr jung noch leichtsinnig von Gemüth; also wird wohl in Umständen und nicht in mir zu diesen Widersprüchen der Schlüssel seyn. Ich will sie Ihnen freymüthig, wie es unserer wechselweisen Gesinnung würdig ist, erzählen; um so mehr, da ich nicht weiß, wenn ich Ihnen wieder schreiben werde, und ich nichts Kostbareres mehr zu verlieren habe als die gute Meynung

meiner Freunde von mir; den Gebrauch überlasse ich sicher Ihrer Klugheit und Freundschaft, ich habe nicht nöthig Ihnen zu sagen, daß ich keinem andern Gelehrten diesen Brief schreiben möchte.

Wenn ich die hiesige Gelehrsamkeit (von der Naturhistorie rede ich nicht), wenn ich die Hülfsmittel derselben mit jener in Deutschland vergleiche, so sehe ich ein, daß ich durch meinen Entschluß hier zu bleiben, mir viele kaum entbehrliche Nahrungsmittel des Geistes entzogen habe; wenn ich den Unterschied fühle, allein seiner Stunden Herr zu seyn, oder bey einem andern zu wohnen, so fühle ich, daß die Aufopferung so vieler persönlichen Unabhängigkeit auf wer weiß fünf oder zehen Jahre schwerer fällt, als im ersten Augenblick scheint; wenn ich betrachte, wie anhaltend ich gearbeitet und wenig ich gethan, wie ich in der Erforschung der Wahrheit, und wie in der Ausbreitung derselben ich in diesem Jahr zurückgeblieben, daß nicht eben etwas Ausserordentliches die Ursache war, sondern der ganze Ton meines Lebens in diesem Land, welchen abzuändern von mir nicht abhängt, und wie zuverläßig ich also vermuthen kann, daß es in den folgenden Jahren, den besten meines Lebens, nicht besser gehen werde — so sehe ich unschwer ein, daß ich mein Leben verdorben habe, und niemals werden werde was die Natur vielleicht aus mir machen wollte; endlich, wenn ich mich fern von Deutschland und aus den Augen aller

derjenigen, von welchen ich zu Besserm befördert werden konnte, in einem Land erblicke, wo ich nie etwas werden kann, — so können Sie sich vorstellen, wie mir das vorkömmt. Also bleibt mir das, was den Sterblichen meist nach langer Erfahrung erst entrissen wird, in meinem 32sten Jahr nicht mehr die Hoffnung. Daher — bleibt mir nur, so unempfindlich, als möglich seyn wird, mich zu machen, damit ich meinen Verlust weniger fühle. Ich vermuthe zwar, daß ich in diesem Kampf eher gänzlich unterliegen werde, doch ist auch das Wollen Pflicht. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viele Zeit und wie viel mehr Munterkeit mein Collegium, verschiedene Pflichten und mancherley unvermeidliche Verdrieslichkeiten mir wegnehmen; dadurch wird meine Lebenskraft, wovon alles übrige abhängt, untergraben. Das unangenehmste ist mir, nach der Langenweile der unaufhörlichen Unterbrechungen und unfruchtbaren Mühe, mich nieder zu legen in dem Gefühl, daß bey dem allem nicht nur ich selber nicht bin und arbeite wie ich soll, sondern daß die, welche ich besonders liebe und ehre, unter welchen zuerst Sie mir beyfallen, mit mir unzufrieden seyn und mich des Nichtsthuns oder der Vernachläßigung der liebsten Pflichten in Verdacht haben müssen. Geniessen Sie, liebster Herr Hofrath, bessern Glücks, und länger als ich; ich wollte nur, Sie sollten mich nicht verurtheilen, sondern begreifen; da ich weder mir noch andern zu et-

was nütze seyn kann, will ich, wo möglich, noch Herrn Reich sein Buch *) liefern, so gut es werden mag, sonst aber über meinen mühsamen Müßiggang damit mich trösten, daß andere besser thun das, wozu ich nur das Wollen besaß. Leben Sie recht wohl und lang; noch das: grüßen Sie von mir die liebenswürdigen lebhaften Grazien, die, wenn mein Wunsch wahr wird, ihr spätestes Alter erfreuen werden.

J. Müller.

60.

A Monsieur Dohm, Conseiller privé de S. M. le Roi de Prusse à Berlin.

à Berne, ce 20. Sept. 1785.

Mr. Spalding que j'aï eu le malheur de manquer, m'a fait parvenir Votre lettre, mon cher Monsieur. Je Vous assure sur ma parole d'honneur que je n'aï reçu aucune des lettres ni le livre que vous dites m'avoir fait passer par Mr. Gleim; lui-même ne m'a jamais écrit depuis le mois de Mars 1783; voyant qu'il ne repondoit pas a trois grandes lettres que je lui écrites, je n'ai pas continué de lui en addresser d'également inutiles. Rien au monde, mon cher Monsieur, ne m'a jamais été aussi sensible que ces inconcevable refroidissement d'un homme que j'aimerai toute ma vie, que dans mon estime je mets à la tête de plus excellens esprits qui ayent honoré

*) Die Schweizergeschichte.

par leurs productions l'Allemagne et notre tems, et que je ne compare qu'aux anciens, soit pour la beauté du genie, la force et la délicatesse des expressions, soit par cet esprit patriotique et la vertu que respirent ses ouvrages: mais voyant qu'il ne vouloit pas rester en liaison avec moi, que pouvois-je faire? La conscience de n'y avoir, de mon sû, contribué en aucune façon, a seule pu me consoler: il me reste encore des amis, qui me connoissent; j'ai assez de témoins de la manière dont j'employe ma vie; si ceux que j'ai tant aimés, m'abandonnent en partie, que puis-je faire d'autre, que de m'efforcer d'autant plus à prouver que j'étois peu digne d'un pareil traitement, et que je meritois leur première amitié. Je puis vous jurer encore, mon cher Monsieur, que la connoissance de vos vertus, l'amour des mêmes études et l'estime de vos travaux et de vos lumières m'ont donné pour Vous un attachement que rien sauroit dètruire, et dont tous ceux peuvent me rendre témoignage avec lesquels j'ai eu occasion de m'entretenir de Vous: mais Vous aussi vous ne m'écriviez plus quoique je Vous eûsse addressé encore de Cassel une lettre dont le contenu il me semble n'avoit rien qui eut dû Vous deplaire; je vois à présent que Vous m'aviez écrit, mais je m'en ai rien sû; — je Vous en remercie du fond de mon ame; comptez sur moi en quelque pays que je puisse être, soit que

je puisse à Vous-même ou à des personnes qui Vous interessent, être utile ou rendre service en aucune façon. Nous avons autrefois souhaité de servir ensemble dans le même département; les circonstances n'ont pas favorisé nos vœux; il est possible que nous ne nous revoyions jamais; mais mes sentimens pour Vous sont très-indépendans de ce que la fortune et la faveur peuvent faire de moi. J'eusse voulu servir Votre grand Roi, et cela sur-tout par le vif attachement que j'ai pour sa cause, qui est celle de la liberté publique, et à la quelle ma propre patrie est extrémement interessée; je puis dire que j'y aurois apporté le plus grand zèle: mais puisque cela ne se peut pas, ce qui me fait le plus de plaisir après cela c'est de voir que le département est parfaitement bien composé; je regarde le Ministère d'un Hertzberg, et Vos succès, mon très cher Monsieur, comme des avantages publics aux quels tous les amis de la bonne cause ont un égal interêt. Il est donc trés-naturel que je souhaite fort d'avoir quelquefois de Vos nouvelles; et je désirerois seulement de pouvoir Vous en donner d'interessantes de la Haute-Allemagne; mais je crains un peu les postes.

Depuis la lettre que j'ai envoyée à Mr. Martin pour Vous, j'ai passé un moi à Genève chez M. Bonnet; je le devois à son amitié, sans cela je regretterois d'avoir par là interrompu le cours de mon tra-

vail. J'ai été ensuite à Olten, à l'assemblée de plus de 160 hommes plus ou moins éclairés de diverses parties de la Suisse; je leur ai lû le commencement de mon histoire, jusqu'au tems ou César parvint à opprimer l'ancienne liberté des Helvetiens. Après cela j'ai passé six semaines chez ma mere à Schaffhouse, et j'y serois encore, si je n'avois éprouvé bientôt qu'il est difficile de conserver au milieu d'une foule d'anciennes connoissances la liberté et le loisir qu'il faloit pour la composition d'un grand ouvrage. J'ai fait dans ce tems une petite excursion dans la Forêt-noire, principalement pour voir le Prince-Abbé de St. Blaise, le Mabillon de l'Allemagne, dont son Monastère est le St. Maur; tout y a surpassé mon attente. Puis j'ai voulu renouveller à mon souvenir le tableau du local des païs que je décris, et voir de plus près les principaux gouvernements dont je trace l'histoire; j'ai parcouru différens Cantons, j'ai fait un long sejour, et qui m'a été aussi utile qu'agréable, à Zuric; j'ai recueilli un grand nombre de Manuscrits dont je profiterai, d'autant plus qu'ils n'étoient pas connus: j'ai aussi eu occasion de m'entretenir quelque fois sur les affaires générales avec des personnes qui en étoient instruites, et j'ai été parfaitement confirmé dans ce que je croyois des desseins d'une certaine cour, de la convenance de ce qu'on fait chez Vous, et de la possibilité d'arrêter encore

les progrès du mal; on a bien des ressources pour cela; il est à desirer seulement qu'on n'en néglige aucune; le but est si grand, d'une importance si majeure, que tout ce que peut inventer l'esprit humain pour y reussir, devra être employé.

Je me suis enfin arrêté à Berne; j'y passerai l'hyver; je travaille beaucoup et avec succès; je pense que trois volumes sur l'H de la S pourront paroitre au printems prochain. Je ne suis pas déterminé, si après cela je ferai un autre voyage en Allemagne pour m'y fixer quelque part, ou si je resterai en Suisse: cèla dépend de circonstances dont plusieurs ne dépendent pas de moi; je n'en suis point inquiet; je cherche a me rendre propre aux places, à en meriter une bonne, si je puis; lors qu'elle se présentera, dans quelque païs que ce soit, je ferai en sorte que l'état ou le Prince ayent à s'applaudir de leur choix; et si je n'en trouve point, je tacherai de me montrer tel que dans les tems avenir on puisse s'étonner de ce que tel ou tel prince ne m'ait pas attaché à ses intérets. Je me croirai bien heureux si pendant cet hyver je peux parvenir à m'acquitter dignement de la dette que j'ai contractée envers ma patrie.

Vous, mon cher Monsieur, mon ancien ami, courez la belle et grande carrière dans laquelle Fréderic Vous a fait entrer; Vous avez dans le Chef du département le modèle des plus excellentes qua-

lités et l'exemple des meilleurs principes; Vous vivez dans les tems d'une crise dont la decision agira puissamment sur le sort de l'Europe dans les siècles avenir, Vous voyez de près les ressorts de la grande machinerie; un tems pourra venir, où vos propres principes y pourront influer plus directement. Au milieu de la gloire n'oubliez pas le bonheur; l'amitié en est une partie essentielle, elle console, elle repose, elle enflamme. Ma lettre bien longue, est encore beaucoup trop courte pour mon cœur, qui voudroit y mettre l'expression de tous les sentimens avec les quels je suis à Vous, et très-parfaitement;

Jean Muller.

On a beaucoup admiré ici les soyes que Mr. de Herzberg m'a envoyés, et qui prouvent bien ce que l'homme peut sur la nature: qui l'eût crû du pais des Herules, des Turcilingues, des Vandales!

61.

An Herrn Hofrath Sömmering zu Mainz.

Nachfolgende Briefe habe ich von des Verfassers edelm Freunde, dem Königl. Bayr. Geheimen Rath und Mitglied der Academie der Wissenschaften, Herrn Sömmering erhalten, mit der gütigen Erlaubniß, sie bekannt machen zu dürfen. Es macht mir Vergnügen, aus dem Schreiben desselben an mich vom

12. August 1809 folgende historische Nachricht über die Berufung Müllers nach Mainz 1785 — einen schönen Beweis seiner treuen Freundschaft gegen den Seligen — beyzufügen, H.

München, den 12. August 1809.

Als Ihr Herr Bruder mit Thränen in Cassel von mir, und Forster (welcher sich ebenfalls seiner mit Herzlichkeit angenommen hatte) schied, hinterließ er mir sein sonst beständig im Busen gehegtes einäugiges Eichhörnchen, an dem sich, als es verschied, die wichtige Entdeckung der Kreuzung der Sehnerven darbot, worauf sich die Stelle in seinem Briefe vom 6. Merz bezieht. Forster gieng bald darauf nach Wilna und ich nach Mainz, weil Herr v. Schlieffen die Curatel an Hrn. v. Bürgel abgegeben hatte. „Stets eingedenk seines in eben dem Brief, so wie in andern geäusserten Wunsches, war um so mehr mein eifrigstes Bestreben, das meinige zu dessen Erfüllung beizutragen, als er dieses sogar als Wiedervergeltung fordern konnte, da er mich so zuvorkommend zur Professur der Physik in Bern empfohlen hatte. Um seinem Zutrauen Ehre zu machen, gab ich mir alle Mühe für diese Stelle (welche nicht angenommen zu haben, mich wohl manchmal gereute) einen Mann zu finden, der den edelsten Absichten der Herren Curatoren vollkommen

par leurs productions l'Allemagne et notre tems, et que je ne compare qu'aux anciens, soit pour la beauté du genie, la force et la délicatesse des expressions, soit par cet esprit patriotique et la vertu que respirent ses ouvrages: mais voyant qu'il ne vouloit pas rester en liaison avec moi, que pouvois-je faire? La conscience de n'y avoir, de mon sû, contribué en aucune façon, a seule pu me consoler: il me reste encore des amis, qui me connoissent; j'ai assez de témoins de la manière dont j'employe ma vie; si ceux que j'ai tant aimés, m'abandonnent en partie, que puis-je faire d'autre, que de m'efforcer d'autant plus à prouver que j'étois peu digne d'un pareil traitement, et que je meritois leur première amitié. Je puis vous jurer encore, mon cher Monsieur, que la connoissance de vos vertus, l'amour des mêmes études et l'estime de vos travaux et de vos lumières m'ont donné pour Vous un attachement que rien sauroit détruire, et dont tous ceux peuvent me rendre témoignage avec lesquels j'ai eu occasion de m'entretenir de Vous: mais Vous aussi vous ne m'écriviez plus quoique je Vous eûsse addressé encore de Cassel une lettre dont le contenu il me semble n'avoit rien qui eut dû Vous deplaire; je vois à présent que Vous m'aviez écrit, mais je n'en ai rien sû; — je Vous en remercie du fond de mon ame; comptez sur moi en quelque pays que je puisse être, soit que

je puisse à Vous-même ou à des personnes qui Vous interessent, être utile ou rendre service en aucune façon. Nous avons autrefois souhaité de servir ensemble dans le même département; les circonstances n'ont pas favorisé nos voeux; il est possible que nous ne nous revoyions jamais; mais mes sentimens pour Vous sont très-indépendans de ce que la fortune et la faveur peuvent faire de moi. J'eusse voulu servir Votre grand Roi, et cela sur-tout par le vif attachement que j'ai pour sa cause, qui est celle de la liberté publique, et à la quelle ma propre patrie est extrémement interessée; je puis dire que j'y aurois apporté le plus grand zèle: mais puisque cela ne se peut pas, ce qui me fait le plus de plaisir après cela c'est de voir que le département est parfaitement bien composé; je regarde le Ministère d'un Hertzberg, et Vos succès, mon très cher Monsieur, comme des avantages publics aux quels tous les amis de la bonne cause ont un égal interêt. Il est donc très-naturel que je souhaite fort d'avoir quelquefois de Vos nouvelles; et je désirerois seulement de pouvoir Vous en donner d'interessantes de la Haute-Allemagne; mais je crains un peu les postes.

Depuis la lettre que j'ai envoyée à Mr. Martin pour Vous, j'ai passé un moi à Genève chez M. Bonnet; je le devois à son amitié, sans cela je regretterois d'avoir par là interrompu le cours de mon tra-

hauptsächlich gewünscht würde, und weil mich sowol Prorektor Frank als Curator Benzel nachdrücklichst gewarnt hatten, zu schweigen, indem schlechterdings unser Wunsch nicht erfüllt werden würde, sobald Eminentissimus gewahr würde, daß Hr. von Benzel auf diese Wahl Einfluß hätte; der Kurfürst nämlich war nicht nur im Allgemeinen gegen alle Vorschläge von Benzel eingenommen, sondern er liebte bey solchen Gelegenheiten das Ansehen zu haben, als thäte er alles aus eigenem Antrieb ohne jemands Leitung. Diese Freude gönnten ihm diese vortreflichen redlichen Männer herzlich gern, da es ihnen nur daran lag, daß das Gute geschah, unbekümmert, ob man es ihnen verdankte oder nicht.

„In dieser Zeit brachten mich andere Angelegenheiten zum Kurfürsten, welcher mich unter andern folgendermaßen anredete: Mein lieber S.! Sie haben gefehlt, daß Sie Ihr Billet, worin Sie die Candidaten benennen zur Besetzung der Bibliothekar-Stelle, an den Dekan addressirten, welches er mir geöffnet übergeben hat; das darf nicht seyn, sondern das Billet muß an mich gerichtet seyn, und von mir allein geöffnet werden. Ich gebe Ihnen also hiemit auf, nochmals ordnungsmäßig ein neues Billet zu schreiben, und solches versiegelt durch den Dekan Ihrer Fakultät an mich zur Eröffnung gelangen zu lassen. — Kennen Sie Müllern? (Ich) Sehr wohl, Ewr Kurfürstl. Gnaden,

les progrès du mal; on a bien des ressources pour cela; il est à desirer seulement qu'on n'en néglige aucune; le but est si grand, d'une importance si majeure, que tout ce que peut inventer l'esprit humain pour y reussir, devra être employé.

Je me suis enfin arrêté à Berne; j'y passerai l'hyver; je travaille beaucoup et avec succès; je pense que trois volumes sur l'H de la S pourront paroitre au printems prochain. Je ne suis pas déterminé, si après cela je ferai un autre voyage en Allemagne pour m'y fixer quelque part, ou si je resterai en Suisse: cela dépend de circonstances dont plusieurs ne dépendent pas de moi; je n'en suis point inquiet; je cherche a me rendre propre aux places, à en meriter une bonne, si je puis; lors qu'elle se présentera, dans quelque païs que ce soit, je ferai en sorte que l'état ou le Prince ayent à s'applaudir de leur choix; et si je n'en trouve point, je tacherai de me montrer tel que dans les tems avenir on puisse s'étonner de ce que tel ou tel prince ne m'ait pas attaché à ses intérets. Je me croirai bien heureux si pendant cet hyver je peux parvenir à m'acquitter dignement de la dette que j'ai contractée envers ma patrie.

Vous, mon cher Monsieur, mon ancien ami, courez la belle et grande carrière dans laquelle Frédéric Vous a fait entrer; Vous avez dans le Chef du département le modèle des plus excellentes qua-

lités et l'exemple des meilleurs principes; Vous vivez dans les tems d'une crise dont la decision agira puissamment sur le sort de l'Europe dans les siècles avenir, Vous voyez de près les ressorts de la grande machinerie; un tems pourra venir, où vos propres principes y pourront influer plus directement. Au milieu de la gloire n'oubliez pas le bonheur; l'amitié en est une partie essentielle, elle console, elle repose, elle enflamme. Ma lettre bien longue, est encore beaucoup trop courte pour mon cœur, qui voudroit y mettre l'expression de tous les sentimens avec les quels je suis à Vous, et très-parfaitement;

Jean Muller.

On a beaucoup admiré ici les soyes que Mr. de Herzberg m'a envoyés, et qui prouvent bien ce que l'homme peut sur la nature: qui l'eût crû du pais des Herules, des Turcilingues, des Vandales!

61.

An Herrn Hofrath Sömmering zu Mainz.

Nachfolgende Briefe habe ich von des Verfassers edelm Freunde, dem Königl. Bayr. Geheimen Rath und Mitglied der Academie der Wissenschaften, Herrn Sömmering erhalten, mit der gütigen Erlaubniß, sie bekannt machen zu dürfen. Es macht mir Vergnügen, aus dem Schreiben desselben an mich vom

12. August 1809 folgende historische Nachricht über die Berufung Müllers nach Mainz 1785 — einen schönen Beweis seiner treuen Freundschaft gegen den Seligen — beyzufügen, H.

München, den 12. August 1809.

Als Ihr Herr Bruder mit Thränen in Cassel von mir, und Forster (welcher sich ebenfalls seiner mit Herzlichkeit angenommen hatte) schied, hinterließ er mir sein sonst beständig im Busen gehegtes einäugiges Eichhörnchen, an dem sich, als es verschied, die wichtige Entdeckung der Kreuzung der Sehnerven darbot, worauf sich die Stelle in seinem Briefe vom 6. Merz bezieht. Forster gieng bald darauf nach Wilna und ich nach Mainz, weil Herr v. Schlieffen die Curatel an Hrn. v. Bürgel abgegeben hatte. „Stets eingedenk seines in eben dem Brief, so wie in andern geäusserten Wunsches, war um so mehr mein eifrigstes Bestreben, das meinige zu dessen Erfüllung beizutragen, als er dieses sogar als Wiedervergeltung fordern konnte, da er mich so zuvorkommend zur Professur der Physik in Bern empfohlen hatte. Um seinem Zutrauen Ehre zu machen, gab ich mir alle Mühe für diese Stelle (welche nicht angenommen zu haben, mich wohl manchmal gereute) einen Mann zu finden, der den edelsten Absichten der Herren Curatoren vollkommen

entspräche, und da über Herrn Tralles, die mündlich eigens zu Rathe gezogenen beiden Männer, Lichtenberg und Kästner, aufs genauste übereinstimmten, so erhielt auch dieser bekanntlich diese angenehme Stelle, wie Sie gleichfalls aus diesen Briefen ersehen.

„Glücklicherweise zeigte bald zu Mainz die durch den Abgang von Hofr. Diez entstandene Vacanz an der Bibliothek die erwünschteste Gelegenheit, für ihn sich thätig beweisen zu können. Um Ihnen eine richtige Vorstellung von dem eigentlichen Gang dieser Verhandlung, welche für das ganze übrige Leben desselben von so wesentlichen Folgen war, zu geben, muß ich Ihnen etwas genauer die damaligen Zeiten und Menschen schildern.

„Durch ein wirklich gar sonderbares Zusammentreffen erhielt ich nämlich an dem nämlichen Sonntag Vormittags den Brief Ihres Bruders, und Nachmittags den von Heyne, welche beide ich beilege. Gegen Abend schickte ich beide Briefe nebst einem Billet (von welchem ich keine Copey besitze, dessen Inhalt Sie aber leicht errathen können) an den Curator der Universität, den würdigen Freyherrn von Benzel, und noch vor Nacht erhielt ich von diesem, alles auf das gerechteste besorgenden, wahrhaft großen Manne, das beiliegende Billet.

„Unverzüglich meldete ich dieses mit der nächsten Post Ihrem Herrn Bruder in einem Schreiben, welches

sich vielleicht noch unter seinen Papieren findet, und rieth ihm, außer an den Kurfürsten auch an Herrn von Benzel zu schreiben, indem ich ihn nebenher von dem wechselseitigen Verhältniß zwischen dem Kurfürsten und dem Curator hinlänglich unterrichtete.

„Ich begab mich in aller Frühe zu Benzeln, um mit ihm das Nähere wegen der indessen zu Mainz nicht zu verabsäumenden Einleitung mündlich zu verabreden. Er rieth mir, mit niemanden, außer dem damaligen Prorector, nachherigen Reichsreferendar Baron von Frank zu Wien, einem für das Beste der Universität eifrigst besorgten Manne, davon zu sprechen. Diesem wolle er auftragen, die wichtigsten und angesehensten Professoren für Müllern zu stimmen.

„Bey der Mainzer Universität war es damals statutenmäßig, daß jeder Professor zur Besetzung einer erledigten Stelle, drey Männer in Vorschlag bringen, und deren Namen in einem versiegelten Zettel durch den Dekan dem Kurfürsten übergeben lassen mußte. Da ich nun wußte, daß die meisten Stimmen Ihren Herrn Bruder empfohlen hatten, so schlug ich in meinem Zettel statt dreyer, dreyzehn Männer *) vor, weil man mir hinterbrachte, daß der Kurfürst gerne wissen wollte, von wem eigentlich Ihr Hr. Bruder zuerst und

*) „Es hatten sich eine Menge wegen dieser Stelle gemeldet, und mehrere deshalb durch Briefe an mich gewendet.“

hauptsächlich gewünscht würde, und weil mich sowol Prorektor Frank als Curator Benzel nachdrücklichst gewarnt hatten, zu schweigen, indem schlechterdings unser Wunsch nicht erfüllt werden würde, sobald Eminentissimus gewahr würde, daß Hr. von Benzel auf diese Wahl Einfluß hätte; der Kurfürst nämlich war nicht nur im Allgemeinen gegen alle Vorschläge von Benzel eingenommen, sondern er liebte bey solchen Gelegenheiten das Ansehen zu haben, als thäte er alles aus eigenem Antrieb ohne jemands Leitung. Diese Freude gönnten ihm diese vortreflichen redlichen Männer herzlich gern, da es ihnen nur daran lag, daß das Gute geschah, unbekümmert, ob man es ihnen verdankte oder nicht.

„In dieser Zeit brachten mich andere Angelegenheiten zum Kurfürsten, welcher mich unter andern folgendermaßen anredete: Mein lieber S.! Sie haben gefehlt, daß Sie Ihr Billet, worin Sie die Candidaten benennen zur Besetzung der Bibliothekar-Stelle, an den Dekan addressirten, welches er mir geöffnet übergeben hat; das darf nicht seyn, sondern das Billet muß an mich gerichtet seyn, und von mir allein geöffnet werden. Ich gebe Ihnen also hiemit auf, nochmals ordnungsmäßig ein neues Billet zu schreiben, und solches versiegelt durch den Dekan Ihrer Fakultät an mich zur Eröffnung gelangen zu lassen. — Kennen Sie Müllern? (Ich) Sehr wohl, Ewr Kurfürstl. Gnaden,

weil ich mit ihm zu gleicher Zeit in Cassel am Carolino als Professor stand! (Er) was halten Sie von ihm, schickt er sich zum Bibliothekar? (Ich) Ewr Kurfürstl. Gnaden, dem wüßte ich keinen an außerordentlicher Genialität, umfassenden Kenntnissen und eisernem Fleiße gleich zu setzen. Es wäre für unsere Akademie der größte Gewinn, wenn wir ihn erhalten könnten. (Er) Sie haben Recht, ich kenne ihn und er ist mir von mehreren empfohlen worden."

„Statt aller andern setzte ich nunmehr einzig und allein seinen Namen ins Billet, welches Dekan Strell dem Kurfürsten überreichte. Bey dem allem war ich nicht ohne Sorgen, weil mir kurz darauf Frau von C — gelegentlich mit einer Art von Anzüglichkeit und Bitterkeit bemerkte: „An Diezens Stelle paßte keiner besser, als Heinse in Düsseldorf. Dies seye der rechte Mann, von einer Genügsamkeit ohne gleichen, den könnte man sehr wohlfeil haben, (denn NB. der Universitäts-Fond war damals schon in schlechtem Zustand) der könne von Nichts leben; sie habe schon längst gewünscht, ihn nach Mainz zu ziehen, das seye ein treflicher Mensch, der müßte nach Mainz, den sollte die Universität vorschlagen statt Müllers, den man dem Kurfürsten empfohlen hätte." Ich konnte nichts als schweigen, und nur erwiedern, daß ich Heinsen nicht persönlich kenne.

„Wie froh war ich demnach, als ich nicht lange

darauf wieder eines Sonntags an der Tafel bei Stadion von Ihrem zu Mainz angekommenen Bruder, aus dem Wirthshause zu den drey Reichskronen ein Billet erhielt. — Ich eilte sogleich zu ihm, und erfuhr, daß ihm der Kurfürst selbst geschrieben und nur zu kommen befohlen habe. Da soweit alles aufs beste gegangen war, so kam es nun um so mehr darauf an, ihn ferner mit möglichster Behutsamkeit so zu leiten, daß der Zweck nicht verfehlt würde. Ich rieth ihm ohne weiters bey dem Kurfürsten um eine Audienz anzuhalten, vor seiner würklichen Anstellung aber keinen Menschen, außer zu dem ihn der Kurfürst zu gehen ausdrücklich anweisen würde, zu besuchen, und nebenher ihm bemerklich zu machen, daß er sich lediglich seiner Leitung anvertrauen wolle. — Daß ich es kurz fasse, der Kurfürst wies ihn an, zuerst den Weihbischof Heimes, einige Tage darauf den Staatsrath Strauß, und den Herrn von Deelen zu besuchen. So verstrichen über 14 Tage, wo Ihr Bruder wie ein Einsiedler im Wirthshaus harren mußte, und sich für Ungeduld fast nicht zu fassen wußte, da ich ihm kaum Bücher genug zur Unterhaltung schaffen konnte. Denn beym K. F. ging alles gar bedächtlich und umständlich einher. In der Zwischenzeit fragte mich auf einem Carnavals-Ball der Curator: „Ich höre, Müller soll hier seyn?“ (Ich) Ja, Ihr Excellenz! allein ich habe ihm ausdrücklich verboten, Ihnen aufzuwarten, weil ich weiß,

wie Se. Kurfürstl. Gnaden dies aufnehmen würden u. s. w. Er lobte meine Vorsicht. — Endlich hieß ihn der Kurfürst auch Hr. v. Benzel besuchen, und nun kam alles gar bald in Richtigkeit. Diese kleine Pönitenz hatte denn doch am Ende die angenehme Folge, daß er 1800 Gulden (mehr als irgend ein damaliger Professor) und 100 Gulden Reisegeld erhielt, weil der K. F. glaubte, da das Ganze sein alleiniges Werk seye, so müsse er sich generos bezeigen. Mein größter Trost war, daß selbst der K. F., dem er nicht verhehlte, daß ich ihn als ein alter Bekannter berathen hätte, zu ihm sagte: Folgen Sie nur Sömmerring, der kennt beyde Partheien (die Kurfürstliche, meynte er, oder seine, und die der Domherren).

„Ich führte ihn darauf ins Eudenhovsche Haus ein, durch welches er Gelegenheit erhielt, sich endlich auf den wichtigen Posten zu schwingen, den er mehr der That, als dem Namen nach bekleidete. Gar bald gewann er hier beym Kurfürsten ein so hohes Ansehen, daß er von ihm die Dedication des zweyten Bandes seiner Schweizer-Geschichte förmlich verlangte, welches Ihren guten Bruder in nicht geringe Verlegenheit setzte, an welcher ich um so mehr Theil nahm, als ich zum Voraus wußte, daß ihm diese abgenöthigte Dedication keinen Heller eintragen würde.

„Als ich ein Universitäts-Haus bezog, ward er mein Hausgenosse. — — — Zur Wiedervergeltung

meiner ihm bewiesenen Thätigkeit bewirkte er nicht nur, daß ich nach Heidelberg als Deputirter zum Jubiläo geschickt wurde, (wovon zum Theil meine jetzige Anstellung in München selbst noch eine entfernte Folge seyn möchte), sondern auch noch meines Freundes Forsters *) Berufung und Anstellung in Mainz."

Sömmering.

Valeires, 6. März 1785.

Ihr Brief, mein bester S., hat mir wahre Freude gemacht. Wo ich sey, und so lange ich lebe, bin ich Ihr zu jedem Dienst. — Ich bin zwar nicht mehr in Genf, und unter „den Kindern der Zerstreuung" von Cassel bin ich der Einige ohne bleibende Stätte. Die Zeit, welche ich in Genf zugebracht, verlor ich so gut als ganz über Collegien, Zerstreuung, Aerger. Denn ich hatte nicht gedacht, wie viel abhängiger man bey einem Privatmann ist, als unter einem Fürsten. Da ich sah, daß mein Leben so verloren ging, faßte ich den Entschluß, alle Bande zu reißen. Einer meiner Freunde gab mir sein Landhaus, daselbst bin ich nun seit 5 Monaten, täglich vom Morgen bis in die Nacht, mit Ausarbeitung der Geschichte meiner Nation beschäftiget, welche nun ganz anders wird, als vor einigen Jahren. — Pecuniarisch habe ich durch den

*) Auch Heinse's. H.

schändlichen Geitz des Mannes, dem ich meine Stelle aufgeopfert habe, sehr eingebüßt; nichts desto weniger bin ich ganz zufrieden, mir zu leben, zu arbeiten et memoriam nostri quam maxume longam efficere, wenn ich kann. Wenn Schlieffen über unsere Sachen geblieben wäre, so würden Sie geblieben und ich wieder hingekommen seyn. So, mein Liebster, bleiben wir jeder sich selbst überlassen, und seinen Freunden, wenn er welche hat. Wenn Sie an Forster schreiben, so sagen Sie ihm doch, „wenn sich auf seinem Weg etwas finden sollte, Bibliothek, Archiv, Akademie, oder solch Zeug, wobey Jemand gebraucht werden könnte, den man für einen Geschichtkundigen hält, so soll er meiner gedenken;" weiter nichts; ich weiß, daß, wenn er etwas kann, er für mich thut, was ich recht gern für ihn thäte. Er ist unter den wenigen, um deren willen man es noch in der Welt aushalten mag. Ich kann zwar nicht absehen, daß der Fall in dem Lande, wo Sie sind, eintreffen könnte; indessen, Lieber, wenn Ihnen oder Ihrer Freunde einem dergleichen etwas, wie ich von Forster begehre, bekannt werde, so bitte ich Sie wie Forstern. Sie wissen selbst, Einkommen begehre ich nie mehr, als man in jedem Lande braucht, um ehrbar zu leben: daß es Bücher an dem Ort gebe, ist mir nothwendiger. Meine Gesundheit ist fest: ich bin hier seit 7—8 Wochen kaum

einmal vom Zimmer gekommen, und ich befinde mich recht wohl. — —

Adieu! Vergessen Sie im Umgang mit Ihren Todten des Lebensgenusses nicht. Rechnen Sie auf mich, als den Ihrigen überall.

J. M.

N. S. Zu Avenche, über den Trümmern des alten Aventicum, habe ich Nachricht bekommen, was für ein Schicksal Sie dem Eichhörnchen gemacht haben. Ich sah ein Gebund Götting. Anzeigen auf dem Tisch, und las Ihre Bemerkung über die Sehnerven.

62.

Bern 9. August 1785.

Ich habe Valeires, sobald der Schnee es zuließ, verlassen; den April war ich bey Bonnet, um an die Herausgabe seines Briefwechsels mit Haller die letzte Hand zu legen; von da ging ich auf Olten, der helvetischen Gesellschaft meine Geschichte des Landes vorzulesen; hier ließ ich mich verleiten, auf Schaffhausen zu gehen, wo ich her bin, und meine Bekannte und Verwandte ließen mir, wie Sie wohl denken, wenig Muße; dieser Gelegenheit, weil ich so nahe war, bediente ich mich, den Fürsten von S. Blasien auf dem Schwarzwald, einen der größten Kenner der Diplomatik, persönlich kennen zu lernen, und fand S. Blasien würdig des Namens, den sich in Frankreich die Congregation

von S. Maur gemacht. In der Stunde meiner Heimkunft nach Schaffhausen bestimmten mich Briefe meines Freundes von Bonstetten, ihn zu Lucern zu besuchen. Von da nach einem angenehmen Aufenthalt von wenigen Tagen begaben wir uns nach Zug zu dem General-Lieutenant, Baron von Zurlauben, einem der allergelehrtesten Geschichtforscher, die jemals gelebt haben. Von Zug nach Zürich, wo unter allen schweizerischen Städten der bürgerliche Geist in allen Sachen am thätigsten ist, und vortrefliche Anstalten hervorgebracht hat; ich habe daselbst viele zu meiner Arbeit sehr wichtige ungedruckte Urkunden gefunden und excerpirt, und mit größtem Vergnügen in der Gesellschaft vieler Gelehrten oder sonst sehr verständiger Männer 2—3 Wochen gelebt. Nach einem kurzen Abschied, welchen ich noch von meiner Mutter zu Schaffhausen genommen, begab ich mich mit Bonstetten erstlich auf Muri, welche alte Habsburgische Stift mir in verschiedener Absicht merkwürdig war, hierauf über das uralte Beronmünster durch viele ungemein schöne und volkreiche Thäler der Berner in diese Stadt. —

(Daß die Regierung zu Bern einen Professor der Experimentalphysik suche, daß man an verschiedene Orte geschrieben, und auch ihn gefragt habe, ob nicht Sömmering diese Stelle annähme? Er soll ihm darüber schreiben).

63.

Bern 29. Nov. 1785.

(Er wünscht es sehr, Diezen's Nachfolger in Mainz zu werden). „Sie wissen, daß ich Cassel verlassen, erstlich aus Gefälligkeit für einen alten Mann, von dessen Denkungsart ich mir eine edlere Vorstellung machte, als ich nachher in der Wahrheit begründet gefunden: zweytens, wegen der Geschichte meines Vaterlandes, welche, so weit sie gehen soll, nun beynahe vollendet ist. Seit ich nicht mehr zu Genf bin, und schon früher, verlangte mich sehr nach einer eben solchen Stelle, wie ich ungeschickter Weise zu Cassel aufgegeben; aus der einzigen Ursache, weil ich, nach der Natur meiner Studien, Muße und Bücher am allermeisten bedarf; auch ist wahr, daß ich des Herumreisens eben wegen der vielfältigen Unterbrechung meiner Arbeiten müde bin. — Ich weiß, es würde Sie selber freuen, der göttlichen Fürsehung Werkzeug zu seyn zur Beförderung meines billigen Wunsches. — Andre betreffend, welchen die Sache müßte beliebt gemacht werden, so, dächte ich, könnten folgende Dinge überhaupt, und in Mainz zumal, mir für Titel dienen. Ich bin einmal bereits Bibliothekarius gewesen. Zweytens, die von mir bis dahin herausgegebenen Schriften (deren Titel im gelehrten Deutschland und ihre Beurtheilungen in der Berliner Bibliothek, in den Göttinger Anzeigen und Büschings Wochenblatt gefun-

den werden können) sind, ob mit Recht oder nicht, wenigstens von dem Publicum so aufgenommen worden, daß mein Beruf der Academie wohl keine Unehre machen würde. Drittens, wenn je irgend ein Protestant an einem solchen Orte zu stehen verdient, so, dünkt mir, kann derjenige, welcher der erste unter allen Protestanten dieser Zeit in den Reisen der Päpste die Hierarchie vertheidiget, wohl vorzüglichen Anspruch darauf machen. Ich bin gewissermaßen ein Märtyrer derselben, da die Allg. deutsche Bibliothek für gut befunden, mich einer Verständniß mit den Jesuiten zu insimuliren, die zwar falsch ist (weil ich nur nach meiner Ueberzeugung schrieb), die mir aber wenigstens doch zu Mainz nichts schaden soll. Wenn Sie für gut finden, mich gewissen Personen, unter dieser Verhältniß zu der bey ihnen herrschenden Kirchenform, bekannter zu machen, so schreiben Sie nur an Brönner in Frankfurt um Exemplare besagten Buchs, welches teutsch und französisch zugleich erschienen ist. — —

Hier, m. Fr., so sonderbar das klingen mag, ist mir, weil ich aus einem andern Canton bin, schwerer, eine Stelle zu bekommen, als einem ganz Fremden; dabey muß ich noch sagen, daß in der That keine mir schickliche ledig ist, vielleicht Jahre lang es nicht wird. Man müßte also eine aufrichten für mich, und hiezu sind, nach dem damaligen Geiste dieser Staaten, gerade so viel Schwierigkeiten, als zur Vermehrung des

Churfürsten-Collegiums. Beynahe in der Welt ist kein Ort, welcher mir wie Mainz gefiele; er ist in Teutschland, bey der Nation, deren Sprache ich schreibe; er ist nicht in Morast und Sand, sondern unter einem freundlichen Himmel; er ist nicht unter militärischem Zwang, sondern er hat eine Verfassung, für die ich eine gewisse Liebe schon gezeigt habe,

Rex Anius, rex idem hominum, Phoebique sacerdos.

Ich mag die Idee, zu Ihnen zu kommen, (so schön findet sie mein Herz) nur nicht allzulange caressiren: Gott wird leiten, was geschehen soll, wie er schon hat wollen, daß ich diesen Beweis Ihrer Freundschaft bekommen habe. —

Der Freyherr von Benzel schrieb an Herrn Hofrath Sömmering: „An Dieze's Platz müsse ein Mann „von erster Größe. Müller habe allen Anspruch auf „eine Stelle in dieser Reihe, und der Verfasser der „Schweizergeschichte sey für mehr als ein Fach brauchbar. Die Antrittsrede zu Cassel habe er schon damals bewundert. Müller soll sich mit einer Vorstellung unmittelbar an den Kurfürst wenden."

Brief von Herrn Hofrath Heyne an Herrn Hofrath Sömmering.

Göttingen, 30. Oct. 1785.

„Den Bibliothekar, den Sie zu Mainz brauchen, „zu finden, wird immer schwer seyn. Strieder

„wäre ein arbeitsamer Mann, aber schwerlich übersieht „er die Sache. E. ist zu bequem, er möchte lieber hin„ter dem Schreibpult sitzen. Hat man nicht an Ebe„ling gedacht? Das ist ein großer Litterator, liebt die „Arbeit und nun wäre er der Handlungsacademie gerne „los. Indessen habe ich ihn seit 15 Jahren nicht gese„hen, kann also nicht wissen, was Hamburg auf sein „Aeusseres gewirkt hat. Gl— in A— würde auch ei„nen gelehrten Bibliothekar machen; aber er dürfte „doch den umfassenden Geist im Wissenschaftlichen nicht „haben können. Aber, bester Freund, warum denken „Sie nicht an den Professor Müller, der ehmals „in Cassel war! Einen bessern Mann, was Geist, „Kenntnisse, Aussichten betrifft, finden Sie nicht. „Der Mann brächte zugleich eine große Reputation „in seinem Fache mit sich; ein Geschichtschreiber, wie „wir keinen haben. Er lebt jetzt in Bern, und wünscht „wieder nach Teutschland. Hätte ich nicht N— zu „menagiren gehabt, und hätte mehrere Hände gebraucht, „so hätte ich ihn sicher hieher gezogen: ich habe für den „Mann großen Respect."

Müller an Sömmering.

Bern, 14. Nov. 1785.

(M. dankt S. für alle seine Nachrichten. Er habe an den Kurfürsten gerade so geschrieben, wie S. ihm zu rathen scheine. Er wolle ferners seinen Räthen fol-

gen.) „Hätte ich denselben 1783 zu Genf befolgt, so würde ich nun besser stehen. Sero sapiunt Phryges, aber wenn sie doch nur endlich sapiunt." — „Auf Genf habe ich einen Antrag wirklich auch bekommen; Teutschland aber würde mir unendlich wichtiger seyn."

Den 10. Dec. 1785.

Daß er an S. und den Kurfürsten schon vor 3 Wochen geschrieben, aber keine Antwort erhalten. „An den Herrn von Benzel habe ich nur darum nicht geschrieben, weil ich wollte, daß die Idee einig des K. F. zu seyn schiene, er aber desto freyer befördern könnte, was er in seinem Brief an Sie schien für wirklich gut anzusehen." — „Ich bin in Absicht auf die Stelle in denselben Gedanken, wie vor drey Wochen; ist aber nicht möglich, sie unter solchen Bedingungen zu bekommen, bey welchen ein Gelehrter zu Mainz bestehen kann, so werde ich darum noch nicht in die Aare springen." — (Von S. Blasien aus habe man in freundschaftlichem Eifer an einen gewissen H. R. oder Prof. Hoff, in Mainz geschrieben, und ihn an Dieze's Stelle empfohlen; ohne sein Wissen. Auch Casparson habe ihm geschrieben, (noch beym Leben des vorigen Landgrafen), um was für Bedingnisse er wieder nach Cassel kommen würde? Er sey begierig nach Antwort von Mainz.) Von den zwo Stellen in den schönen Wissenschaften, welche zu Genf auch die Historie inn-

begreifen, ist eine erledigte mir von jemand angetragen worden, dessen Parthey hiezu entscheidend wirken kann. Die geringe Lust aber, welche ich hatte, mich aufs neue aus teutschen Landen zu entfernen, hat sich noch mehr durch einen Brief Bonnet's vermindert, welcher mir schreibt, ich müßte nicht Historie, sondern Philologie lehren, welches meine Sache nicht ist. So ist zwar die Stelle noch ledig, aber ich gedenke sie nicht anzunehmen.

J. M.

64.

An Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt.

Bern, den 8. Januar 1786.

Der erste Brief, den ich im 1786sten Jahr Muße finde zu schreiben, für wen könnte der seyn, als für Vater Gleim? Dank der Freude, die er mir am 25. Christmonats gemacht! Am 25. December, und wie, daß er nicht an Ostern kam — — denn ein Wiederaufleben war er mir; mein Freund ist mir wieder erschienen, den ich allezeit geliebt, und suchte; und wo war er denn, daß er die Stimme meines Herzens nicht hörte? Das wollen wir nicht fragen in der Freude des Wiederfindens; genug, meine Liebe war immer mit ihm, und ich sehe, daß ich ihm auch nicht fremd geworden; so ganz Er, wie an der Holtemme, steht er

vor mir in dem schönen Briefchen aus Dohms Hause. Kurz und gut. Müller indessen

opera multa

Pertulit, adversis rerum immersabilis undis,

also, daß er auch ganz vergnügt herausgeschwommen, und ihm nur sein Vater Gleim fehlte, dem er alles hätte mögen erzählen. Geblieben bin ich zu Genf, hauptsächlich bewogen durch den Greis Tronchin, und, weil das Herz gemeiniglich in solchen Fällen bey dem Verstand eine Entschuldigung sucht, fand ich klug, eine in sechs oder sieben Jahren bevorstehende gewisse unabhängige Rente dem Einkommen meiner Casselschen Bedienung vorzuziehen. Ich bedachte aber nicht genug, daß, da ich indessen auch leben mußte, diese Jahre verloren giengen, theils über dem Gesellschaftleisten, theils über Arbeiten, durch die ich für meine Bedürfnisse sorgte, wodurch erfolgte, daß zur Geschichte der Schweizer in denselben achtzehn Monaten fünf Seiten und nicht mehr zu Stande gekommen. Dieses bewog mich, eher die Rente, als die Anwendung des Frühlings meiner Jahre, in die Schanze zu schlagen. Also begab ich mich nach Valeires, wo der ganze Winter des vorigen Jahres buchstäblichst einsam mit so großem Nutzen zugebracht worden, daß ein ganzer nicht kleiner Band von der Schweizerhistorie ausgearbeitet wurde; ich selbst aber, äußerst vergnügt, jeden Abend alle Tageslast mit Horaz und Boccaz, auch Metastasio

(Teutsche hatte ich nicht) vergaß. Den April gab ich Bonnet; wir wollten Hallers wichtigen Briefwechsel mit ihm herausgeben, und endlich würde man Hallern ganz kennen gelernt haben; es ist aber unterblieben, weil ein zu Paris wohnender Sohn, Haller der Banquier, ohne den es Bonnet nicht thun wollte, fand, Haller könnte bey der dominirenden Secte in Paris hierbey verlieren. Hierauf las ich zu Olten meinen Landleuten den Anfang ihrer Historie vor. Von da riß mich ein Anfall Vaterstadts-Liebe nach meinem Schaffhausen; ich würde auch noch da seyn, hatte aber das vielleicht zu stolze Gefühl, daß, da jeder thun kann, was dort ich, ich dem Trieb nach dem öffentlichen Leben und größerm Wirkungskreise folgen soll. Ich ließ mich also von Bonstetten auf eine Reise laden, und eilte, in Lucern ihn zu finden. Von da nach Zug, wo Zurlauben, so alt und hochadelich, als so ein großer Gelehrter in der Diplomatik, mir noch lieber wurde durch seine mittheilende Güte und verständige Politik. Zu Zürich wurde ich empfangen, als wenn ich sie nie beleidigt hätte; bewirthet mit wichtigen Manuscripten, gewonnen durch vortrefflichen Umgang. Da wurde mit Hirzel und Geßner viel von Tyrtäus Gleim und viel vom Sänger des Frühlings, lehrreich und mit würdiger Liebe und Erinnerung, gesagt, gierig aber von mir verschlungen, und in das Herz eingegraben. Von Zürich durch historische Gegenden, der alten Bonstetten

Herrschaften, das Habsburgische Muri, Beronmünsters tausendjährige Mauern, manch schönes, frohes, glückliches Thal heraus,

Wo Uechtlands Haupt, in unerstiegnen Wällen
Und stolzer Freyheit, fürstlich ruht *)!

Und nun lebte ich diesen Winter über so ganz gut, wenn nur Haller den Verstand gehabt hätte, in seinem Bern 48stündige Tage einzuführen. So, da ich zugleich zum dritten Theil der Schweizerhistorie noch dritthalbhundert Seiten in zwey Monaten auszuarbeiten habe, und vielen Edlen zu gefallen, mein französisches Werk über die allgemeine Historie teutsch und mit schweizerisch-preußischen Reflexionen beseelt, schreibe und vorlese, so einsiedlerisch ich meist lebe, ich doch bald nicht weiß, was anzufangen, um in keiner Sache die Erwartung jemandes zu betrügen. Mein Plan auf den Sommer ist nur im Himmel bekannt. Nach diesen drey Theilen könnte ich größeres unternehmen. — Ich fühle für die kommenden Zeiten, für Europa, Ihr und mein Land, was entstehen würde, wenn es der Union **) mißglückte: ich denke, jeder Mann von Geist und Muth sollte arbeiten, die öffentliche Meinung mehr und mehr für die Grundsätze dieses großen Bundes zu gewinnen. Man verwirrt, verdunkelt der Fürsten und Stände Rechte und Interessen: ich möchte

*) Haller.

**) Der Fürstenbund nahm seinen Anfang.

das Gegengift verarbeiten, und für Ihres Friedrichs Propositionen, durch starke Darstellung, was Teutschland war, ist, werden könnte und bleiben soll, die Gemüther bereiten. —

65.

An Herrn Geh. Rath Dohm in Berlin.

Mainz, den 6. Hornung 1786.

Ihre Schrift wider Gemmingen *), vortrefflicher, unvergeßlicher Freund, ist in ihrer Art bey weitem die vorzüglichste, welche seit vielen Jahren erschienen: ich weiß ihr nur die Provinciales und Montesquieu's Défense de l'esprit des loix zu vergleichen, so treffend in allem, so beredt in ihrer Kürze, so reich, wo sie erklärt, und so sinnvoll im Schweigen habe ich in neuern Zeiten wenig politische Streitschriften gelesen, und nie (erlauben Sie mir dieses Bekenntniß) Dohm den Schriftsteller, immer gelehrt und scharfsinnig, in so mannigfaltiger Vollkommenheit bewundert. Mir war besonders auch darum dieses Geschenk ausnehmend lieb, weil ich von meiner Antwort an den Gemmingen eben die 9te Seite schrieb; tum patriae cecidere manus, denn was hatten Sie zu sagen übergelassen! Zwar hatte ich einen etwas freyen Plan, und handelte in verschiedenen Capiteln 1) von der teutschen Freyheit, wie unschimärisch dieselbe sey, und wie bedürftig

*) Ueber den Fürstenbund.

der Association; 2) von Teutschlands Größe, bestehend in der Verwahrung aller andern Staaten vor einer allen drohenden Macht, welcher ohne die associrte teutsche Freyheit niemand vermöchte zu widerstehen; 3) von dem besondern Interesse jeder europäischen Macht bey Erhaltung der gegenwärtigen Reichsverfassung; 4) von dem verschiedenen Character, welchen D. und Br. in der Historie zeigen: und von diesem allem die Folgerungen wurden zusammengefaßt in eine philippische Rede an die Teutschen. Ich habe die Ausführung sowohl darum unterlassen, weil der Feind von Ihnen schon überwunden lag, als wegen der besondern Lage, worein ich unvermuthet gekommen bin. Ehe ich hievon rede, kann ich nicht vorbeygehen, zu sagen, mit welchem Lob der Churfürst von Mainz über Ihre Schrift, und jene wirklich unvergleichliche Mischung bitterer Wahrheit und harmloser Höflichkeit mit mir gesprochen. Ich kann mir weder vorstellen, wie Gemmingen schweigen darf, noch was er sagen könnte.

Ich war mit Ausarbeitung des 3ten Theils der schweizerischen Geschichten und mit Vorlesungen beschäftiget, welche ich zwar überhaupt über die Historie, aber mit beständiger Anwendung auf die politische Lage der Schweiz ausgearbeitet: indem bekam ich am 17. Jänner einen eigenhändigen Brief des Churfürsten, „er sey geneigt, mir Dieze's Stelle bey seiner Universitäts-Bibliothek aufzutragen, und wünsche, daß ich

baldest nach Mainz komme." Dieses versprach ich zu thun. Alle meine Freunde (und ich hatte durch die obigen Vorlesungen in Bern diesen Winter über viele bekommen) bezeugten hiebey ihr Leid auf eine meinem Herzen äußerst rührende Weise. Als ich aber endlich am vorletzten Tag meines Aufenthaltes im Vaterland noch einmal, nicht über alte Geschichten, sondern die Crise, worin Europa nun ist, über die Gefahren der Schweiz, und über die Mittel, sie zu behaupten und im Nothfall den angestammten Ruhm wiederum emporzubringen, eine Vorlesung hielt, welche mein Vaterlandsgefühl gewiß zu der beredtesten gemacht, welche ich in meinem Leben geschrieben — war mir fast unmöglich, den Schluß derselben auszusprechen; die anwesenden Edlen aber ließen theils Thränen fallen, theils begeisterte sie die Darstellung der (ganz gewissen) Möglichkeit, ihrer Voraltern Freyheit und Namen zu erhalten; so daß an demselben Abend alle Gemüther bewegt waren, und mir (wie noch niemals) offenbar wurde, was Gutes und Großes zu Bern und vermittelst ihres Einflusses in der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft noch gewirkt werden könnte. Diese Gesinnungen waren keine vorbeyfliegende Hitze: viele, diplomatisch und moralisch die edelsten Jünglinge, haben ihre Väter gebeten, und suchen seit meiner Abreise vor meiner gänzlichen Antretung des hiesigen Amtes zu bewirken, daß, da die Langsamkeit republicanischer

Formen in diesem Augenblick die Errichtung einer Stelle für mich nicht erlaube, die Geschlechter des alten Adels und andere, welchen die Erhaltung der Verfassung besonders interessant ist, aus den Familien-Cassen mir ein Jahrgeld setzen, wodurch ich in den Stand gesetzt werde, nach meiner Neigung die Zeit meines Lebens dem Vaterland einig zu widmen. Sie werden hierum gegenwärtig, wie für die Angelegenheit eines jeden, ich indessen suche und wünsche das letzte Ja oder Nein hier zu verspäten, bis ich den Erfolg ihrer Bemühung weiß: einzig darum, weil ich mich verpflichtet fühle, eine etwas größere Besoldung, den größern Glanz des Dienstes und höhern Grad persönlicher Unabhängigkeit aufzuopfern dem überwiegenden Vortheil, den, dieser Stimmung der Gemüther zufolge, ich in einem äußerst geliebten Vaterland wirken könnte.

Sonst würde mir wenigstens bey dem Leben dieses Churfürsten hier nichts fehlen, er hat sehr ausgebreitete und richtige Einsichten in Geschäfte und Wissenschaften, und einen Eifer für alles Löbliche, der der ungeheucheltesten Unterstützung würdig ist; in der That ein Fürst, welcher gewinnt bey persönlicher Bekanntschaft. Sollte sich wider jenes eine Hinderniß finden, durch deren Unüberwindlichkeit ich und meine edlen Freunde dem Vaterland entschuldiget würden, so sollte künftig die Geschichte des teutschen Reichs der Haupt-

gegenstand meiner Beschäftigungen seyn. Der Churfürst schien auch besonders aufmersam auf die Kenntnisse, die ich im Staatsrecht erworben, und geneigt, sie zu gebrauchen. Die Entscheidung dieser Crise meiner Bestimmung werde ich Ihnen melden, sobald ich sie weiß. Ich kenne Ihr Herz, und sehe von hier aus Ihre Theilnehmung an den Schicksalen Ihres Freundes. Kann ich hier so oder anders Ihnen dienen, oder haben Sie einen Augenblick Muße, mich zu erfreuen mit einigen Zeilen, oder zu belehren mit einem guten Rath, so ist meine Addresse noch immer Conseiller du Landgrave de Hesse à Mayence. Ich bin

Ihr Freund für immer.

66.

Au même.

Mayence . . . 1786.

— — Vous savez appartement déjà que l'indécision dans laquelle je flottai entre Berne et Mayence à été terminée pour le service de l'Electeur, qui, de la manière la plus gracieuse, m'a donné la place de Dieze avec 1800 florins, une demi-heure seulement avant l'arrivée de la lettre qui me rapelloit à Berne. Il a depuis ajouté 100 Ducats pour mes fraix de voyage, et le titre de conseiller de la cour. Je ne puisque me louer de l'accueil que j'ai j'usqu'ici constamment reçu de lui, du ton qui regne dans

pour Vous rendre justice, et pour que Vous Vous connoissiez, il suffit de quelques moments d'entretien. Je Vous embrasse de toute mon ame, et suis très-parfaitement à Vous.

67.

An Herrn Geh. Rath Friedr. Heinr. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 20. März 1786.

Gott ist Einer, überall, im Halm, im Sirius und in uns. Es ist schwer, Worte von ihm gebrauchen, die von der Unvollkommenheit begränzter Vorstellung nicht ein zu menschliches Gepräge bekommen: sonst würde auch ich ohne Bedenken sagen: Er seye intramundan. Mundus, was ists, als Gottes Wirkungskreis? Dem aber kennt niemand Gränzen: Wer hätte sie gesetzt? Gott selber kann das seine nicht; irgendwo nicht Gott (Kraft, lebendige Kraft) seyn. Doch Ausdrücke mag jeder wählen; der Begriff des Endlichen von dem Unendlichen wird nie adäquat seyn: der ganze Sinn, die ganze Seele, geblendet, unterjocht; vermag nicht über seinem Gedanken zu verweilen. Deus est mortali, juvare mortalem, et haec ad aeternam gloriam via. „Wer seinen Willen thut, wird erkennen, welche Lehre göttlich ist." Ihre vortreffliche Schrift *) ist Commentar hierüber.

*) Ueber die Lehre des Spinoza.

Auch Ihrer Leyer — den Ausdruck nehmen Sie am wenigsten übel, den Sie vor andern fühlen, daß Gott sich empfinden und singen läßt, nicht erspeculiren und beschreiben — weiser, edler Freund, auch Ihrer Leyer letzter Klang tönt wie des alten Plato, wie Cicero's, „uns zu beruhigen über Gott, müsse Er selbst reden;" so weit eindringender aber die Ihrige, als die Darstellung den Wunsch übertrifft.

Ich bin gern aufmerksam auf des Morgenlandes erste Vorstellungsarten. Der Mensch, dessen Geschichte doch nirgend höher hinaufsteigt, mußte — wenn und wo immer er zuerst erschien — da kein Abstract sich zeigen kann — an seinem ersten Tag eine gewisse Beschaffenheit, wie seines Körpers, also der Seele, mitbringen. Mir scheint natürlich, er sey mit wenigen, aber befriedigenden, gewiß reinen, zumal solchen Begriffen, wozu keine neue Organisation ihn schwerlich oder nicht leiten mochte, ausgerüstet in die Welt getreten; und es deucht mir, dieselben eingeschaffenen Ideen hin und wieder lang hervorleuchten zu sehen. Allein — zum Wirken gemacht, verlor er sich ins Grübeln, wovon die wohl älteste Frucht, in dem Y-king, wohlverstanden, dem System sehr nahe ist, worüber Sie Ihr Buch geschrieben.

Vorzüglich schön und wichtig ist, wie Sie den Menschen erinnern, wie der Gedanke, unser göttlichstes, doch so menschlich ist, und wir überhaupt nicht

aber seine Casernen; drittens hat wirklich die hohe Clerisey den Jesuitergeist nicht, viertens mag ich lieber neubeleben, als umstürzen, und halte für möglich und für besser, gewisse Leute für die gute Sache zu gewinnen, als zur Verzweiflung zu bringen. Siehe, liebster Freund, ungefähr meine Denkungsart; ich weiß nicht, ob und welchen Parthey namen sie verdient; lieber möchte ich erfahren, wie sie Ihnen gefällt, ob und was Dohm dawider hat ....

Was in meiner letzten Rede zu Bern vorzüglich war, ist nun in die Zuschrift meines umgearbeiteten ersten Theils der schweizerischen Geschichte gekommen; sie ist an alle Eidgenossen eine Rede als zum Volk. Sobald es gedruckt ist, sende ich es Ihnen.

Das beste und schönste würde seyn, wenn wir uns bey diesem Anlaß wieder umarmen könnten, der Tag, dem teutschen Publicum, ja Europa geweihet, und jene angenehmen Abendessensstunden wieder auf ein paar Wochen hergestellt würden. Das hängt wohl nun meist von dem ab, ob Sie mich von Details und Sachen unterrichten könnten, die zu wissen gut, und unmöglich zu senden oder zu schreiben wären. Leben Sie, Bester, so glücklich, wie ichs Ihnen und Ihrer theuren Hälfte redlich wünsche.

J. M.

...nert wird, hängt mein Entschluß ab, welchen er ...ert vernehmen soll *). Die Hauptsache wird seyn: ...ellen; —

... cui potenter lecta erit res,

nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

...Sie sind von zweyerley Art: statistische, sehe ... hofft Spener, und erwarte ich so durch ihn; ...licistische (namentlich, primo, alles über die ...ciation gedruckte, secundo, was aus dem unge...kten sich gebrauchen läßt) werde ich hier wohl ...en, doch könnten mir verschiedene mangeln, die ...offe sodann durch Sie zu haben. Jetzt nur Eins ...über (auf den Fall nämlich, daß ich die Arbeit ...nehme): Manches läßt sich zeigen, aber nicht ...senden: sollten Sie beym Departement derglei... Stücke haben, so schreiben Sie es mir; viel...ht könnte ich auf ein paar Wochen hinüber kom..., da hätte doch jeder Tag wenigstens 10 Stunden, ...140 Stunden läßt sich manches lesen und reden: ...nken Sie, daß durch mich verschiedenes vor das ...blicum gebracht werden könnte, was aus mancher... Gründen von einem beym Departement avouirt ...estellten Verfasser sich bisweilen weniger sagen läßt. ...f das verlassen Sie sich; ich fühle für die Sache; ... ist eins; zweytens, ich weiß, wie gut meine

*) Müllers Schrift: Darstellung des Fürstenbundes, betreffend.

ken, dann der 3te Theil meiner Historie, und über dies noch eine (unter uns) den Fürstenbund betreffende Arbeit mir kaum Zeit lassen, meine eigenen Kenntnisse zu vermehren. Ich will daher auch nicht sagen (was am Ende doch kaum auszuführen wäre), daß ich zu ordentlicher Mitarbeit bey der Bibliothek, wie ehemals, Stunden hätte; und Sie haben wohl meiner eben auch nicht nöthig dabey; das aber doch: sollte zu der Beurtheilung eines besonders erheblichen Buches (zur Historie oder Politik gehörig) Ihnen meine Mühe von einigem Nutzen für das Publicum scheinen, so melden Sie es mir; es wird mir auch darum lieb seyn, weil wir einander doch immer hiedurch etwas näher bleiben; könnte ich dies nicht wünschen, da ich Sie kenne!

Obwohl ich nicht weiß, daß Sie seit einiger Zeit noch etwas über den Gnosticismus Ihrer Tempelherren geschrieben, kann ich doch wohl denken, daß die Sache Sie allezeit interessirt. Ist es nicht sonderbar, was für gnostisirende Lehren (laut meiner Geschichte Th. II. S. 367.) auf einmal im XIV. Jahrhundert bey einem östreichischen Großen erscheinen? Wie kam der darauf? Aber auch sonst ist ihre Spur kenntlich durch alle dieselben Zeiten.

Fast glaube ich bereits ein andermal Ihnen geschrieben zu haben, von dem Bild Simons des Magiers, welches er im innersten Gemach nur für die

weswegen ich höre, daß die Lavaterianer mich rühmen (gedruckt? sagen Sie's mir doch, sie möchten leicht mir Gesinnungen andichten), das, mein Freund, verhält sich so. Ich habe seit ungefähr derselben Epoche, 1782, die mancherley Religionssysteme wirklich geprüft, und, wie zu geschehen pflegt, bald einer, bald einer andern Vorstellungsmanier den Vorzug gegeben; Resultat hievon: Gott, Fürsehung (auch besondere, denn das ganze ist aus den Theilen zusammengesetzt), Plan und Fortdauer glaube ich aus vielen Ursachen; sehe, als Republicaner, ungern bey meinem Volk den Fall der Begriffe, auf welchen in unsern Verfassungen so unendlich viel ankömmt; bedaure eben so sehr, wo nicht mehr, daß die Religion ein Priestergewerbe ward und ist, sintemal diese Leute alles auf sich ziehen, für den Staat keinen Sinn, für nichts großes eine Seele haben, möchte, wenn ich könnte, den bessern Gebrauch dieser Sachen zeigen, und hoffe, daß durch die wahre (nicht schöngeisterische, nicht metaphysische, sondern patriotische) Aufklärung der Begriffe, hierüber die, welche nur für ihr Corps denken und arbeiten, von selbst werden fallen müssen.

Eine andere Bewandniß hat es mit der Hierarchie in ihrer gegenwärtigen politischen Lage: erstlich gönne ich eher dem Adel als dem Einen, der Europa stört, was die hohe Kirche noch hat; zweytens fürchte ich für mein Volk nicht die Klöster dieses Einen, wohl

sehr oft und noch gestern über die allgemeinen Geschäfte, zumal des Reichs, mit ihm gesprochen, und ungemein helle richtige Begriffe und feste Grundsätze, von denen er auch nicht weichen wird, bey ihm gefunden.

Auf das hin besonders, was Sie mir schreiben, habe ich Spenern versprochen. Aus Ihrem Brief habe ich dem Churfürst einiges vorgelesen, alle Ihre Anmerkungen haben seinen Beyfall. Die betreffend, wer den statistischen Theil machen soll, dünkt mir das beste; „daß das Wesentliche, das Große, die Resultate, in „die Historie eingerückt werde, das übrige tabellarische, „als Beylagen am Ende."

Nun aber, Bester, habe ich Sie um eine sehr große Gefälligkeit zu bitten, die mir nothwendig ist, wenn die Sache eines Freundes von Dohm würdig seyn soll. Natürlich gibt mir der Churfürst vieles, hat es auch schon gethan: als ich ihn aber bat, mich den Bund selber sehen zu lassen, sagte er mir, „er werde dieses recht gern thun, wenn er genugsam überzeugt sey, daß er es dörfe; er zweifle nicht an mir, da ich ihm zumal mein Wort gegeben; aber das wünschte er, der Herr von Herzberg möchte mir schreiben, sie haben zu Berlin dawider nichts, daß er mir die Acte zur Einsicht verstatte." Sie können sich vorstellen, daß ich keinen Mißbrauch, d. i. auch keinen öffentlichen Gebrauch davon machen werde, den Sie nicht billigen,

69.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Mainz, 10. May 1786.

Ich habe aus der Nachschrift vom letzten Stück der Allg. d. Bibl. wohl bemerkt, mein werthester Herr, daß Ihr Gedächtniß Ihnen zu treu ist, mich zu verwechseln mit andern meines Namens: ich ebenfalls habe in keiner Veränderung meines Lebens vergessen, wie manchen guten Rath ich Ihnen im Anfang meiner Laufbahn zu danken gehabt, und welchen Mann ich in der Nähe und Ferne immer an Ihnen gefunden. Damit also auch Sie von der Gesinnung meines Herzens wieder einmal ein kleines Denkzeichen bekommen, habe ich Herrn Reich geschrieben, Ihnen, sobald meine Geschichte der Schweiz erschienen seyn wird, ein Exemplar davon zu senden. Empfangen Sie es mit gleichem Gemüth, womit ich dasselbe Ihnen gebe. Wo ich in der Lage, worein ich gekommen, oder sonst Ihnen zeigen kann, daß ich derselbe bin, welchen Sie in den fünfzehn Jahren seit unserer ersten Bekanntschaft, wohl etwa nachläßig, immer aber im Herzen freundschaftlich und für das Wahre und Gute zu jedem Dienst willig werden gefunden haben — da zählen Sie auf mich.

Damit Sie doch wissen, was ich mache, muß ich beyfügen, daß erstlich die Besorgung dreyer Bibliothe-

würden; und wo Herr Spener Bekanntschaften hat, soll er mich mit selbigen ebenfalls in Briefwechsel bringen. Im übrigen, wenn es anders besser ist, ist es mir auch recht, ich suche nur die Sache; Mühe und Ausgaben dauren mich nicht, es ist ein großes und gutes Geschäfte, woran der Menschheit liegt, und worin durch Preußen das Reich zur herrlichsten Rolle kommen kann, die je ein Staat gespielt.

Befördern Sie, ich bitte Sie bey unserer alten Freundschaft, deren Erneuerung mein höchstes Vergnügen, welche immer zu verdienen mein unausgesetztes Bestreben ist, daß der Herr v. H. mir bald antwortet, wir haben wenige Zeit zu verlieren.

Ich bin von Herzen ganz der Ihrige.

P. S. Schreiben Sie mir ungescheut, Ihren letzten hat sich der Churfürst von mir lesen lassen; Ihre für ungewohnte Augen nicht überall sehr leserlichen Züge haben ihm die Lust vergehen gemacht.

Zum Besten der Sache: Da der Churfürst Herrn v. Herzbergs Brief sehen wird, zweifle ich nicht, er werde auch für sich etwas darin finden. Sapienti sat.

Vertrauten hatte: die recognitt. Clementis, worin dies ist, sind ein gewiß altes Buch; dem Simon wird gemeiniglich zugeschrieben, was man von Gnostikern verhaßtes wußte; hiebey habe ich an den Baffomet gedacht. Wissen Sie nicht, ob und mit was für Symbolen letzterer bezeichnet war? denn ich bin auf einer Spur, daß die geheimen Buchstaben des Buches Y-King den Schlüssel der Gnose geben könnten; und gleichwie der alte Orient seine Weisheit auch sonst gern in Tafeln oder Denksäulen grub, könnte die Summe der Gnose so in adyto den Geweihten an dem geheimnißvollen Bilde gezeigt worden seyn. Leben Sie wohl rc.

70.

An Herrn Geh. Rath Dohm in Berlin.

Mainz, den 22. May 1786.

Daß Ihren vorletzten Brief der Churfürst selber gelesen, dies, theurester Freund, ist erstlich nicht mit meinem Willen geschehen, denn er hat mir ihn aus der Hand genommen; zum andern war es gut, indem er ihm sehr wohl gefallen; er denkt überhaupt von Ihnen, so wie Sie es verdienen, das ist, mit vorzüglich großer Achtung: und ich, der dieses, ohne daß der Churfürst es weiß, mit Vertraulichkeit Ihnen, meinem Freund, schreibe, kann versichern, daß der Churfürst alles, was Sie hin und wieder von ihm gesagt haben, im genauesten Verstand verdient. Ich habe schon

Was mich ungläubig macht in Absicht auf den Cryptojesuitismus, ist, daß ich zu einer Zeit, wo mir nichts weniger in den Sinn kam, ich, der zu diesen Sachen auch jetzt weder Neigung noch Muße habe, und einem ganz andern Arbeitsplan folge, desselben auch angeklagt worden bin: lesen Sie in der allg. t. Bibl. das Ende der Anzeige von den Reisen der Päpste. Und ein Mensch, wie L—chs—g, sein gefärbtes Glas in der Hand, womit er alles grün sieht, kann leicht seinen Freunden als Thatsache berichten, was nur er sich vorstellt. Im Illuminatenwesen bin ich so weit als Sie; ich gehe nicht gern, ohne zu wissen, wohin, lasse mich ungern leiten von solchen, die ich nicht kenne, und bin, ich kann es nicht verhehlen, doch nicht so ganz geheilt von gewissen apprehensions, politische Einflüsse betreffend.

Ich sende Ihnen die Geschichte der Schweiz, und könnte gar leicht etwa gegen Ende des August dem Wunsch meines Herzens zu Ihnen einmal folgen. Gegenwärtig bin ich über die Maaße beschäftigt: es mühet mich die Unordnung dreyer Bibliotheken; ich schreibe den dritten Theil meiner Historie, und jetzt noch eine andere Abhandlung, die öffentlichen Geschäfte betreffend.

Ihre Antwort, Werthester, ist siegbaft in allem, was procédé betrifft, vortreflich das Ganze in seinem Zweck, wie ich mir ihn vorstelle, und äusserst unterhal-

ich begehre sie nur darum zu sehen, damit ich mich in ihren Geist völliger hereindenke. Ich hoffe, auf den beygelegten Brief hin werden seine Excellenz mir diese Gefälligkeit nicht abschlagen; ich habe denselben so geschrieben, daß der Herr v. H. mir nach Wunsch antworten kann, ohne im allermindesten sich zu compromittiren; Sie aber, liebster Freund, bitte ich, demselben alles umständlicher zu erläutern: übrigens je mehr Zutrauen und Wohlwollen aus der Antwort hervorleuchten wird, um so besser wird es, ich will nicht sagen für meine Person, sondern für die Sache selber seyn, als für die ich, durch alle meine Grundsätze und mein Vaterland bewogen, herzlich gern recht viel thun möchte. Glauben Sie, was ich über die Statistik Preußens in den Mémoires des Herrn von Herzberg und Büschings verschiedenen Schriften zusammen finden kann, sey nicht hinlänglich? Nach Baden und nach Zweybrück wünschte ich, daß von Berlin aus geschrieben würde, weil, obwohl nahe, ich ohne Bekanntschaft bin in diesen Landen. Sachsen, Braunschweig, Weimar und Gotha besorgen auch Sie; Hessen, Mainz, Hannover, ich. Ich weiß nichts von Anspach und kenne die gehörigen Leute zu Dessau nicht. Um daß aber alles ordentlichst leichter und ohne Zeitverlust geschehe, dünkt mir folgendes gut: Wohin die Anregung durch Sie, vortrefflicher Freund, geschähe, könnten Sie vielleicht schreiben, daß die Nachrichten gerade zu mir geschickt

Lothringen zu thun. Von der dritten Reise nach Aschaffenburg bin ich seit wenigen Tagen endlich hier zurück, in überhäuften Geschäften. Vor mehr nicht als drey Tagen habe ich das bewußte Stück des Museums erhalten. Ich danke Ihnen für die gütige Note; in meiner Abhandlung kann ich so wenig Ehrenrühriges für Majestäten entdecken, daß ich den in meinem letztern Ihnen excerpirten Brief eher der Furcht vor dem zuschreibe, was Sie in jener Note so gütig ankündigen. Gleichwohl, da dem also ist, überlasse ich Ihrer eigenen Betrachtung, ob, da letzteres oder beydes diesen Eindruck gemacht, für meine Lage thunlich sey, über den Fürstenbund nach unsern Grundsätzen zu schreiben! Mißrathen wird es mir an und ausser dem Hofe von jedermann, aus gleicher Betrachtung. Ich will nicht sagen, daß die meisten, welche in oder nach dem Interregnum hier Gewalt haben werden, für die Widerpart seyn; aber 1) werden verschiedene dergleichen thun müssen, andere ihr wenigstens nicht zuwider seyn dürfen; 2) sind wirklich die meisten mir bekannten in einem gewissen Mittelsystem, das Ihnen wohl nicht fremd seyn wird. Urtheilen Sie, was bey so bewandten Umständen ich mit Vernunft wagen darf! Preußen, Sie wissen es, will alles ignoriren, würde gewiß für mich nichts thun; die Schweiz, beym besten Willen, dürfte nicht, oder würde nicht würken. Die nächsten und allernächsten um den Churfürsten, Schliessen, über-

71.

An Herrn Geheimen Rath Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, den 3. Jun. 1786.

Ihren Brief habe ich mit mannigfaltigem Vergnügen gelesen; doch die Beylage besonders. Den Menschen, von welchem Sie schreiben *), habe auch ich, und in gleichem Licht vor etwa einem halben Jahr gesehen. Welch sonderbarer Kopf: ihm ist alles durch geheime Gesellschaft geschehen; aufs Wenigste das alte Testament, Mosis Bücher zumal, hat eine solche geschrieben, welche an Cyrus Hof die Speculation ersonnen, den Juden ein Centrum zu geben, wohin sie aus aller Welt steuren sollen; das Gesetz war von gestern, und die geheime Gesellschaft machte ihnen weiß, es seye tausend Jahre alt, nachmals wurde ein David und Salomo erdacht, weil doch die Römer einen Romulus und Numa hatten . . . So alles; ich könnte ein Buch schreiben von seinen Einbildungen, das unglaublich scheinen würde: die geheimen Gesellschaften sind nun der Modegedanke, der sich überall eindringt; nun haben sie alles gethan, thun alles.

*) Den damals bekannten, Baron Leuchsenring; dessen Träume nachher durch die Schule des Doctor Bahrdt u. a. zum System erhoben wurden. Ein unruhiger Eifer, Proselyten zu machen, trieb ihn immer herum. A. d. H.

74.

A Mr. Dohm M. à Cologne.

Mainz, 29. August 1786.

Sie können sich vorstellen, edler vortreflicher Freund, daß ich die in Potsdam erfolgte Veränderung *) nicht ohne Theilnehmung vernommen habe; die Achtung aber, die der neue König für Herzberg bewiesen, hat mich so erfreut, daß ich mich nicht enthalten konnte, letzterm es zu bezeugen. In der That werden, die noch zweifelten, alle schließen, der König billige das ganze bisher befolgte System. Ueber wie Vieles hätten wir nun zu sprechen? Es ist meiner liebsten Gedanken einer, Sie zu besuchen. Zuvor muß ich aber noch auf Aschaffenburg, und erwarte überdies aus der Schweiz verschiedene mir nothwendige Briefe. Ich denke, es werde im Lauf des Octobers am leichtesten seyn. Die in das Museum von mir eingerückte Kleinigkeit **) hat in der Schweiz gefallen. Es ist mir in der That leid, nicht in der oder dieser Form über diese Dinge zu sagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich glaube, es könnte doch nützlich seyn. Aber nicht allein die Local-Betrachtungen halten mich ab, auch der Zeitmangel; die Besorgung der Bibliothek kostet mir täglich die besten fünf Stunden, die Blüthe der Kraft; und dann

*) Den Tod Friedrichs II.

**) Zweyerley Freyheit. (Werke, Th. IX, S. 1—10.)

all meine Freunde, fühlen dies. Anders, wenn ich wäre, wo Sie waren! Versetzen Sie sich einmal in diese Lage; urtheilen Sie unbefangen.

Ich bin 2c.

73.

An Herrn Seckelmeister von Balthasar zu Luzern.

Mainz, 13. August 1786.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen, verehrungswürdigster Patriot und Freund alles Guten, habe ich den andern Theil Ihrer Merkwürdigkeiten *) excerpirt.

Wenn Sie denselben durch Ihren vortreflichen Brief auch nicht einen besondern Werth für mich gegeben hätten, wie konnte ich anders als mit äusserster Theilnehmung ein, seinem ganzen Inhalt nach so neues, und in seinem Ton und Geist so vaterländisches Buch lesen! Ich habe es, wie gesagt, meiner Gewohnheit nach mit allen Büchern, excerpirt; und mit so viel mehr Aufmerksamkeit, je mehr es die Lücken und Fehler meiner Historie der alten Zeiten verbessert und füllt aus den kostbarsten Diplomen; wo aber meine Feder aufhören mußte, weil mein Herz ganz Gefühl seyn, weil ich den

*) Historische und politische Denkwürdigkeiten des Cantons Luzern 3 Theile.

Inhalt nicht ausschreiben, sondern in meine Seele prägen wollte — in den Stellen, wo Ihre Empfindung sich ergießt, und in den herrlichen Auszügen der zwo Sempacher Schlachtpredigten — da habe ich Sie so geliebt, wie anderwärts bewundert, und vergessen, über dem Gefühl des Patrioten, daß ich eigentlich als Geschichtforscher las. Empfangen Sie für alles meinen warmen Dank, und, als wenn ich in diesem Augenblick Dollmetsch der verewigten Schatten unserer Väter und der Nation wäre, die Bitte um lange Fortsetzung dieser verdienstvollen Arbeit. Lucern hat, bey meinem Denken schon, sehr gewonnen: es haben sich in Staat und Kirche edle und weise Männer gezeigt, welche, bey allem Gegenkampf der von den unterliegenden Vorurtheilen immer zu erwarten ist, würken werden mehr und mehr.

Sie, verehrungswürdigster Freund, bringen Ihren Mitbürgern die Vorwelt wieder vor die Augen; Ihr vortreflicher Sohn breitet Britanniens hohen kühnen Freyheitssinn unter seinen Freunden aus; es ist für die Erziehung gesorgt; selbst Ihr Wochenblatt athmet Bürgersinn; zu gleicher Zeit erheben sich patriotische Stimmen in andern Cantons, Lucern giebt und empfängt ermunterndes Beyspiel. Welche Aussicht! Es ist nicht, wie da vormals fremde Meynungen und Sitten Religion und Staat untergruben. Diese, die wahre Aufklärung entspringt aus dem Schooße des Landes aus

der heiligen Wurzel der alten Sitten; es wird Nationalgeist emporblühen, und, statt in schwacher Nachahmung andern nachzustreben, werden wir bald keine grössere Ehre suchen, als Schweizer zu seyn. Desto besser, desto dauerhafter werden wir es seyn. Trügt mich schmeichelnder Wahn, oder ist's wahrer Schluß aus der Ansicht all dieser Umstände, wenn ich glaube (wahrlich glaube ich's), der Gott, durch welchen unsere Harste am Tage bey Sempach obgesiegt, habe unser Vaterland nicht nur zu einer längern Freyheit, sondern einem neuen Glanz der republikanischen Tugend aufbehalten. Glücklich Sie, daran zu arbeiten! so warm, so eindringend! Mich haben in diesem Jahr die Geschäfte und Zerstreuungen der Stadt und des Hofes in meiner neuen Lage am Ausarbeiten bisher verhindert; aber weder die Entfernung noch dieses hat meinem Vaterlandsgefühl etwas von seiner Lebhaftigkeit genommen; ich hoffe Anlaß zu bekommen dieses zu beweisen; würdigen Sie mich, edler vortreflicher Freund, Ihrer Theilnehmung, Belehrung und Freundschaft. Ich bin äusserst begierig Sie wieder zu sehen, und all mein Entzücken über Ihre eidgenössischen Unternehmungen Ihnen mündlich zu sagen. Die Zeit, wenn es geschehen kann, hängt ab von der leitenden Fürsehung; sie erhalte Sie lang dem Vaterland und Freunden, unter welche zu gehören mein Stolz und meines Herzens Wonne seyn wird für immer.

J. M.

Vor einigen Tagen habe ich Lloyd's zwar schon 1781 herausgekommenen Continuation of his. hist. of the late war in Germany gelesen: Sie wissen, daß die Oestreicher 1778 seinem Plan gefolgt; er fühlt und sagt es auch, und ist so dankbar, daß er, was Preußen dazumal that, nicht unpartheyisch beurtheilt. Nun hat mich frappirt zu sehen, wie er aus der Betrachtung der östreichischen Gränze gegen West das bayrische Tauschproject als eine der allerinteressantesten Unternehmungen herleitet und empfiehlt. Es ist nicht wenig über dasselbe Capitel zu bemerken; auch über den ganzen Gang des Verfassers.

Ein Räthsel ganz anderer Art, und mir particularer, habe ich Sie längst bitten wollen, mir, wenn Sie können, doch aufzulösen: Sie wissen, daß ich bey Ihnen vor langem unsers Gleims Stillschweigen beklagt; als er bey Ihnen zu Berlin war, schrieb er mir endlich; ich habe ihm sogleich geantwortet, und nachmals meine Historie übersandt; es ist mir unbegreiflich, woher kommen mag, daß er mir gar nicht mehr antwortet. Soit; ich kann es nicht ändern, und Sie wissen vielleicht nicht mehr als ich.

Melden Sie mir doch, ich bitte Sie sehr, was zu Berlin sich nun ändert, besonders im Departement, auch ob der König sich der Academie annimmt, er könnte sich einen neuen Ruhm erwerben, wenn er, da

sie die einige in Teutschland ist, ihr ein zweckmäßiges Leben gäbe. Ich wünschte zumal auch, daß er jemanden unterstützte, die Geschichte des teutschen Reichs zu schreiben, auf daß gegen die Schmidtischen Verdrehungen ein antidotum wäre.'

An den Posten habe auch ich bisweilen gezweifelt, doch bin ich von nichts überzeugt worden. Was Sie mir aber auch halb und verdeckt sagen, wird mir meist klar seyn.

Vom Plan der Bischöffe das nächstemal; der Brief ist schon lang und meine Zeit sehr eingeschränkt.

Ihrer liebenswürdigen vortreflichen Gemahlin empfehlen Sie mich bestens. Bleiben Sie gegen mich wie ich gegen Sie mein Lebenlang.

75.

An den Herrn Geh. R. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 25. Sept. 1786.

Meine herzlichste Liebe zuvor, theuerster Jacobi! Die Reise, welche ich gethan, ist von denen, durch die der Mensch weiser und besser, besonders wodurch er gestärkt wird für alles Gute. Sie, so groß meine Erwartung war, habe ich noch weit über derselben gefunden, in vielem, dem wesentlichsten. Nicht nur bey Dohm ist Ihrer noch viel gedacht worden; ich habe

allen, die ich seither gesprochen, meine Freude über Sie verkündiget. Sagen Sie Heinse, daß ich ihn auch von Herzen liebe, und Ihnen sage ich, daß wir hier mit neuem Ernst für ihn die erste Gelegenheit benutzen wollen. Wizenmann *) hat, ich weiß nicht, was für eine Mischung der scharfsinnigsten Feinheit und einer gewissen angelischen Unschuld in seinem ganzen Wesen, woran ich seither oft mit großem Vergnügen zurückgedacht. Es ist mir für Sie auch ein großer Trost zu wissen, daß Sie unter Freunden und Freundinnen leben, deren Herz Ihrer würdig ist, und welche fühlen, was Sie an Ihnen haben . . . . . .

Leben Sie, Bester, so wohl, als mein Herz voll Liebe es Ihnen wünscht.

76.

An Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 26. Sept. 1786.

Eine halbe Stunde nach meinem gestrigen Brief ist Heinse Vorleser beym Churfürst geworden; er soll ihm aus den Journalen und aus den besten Schriften, welche herauskommen, täglich das interessanteste und schönste ausziehen und lesen; auch bisweilen einen der Alten. Die Besoldung ist zwar vors erste nicht stark,

*) Verfasser der Resultate der Mendelsohn- und Jacobischen Philosophie. Er starb bey Herrn Jacobi 1787.
A. d. H.

6—800 Gulden; aber der Churfürst sagt, wenn er ihn persönlich kenne, werde er wissen, ihn mit einer sonst schicklichen Stelle zu versehen. Das haben wir versichert, er werde nichts sagen oder schreiben gegen die Landesreligion; das versteht sich auch. Senden Sie uns ihn. Wenn er kömmt, werde ich wohl zu Mainz seyn; da soll er nach mir fragen. Die Frau von Coudenhove und ich haben dieses gethan. Leben Sie wohl, edler allerliebster Freund.

77.

A. Mr. Dohm, Ministre Plenipotentiaire de S. M. le Roi de Pr. à Cologne.

Mainz, 10. Oct. 1786.

Sie machen mir entsetzlich viele Mühe, mein bester Dohm; ich habe ihren Fürstenbund wiederum gelesen, und erschrecke, nach Ihnen, über gleiche Sache schreiben zu sollen, so reich, so schön ist er; was haben Sie nicht gesagt? Was nicht aufs Beste? Was bleibt mir übrig? Das Eine, daß, da ein Jahr seither verflossen, in schwachen Gedächtnissen gleiche Ideen in anderer Form wieder aufgewärmt werden dörfen. Ich lese also alles, denke, ordne, und beeifere mich, um des Ruhms des bessern Vorgängers doch nicht zu unwürdig zu erscheinen. Das französische Buch sollen Sie bald wieder haben. Der elende Pfeiffer ist ein zu Heilbronn

sitzender Thüringer. Haben Sie die schönen „Betrachtungen der Berliner Beantwortung" gesehen, von J. R. R. v. P. (auch wohl einem Reichsfreyherrn); Styl und Innhalt sind einander würdig; die Entdeckungen sind unerhört, à la Gemmingen. „Umfang und „Gränzen des Bündnißrechtes, Berlin 1786." sind wenigstens scheinbarer, obwohl gleich falsch; der Fürstenbund sey gegen den westphälischen Frieden; man dörfe sich gar nie wider das Reichshaupt verbünden. Abscheulich daß Wekhrlin die Sclavensprache zu reden beginnt; diese Leute von Laune haben keine Grundsätze. Der gleiche Geist lebt in den „moralisch politischen Betrachtungen," die zu Freyburg herausgekommen; ihr ganzer Sinn ist: „was kümmert's uns?" Das ist wahr, wenn man die Verfassung behaupten will, sollte man den Teutschen auch mehr wahre Freyheit athmen lassen, und in dem großen Grundsatz der Fürstenbundsuniform beharren. Ich meyne, in dem Grundsatz, den man ihm geben muß. Ich fühle, doch vielleicht um etwas weniger, als dazumal Sie, daß, wer nicht ganz für sich schreibt, über diese Sachen gewaltig Mühe hat, zugleich Hof und Publicum zu befriedigen; und vielleicht mache ich ausser der vorzuzeigenden noch eine kleine Abhandlung, welche ihren Weg ins Publicum etwa sonst finden mag. Ein Gefühl ist bey den vielfältigen Untersuchungen, welche ich diese Tage über anstellen mußte, oft in mir aufgestiegen, das von der

Nothwendigkeit einer neuen Bearbeitung der, von den vorigen geistlos geschriebenen und von Schmidt geflissentlich verdrehten, Reichshistorie. Ich weiß wohl, daß sie erst nach Berichtigung aller Provincialgeschichten vollkommen werden kann; allein le plus grand ennemi du bien c'est le mieux; der jüngste Tag des Reichs kann indessen erscheinen; nähmen wir nur die doch wahrhaftig schönen bereits bekannt gemachten Materialien, und ein paar Archive verbündeter Fürsten, so mit Kopf und Patriotismus gearbeitet, und es ließe sich mehr thun, als man glaubt; nichts würde die Teutschen besser sich als Nation fühlen machen. Gern wollte ich so einer Sache mein Leben widmen. Und es wäre leicht, mich dazu zu haben. Der bisherige Geschichtschreiber der Eidgenossen würde, darf ich mir doch schmeicheln, weder die Academie noch ihren Curator, noch den großen Protector der teutschen Musen und Freyheit entehren; und es wäre leicht zu machen, entweder daß der Churfürst hiezu mich mit Vergnügen hergäbe, oder daß ich jetzt auf die Zeit seines Todes hin Zusage bekäme, so könnte ich indessen das vielleicht nicht immer so offene hiesige Reichs- und Landes-Archiv zu demselben Behuf nutzen, und überhaupt, als schon Preuße, freyer in dem System handeln und dienen.

Die Entscheidung zu Bern verzieht sich bis gegen Ende Novembers, da Vacanzen dazwischen gekommen, und die gute Sache hat die Macht der Pharisäer und

Schriftgelehrten (Prädicanten und Professoren) gegen sich. Was meynen Sie von obigem Gedanken?

Adieu, theuerster Freund; die Liebe des Guten und Wahren feßle uns mehr und mehr an einander.

Einen Kuß Ihrer lieben Gemahlin.

Ich bin ganz der Ihrige.

P. S. Gleim hat mir geschrieben, er möchte mich für Friedrichs Leben, aber man muß vor allen Dingen erwarten, ob er nicht, wie Cäsar, die Arbeit anderer unnöthig und tollkühn gemacht. Der neue Graf *) hat dem hiesigen Gesandten mit vielem Lob von meiner Schweizerhistorie geschrieben; so daß er vielleicht gut disponirt wäre.

78.

An Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 20. Oct. 1786.

— Thun Sie in Ihren Briefen ja oft Wizenmanns Meldung. Ich habe die „Resultate" mit äusserster Begierde und Befriedigung gelesen. Natürlicherweise wünsche ich ihm langes thätiges Leben; wer aber auch stirbt nach so einer Schrift, von dem weiß die Welt, warum Gott ihn werden hieß; und wer ihn hingehen sieht, mag weinen, wie ich beym Abschied

*) Herzberg.

bald gethan hätte, ist aber auch so unbekümmert, als wenn die Reise aus der sichtbaren Welt nur gleich der von Pempelford auf Düsseldorf wäre. Ich kann Sie versichern, daß jener heilige Abend, da wir drey beysammen saßen, mir der schönsten einer im ganzen Lauf des Lebens izt noch ist und immer seyn wird; und daß ich an unserm lieben W. Freundschaft für mich wahrnahm, ist mir ein mehr erfreulicher Gedanke, als wenn die gelehrtesten Beurtheiler meinen Schriften uneingeschränkten Beyfall gegeben hätten.

Dank Mendelson's Schatten, daß diese wichtigen Untersuchungen durch ihn rege geworden! Man sieht, er war nicht sowohl eifrig für Lessing, als für seine Philosophie, für den süßen Gedanken, einen Weg zur Wahrheit gefunden zu haben, der gemeinen Sterblichen nicht zugänglich sey, und nach welchem ihm und seines Gleichen allenfalls erlaubt wäre, ihre erdachte Weisheit der Stimme des ganzen Menschengeschlechts in allen Zeiten und Geschlechtern entgegenzusetzen. Es ist doch ungemein auffallend, daß selbst er die Unzulänglichkeit der Speculation fühlte. Was aber (ich glaube) er, in Abbts Correspondenz, gegen Reimarus sagte, „ich will nie mehr wider einen Mann disputiren, der ein Compendium der Logik geschrieben," geht herrlich auf ihn selbst: wer die Fahne der Speculationsweisheit einmal aufgesteckt, meynt nicht anders zu dörfen. —

Der feine Beurtheiler in Göttingen sah also, daß Sie die Kantische Philosophie aufbringen wollen!! oh!

Ein ganz anderer Gegner Mendelson's ist der Verfasser der philosophischen Betrachtungen über Theologie und Religion (Frankf. u. Leipz. 1784. 8.), der mir sehr gerühmt worden; er ist aber ein Schwätzer, welcher schimpft, auf was er weder versteht noch überdacht hat: nämlich, er lästert den Gott Jehova aus gleichen Gründen, wie das système de la nature den Herrn der Natur, und unbekannt mit dem Gang der Menschenbildung, unhistorisch, richtert er Gott, weil ihm einmal deucht, er würde es viel besser gemacht haben. Freylich einiges Wahre hat auch er; die Priester haben so viel verdunkelt, daß, wer sich kühn von ihnen reißt, fast nothwendig auf etwas Licht kommen muß. — — — —

Haben Sie in Sailers Vernunftlehre das Capitel vom Glauben wohl gelesen?

Mit dem Buch jüdischer Sagen sende ich Ihnen das Wider mich zurück. Es ist eigentlich nichts weniger, als mir entgegen; vielmehr unterschreibe ichs, und will dieses beym nächsten Anlaß öffentlich sagen. Die Recension war zu kurz, als daß ich meinen Sinn erklären konnte; locale und nationale Nebenideen haben mir den eigentlichen Gesichtspunct um etwas verrückt, und so Ihnen auch der Gedanke, daß dies Urtheil absichtlich hämisch von einem ganz andern ge-

stellt worden sey. Denn z. B. „hinreißendes Feuer" hatte ich wahrhaftig nicht tadelsweise gesagt rc.; die Schrift ist sehr der Erhaltung würdig, wegen einer Menge Gedanken und Weisungen, wenn es auch nur der unvergleichlich beredten wahren und nöthigen Philippika wider Linguet wegen wäre.

Eine Stelle in den Resultaten, welche ich nicht gleich wieder finden kann, hat mich an eine andere in meiner Universalhistorie erinnert. Es ist doch merkwürdig, wie uralt der Streit ist, ob die erste Ursache Verstand und Willen habe. Das Buch Y-king, welches hinauf bis zu Fohi geleitet wird, im Jahrhundert Homers von Wenwang und Tsche-u-kong erläutert worden, und von welchem Kom-fu-tsee sagt, „nur „dafür sey ihm das Leben lieb, weil er seine Geheim„nisse studiren könne," beruht bekanntlich auf dem Begriff einer ersten Ursache, zween Abdrücken (effigies) oder Gestalten, vier Bildern (imagines) und acht Symbolen, deren Combinationen die Zahl des Menschen hervorbringen und aus fünf Elementen so viele Tugenden. Diese Weisheit war die erste Form der Gnose; und nun sieht man aus dieser, daß zwo Secten sich darüber theilten, „ob die ersten Operationen der Ursache durch die Zeit entstanden, oder ob die Weisheit sie hervorgebracht habe;" jene hielten die Ursache für blindes Schicksal, diese gaben ihr Willen und

Verstand, und scheinen sie mehr auf Menschenweise gemodelt zu haben.

Freylich Kleuker *) läßt manches unbeantwortet. Ich sehe nicht, wenn ja die Kabbala zu Babylon erst ausgebildet worden, warum ihre Grundzüge nicht unter den Juden **uralt** seyn könnten. Einmal hat mich sehr vieles in der Bibel auf die Vorstellung gebracht, daß eine geheime Lehre den izt vorhandenen Büchern coexistirt habe: geheim de fait, wenn auch Heimlichkeit nicht bezweckt worden wäre, denn der gemeine Jude war weder dem Lesen noch überhaupt Studien ergeben. Die Lehren dieser, wenn man will, kabbalistischen Weisheit hatten in den heil. Büchern ihre Haltung. Lang war alles nur Sage; bis Moses die ältesten Nachrichten, und die Propheten alle Ueberlieferungen von der bevorstehenden Entwicklung, der Hoffnung Israels, sammelten: durch Gottes Leitung; weil, als die Nation sich ausbreitete, jene ersten, als die Nation zerstreut wurde, diese letzten verdunkelt und verunstaltet worden wären. Nun, daß in diesen Büchern noch ein verborgener Sinn lag, ist sichtbar, aus der, von den Juden unwidersprochenen, ja in den ältesten rabbinischen Documenten auch befindlichen, Anwendung solcher Stellen und Geschichten auf den Messias, in denen wir nach unserer Sehart ihn gewiß nicht gefunden hätten. So sieht man eben auch in den spätern

*) In seiner Emanationslehre.

Propheten Figuren und Ideen, die sie gar nicht als neu dociren, sondern als angenommen gebrauchen, obschon wenig oder keine Spur in den ältern Büchern ist. Man betrügt sich gewiß in der Meynung, solche Vorstellungen seyen erst aufgekommen. Uebrigens verlangt mich auf die Muße, worin ich die Kabbala und andere orientalische Schriften genauer studiren könnte; sie sind gewiß lehrreich, entweder zu befestigen oder auszubilden, was wir wissen und glauben. Ihr Sprachgebrauch dient besonders zum N. T. herrlich. Wie viel wir noch nicht wissen! noch nicht bedacht haben! Doch kömmt man auf den guten Pfad; und Sie thun viel dazu.

Seyn Sie gewiß, daß ich Heinse betrachten und für ihn thun, sagen und denken werde, als wäre er mein viel älterer Freund. Ich habe die Feinheit und Kühnheit seines Geistes allezeit geliebt; und daß er dreyzehn Jahre mit Ihnen gelebt, sagt für seinen Character alles.

Der Mensch mit dem Glaubensbekenntniß, wovon Lavater spricht, ist ohne Zweifel Leuchsenring: ich habe es nicht gesehen, wohl aber seinen Eifer, Proselyten seiner Lehre zu machen; dabey spricht er von so genauer Verbindung mit Berliner Gelehrten, daß Lavater wohl für gemeinschaftlichen Plan halten konnte, was vielleicht Leuchsenrings Grille nur ist. Uebrigens

wenn man ein gutes Gebetbuch *), das katholische Lehren vermuthlich unrömisch vorstellt, allenfalls nicht anpreisen darf, so weiß ich nicht mehr, was Intoleranz ist. Mir schreibt man, „Sailer, als ein Mann von seltener Aufklärung und edlem reinem Charakter, habe geflissentlich manche zu grobe Vorstellungen seiner Kirche gereiniget und veredelt, um sie aus dem Volk wegzubringen, der Messe, Anrufung der Heiligen u. a. einen so schönen Sinn gegeben, als möglich, überall leuchte Frömmigkeit durch, er habe Stellen würdig der Einfalt der ersten Kirche, aber ein verdrehter Verstand und ein böses Herz sehe in dem Allem Kabale, Verführung." Daß auch Sie und unser lieber Wizenmann so beschuldiget worden, freut mich; wie ohne Zweifel Sie ebenfalls. Nichts eckelhafter, als diese schiefsichtige Katholikenjagd, dieses ganze Hirngespinnst von Planen, die, wenn sie existirten, gewiß unausführbar wären.

Adieu, liebster edler Freund, meine Seele umarmt Sie herzlich.

N. S. Mißverstehen Sie obiges nicht, als ob ich das, was Kl. sagt, nicht recht gut fände, nur eben darum hätte ich ihn weiter hören mögen.

Ich bin ganz in Reichssachen; was darüber unerhört dummes und wie kühn dieses geschrieben wird, läßt sich kaum denken.

*) Sailers katholisches Gebetbuch.

79.

Herrn von Dohm ꝛc. in Cöln.

Mainz, den 3. November 1786.

Ich habe Ihnen längst schreiben wollen, Ihnen mein Vergnügen zu bezeugen, daß der König befohlen hat, man soll Ihnen ihren rechten Namen geben: denn edel waren Sie immer, und haben sich nicht darum bekümmert, so zu heißen, sondern es in ihrem ganzen Leben zu seyn; für einen Staatsmann ein so wichtiger, und doch so seltener Charakter! —

Die Weltbürger-Republik ist gewiß ein Hirngespinste, dessen Ausführung der Gang der Menschheit und die ganze Lage unserer Staaten sich widersetzt; es ist aber sehr tadelnswerth, daß dieser Mann die unschuldigsten und besten Dinge verdächtig machen könnte *).

Heinse hat bey Hof gefallen; er ist in der That nicht nur ein treflicher Kopf und ein Mann von dem besten Herzen, sondern, welches nicht eben eine oft vorkommende Eigenschaft deutscher Gelehrten ist, er hat auch sehr vielen Geschmack. Wir wollen jetzt suchen ihn möglichst bequem einzurichten, und bey Gelegen-

*) In diesem Urtheil über das merkwürdige Buch: Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik (Rom 1786), hat sich M. sehr geirrt; hingegen viele andere seiner Urtheile und Voraussichten der Erfolg nur allzusehr bestätiget. H.

heit ihm eine bessere und sicherere Stelle zu verschaffen. Hiezu wäre der beste Weg, wenn unser Gedanke nach Berlin (mit mir) ausführbar wäre.

Ich bin mitten in der Arbeit über den Fürstenbund, sie wird größer, als ich glaubte, wie Ihre ohngefähr; der Plan ist, wie Sie ihn im Museum genannt, möglichst systematisch, der Geist aber natürlicherweise der, der er seyn darf. Man hat überall auszustreuen gesucht, die Fürsten seyn verlassen; man habe sich einverstanden. Sie aber wissen am besten, wie falsch dies ist, und auch wir zweifeln nicht.

Die Leute im Reich wollen wissen, Sie gehen *bald* wieder nach Berlin zurück. Der Gedanke ist *natürlich*; ich wünsche es den Geschäften der guten Sache; von ihrer Seite würde es Aufopferung seyn, aber eben dafür sind Sie edel, mein Theurster, weil Sie fähig sind, dergleichen zu thun. Mich verlangt sehr, solche Abende noch wieder zu sehen, wie in Cöln und wie ehemals. Es ist so selten möglich, über die größten und interessantesten Dinge mit jemand offen zu sprechen! Die observations, ein merkwürdiges, und bisweilen recht gutes Buch, bekommen Sie spätestens in 8 Tagen wieder.

Adieu, vortreflicher Freund, von dem in allen Stationen wahr seyn wird, was ich in der Geschichte der Schweiz von einem Andern sage: *) „Daß sein Ver-

*) Th. I, 503, von König Rudolf von Habsburg.

„dienst nicht unter seinem Glück war, bewies er, in-
„dem er sich selbst gleich blieb, nur erfuhr die Welt
„besser, wie viel in ihm war."

Ich bin Ihr ganz eigener

J. M.

80.

An Herrn Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 21. Dec. 1786.

Endlich hier das Gutachten; was der Verzug mich leiden gemacht, kann Ihr Herz fühlen, welches weiß, wie auch ich den Kranken *) liebe. Der Urquell aller Kraft, von dem er die erhielt, Verfasser der Resultate seyn zu können, wird vielleicht seine Lebenskraft erneuern. Wie ichs wünsche, können Sie sich vorstellen, seinetwegen, der noch so viel thun könnte, Ihrentwegen, die Sie seines Gleichen so bald nicht wieder finden werden, um des Publicums willen, welches seiner bedürfte, auch für mich, den er ermuntern, oft erfreuen, oft über andere trösten könnte und würde.

Ich hätte Ihnen, theurster Freund, längst geschrieben; allein bis vor zehen Tagen war ich täglich fünf Stunden in der abstumpfenden Arbeit, viele tausend Büchertitel in alphabetische Ordnung zu legen, und als darüber sowohl meine Zeit als mein Kopf zu Grund giengen, so daß ich um 14 Tage Urlaub nehmen muß-

*) Wizenmann.

te, durfte und wollte ich auch nicht anders als jede Stunde der Ausarbeitung meiner Schrift über den Fürstenbund widmen, welche im Jänner erscheinen sollte.

Heinse ist mir lieb, sowohl der besondern Feinheit seines Geistes und seines treflichen Geschmacks, als auch seines guten und edlen Charakters wegen. In vielem ist er einer der Alten. An seine Saumseligkeit im Schreiben werden Sie gewohnt seyn; doch soll sich ein Brief verlohren haben, und Ihr Freund ist er so wie immer und für immer. Die edle Frau von Coudenhove, die erste hier und weit und breit, schätzt und liebt ihn. Der Churfürst ist sehr wohl zufrieden. Die an letzterm alles tadeln, haben auch sonderbar gefunden, daß er H. berufen. Darum hat er sich nicht zu bekümmern. Eine stätere Lage wollen wir ihm zu geben suchen, so bald sie sich zeigt; indessen ist sie so, daß er bestehen kann. Ein Mann von Geschmack, wie er, wäre hier nothwendig und wichtig; möchten sie's fühlen!

Ich bitte Sie, mir „Etwas, was Lessing gesagt hat," auf nur 14 Tage zu leihen; meiner selbst wegen, und für den Herrn von Deelen, hier Geh. Staatsrath in den auswärtigen Geschäften, und bey weitem den größten Denker, welcher auch viel (ungedrucktes) über ähnliche Materien geschrieben hat, was ich ihn vielleicht noch bewege, bekannt zu machen; er kennt durch mich den Geist Ihrer Schrift, und möchte sie sehr gern ganz lesen. Auch Mendelsons Jerusalem hat er

sehr durchgedacht, und unrichtig befunden. Das Zeug in der Allg. deutschen Bibl. habe ich noch nicht lesen können.

Die Sache in Bern ist unentschieden, scheint aber eine schiefe Wendung zu nehmen: einige scheuen den Aufwand, andere fürchten heimlich die Fortsetzung meiner Historie, zu der sie glauben, daß ich nicht so leicht kommen kann bey meinen hiesigen Geschäften und in der Entfernung. Natürlich thue ich in der Sache nichts, Gott leitet unsere Schicksale, wir wissen selten den besten Weg; allein das ist wahr, daß, wenn ich meiner Nation das nicht seyn kann, was ich ihr hätte seyn mögen und können, das Leben seinen vornehmsten Reiz für mich verliert. Das Gute so in Monarchien geschieht, ist gerade so wankend als das Böse. Sey es! Ich will in jeder Lage das möglichste thun. Lieben Sie mich wie ich Sie, bester, edelster, und was kümmert uns die Menge!

J. M.

Matthison hat mir und Bonstetten seine Gedichte zugeschrieben; die Verse sind schön, die Manier ist lieblich, oft athmet Freyheit; er muß nur mehr Sachen studiren; dies will er auch.

81.

An den Herrn Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 24. Febr. 1787.

Und Sie, vortreflichster, der Freund sowohl meines Geistes, als meines Herzens, was halten Sie von dem Zug, daß ich so langen Stillschweigens fähig bin? Ich errathe es. Sie sind billig, und urtheilen von mir nach Ihnen: ich sey nicht Herr meiner Stunden gewesen. Da haben wir's. Die unter der Hand wachsende Arbeit über bewußte Sache *), die unaufhörlichen Verbesserungen, welchen ich sie unterwarf (NB. nicht fremder, sondern meiner eigenen Kritik; jenen habe ich gewußt auszuweichen), diese Beschäftigungen, die ich doch beschleunigen mußte, raubten mir einen Tag nach dem andern. Immer in meiner Idee dem Ende nahe, gleichwohl täglich wieder zurückgestossen, ließ ich alle Briefe liegen. Ich habe in der That seit einiger Zeit allzuwenig mir, meinen Freunden und meinen Studien gelebt; wenn das immer so gienge, so würde ich sehr fürchten, endlich nicht mehr Mensch zu seyn, sondern ein Buch zu werden; es ist ordentlich ein erschöpfendes libertinage um das unaufhörliche Hervorbringen solcher Kinder des Geistes; und da ich fortfahren muß nun die übrigen zwey Drittheile des 3ten Theils der Schweizer-Geschichte straks zu vollenden,

*) Die „Darstellung des Fürstenbundes."

besorge ich wahrhaftig, wenn wir uns wieder sehen, werden Sie mir Verstand und Seele durch die allzuviele Hurerey mit den Musen etwas schmächtig finden. Sey es, weil ich's nicht ändern kann; wenn es nur nicht auch auf die Kinder würkt, und auch diese ziemlich rachitisch ausfallen.

Sie, Theurester, womit beschäftigen Sie sich? Sind Ihre Gespräche, ist Ihre neue Ausgabe vollendet? ich will sagen auf dem Papier; im Kopf ist längst alles aufs herrlichste geordnet. Wie geht es mit Ihrem Kopfweh? Will die Maschine allezeit sich rächen, daß Sie so weit über sie hinausdenken? Wizenmann darf ich fast nicht nachfragen; ich fürchte die Antwort; doch, laßt uns Männer seyn; lebt er noch, der gute und geliebte? und wie? ist Hoffnung? War es noch nicht zu späte? schreiben Sie mir dieses, auf daß wir uns mit einander freuen, oder mit einander ihm nachweinen. Lebt er, so küssen Sie ihm einen Gruß von mir auf die engelschönen Augen. So pflegten ja die Alten zu thun.

Sobald nur ich meine Schrift erhalte, so bekommen Sie sie. Ich denke, der Druck soll nun anfangen, oder angefangen haben. Sehr oft bin ich in derselben auf das Etwas gekommen, das Lessing sagte, habe lange, und doch nicht alle Stellen daraus angeführt, welche jeder freye Mann auswendig wissen sollte.

Mit Schulzens Büchelchen habe ich mich nicht in

einemmal begnügt; ich lese sehr gern, was erheitert und lachen macht, aber zumal, wenn es Leute betrifft, welche in der Gelehrten-Republik Despoten seyn wollen. Obwohl vieles wahr seyn mag, das der Sch. von Mendelson sagt, hat seine Satyre auf den E. mich vorzüglich belustiget; ich hab' sein preciöses Wesen immer gehaßt; M—z ist schon zu lächerlich, als daß der S. viel zu thun gehabt hätte, uns über ihn das Zwerchfell zu erschüttern. Ich habe das Büchlein gelesen, wie ich einen witzigen Mann bisweilen gern höre, wenn er zuviel getrunken hat. Ich kann die Satyre nicht ausstehen, wenn sie das Heilige oder Große trifft; ohne von den Spöttereyen gegen die Religion zu reden, ist sie mir unausstehlich, sobald ein großer Mann angegriffen wird; wohl eben hingegen, auf Unkosten litterärischer Kleinmeister, zumal aber der Heuchler und Pedanten in allen Klassen; der große Mann müßte denn so groß seyn, daß die Satyre ihm unmöglich schaden kann, wie dem Dictator Cäsar der Spott Catulls oder Friedrich die Schweinerey des Voltaire, die mehr wider diesen selbst würkt. So wie alle Künste der Beredsamkeit, ist auch diese bey uns Teutschen zu wenig benutzt worden. Heinse hat hiezu trefliches Talent.

Ich habe den Weimarschen Herrn von Knebel kennen gelernt; ein Mann von edler Denkungsart, aber zu erfahren oder zu schwergläubig, um von den Teutschen viel politisch-wahrhaft-Gutes zu hoffen. Ich

glaube doch immer, die Nation ließe sich noch electrisiren; dazu könnten Sie ungemein würken; und, wenn ich das Etwas betrachte, ist mir sehr leid, daß Sie nicht weit mehr über die Politik schreiben. Ich meines Orts bin entschlossen, zu arbeiten für die Freyheit oder die Erhaltung und (nicht einseitige gewaltsame, sondern durch öffentliche Stimme bereitete und communi consilio auszuführende) Verbesserung der Gesetze. Wo und wie, zeige mir Gott. Ich weiß nicht, vielmehr ich zweifle sehr, daß diesmal z. E. von Bern etwas zu hoffen ist: es ist nicht meine Schuld; Geld und Ruhe hatte ich der patriotischen Sache aufopfern wollen, als der ich in der That nicht ruhig, sondern gemeinnützig leben möchte, und unwürdig wäre, beschrieben zu haben, wie edel viele für das Vaterland gestorben, wenn ich das Herz nicht hätte, demselben zu leben. Aber Unwissenheit (allezeit furchtsam), Schlummer, der den Wecker fürchtet, Familien, die die Historie scheuen, Geistlichkeit (lichtscheu, weil sie das Licht nicht kennt), und schülerhafte Professoren legen zu starke Hindernisse in den Weg. Mir ist, als wäre rathsam, da ich alles gethan, um durch die gegenwärtige Verfassungsform das Nationalgute zu wirken, dieses aber von den Regenten hintertrieben wird, um diese in ihrer engen blöden Politik darzustellen; es ist nichts mit ihnen zu machen. Τινι ὁμοιωσω την γενεαν

ταυτην; ὁμοια ἐςι παιδαριοις ἐν ἀγοραις καθημενοις κ. τ. λ. *).

Wenn es seyn kann, so sehen wir uns im Frühjahr. Nun vollende ich meinen dritten Theil. Schreiben Sie mir doch bald, edler, weiser Freund, welcher mich über so viele andere Menschen tröstet. Adieu!

82.

An Herrn F. H. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 21. May 1787.

Edler, theuerster Freund! ich hoffe, so nachläßig Heinse ist, so wissen Sie doch schon, woher mein so langes Stillschweigen kömmt. Die letzten Tage des Märzmonats vergiengen in Geschäften, deren Resultat vor die Augen der Welt gekommen und hoffentlich einst in den Jahrbüchern des Vaterlandes glänzen wird **). Den April habe ich in Italien zugebracht. Schnell, doch äußerst interessant war die Reise. Tausend intuitive Eindrücke von altberühmten Gegenständen, welche von Kindheit auf die Lust meiner besten Stunden gewesen — der Genuß des ersten Lands auf dem Erdboden — der Umgang eines Volkes, wo im gemeinsten Kerl oft noch die Spur der hohen Seele seiner Vorväter glänzt — was meynen Sie wohl,

*) Matth. XI, 16.

**) Die damals zu Mainz vorgegangene Coadjutorwahl. A. d. H.

daß ich bey allem diesem gefühlt? Ich hätte mein Wesen auflösen mögen, um es auf ewig in die mich umschwebenden Schatten der großen Alten zu vermischen. Ein Buch könnte ich schreiben über diesen Monat. Als von den Höhen des Apennins zuerst Hetrurien mir erschien, in der Majestät seiner oft besungenen Berge, und ein Garten Gottes an den Ufern seines Arno; als ich in die Stadt Mäcchiavells und der Medicis kam, des langen harten Kampfs der Freyheit und Beherrschungskunst eingedenk; den Augenblick auf dem Forum des römischen Volks, vor mir das Capitolium, links der Palast der Cäsarn, rechts die hohen Ruinen des Friedenstempels, vor mir den Bogen Severus, der des Titus hinter mir — die Reise durch Falisci, der Aufenthalt in meines Tacitus Vaterstadt, das herrliche Paradis von Loreto der See nach herunter nach der großen lebhaften Bologna — diese Stellen meines Buchs würden Poesie.

Nach meiner Zurückkunft haben mich politische Geschäfte vom Briefschreiben abgehalten. Endlich habe ich, obwohl auf nur vier Tage, eine kleine Reise bis Nassau gethan. So bin ich kaum seit ganz kurzem endlich wieder einigermaßen Herr meiner Stunden und an Sie schreibe ich beynahe zu allererst.

Ists wahr, daß eine neue Ausgabe der Abhandlung über Spinoza erschienen? Vermehrt; ohne Zweifel; wie könnten Sie etwas unvervollkommnet lassen?

Und nun sieht Wizenmann mit jenem Engelslächeln, das er hatte, auf uns herab, wie wir aus den Banden der Nacht und aus unserer Schwere nach Leben und Licht hinaufstreben. Er hatte die Sache vollführt, um die er in die Welt gekommen, und genug Zeugniß hinterlassen von dem, was er war. Sein Andenken, anstatt uns niederzuschlagen, sey Stärkung für unsern Geist, auch mehr und mehr ausschließend nach dem zu streben, was von uns bleiben wird, wenn die Hülle fällt.

Sie sehen, liebster, daß nicht möglich war, die schöne Hoffnung des Wiedersehens zur bestimmten Zeit ins Werk zu setzen. Aber sie ist nicht erstorben, so wenig, als die Begierde. Bestimmen will ich nichts mehr; es ist in den menschlichen Dingen zuviel, das nicht von uns abhängt. Aber das können Sie sich vorstellen, daß ich die allererste Gelegenheit nutzen werde. Dafür ist mein Herz Ihnen Bürge. —

J. M.

83.

An Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 16. Aug. 1787.

Das nur, liebster Freund! ich gehe in die Schweiz gegen Ende dieses Monats. Ich bedarf der freyen Luft wieder. Warm vom Vaterland und neu entflammt für seine alten Helden, eile ich nach meiner Rückkunft herab nach Düsseldorf, wenn ich kann;

oder wenn irgend anderswo ich meinen Jacobi an das treue Herz drücken kann.

Haben Sie kein Project, wozu ich helfen, keines, das ich etwa theilen könnte?

Ich bin übrigens wohl. Ich liebe das Geschäftsleben, wenn man Gutes wirken kann. —

Das Eine drückt mich, daß das Denkmal unvollendet bleibt, welches ich der vaterländischen Freyheit hätte setzen mögen; daß die Lehren ungesagt bleiben, die America aus der schweizerischen Erfahrung der letzten Jahrhunderte ziehen könnte.

Das Eine tröstet mich auch, daß es nicht meine Schuld ist. Ich habe den Schweizern alles angeboten, aber die Aristocraten fürchten die Wahrheit, und die andern können mir die nothwendigen Hülfsmittel nicht geben.

Jeder thue auf seiner Stelle, was der Geist ihn treibt, welcher in ihm ist: ich weiß dieses wohl; aber es ist doch leidig, wenn der Geist, was er will, nicht kann.

Doch, edler, weiser und geliebter, was, wie nun die Menschen sind, sich nicht läßt ändern, dasselbe

tradam protervis in mare Creticum
portare ventis,

wenn Jacobi mich liebt und er glücklich ist!

Totus Tuus

J. M.

84.

A Mr. le Baron de —

1787.

Ce livre, mon cher Baron, Vous appartient à juste titre, parceque l'auteur lui-même est à Vous. Comme il ne s'est pas nommé, et que sans doute Vous ne le devinerez pas, je veux essayer de Vous le caracteriser un peu.

Ce n'est pas un sot; s'il l'étoit, il Vous redouteroit autant qu'à-présent il Vous aime. Je puis dire aussi qu'il n'est pas le plus froid de tous les hommes; d'où prendroit-il cette chaleur de sentiment qui l'anime pour Vous! Mais comme il n'y a que Dieu, qui ait le principe de son mouvement absolument en lui-même, et que tous les mortels ont besoin d'être electrisés de façon ou d'autre sous peine de végeter insipidement pendant toute leur vie, l'esprit de cet auteur, pour prendre son essor, à besoin du feu sacré de Votre amitié; il le sait, il le sent, il n'y à point de sacrifice qu'il ne feroit pour la meriter. Ce livre vaudroit bien mieux s'il Vous avoit connu plûtôt. On y voit son ame, mais pas si bien que Vous la connoissez déjà. Vous y verrez l'esprit de la liberté et le langage d'un homme de coeur; mais le coloris manque; lorsqu'on travaille seul, l'ame se dessèche; que n'étions nous ensemble! Il a fallu que non, pour que faisant bien mieux dans la suite,

on voye combien Votre amitié a ajouté à ce que je suis de moi-même. Donnez la moi donc; Homère avoit ses Muses, moi je n'invoque que Votre amitié, qui, de même que les Deesses, aura souvent aussi ses caprices, mais je me fait fort de la reconnoître sous tous les masques,

nec me decipiet, centum, mentita figuras,
sed premam quidquid erit, dum quod fuit ante, reformet.

Insensiblement j'ai quitté la troisième personne; cette irregularité ne Vous surprendra pas de celui auquel Vous avez prophétisé hier „qu'il sera fou toute sa vie;" j'accepte l'augure; il ne s'est jamais rien fait de grand par des gens plus sensés et froids que moi — et que Vous.

85.

An Herrn D. Caspar Hirzel, Stadtarzt in Zürich.

(1787.)

— Ich habe, seit ich Sie sah, verehrungswürdiger Freund! alle dreyzehn und auch die zugewandten Orte fast alle mit größtem Interesse bereiset; überall fand ich im Volk — zumal dem nicht allzuverfeinerten — die hohe Spur des alten Characters, den herrlichsten Stoff zu patriotischer Bearbeitung; bey meist allen Regierungen guten Willen, und nur nicht Plan und Kraft genug. Ich bin zurückgekommen voll neuent-

flammter Vaterlandsliebe. Als ich nun erwog, was alles durch Wort und Schrift anzufangen, um die edle That einer neuen Belebung unsers Nationalgeistes zu bewirken, fiel mir unter anderm bey, mit welchem lebhaften Interesse ich von Ihnen jene Bemerkungen über die Oeconomie und Sitten der Landleute am See und im Amt Regensperg angehört, und, wenn ich mich nicht irre, dachten auch Sie so, wie ich, in Absicht auf die republicanische Sittenbildung, sie müsse auf die häuslichen und öffentlichen Tugenden zugleich, auf etwas gerades und festes, auf den Character jener Alten, die rusticorum mascula militum proles waren, gerichtet seyn. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, Sie, der Sie Erfahrung, Beredsamkeit und wohlverdientes Ansehen mit Beobachtungsgeist und wahrem Patriotismus verbunden, zu bitten, daß Sie doch die Feder nicht ablegen, und, nachdem Sie schon fast alle Stände des Lebens geschildert, gleichwohl noch auf die Art, wie jene Bemerkungen sind, für die Bildung des Volkes etwas aufsetzen und in das Publicum, der Schweiz wenigstens, hervorgeben möchten. Wer Sach und Form in seiner Gewalt hat, kann solche große Gegenstände nie zu oft, nie zu mannigfaltig, nie zu eindrücklich bearbeiten und darstellen. Wie Titus nicht einen Tag, so soll der Schweizer-Patriot billig doch kein Jahr verlieren, ohne durch ein Wort der Lehre dem Vaterland wohl gethan zu haben; sollte er's auch in den Calender setzen! —

86.

An Herrn G. R. Fr. H. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 2. Jänner 1788.

Das werden Sie sich wohl selbst vorstellen, theuerster, daß ich Ihnen früher würde geschrieben haben, wenn es mir möglich gewesen wäre. Ihre ersten zwey Briefe, treffend und schön, habe ich zu Aschaffenburg empfangen, und das gehörige daraus dem Churfürsten vorgelegt, welcher nicht wenig bewundert hat, wie edel Sie Hompesch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mir deucht, er hat auch seither ihr Urtheil gerechtfertiget. Der dritte Brief ist mir zu Neufchatel worden. Freylich war auch mein erster Gedanke, einen druckbaren Brief an Sie zu schreiben; sogar war er halb schon verfaßt; allein ich wurde durch Zerstreuungen abgehalten, und nachher schien es mir der Mühe nicht genug würdig; indignirt hat es mich doch; da das tolle Zeug ohnehin mir bekannt ward, als ich eben von noch tollerm den Kopf voll hatte: Jesuitenjäger haben vorgegeben, auch der große Friedrich seye den Hinterlisten des Cryptocatholicismus nicht entgangen; ein Pater (Tanner, meyne ich) habe seine Cäsarsseele zu ihrem Uebergang in die Wohnung der Helden der Vorwelt bereitet; seit seinem Tod haben sich zu Berlin 25000, in Potsdam 13000 Menschen heimlich

catholisch gemacht. Aber Sie sehen, daß die Fabel zu weit getrieben wird, um Glauben oder Zorn zu erwecken; sie wird fallen und Gelächter werden; ich wollte, ein Liscov stünde für sie auf, oder sie würde burlesk dramatisirt; hiedurch würde die Ruhe und Ehre manchen braven Mannes gerettet. Ich habe allezeit Mühe, mich zu entschließen, von einer mich betreffenden Sache das Publicum zu unterhalten. Bloß darum habe ichs endlich liegen lassen. Mit Lavatern sprach ich davon, eher lachend, als ernst; er hat mir auch diesmal sehr gefallen, es ist in ihm etwas herzliches, das mich sehr anzieht, und, man mag mir sagen, was man will, ächte Toleranz. Ich habe von ihm ein Manuscript über Seyn und Nichtseyn, Wahrheit und Religion gelesen, wo er gesteht und wohl zeigt, es könne der letztern mehr als Eine wahr seyn. Wir haben auch von Ihnen gesprochen; wie? das können Sie denken. Sie sollten einst eine Reise nach Zürich thun; erstlich Vergnügen wegen, unser einem werden Ihre Abende zumal immer gefallen; ich liebe Zürich auch des Umgangs wegen über alle Städte. Zweytens würde es Ihnen gesund seyn. Auch weiß ich nicht, ob, wenn Sie einmal das bewußte Project realisiren könnten und wollten, ein Ort für Sie schicklicher wäre. Es ist für den dort lebenden nicht allzu theuer; ächt bürgerlicher und republicanischer Ton; mitten zwischen interessanten Städten und Ländern, stark

von Fremden besucht . . . Hievon aber einst mehreres mündlich. Da ich erst Abends den 27. Nov. zurückgekommen, wars nach Düsseldorf, nicht sowohl der Jahrszeit wegen, als wegen der Menge mich erwartender Geschäfte zu spät. 42 Briefe unter anderm, welche ich zu schreiben hatte, sind bis in die ganz letzten Tage des Jahrs liegen geblieben; darum hatte auch unser Briefwechsel so viel Mühe, wieder in seinen Gang zu kommen. Ich bin in die Reichssatzungen gestürzt worden; dieselben wühle ich beynahe den ganzen Tag, ausser wenn die sonst noch zeitraubenden Pflichten mir einige Stunden erlauben, der Fortsetzung des Buchs über die Scheizerhistorie zu widmen. Denn Sie können sich leicht vorstellen, daß ich mit neuentflammter Vaterlandsliebe zurückgekommen bin. Es ist auch ganz natürlich; so viel Kraft, Verstand, Offenheit, Freundschaft habe ich bey Hirten des Viehs und der Menschen angetroffen, so manchen traulichen Abend in patriotischem Enthusiasmus durchgeschwatzt, so viele gute und edle liebgewonnen. Es ist mir auch vieles freygebigst mitgetheilt worden, das ich jetzt verarbeite. —

Starks Apologie habe ich noch nicht gelesen. — Es soll eine Widerlegung meines Buchs vom Fürstenbund erscheinen: ist sie's werth, so soll sie mir dienen, verschiedene Grundsätze noch heller ins Licht zu setzen; ist's grob oder unwissend, so nehme ich keine Notiz

davon. Im übrigen bin ich wohl, nur daß ich manche Stunde wohl besser anzuwenden wüßte. Allein die Leitung der Tage ist in dessen Hand, welcher weiß, wozu jeder in die Welt gesendet worden; und ich denke in allem, nach Corneille: faites votre devoir et laissez faire aux Dieux. — Leid war mir, daß die Prinzessin während meiner Abwesenheit hier war. Hab' ichs geträumt, oder sagten mir Sie, es werde eine Sammlung von Hemsterhuys Schriften gemacht? Ich bin begierig, nun wieder von Ihnen zu lesen, was Sie machen, welche Gedanken diesmal Sie beschäftigen. Leben Sie wohl; mein Herz ist mit Ihnen, bieder und warm.

J. M.

87.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis de Marschlins, à Coire.

Mayence ce 2. Janv. 1788.

J'ai été si enchanté, Monsieur le Baron! de faire Votre connoissance personnelle, que j'avois si longtems desirée, que Vous eussiez déjà reçu dix lettres de moi si j'étois maître de mes heures comme de mes pensées. J'avois compté Vous écrire d'Urseren, après avoir franchi, avec une peine infinie, le Crispalt couvert de neiges jusqu'à mi-corps. Mais rien n'étoit possible en Suisse; j'avois trop d'hommes et trop de choses à voir. A mon retour, plus tardif

qu'il n'auroit du l'être, j'ai trouvé tant d'affaires qu'il ne m'a été possible d'en venir à mes lettres que depuis quelques jours. Enfin, je commence à respirer, je retourne dans l'ordre, et Vous savez que c'est le grand secret pour avoir du tems de faire tout ce qu'on veut. Comme on est dans l'intention de travailler au perfectionnement de la legislation dans l'Empire, (entre nous, encore) je me suis jetté à corps perdu dans cette étude, plus interessante qu'agréable; je cherche les principes, je les applique à l'état actuel, et je tache de fixer mes idées sur le bien, possible à faire. Il y a sans doute de fort grands obstacles, dans les préjugés, dans les petits interêts, dans la paresse et la jalousie, dans l'ignorance et dans la mauvaise conscience, dans les passions et dans les foiblesses. Cependant il faut toujours essayer, toujours commencer. Si tout ne se fait pas, un peu se fera, et la postérité verra qu'une fois on auroit voulu le bien. Je consacre tout mon loisir à lire et à rediger ce que je trouve sur l'histoire de la Suisse. J'en suis revenu avec un nouvel amour de notre patrie; notre peuple a encore de si bonnes qualités, il y a tant de gens bien pensans dans le total, qu'il me paroit que notre foiblesse n'est que l'effet d'une longue inaction et de l'oubli de nos forces, et qu'à prendre notre constitution dans ce qu'elle a de bon et dans ses imperfections, elle vaut

toujours la peine d'être soutenue par nos veilles, et, s'il le faut, au prix de notre sang. Je m'estimerois bien heureux, si je pouvois réussir à faire sentir plus vivement aux Ligues Helvétiques la nécessité d'un renouvellement et d'une refonte de la confédération, d'une union plus serrée entre les cantons eux-mêmes et avec les pays associés, d'un bon système de defense générale, d'un ton d'administration, qui fasse sentir à la nation qu'elle est réellement libre, et des moeurs frugales et simples d'un peuple de militaires agricoles. On a prétendu dans l'étranger qu'on ait voulu engager les Suisses dans l'union Germanique, ce que je ne crois pas; il me semble que j'en aurois sû quelquechose; mais en tout cas je suis persuadé que les cantons, dans l'état où sont les affaires générales, feront plus sagement de se rendre forts chez eux, que de se compromettre aujourd'hui dans une crise dont la tournure et le dénouement sont bien incertains. Vous aviez pris le meilleur moyen, si les hommes avoient voulu le seconder, pour faire le plus grand bien possible, en formant le coeur et l'esprit de la génération future. Plus j'ai étudié soit nos républiques, soit l'Empire, mieux je vois que ce n'est pas tant les bonnes idées qui manquent, que des hommes propres à les mettre en exécution. Tous ceux qui travaillent pour le public, devroient employer tout ce que peut l'élo-

quence pour inspirer aux lecteurs l'amour du travail, l'esprit public et les vertus des ames fortes. Je suis fâché aussi pour cette raison que deux sortes de livres soyent aujourd'hui moins lûs; les anciens et la bible. Il est vrai que cette dernière a été presque constamment en de si mauvaises mains, qu'on l'a euë sans se doutes combien elle renferme de choses favorables à l'esprit de la liberté et aux plus hautes vertus de la vie active et publique. C'est mon dessein, si je vis et si j'en ai le loisir, de faire un jour là dessus un travail, qui pourra devenir assez singulier. — — —

J'écris à Winterthour, pour qu'on Vous envoye mon histoire; non que je la croye bien digne de Vous, mais parceque je me connois une bonne volonté, qui est digne d'être éclairée par Vos remarques. Ce qui me déplait le plus dans ce livre, c'est qu'ayant été forcé par les circonstances d'alors à le donner sans seulement pouvoir le copier, le style en est demeuré souvent obscur et raboteux: je tâcherai d'y remédier avec le tems. J'ai annoncé à M. Kinloch, en Caroline, que Vous lui écrirez; je soignerai la lettre. Oserois-je Vous prier de m'écrire aussi; des nouvelles de Votre bien-être, de Vos occupations et de Vos idées me seront aussi chères qu'à qui que ce puisse être sur la terre. Comment vont Vos affaires en Valteline? Je prie Mr. le Président de la ligue

d'agréer l'expression de mon respectueux attachement. Que j'en aye pour Vous, Mr. le Baron, et un bien vif et inaltérable, c'est, j'espère, de quoi Vous ne douterez pas. Aussi je suis sans formule bien vraiment Tout à Vous

J. Muller.

88.

An Herrn Seckelmeister von Balthasar zu Lucern.

Mainz, 3. Jenner 1788.

Ich würde Ihnen längst geschrieben haben, verehrungswürdigster Freund! (warum wollte ich Curialien brauchen, wo das Herz spricht!) wenn zwo Ursachen es nicht verspätet hätten: erstlich Geschäfte, die ich hier gefunden, und welche mir nicht erlaubt haben, eher als seit einigen wenigen Tagen an meine zu beantwortenden oder sonst lieben Briefe zu gedenken: zweytens, wollte ich Ihnen einige Sachen mitschicken; die werden aber nun später kommen; obwohl doch bald; nemlich der Herr von Herzberg hat von den Memoires, die Sie interessirten, eine Sammlung drucken lassen, die aber nur er selbst vergiebt. Er ist mir einen Brief schuldig, sobald ich diesen habe, werde ich ihm darum schreiben, und Ihnen das Buch sodann durch einen Kaufmann, mit andern Kleinigkeiten, übersenden. Die bey Ihnen zugebrachten Tage sind mir vor vielen an-

dern sowohl als lehrreich, als wegen dem großen Vergnügen unvergeßlich. Es war aber der letztere Grund hauptsächlich in der innigern Kenntniß Ihrer patriotischen Grundsätze, und in dem Anblick des durch Ihren würdigen Sohn gestifteten Guten. Lucern kömmt mir überhaupt als eine guter Veränderungen benöthigte, aber auch sehr fähige Stadt vor. In keiner andern habe ich unter den Regenten mehr geistreiche Männer gefunden, deren viele auch wohldenkend scheinen; in gar keiner schönern Hoffnung vom aufblühenden Geschlechtalter; und Ihr Landvolk ist an Energie des Charakters, an Geisteslebhaftigkeit und körperlichen Eigenschaften in der ganzen Schweiz eines der vorzüglichsten, welches auch die Urzüge der Nationalkraft am besten erhält. Mir deucht, eine allerdings unentbehrliche Vermehrung der Bürgerschaft, und eine so billige als nöthige Uebereinkunft über ein Theil des Reichthums der Geistlichen, würden bey gegenwärtigem Fortgang vernünftiger Aufklärung die Gebrechen der Republik vortreflich heilen. Zu jener sollte das eigene Interesse einladen, weil reiche Ausländer, wenn sie Bürger würden, natürlicher Weise trachten würden in die Verwandtschaft alt-patriotischer Geschlechter zu kommen. Letzteres erfordert nicht allein Verständniß mit Constanz und Rom, sondern (wenn es nicht wie zu Freyburg gehen soll) auch zumal Verbreitung einer freyern Denkungsart unter dem Land-

volk, damit sich dasselbe weniger von den Pf . . . regieren lasse. Dieses wird aber bald geschehen, wenn die Regierung demselben mehr Freuden gestattet, und nicht ängstlich thut, wenn sie dies oder das populare Buch im Lande findet, wodurch die zu große Anhänglichkeit an gewiße Leute um etwas vermindert wird. Ueberhaupt scheint mir dieses eines der allerwichtigsten Probleme republicanischer Staatskunst: wie unter dem Volk, ohne Gefahr des Mißbrauchs, genug Aufklärung auszubreiten, damit es die Regierung zu den nothwendigen Maaßregeln unterstütze, anstatt aus Vorurtheil sie zu hindern. Ich finde, daß für diese, in Republiken doch alles bedeutende Menschenclasse noch zu wenig geschrieben; und doch könnte, durch Calender sogar, durch Lieder und Erzählungen, ungemein viel gewürkt werden.

Der Herr von Dahlberg wird vermuthlich in ein Paar Monaten zu Constanz gewählt werden; Se. Heiligkeit wollten für ihren Segen etwas zu viel Geld, nun aber hat man sich beyderseits genähert. Je mehr ich diesen Herrn kennen lerne, desto mehr liebe ich seine offene, gerade, immer auf's gemeine Wohl gehende Denkungsart. Uns Eidgenossen liebt er, und wird ein Bischoff werden, wie wirs bedörfen. Die allgemeinen Geschäfte sind freylich in eine abermalige Crise gerathen, welche aber, nach allem Anschein, keinen Krieg hervorbringen wird, weil ausser Preussen

(der aber nichts begehrt) kein Staat große Schätze hat, und ein Feldzug zu unserer Zeit mehr kostet, als die eroberte Provinz in mehr als fünfzig Jahren wieder abwirft. Indessen fangen wir an, über Verbesserung der Gesetze und Justiz des Reichs zu arbeiten. Gewiß walten hiebey lauter edle patriotische Absichten; ich fürchte nichts als Langsamkeit, Formalitätstreitigkeiten und Vorurtheile der alten routiniers; sonst ist hierüber gewiß vortreffliche Arbeit obhanden. Ich beschäftige mich täglich etwa 5 Stunden mit den Reichssatzungen, die übrige Zeit bleibt unsern vaterländischen Sachen; für diese bin ich mit neuerm Eifer zurückgekommen; so sehr hat, auch zumal Ihr lucernisches Landvolk durch seine vortrefflichen Eigenschaften, so sehr haben alle meine Freunde in den verschiedenen Cantons, der Anblick des Wohlstandes, die Erinnerung der Väter, die Vergleichung mit Unterdrückten, mich wieder für die Schweiz begeistert. So bleiben mir wenige Stunden, deren die meisten der Hof wegnimmt, eine etwa behalte ich mir frey; diese verwende ich ganz anders als manche vermuthen würden; nämlich auf die Religion und diejenige Philosophie, die von der Natur und Historie zum ersten Urheber und höchsten Herrn führt. Ich thue dieses darum, weil Festigkeit des Sinnes und sichere Ruhe im Innern zu allem, auch zur Geschäftsführung, mir unentbehrlich scheinen, und aber am besten zu erlangen sind, wenn man von dem, was uns umgiebt, sich gewöhnt, hinaufzublicken.

Haben Sie keine Neujahrsgeschenke *) gemacht? Vornämlich interessirt mich auch zu wissen, ob der Winter Ihnen günstig ist? Gott wolle Sie dem Vaterland erhalten, welches Ihrer sehr bedarf! Grüßen Sie doch von mir und dem Americaner **) Ihren verdienstvollen und liebenswürdigen Sohn und Meyer von Schauensee durch ihn. Thun Sie auch das gute Werk, meinen Namens-Vetter ***) zu ermuntern! Ich bin von ganzem Herzen der Ihrige M.

89.

An Herrn G. R. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 6. Febr. 1788.

Wenn ich nicht in der Einen Sache Unrecht hätte, daß ich dem Grafen N— mitkommendes Buch zu geben vergessen, so hätte ich wohl so viel Recht als Lust, ein wenig mit meinem liebsten Freund zu zanken. Wie können Sie auch nur sich stellen zu glauben, als wäre es Mangel an Liebe und Nachsinnen, der mich zu ei-

*) Neujahrsgeschenke für die Lucernische Jugend hat Herr von B. mehrere geschrieben; sie handeln von vaterländischen Geschichten.

**) Benjamin Huger aus Charlestown, ein geistvoller Jüngling, der mit dem Verfasser eine Reise durch die Schweiz machte.

***) Herrn Thaddäus Müller, gegenwärtig Stadtpfarrer zu Lucern und bischöfl. Constanzischer Commissarius.

nem so unregelmäßigen Briefsteller macht. Ists nicht genug, daß Hompesch mir mit Verweisen ins Haus gekommen, und noch bald mich nöthigen wollte, ihm einen Empfangschein derselben auszustellen? Ists nicht abscheulich, zum Hungrigen sagen: Freund, warum issest du nicht? oder zu dem, welcher in durchlöcherten Kleidern gehen muß, warum kleidest du dich nicht in seidene Stoffen? So ist aber der Weise von Pempelford, wenn er aus dem Schooß des Epicureismus seiner gelehrten Ruhe dem, der unter den Folianten unlesbarer Staatsschriften seufzt, gewissenlos zuruft: Ey was ists denn, daß du der Freundschaft und Weisheit nicht lebst?

Indessen bin ich bestochen worden, wie über so manche andere, also auch über diese Ungerechtigkeit meine Augen zu schliessen. Die herrliche Schrift im Museum dient mir für die Nachteulen des Gylippus; mit dem Unterschiede, daß ich mich noch rühme, über derselben das andere alles vergessen zu haben. Mehr im nächsten; ich habe sie noch nicht vollendet; nur das, ein Wort zu seiner Zeit ist sie, zumal in dieser Einkleidung, das meine Seele Ihnen dankt, weil es bestärkt, was mein theurstes Gefühl ist.

Finden Sie nichts in Wizenmanns Papieren zu Ausführung des schönen Plans, welchen er am Ende seiner Abhandlung zeichnet? Er wäre weit über alle unsere Beweise der Wahrheit —, unter denen

wahrlich noch kein einziger mir genug thut, (obwohl ich die Sache fest glaube), weil dem der philosophische Sinn, dem die historische Kenntniß, den allermeisten aber die Unpartheylichkeit mangelt.

In Herders Ideen, Thl. 3., mißfällt mir, daß er das θειον im Gang des Judenthums wegzuwischen scheint. Es ist sonst ein herrliches Buch, worauf die Nation stolz wäre, wenn sie Gefühl hätte.

Es freut mich, daß Ihr Project etwa in 2 bis 3 Jahren ausführbar scheint, weil ich alsdann, so viel ich mir vorzustellen vermag, wohl mit Ihnen hingehen, oder schon zuvor die Stätte Ihnen bereiten könnte. Die Liebe des Vaterlandes brennt in mir allezeit; sonst bin ich wahrlich für keine einzige Lage der öffentlichen Geschäfte enthusiastisch eingenommen, sondern halte die verschiedenen Fürstenstaaten ungefähr für gleich gut und schlecht, so daß, wenn ich einst wieder etwas Hauptsächliches zu schreiben Zeit habe, man mehr und mehr sehen wird, ich seye nicht sowohl für einige Regenten, als für die Sache der Menschheit, folglich weniger für eine bestimmte Form, als für die Emporbringung eines allgemeinen Geistes, überhaupt für Freyheit und Licht.

An Ostern gebe ich die erste Hälfte des 3ten Theils meiner Historie, mit einem prologus galeatus — wider Schlummer, vermeinte Aufklärung, und Abspannung des Gemüths. Ich bin mit Herz und Seele

Ihr ꝛc.

90.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Mainz, den 27. Hornung 1788.

Für Ihr gütiges Andenken und in Ihrem Brief ausgedrückte Gesinnungen, mein werthester Herr und alter Freund, bin ich Ihnen wahrhaft verbunden; weil ich mit Vergnügen sehe, daß ein Mann, dessen wohlthätigen glücklichen Einfluß auf die Bildung des Geschmacks und der Denkungsart in Teutschland ich vorzüglich schätze, auch von mir denkt, wie ichs wünsche.

Für die Recension danke ich nicht, weil man wohl in der Allg. d. Bibl. niemand etwas zu Gefallen so oder anders schreibt; aber sehr angenehm war sie mir.

Das nur muß ich erinnern, daß mir die Nachahmung des Tacitus fälschlich zugeschrieben wird. Nicht nur habe ich seit zwölf Jahren ihn gar nicht gelesen, er ist nach meinem Geschmack in der That auch kein vollkommenes Muster; ich halte weit mehr auf einige Griechen, auf Cäsars Einfalt am allermeisten. Die Ursachen meiner oftmals dunkeln Manier war immer der Mangel genugsamer Muße zur Ausarbeitung; es ist mir nicht möglich gewesen, die Darstellung des Fürstenbundes oder die Schw. Gesch. auch nur abzuschreiben. Daher ein Excerptenstyl, den lange Gewohnheit mir, wie Hallern, eigen gemacht. Auch was aus der Seele geflossen, ist aus diesem einigen Grund nicht ein heller Bach, sondern hervorbrechender

trüber Alpenstrom, der mehr fortreißt, als befruchtet. Einzele Stellen habe ich das zufällige Glück gehabt, ein paarmal umarbeiten zu können; diese haben auch überall Beyfall gefunden. Bey uns Teutschen ist, was einer für Publicum und Nachwelt übernimmt, fast immer bloß Nebenbeschäftigung in erstohlenen Stunden; die Hauptsache hingegen das, was am vergänglichsten ist und jeder kann — Collegien lesen, Bibliotheken rangiren u. dgl. Wir beneiden zuweilen den größern Glanz der ausländischen Literatur, thun aber nichts von dem, wodurch sie ihn erworben hat. Unsere Fürsten und Minister vergessen, daß unter allem, was Ludwig XIV. und sein Colbert gethan, für ihren Ruhm und den wirklichen Vortheil der Nation nichts so gewirkt, als daß sie Männern von Talenten die Muße verschaft, die ersten Schriftsteller ihres Jahrhunderts zu werden. Es mag unbescheiden lauten, aber ich fühle aufs lebhafteste, daß ich selbst, wenn ich 12 bis 15 Jahre nichts zu thun hätte, aus der großen Menge noch unverarbeiteter Materialien und vielen Quellen, die ehmals unzugänglich waren, für die teutsche Nation eine Geschichte schreiben wollte, vor der die irrigen Vorstellungen Schmidts bald verschwinden würden, die von der besten und selbst politisch interessantesten Wirkung seyn sollte, die man allen Ausländern entgegen halten dürfte, und von der die Nachwelt sagen könnte,

„dies Werk sind wir den Fürsten der damaligen Union, „sind wir Friedrich Wilhelmen schuldig.“ Aber so etwas läßt sich gar nicht hoffen; Fürsten und Minister scheinen für solche Dinge gleichgültig. Die einen sehen bloß auf Soldaten und Geld, wie die alten Barbaren, von denen der politische Zustand der Menschheit in verschiedenen Zeiten erschüttert worden, und welche nun ruhmlos unter den Trümmern ihrer uninteressanten Thronen liegen; andere denken wohl besser, aber hierauf nicht, weil die, von welchen sie umgeben sind, für edle und große Sachen keinen Sinn haben.

In allen Fällen, da Sie wegen freyer Aeußerung Ihrer Gesinnungen von hier aus Verdruß haben sollten, schreiben Sie mir. Ungeziemende Personalitäten auf lebende Fürsten werden Sie nicht lassen zu Schulden kommen, und über Religionssachen wissen Sie so gut, als ich, daß die Wahl-Capitulation anzügliche schmähliche Ausdrücke verbietet. Alles hingegen, wodurch ein wahrer public spirit im Politischen, und protestantische Untersuchungsfreyheit aller Religions- und philosophischen Materien erhalten und emporgebracht werden können, will ich jederzeit unversäumt lassen. Die Monatsschrift von geistlichen Sachen *) lese ich nicht, sie roulirt in einem (in

*) Herr Nicolai hatte sich über Ausfälle dieser MS. gegen die Protestanten, gegen die Berliner, und gegen Friedrich den Großen beklagt.

jeder Absicht) engen Kreise. Die letzten Bände der Allg. d. Bibl. habe ich aus Zeitmangel nicht gelesen, Folglich bin ich nicht au fil. Dessen aber kann ich Sie versichern, und aufs heiligste, daß keine persönlichen Umstände die Denkungsart in mir je verändern sollen, welche den Fortgang des menschlichen Geistes als das Hauptziel aller Bemühungen weiser Männer betrachtet, und folglich der Freyheit überaus günstig ist.

Sie wissen, wie ich vor Jahren gedacht, und erinnern sich vielleicht, in was für einen Streit mit Sak und Spalding wir einst beynahe verfallen wären. Seither habe ich durch bessere Studien des Alterthums und Orients für die Schriften der alten Hebräer mehr Achtung bekommen; zugleich überzeugte mich die genauere Kenntniß der Menschen, die mir meine Reisen verschafft, es sey nützlich und wohl nothwendig, den allgemein als moralisch wichtig erkannten Wahrheiten bey der Menge durch die Bibel eine gewisse Haltung zu geben, wodurch nicht nur der Ausgelassenheit ein Zaum angelegt, sondern zumal auch die Wiederkunft des Aberglaubens verhindert würde. Die Bibel, nicht theologisch, sondern vernünftig und mit Bürgersinn betrachtet, enthält einerseits freylich viel, das für andere Zeiten und Länder war, aber auch die herrlichsten Sachen sowohl zum Trost bey der Mühe des Lebens, als zur Ermunterung der vortrefflichsten Tugenden. Dabey ist sie von der Geistlichkeit aller Secten freylich

aufs äußerste verunstaltet worden; und es wäre überhaupt zu wünschen, daß man diesen Herren ihr Monopol mit Gottes Wort nehmen könnte; sie haben letzteres überall nach dem Ebenbild ihrer eigenen engen, kleinen oder eiteln Seelen gebildet.

Auf der andern Seite ist eben so wenig rathsam, die Güter und Lande der katholischen Hierarchie dem Despotismus in die Hände zu liefern, der dadurch nur mehr Waffen bekäme zur allgemeinen Beunruhigung. Es wäre also wohl das beste, in eine Art Composition mit der Priesterschaft einzutreten, durch die das Einkommen (am Ende ihnen die Hauptsache), und äussere Decoration, derselben bliebe, wie sie's nun hat, mit der Bedingniß, daß sie ihr Amt nicht so, wie bisher, verrichten, folglich weiters niemand hindern soll, die christliche Religion darzustellen, wie sie ist; nämlich frey von Aberglauben und scholastischer Spitzfindigkeit, als Trösterin der Mühe des Lebens, und Lehrerin solcher Ideen, wodurch Freudigkeit des Lebens und folglich Muth, wodurch Gemüthsruhe, folglich Geselligkeit, Ordnungsliebe und also Gehorsam, Festigkeit des Sinnes, folglich Patriotismus und eine edle Denkungsart befördert werden sollen. So würde (ohne den Lärm einer Revolution, über dem man oft das Wesentlichste vergißt und das Gute mit dem Schlechten zerstört) dem Despotismus nichts in die Küche gejagt, und anderseits eine Masse wahrer Auf-

klärung gebildet, welche die stolzen Alleinherrscher selbst respectiren müßten. In diesen Grundsätzen sind gewiß auch Sie; sie sind sowohl der Lage politischer Geschäfte, als den Bedürfnissen der Gesellschaft angemessen. — Zählen Sie in allen Fällen auf meine Liebe der Freyheit und ächten Lebensweisheit, folglich auf die theilnehmendste Gesinnung und Verehrung eines Mannes, wie Sie, der für beyde so viel gethan. Und so fac valeas meque mutuo diligas.

J. M.

91.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis de Marschlins, à Marschlins.

Mayence, ce 14. Mars 1788.

J'ai très bien reçu dans leur tems, Monsieur le Baron, et Vos livres et l'excellente lettre, qui me les annonçoit. J'ai envoyé l'incluse en Amérique et j'espère qu'elle parviendra à son adresse. J'entre parfaitement dans Vos idées, si j'étois marié, et si je n'étois pas d'un métier, qui veut des archives et des bibliothèques, je ne manquerois pas certainement d'établir pour moi et les miens un plan de bonheur et de liberté permanente comme on ne peut suivre qu'en ces nouveaux pays. Les côtes sont mal-saines, dans le sud du moins; celui-même

auquel Vous avez écrit, vient d'en faire encore la triste experience en perdant son fils unique après la mère, qui étoit une des femmes les plus aimables. Mais l'intérieur du pays est aussi sain que la Suisse, et c'est la que je m'établirois; une fortune médiocre y suffit, et Vous étés sûr de travailler pour Vous-même et dans un pays dont la liberté ne courra pas de longtems les mêmes risques comme la nôtre. L'établissement une fois fait on y vit pour rien, la plantation donne tout, hormi les habits, que même il me semble qu'on pourroit se donner. J'ai d'abord fait usage du document de 1422, ainsi que la lecture du 3me vol. de l'histoire de la Suisse Vous le prouvera dans son tems. Comme la ville de Zuric m'a aussi prîté quelques manuscrits de même que Mr. Fuefsli à Zuric et mon frère à Schaffhouse, Vous agréez sans doute que je ne Vous renvoye ce papier que dans la même caisse qui contient ces autres livres; elle précédera ou suivra immédiatement l'envoi du susdit 3me vol. dont on imprime les dernières feuilles à présent, et dont il ne manque que la préface à être composée. Je puis Vous assurer que si ce n'étoit pas dans l'idée de faire par ci par là quelque bien à la patrie, j'aurois trouvé bien de bonnes raisons pour abandonner l'idée de cette histoire. On m'a sollicité pour celle

de l'Empire, qui, quoique sèche et n'ayant pas l'intéret de celle d'une république, ne laisse pas d'avoir celui que la puissance des Allemands et la fermentation actuelle dans les esprits peuvent lui donner; cette nation à coup sûr finira par pouvoir ce qu'elle veut, ou ce que veulent ses maîtres, dans une grande partie de l'Europe; et tout ce qu'on peut faire pour diriger la tournure de sa façon de voir peut influer tôt ou tard sur une grande partie de l'humanité. Cependant j'ai une répugnance naturelle d'abandonner quelque entreprise, et l'amour de la patrie a toujours été vif en moi, si bien que je donnerai à l'histoire de la Suisse tout le tems que mon devoir me permet de donner à des délassemens. Je n'en connois de meilleur en effet que la variation du travail, en faisant succéder à celui de spéculation et de recherche un autre qui tient de plus près au coeur. Ma manière d'être m'en donne le loisir; excepté l'Electeur et une ou deux personnes qui ont sa confiance je ne vois qui que ce soit; ayant éprouvé combien il est hasardeux pour un étranger qui n'est pas fait pour l'intrigue, de se jetter dans beaucoup de liaisons s'il vit dans un pays où l'esprit de parti occuppe toute cette multitude d'ignorans titrès, qui n'ont que de l'orgueil, soutenu par des tracasseries et des méchancetés. Je me

trouve si bien de ma solitude volontaire que je ne me souviens pas d'avoir eu dans ce pays quelque chagrin sensible, ni je crois y avoir d'ennemis; à moins que ce ne fut quelqu'envieux. Comme il me paroît par la fin de Votre lettre, mon très cher Monsieur! que nous avons les mêmes consolations et espérances, je ne puis que Vous dire que je Vous en aime mille fois davantage; il est si rare qu'on se rencontre sur cette route. Pour moi, j'ai été longtems sans la connoître; le feu qui est en moi servoit d'aliment à mes passions, et comme celles-ci ne pouvoient être conciliées avec les idées religieuses que j'avois dans ma première jeunesse, je trouvai des raisons en grand nombre et spécieuses pour m'en défaire. J'ai vécu ainsi plusieurs années; cependant je dois louer notre seigneur de m'avoir préservé des passions ordinairement plus durables pour la fortune ou une vaine gloire. Il y aura bientôt six ans, que faisant dans un autre but la lecture suivie de tous les Anciens, je fus frappé des marques certaines d'une vuë particulière de la Providence avec le peuple Juif; j'en relus dèslors les écrits. Un coup de lumière me frappa singulièrement, et plus que je ne puis expliquer. Je n'ai pas tout compris d'abord; encore moins j'ai vaincu tout de suite. Au contraire j'ai éprouvé tout le combat

qui est décrit dans le 7me aux Romains, et j'ai été souvent bien malheureux. Cependant celui qui ne se repent pas après avoir donné une fois, m'a fait une grace après l'autre, et m'a donné de ses preuves de plus en plus; aussi je suis tous les jours plus à lui; si le vieil homme n'est pas mort, il meurt du moins; je suis confiant et heureux par celui qui conduit ma vie, et je sais qu'il l'abrégera pour mon bien ou qu'il me la prolongera pour l'exécution de quelqu'oeuvre bonne et louable. Je sais tout aussi bien que la plûpart des hommes ne voyent plus ainsi, mais quand notre Maître le voudra, un événement peut suffire pour changer la tournure des esprits. Enfin dusse-je être tout seul, je ne puis que sentir ce que je sens, et suivre ma conviction. Je le repète; si Vous pensez de même, c'est pour moi le même plaisir comme pour un voyageur solitaire errant dans les sables de l'Arabie, d'y faire la rencontre d'un ancien ami. Aussi je ne Vous demande pas pardon de ma longueur sur ce qui ne regarde que mon individu, car s'il se trouve que nous nous rencontrons là-dessus, nous ne sauriens que nous aimer à jamais. Je suis à Vous du meilleur de mon coeur.

92.

An N. *)

26. März 1788.

Meines wenigen Erachtens begeht Schlosser erstlich einen Fehler, der in Teutschland, wie in der Schweiz, bisher viel Gutes aufgehalten: weil wir, der Natur der Sache und den Umständen nach, nicht hoffen dürfen, das höchste Ideal zu erreichen, so laßt uns lieber gar nichts thun. Seine pia desideria über die Vervollkommnung der Verfassung des Reichs werden desideria in ihrem Umfang allzeit bleiben, aber so wie im Leben des Menschen überhaupt nur Streben und Forschen ist, so werden wir dem bezweckten Guten

*) Es war damals die Rede von einer Union der aufgeklärtesten Gelehrten zu einem Institut für den Allgemeingeist Teutschlands, unter den Auspicien einiger Fürsten. Sie war eine Lieblingsidee des unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich von Baden; für welchen auch Herder, mit dem der Fürst unmittelbar darüber correspondirte, einen Plan schrieb, der nach seinem Tode gedruckt erschien (im VI. Bd. der Adrastea, S. 213—242. Werke zur Liter. und Kunst XII, 529.). Aus einem Fonds des Fürstenbundes sollten sie besoldet werden, jährlich sich versammeln, Plane ihrer Arbeiten zu entwerfen, zu erzählen, was jeder in seiner Provinz gethan u. s. f. Zu diesen Versammlungen könnten auch Fürsten kommen und so zugleich Fürstentage gehalten werden. Obiges Schreiben hat, scheint es, auf einen Plan Schlossers Bezug. A. d. H.

doch wohl näher kommen, wenn wir unausgesetzt und vereinigt uns dahin beeifern. Meine Maxime ist immer: kein Mittel, keinen Augenblick zu versäumen, der allesleitenden Hand aber den Erfolg zu überlassen.

Ein anderer Fehler scheint mir, daß er aus der Untersuchung unserer Historie so viele Verwirrung fürchtet, und um deswillen sie lieber in den Archiven ließe. Er bedenkt nicht genug, welcher Nutze hiedurch unterdrückt bleibe, und daß jenem sogleich abgeholfen ist, sobald der gegenwärtige Besitzstand und über alles etwa in demselben Dunkeln ein besser als bisher eingerichteter Weg Rechtens befestiget wird: für den status quo ist schon unser Fürstenbund, und für das letztere sollen wir ja nun eben sorgen. Sobald wir die Wahrheit fürchten wegen möglichen Mißbrauchs, so ist nicht genug, Herders Project ohne Ausführung zu lassen; wir müssen von Moses bis auf Schlosser alle Bücher und Academien überhaupt schließen.

Drittens ist wohl an dem, daß die allgemeinen Regeln der Landwirthschaft für alle Länder die gleichen sind: wenn wir aber deswegen für unnöthig hielten, sie in Teutschland nach den Localverhältnissen und Bedürfnissen eigends zu bearbeiten, so wäre dieß auf jedes Studium eben so anwendbar, womit sich die menschliche Gesellschaft überhaupt abgiebt. Auch die allgemeinen Grundsätze der Politik sind so wahr für Tibet, als Mainz; indessen dürfen wir so wenig das

physische, als moralische bey uns unbearbeitet lassen, weil eben gerade im Individualisiren der Gemeinsätze die Kunst besteht.

Viertens habe ich meines Orts die Nothwendigkeit nie einsehen können, daß Ton, Wendungen und selbst alle Ausdrücke dessen, der an der Donau schreibt, genau dieselben seyn müssen, die an der Elbe und am Rhein gewöhnlich sind; es sey auch bey uns dem Jonier erlaubt, im jonischen, dem Athenienser im attischen Dialect zu schreiben. Am allerwenigsten würde man sich darauf einlassen dürfen, Schmidt, Sonnenfels und jedem andern seinen Rang und Namen zu geben; ein im Geiste der Literaturbriefe geschriebenes Journal hätte das zu thun; hingegen die Gesellschaft, von der hier die Rede ist, da sie public spirit pflanzen soll, wird sich weniger darum bekümmern, daß dieser oder jener (dem denn doch Publicum und Nachwelt ohne sie seinen Platz bestimmen werden) sich vielleicht eine Elle größer glaubt, als er ist — als darum, wie die Talente dieses Manns zum Besten der Nation zu leiten, wie er der guten Sache zu gewinnen, wie seine Schriften brauchbar zu machen. Sonst bringen uns die Personalitäten in solche Händel, worüber das Vaterland bald vergessen werden würde.

Was das Project an sich betrifft, so halte ich für das beste, daß jeder Fürst, welcher Vaterlandssinn hat, nach seinem Vermögen einen, zwey, drey Män-

ner von Fleiß und Genie, die gut gesinnt seyn, von andern Berufsgeschäften, die sonst gagne-pain sind, frey halte, und sowohl hiedurch, als durch bezeugte Achtung und freundschaftlichen Umgang ermuntere, alle ihre Zeit und Kräfte der Sorge für das gemeine Beste zu weihen. Was jeder thun soll, ob Geschichte, ob Sprache, ob Staatskunst bearbeiten, das hange von seiner Neigung ab, und es wird kein Unglück seyn, wenn nicht an jedem Ort alles, alles aber aufs beste irgendwo geschieht. Ueber was für Puncte dieser Studien jeder schreibe, dieß wird von den Zeitumständen abhangen; diese, also die Bedürfniß des Decenniums, wird jeder erfahren, wenn er mit dem Fürsten und mit denen lebt, welche die Geschäfte kennen; man ist ohnehin geneigt genug, das zu schreiben, was gerade passend seyn mag. Daß aber solche Männer nicht verrosten, wird erstlich durch ihre innere Kraft (die ich voraussetze), zweytens dadurch leicht verhütet, wenn der Fürst sich ein Geschäfte daraus macht, sie oft zu sehen, und nach ihren Arbeiten zu fragen. Nun, hat einer seine ermüdende Arbeit vollbracht, oder er bedarf einer Erholung, oder fremder Beyträge, so wird es den Fürsten gewiß nicht ruiniren, jährlich einige 1000 Gulden bey Seite zu legen, seine gelehrten Freunde ein paar kleine Reisen machen zu lassen: kommen fremde Gelehrte an seinen Hof, so wird er sie einan-

der kennen lehren; durch diese und solche Mittel wird Verbindung zwischen den Schriftstellern Teutschlands von selber entstehen und sie werden einen edlern Schwung und wahrhaft practische Richtung nehmen. Es fehlt hiezu weder an Geld noch an Leuten; zumal wenn nichts überspannt wird: nicht bloß einen Thucydides oder Plato oder Virgilius unterstütze der Fürst so; sie werden nicht zu jeder Zeit, nicht überall geboren; und auch schon das bescheidenere Verdienst kann für die Nation wohlthätig werden; in Gottes großer Haushaltung sind allerley Gefäße; und Fürsten sind eben dafür da, sie zu rangiren und brauchbar zu machen. Nicht reich sollen diese Männer seyn — wenn sie es nicht sonst sind — aber genug haben; den Tarif hat jedes Land anders, jeder Character hat einen andern, und auch dazu sind Fürsten, den allgemeinen Grundsatz nach den Personen und Umständen zu modificiren. Die katholische Kirche hat herrliche Fonds, und die Sache des Vaterlands ist gewiß pia causa. Wenn der Fürst auch eine Schüssel weniger hätte, oder vier Cammerherren, oder einen pavillon weniger — sein Ruhm und sein Genuß würden hiebey nicht verlieren. Aufs Wollen kömmts an. Eben darum bin ich dafür, daß die, welchen Gott Kopf und Herz für solche große Gedanken gegeben, nicht warten, ob, wenn und wie andere eine Gesellschaft stiften wollen; da wir ja die tägliche Probe haben, wie

schwer auch die rechtschaffensten für die simpelsten Dinge zu vereinigen sind. Jeder baue daher den Acker, über den ihn die Vorsehung gesetzt; sein Beyspiel werde Ton, Sporn und Gesetz für die andern, und wenn es nachgeahmt worden, so wird sich die Verbindung von selbst geben; sie wird ungesehen existiren; unwillkührliche Gleichstimmung der Gemüther wird sie hervorbringen; und die Zeugen der Wahrheit und die Männer des Vaterlands werden am kräftigsten zugleich von mehreren Orten ihre Stimme hören lassen. Ich bin immer für das, womit man sogleich anfangen kann, und wofür ein Mann von Eifer und Genie keines andern bedarf, den ein zufälliges Band ohne Sympathie an ihn feßle; für die möglichste Freyheit, und ihre nothwendige Folge die Veredlung der Menschheit.

Vollkommen bin ich übrigens mit Schlosser in Ansehung des Journals einverstanden, und unterschreibe seine Gedanken darüber ohne Rückhalt. Er ist überhaupt ein Mann von großem Kopf und Herzen.

Mainz $\frac{3}{10}$ 88.

J. Müller.

39.

A Mr. Fréderic de Mullinen (de Berne) à Paris.

Mayence 7. Avril 1788.

Vous ne saviez pas, mon excellent ami, en m'écrivant Votre bonne lettre de Paris, qu'elle m'arriveroit dans un des momens les plus interessans de ma vie, où il s'agit de me decider sous peu de jours, à jamais probablement, entre la patrie et l'Allemagne, sans que le tems permette, que je consulte aucun de mes amis.

Schaffhouse vient de me demander une reponse prompte et catégorique, si j'accepterois la place d'archiviste de la république; et plusieurs de nos principaux magistrats me font écrire en même tems qu'ils souhaitent extrémement que je la prenne, moins encore pour elle-même, que parcequ'elle me serviroit de premier degré pour les autres emplois et dignités, et parcequ'ils ont la bonté de croire que cela importeroit à l'état. Que feriez vous à ma place, cher ami! et que ne donnerai-je pas pour le savoir en ce moment! Le oui me privera des trois quarts de mon revenu actuel. J'ai tout sujet de me louer de la confiance dont l'Electeur m'a toujours honoré, et de la façon amicale, dont j'ai vecu avec le coadjuteur. Il ne s'est rien passé dans l'union

Germanique, dont je n'aye été mis au fait. Le livre, que j'en ai écrit, a fait une sensation générale et avantageuse. Schaffhouse est une des plus petites républiques qu'il y ait dans le monde. Là même, cependant, je ne puis pas m'attendre à échapper aux jalousies et toutes les vilaines petites passions, qui sont dans les Cours et dans les villes.

De l'autre côté la voix de la patrie est forte en mon coeur. Elle est bien petite cette patrie, mais libre cependant, une partie de la Suisse, et une partie exposée. L'Electeur mourra dans peu d'années; le coadjuteur a notre Stadion et d'autres amis du premier mérite; l'union Germanique est une belle idée, mais qui ne peut avoir la consistence de nos antiques Ligues Suisses: le bien qu'on opère dans une république est pour plus d'une génération; il ne me semble pas, qu'il y ait dans mon pays plusieurs hommes de mon age, qui ayent autant étudié la Suisse, et la politique générale. Quoiqu'en differens Cantons, nous ne sommes nulle part fort loin les uns des autres; Vous et moi et nos amis pourrons bien facilement contribuer a nous rendre la vie agréable, nos vues et nos intentions patriotiques devenir utiles et actives dans les gouvernemens ou nous serons placés, et dans ceux dont les membres seront liés avec nous. J'aurai peu d'argent, mais ne suis-je pas un homme simple, sans fantaisies, ni goût de

la depense, à qui il ne faut que des diplomes, des livres et de l'amitié. Seroit-il digne de celui qui a tant inculqué le devoir de se sacrifier pour la patrie, de balancer à lui sacrifier quelqu'aisance dont il n'est pas impossible, de se passer! Et ne suis-je pas habitué à compter sur celui, qui voit bien dans mon ame que je ne pense pas à moi, mais à la plus grande somme de bien que je pourrois faire. Vous voyez bien, cher Melunes, de quel côté la balance penche. Je ne dis pas qu'il ne soit possible qu'en ces deux ou trois jours il se présente à mon esprit encore quelque côté de la chose que je n'aie pas encore si bien senti. Dès que j'aurai une adresse pour Vous en Angleterre, vous aurez ma décision, car comme Votre lettre du 26. May ne m'est parvenue qu'hier, je ne sais pas même si celleçi Vous trouvera encore.

Quoiqu'il en arrive; il est probable que vers la fin d'Aoust je serai encore ici, ou à Aschaffenbourg, éjour d'été de la cour, d'ou je puis venir à Mayence, 'il vous étoit impossible d'aller jusques là.

Toutefois veuillez m'écrire et me donner une ou deux adresses pour Vous repondre soit en Angleterre, soit en Hollande. Votre lettre m'a fait le plus grand plaisir; Vous étés devenu plus cher à mon coeur chaque fois que nous nous sommes vus; c'est sur Vous que je compte le plus, et qui entrez essen-

tiellement dans le plan du bonheur de ma vie, surtout si je retourne. Nous nous inspirerons la force de supporter les peines de la vie, puisqu'enfin ce sera pour Dieu et la patrie; et que nous en trouverons la recompense l'un dans l'autre... Je ne vous souhaite que la santé, le reste est en Vous.

J'ai composé cent pages pour notre histoire, qui avec ce que Vous avez lû en feuilles seront imprimées dans peu. Tout le dernier mois je l'ai assez misérablement perdu dans des travaux politiques, peut-être necessaires à quelques égards, mais bien peu satisfaisans pour l'esprit.

Zuric m'avoit envoyé Tschachtlan, Louis Edlibach et Hupli, que je n'ai pu lire encore, ni près qu'aucune autre chose; j'étois quelquefois navré de regrets de voir le jour s'écouler si peu utilement. Au reste je me porte bien, et à tous égards j'espère que Vous me trouverez tel que Vous me souhaitez. Adieu, mon bon ami; à propos je ne dois pas oublier tout ce que Stadion m'a prié de Vous dire d'amical; nous nous sommes vus assez souvent ces jours çi, et chaquefois nous parlons de Vous; je doute que Vous le trouviez ici, il sera dans ses terres de Bohême ou de Suabe. L'élection de Constance va être faite, je crois au mois de Mai; Stadion y ira pour huit jours et puis dans l'Appenzel. Adieu encore une fois; vive, vale.

P. S. le 10. En relisant Votre lettre j'ai remarqué que vous restiez encore quelques semaines à Paris; cela m'a engagé'a retarder celleçi de peu de jours, pour Vous mander en même tems ma décision finale. Hèlas que me direz Vous? je Vous conjure par notre amitié, de ne pas me laisser ignorer votre sentiment, sur ce que je vais Vous écrire. Ma détermination a été fixée, le plus par les discours de l'électeur et du coadjuteur; en voiçi le sommaire: „S'il s'agissoit" m'a dit surtout le dernier, „de rendre a votre patrie un service signalé dans „qu'el qu'affaire décisive, je Vous dirois, partez. „Mais que voulez Vous faire à Schaffhouse! Des „affaires? Je doute que Vous soyez fait pour le dé„tail des minuties journalières, et quant aux plus „grandes, il est impossible, qu'elles ne rencontrent „au moins autant de difficultés et de retards dans „la confédération Helvétique que dans l'union Ger„manique; même plus; et le bien que Vous pouvez „faire ici est d'une influence plus étendue; Vous „pouvez d'ailleurs le faire, sans que personne Vous „fasse à Vous-même, le moindre chagrin, au lieu „que cela n'est pas toujours le cas dans Vos républi„ques, avec ceux qui ont leur franc-parler! Voulez „vous achever l'histoire de la Suisse; cela n'est pas „possible à Schaffhouse parceque Vous manquerez „de la liberté necessaire. Ici Vous en aurez le loi-

„sir, et la parfaite liberté d'être vrai. Puis Vous „nous ferez quelque chose sur la notre, et Vous con„tinuerez de travailler sur les loix de l'Empire; l'oc„casion s'en présentant nous opérerons le bien en„semble."

Ils ajouterent l'un et l'autre des expressions, que j'omets, et qui prouvent que j'ai eu le bonheur de meriter leur bonne opinion a un degré eminent. Il y a deux portes, par les quelles je puis rentrer dans ma patrie; celle, dont je vois que pour aprèsent il sera difficile que je profite, et l'emploi de chancelier qui peut devenir vacant tot ou tard, et qu'il ne tient aussi qu'à moi de prendre. C'est parcequ'il se pourroit que tel cas arrivat à l'improviste que je serois si curieux de savoir votre opinion. Voyant que je reste ici pour le moment, j'ai repris déjà mes occupations: celles de mon devoir l'examen de la Constitution de l'empire et de son histoire, plus particulièrement aussi ce qui régarde cet état et les divers offices dont son chef est revêtu; celles d'inclination, l'étude ultérieure et la continuation de l'histoire de la patrie, (pour laquelle je ne puis que louer extrémement, combien je suis soutenu par mes amis de Zuric).

Vous aurez entendu comme moi les bruits de propositions faites aux Suisses quant à l'union Germanique. Je ne comprends pas ce qui peut les avoir

fait naitre. Pour moi quoique je pense très avantageusement de l'esprit de l'union Germanique, je ne puis absolument me persuader qu'il put convenir à notre nation de prendre part sans necessité à des mesures de politique étrangère; il faut se faire tant d'amis que possible, mais pas de nouveaux alliés; ce qui seroit bien plus essentiel; c'est qu'on songeat dans la Suisse à reveiller l'energie de notre propre union, celle du caractère national, et des mesures de defense adaptées aux armes de nos jours: c'est ce que, qui que se soit, ne trouvera mauvais, et qui nous sera également utile dans toutes les situations quelconques. Nous parlerons patrie quand Vous viendrez ici; et puis amitié, qui est ce qu'un homme de bien a de plus cher après la patrie. Adieu, mon bon et excellent ami; mon coeur est à Vous.

94.

An Ebendenselben.

Aschaffenbourg 14. Sept. 1788.

Il m'est plus doux, mon cher Melunes, de penser à Vous que d'entendre le concert. Il y avoit si longtems que je n'ai pas été aussi heureux que ces quatre jours. Tout l'espoir du plus beau bonheur de ma vie est dans l'idée, de ceux que nous passerons encore ensemble, unis par l'amour de la patrie et l'étude de ses antiques héros. Vivez seulement

mon ami, et que les ennuis, et le spectacle journalier du rélachement, de l'indifférence, et de l'insensibilité ne Vous decouragent jamais. Cherchez dans le passé des ressources contre le présent, et votre recompense en Vous même et dans l'avenir. Employez ces 7 ans *) à receuillir et à écrire des choses dignes d'être lues; puis j'espère que l'occasion s'en présentera d'en faire qui soyent dignes d'êtres écrites. Je Vous demande en grace, de rester toujours mon ami; Vous voyez que le but de ma vie n'est autre que de la remplir de travaux dignes de Vous et de moi; que je Vous aime tendrement, pour ce qui est en Vous seulement, et non pour aucune chose, dont le hazard Vous ait orné; à peine quand je serai unefois auprès de Vous, j'oserois Vous demander la lecture de Vos recueils, pour qu'il ne paroisse pas, que j'y aye dumoins l'interêt d'un historien; mais je sais que Vous les avez faits pour l'utilité de la patrie, à la quelle tout ce que j'ai est consacré aussi.

Conservons notre façon de penser; si jamais l'esprit d'une petite ville, la retrécissoit en moi, veuillez me rappeller à moi même; comme je le ferai aussi, si jamais je m'appercevois que Berne vous fit oublier la Suisse ou l'aristocratie les interêts et les

*) L'époque vrai semblable de l'election de Mr. de Melunes au Conseil souverain de Berne.

droits du peuple, ou ce siècle enervé les meilleures générations, qui ont été, et qu'on doit faire renaître. Plantez l'esprit public dans les coeurs de vos amis; ayez le courage, d'en recommander les maximes et les usages à gens, qui n'en sentent pas le prix, et qui ignorent la vraie gloire des Suisses. Preparez Vous Vous même à la soutenir efficacement un jour dans les Conseils: c'est pourquoi je Vous ai conseillé de ne pas négliger les anciens, qui ont été si fort pénétrés de cet esprit, et qui l'ont temoigné en des discours si éloquens; tachez de Vous emparer des foudres de Demosthène, Votre patrie moins corrompue Vous écoutera, mieux que lui la sienne. Vous avez pour cela tout ce qu'il faut:

> Cui lecta potenter erit res,
> Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

et ce qui part du coeur, passe au coeur. Ce que je desire aussi, c'est que Vous lisiez les grands auteurs qui ont traité de l'art militaire; surtout le maréchal de Saxe et tout ce qui là dessus est sorti de la plume de feu le roi Frédéric II.; de même que les memoires des plus excellens généraux; en accommodant ces leçons dans Votre esprit, à notre pays et à nos gens: car le tems viendra, ou le verbiage superficiel d'officiers qui ne connaissent que la parade en imposera aux plus habiles senateurs, qui jamais n'ont exercé leur excellent sens sur de telles matiè-

res. Je trouve que c'est un des plus grands services à rendre à la patrie, que de se faire des maximes sur tous les points concernans sa defense, d'en avoir l'esprit rempli quand on fait des courses, et de preparer en silence des systèmes simples, sensés, ou il n'y ait que de l'essentiel, et qui soyent appropriés aux gens et aux lieux, et cela pour les momens où tous ceux qui n'ont rien prévu, perdront la tête, et ne sauront que dire.

Je crois que Vous feriez très bien, si, de même que Vous avez des livres d'extraits pour nos chers diplomes, Vous en faisiez un, pour y mettre vos réflexions sur les plus celebres traités de politique, d'économie publique etc.; en lisant ces derniers toujours avec l'esprit d'un Suisse; car ce qui est une séduction dangereuse pour nous, c'est que souvent nous ne pensons pas assez à la differente nature de nos gouvernemens avec des monarchies, et de la républ. Helvetique avec les republiques maritimes: c'est ce qui fait préferer les moyens de gagner le plus aux arts plus convenables à des républicains. En général c'est la source de maximes étrangères, qui insensiblement prennent pied chez nous. L'habitude d'écrire ses réflexions en peu de mots, sera un exercice admirable pour votre esprit, qui le developpera bien plus que les lectures même, et il arrivera qu'en entrant dans les affaires, rien ne vous

schrieben, das Sie lesen sollen: die europäische Republik. So taget es doch nach und nach überall.

Schön der Hohn, gesprochen im April des teutschen Museums unsers guten Lavaters Feinden!

Ihr ꝛc.

96.

Herrn G. R. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 15. May 1788.

Herzlichen Dank. Der Bl. 4, S. 2, Lin. 2 *) genannte, hat es, allein mit mir, gelesen (das Motto auf dem Titel ist aus einem Brief seines Bruders F. an mich. Der F. weiß aber nichts von dem Buch), und für gut und nützlich gehalten, daß es erscheine. Ist etwas darin von Landesart, herrlich, daß Sie es auswischen wollen! Ueberhaupt gebe ich Ihnen alle volle Gewalt und Macht; selbst, wenn Sie für besser hielten, daß es gar nicht herauskäme. Ich habe es geschrieben, weil es nöthig schien, und könnte das warum jeder Stelle sagen, wenn kurzweilig wäre, alles zu sagen. Zum Abschreiben fehlte die Muße, und ich weiß aus der Erfahrung, daß Menage recht hat: je schlechter die Schrift, je weniger Druckfehler; denn so geben sich die Leute mehr Mühe.

Die zweyte Ausgabe des Fürsten-Bundes hätte

*) Des Manuscripts von „Teutschlands Erwartungen" ꝛc.

nicht bedurft als vermehrte zu erscheinen, da ich nur wenige unbeträchtliche Noten beygefügt; die wahre Fortsetzung ist diese. Was sollte ich jener auch hinzusetzen? loben, daß nichts lobenswerthes geschah?

Vom 3ten Theil der Schweizer-Geschichte habe ich nun 288 S. gedruckt vor mir, noch acht Bogen liegen unter der Presse, die Vorrede sende ich heute. Nun wird es wohl in ein paar Wochen erscheinen.

Mit Freuden etwas ins Museum; wenn Sie mir nur wüßten Zeit dazu zu verschaffen! Aber ein Tag drängt so den andern hin, ohne daß ich nur das unmittelbar vor mir liegende gehörig besorgen könnte. Daher ich z. B. schon seit mehr als drey Monaten von der Stadt Zürich einige Manuscripte vor mir habe, deren ich noch nicht die Hälfte gelesen u. s. f. Indessen kann es der Stunden und Anlässe wohl geben.

Hat Schlosser Ihnen seine Gedanken über Herders Academie mitgetheilt; oder wissen Sie von der Sache nicht? Auch ich habe einiges darüber commentirt. Nun, z. B. dieserley Sachen, in denen, ich wenigstens, keine Staats-Geheimnisse zu sehen weiß, könnten gar gut ins Museum kommen.

Dazu habe ich einen Jacobi, daß er mich warne, wenn ich die Stiege hinauf stolperte; denn gemeiniglich fällt man nicht auf einmal.

Der Buchhändler Unger in Berlin hat durch Herausgabe der Anecdoten von Friedrich 20,000 Rthlr.

gewonnen, und baut sich ein Haus. Nicolai hat mir die seinen geschickt: bekannte Sachen gedehnt, commentirt, epilogisirt; und doch wirds aufgekauft werden, der Namen wegen.

Adieu. Mit Herz und Geist der Ihrige.

97.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins, à Marschlins.

Mayence ce 6. Jun. 1788.

J'ai lû avec la plus grande attention, Monsieur et très cher ami! les pièces incluses dans Votre dernière; j'en suis penétré de la haute importance; voyez ce que j'ai dit dans le livre dont Vous avez la bonté de me demander encore quelques exemplaires, à la p. 172; combinant diverses circonstances, les soupçons dont Vous faites mention, me paroissent très probables. Il n'y a point de ressource à moins de tenir ferme, et il n'y a rien à craindre aussi en tenant ferme. Comme devant le tribunal où se plaident pareils procès, le patronage peut plus que le bon droit, mon avis est qu'en cas de besoin la partie s'adresse à la fois en deux ou trois endroits: je suis sûr que bientôt elle aura lieu d'être convaincue qu'elle a des amis qui s'interesseront vivement dans sa cause, et qu'elle sera sauvée pour longtems;

nicht bedurft als vermehrte zu erscheinen, da ich nur wenige unbeträchtliche Noten beygefügt; die wahre Fortsetzung ist diese. Was sollte ich jener auch hinzusetzen? loben, daß nichts lobenswerthes geschah?

Vom 3ten Theil der Schweizer-Geschichte habe ich nun 288 S. gedruckt vor mir, noch acht Bogen liegen unter der Presse, die Vorrede sende ich heute. Nun wird es wohl in ein paar Wochen erscheinen.

Mit Freuden etwas ins Museum; wenn Sie mir nur wüßten Zeit dazu zu verschaffen! Aber ein Tag drängt so den andern hin, ohne daß ich nur das unmittelbar vor mir liegende gehörig besorgen könnte. Daher ich z. B. schon seit mehr als drey Monaten von der Stadt Zürich einige Manuscripte vor mir habe, deren ich noch nicht die Hälfte gelesen u. s. f. Indessen kann es der Stunden und Anlässe wohl geben.

Hat Schlosser Ihnen seine Gedanken über Herders Academie mitgetheilt; oder wissen Sie von der Sache nicht? Auch ich habe einiges darüber commentirt. Nun, z. B. dieserley Sachen, in denen, ich wenigstens, keine Staats-Geheimnisse zu sehen weiß, könnten gar gut ins Museum kommen.

Dazu habe ich einen Jacobi, daß er mich warne, wenn ich die Stiege hinauf stolperte; denn gemeiniglich fällt man nicht auf einmal.

Der Buchhändler Unger in Berlin hat durch Herausgabe der Anecdoten von Friedrich 20,000 Rthlr.

ouverts au-delà de l'Atlantique: Jupiter illa piae secrevit littora genti; car les vauriens resteroient au pays, asservis. Les nations ne perdent guères la liberté avant de cesser d'en être dignes.

J'ai eu un bien grand plaisir de voir que je ne me suis pas trompé en croyant que nous sympathisons sur l'objet qui à beaucoup près me tient le plus à coeur. Cela est si rare, du moins dans les pays et les sociétés où j'ai le plus vécu. Je suis persuadé aussi que c'est une des grandes causes de la décadence morale et politique des hommes. Je le sens en moi-même: je vis dans une Cour dont le système politique est presque nécessairement sujet à des vicissitudes: on prétend que je suis dévoué à la Cour de Pr. (quoique cela soit faux de toute fausseté; je n'en ai jamais reçu la moindre grace, et je serois autant pour toute autre, quand on me fera voir que ses mesures sont meilleures pour le bien général); il y a des gens qui sont jaloux de moi, et beaucoup qui me veulent du mal parcequ'ils ne me connoissent point du tout; il y auroit de quoi passer la vie dans les inquiétudes, et de quoi faire descendre un homme dans tout le vil jeu des intrigues. Pour moi je remplis les ordres qu'on me donne, puis je compose tranquillement l'histoire de la Suisse, parceque je sais que ce ne sont pas les rois et les factions qui gouvernent le monde ni de qui

dépend mon sort. Or je sens que sans cette confiance, je serois moins heureux et moins honnête homme. Les beaux-esprits de Genève m'ont toujours disputé la providence particulière; et moi j'ai toujours trouvé que leurs raisonnemens étoient le rebours de la bonne philosophie: comme si Dieu pouvoit veiller sur l'ensemble et négliger les parties: mais ils en font un roi de France, qui ne peut pas entrer dans les détails sans s'y perdre.

Vous aurez vû l'ouvrage de Necker sur l'importance etc. *). Pour de certaines gens je suis bien aise qu'il existe, mais il m'a extrêmement ennuyé par sa secheresse; il me paroit ne connoître que très-imparfaitement ce dont il écrit; et puis connoître ne suffit pas.

L'Electeur m'a créé Conseiller intime des *légations*. La place que j'avois jusqu'ici a été donnée à Forster, le fils, qui a fait le tour du monde.

Les archevêques ne veulent plus souffrir le nonce de Munich, ni l'Electeur de Cologne celui de ce nom.

Je lis un catalogue de 50,000 volumes, et je note sous une 30ne de titres tous les livres qui ont rapport aux objets dont je m'occupe ou dont il y a apparence que je m'occuperai. — —

*) Sur l'importance des opinions religieuses.

Soyez sûr de mon tendre et respectueux attachement pour toute notre vie: puisse celui que nous aimons et qui nous a bien plus aimés, rendre notre liaison aussi fructueuse en bonnes choses qu'elle l'est déjà pour moi dans le plaisir le plus vif et le plus pur. Je suis à Vous.

98.

An den Herrn Geh. R. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 26. Jun. 1788.

Ich sage Ihnen tausend Dank, mein edler Freund! Vor mehrern Tagen schon hätten Sie den empfangen, wenn ich nicht mit dem Churfürsten zu Coblenz und zu Bonn, besonders aber auf einer Amtsvisitation zu Lahnstein gewesen wäre, da ich Arme und Bedrängte hören, mitunter auch halbvermoderte Briefe hervorsuchen mußte.

Auch für Ihre Verbesserungen meiner Nachlässigkeiten empfangen Sie meinen Dank; das Ganze hat viel dadurch gewonnen.

Nur über ein paar Stellen bin ich in einigem Zweifel: S. 5. lin. ult. et seq. pag. Man sieht nicht so deutlich, warum die Coadjutorie gemacht worden; in der That, weil man arbeiten wollte, und aber das Gebäude zuvor Consistenz haben mußte. Dieses vermeinte ich ausgedrückt zu haben.

p. 13. lin. 8. „Union correspondirender Höfe“ ist freylich nicht ein so teutscher, aber der dieser Verbindung in allen Acten und Geschichten eigenthümliche Name, unter dem sie jedermann gleich kennt. Daher auch so in der Darstellung des Fürstenbundes pag. 290. seq.

pag. 54. lin. 1. hatte ich darum geschrieben, „unirten Fürstenhöfe;“ weil eben das das Uebel ist, daß im Reich die Churhöfe oft manches thun wollen ohne Communication mit den Fürstenhöfen; und es könnte seyn, daß gerade diesmal es auch der Fall gewesen wäre.

Diese unbedeutenden Reflexionen vermindern das Gefühl nicht, wie viel diese Schrift Ihrem Geschmack, Ihrer Feile zu danken hat.

Ich kann Ihnen unmöglich genugsam ausdrücken, wie sehr ich Ihnen für alle die freundschaftliche Mühe mich verbunden fühle. Nur habe ich einen Gewissensscrupel: ob ich nicht gar mit an Ihrem Kopfweh schuldig seyn möchte?

Auf Ihr Wort las ich Büschings Buch (über Friedrich), und mit größtem Vergnügen; es ist in der That über alle Erwartung merkwürdig. Zimmermann über Friedrich ist freylich auch merkwürdig; was ists nicht, was von sehenden Augen an ihm bemerkt worden. Aber möchte doch der Verfasser über dem Helden, seiner Privatverhältnisse, des Neides, der Journali-

ſten — vergeſſen haben; und nicht glauben, daß Ehren zu ſeinem Werth etwas thun.

Sturz (er ſoll es ſeyn) über die Staatsveränderung in Dänemark, 1772, iſt trefflich.

Mit ganzem Herzen, liebſter Freund,

Ihr

J. M.

99.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins.

Aschaffenbourg, ce 9. Juill. 1788.

Mr. N. m'a communiqué les pièçes de X . . . . . il y a dans le No. 3. une flatterie que j'ai trouvé un peu forte pour un compliment . . . Il faut sans doute le ton modeste qui convient aux petits, mais qu'il soit réuni au ton determiné et noble qui convient au bon droit. C'est le moyen d'interesser.

Le grand-pensionaire de Wytt avoit une excellente maxime, que lorsqu'une foible république cède d'un pas, là où elle est en droit, elle est perdue.

J'ai fait une course à la suite de l'Electeur à Coblence et Bonn où il a vû ses deux confrères électeurs ecclesiastiques. Il y aura une levée de boucliers contre le pape, qu'il s'est attirée gratuitement, en accordant une décimation sur le clergé de

Bavière et du Palatinat à l'Electeur qui veut enrichir ses bâtards, et en se servant pour cela du nonce de Munich, dont l'existence a déjà été déclarée illégale par le conseil Aulique de l'Empire. Cela pourroit finir par lui couter les restes de son autorité. J'aurois voulu qu'on restat uni, mais il y a des gens qu'on ne peut sauver en dépit d'eux-mêmes.

C'est bien aussi mon idée que les Suisses ne doivent point du tout considérer la Rhétie comme un ouvrage avancé qui pourroit être abandonné; au contraire de tout unir, de tout resserrer de plus en plus. Mais le danger commun peut seul opérer ce salutaire effet; à son approche, on se range in orbem, faisant front de tout côté; les boeufs, et les soldats de Jules César ont à cet égard le même instinct; j'espère que les S. ne seront pas plus bêtes.

Lue dites-Vous des progrès de l'esprit de liberté chez nos voisins? J'aime tout ce qui peut rendre de l'energie à cette nation humaine et aimable, qui sera toujours la première quand elle saura le vouloir.

Je suis forcé de finir. Le lieu d'où je Vous écris, est le séjour de la cour, d'ici en Octobre; une méchante petite ville avec un majestueux chateau, élegamment meublé, et entouré de très jolies plan-

tations, qui se perdent dans les bois du Spessart. Je mène la vie d'un reclus, hors 3 heures environ qu'il faut donner à la cour. Je lis des manuscrits helvétiques et d'autres sur les capitulations des Empereurs, hors les dimanches que j'ai coutume de donner à quelquechose de mieux, que Vous savez. A Dieu (c'est là plus belle salutation quand on y pense); aimez-moi comme je Vous aime, et puisse-t-il résulter beaucoup de bien de se que le bon Maître nous a rapproché l'un de l'autre. Je suis à Vous.

100.

An Herrn G. R. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 11. July 1788.

— — Die hiesigen Staatsmänner sind überzeugt, daß niemand anders die Erwartungen Teutschlands geschrieben habe, als der Coadjutor. Darüber lachen wir oft. Die Leute wissen nicht, wie sie daran sind mit dem Buch; die, welche κατα προσωπον *) reden, wissen nicht, ob sie's loben oder tadeln sollen; es ist ein wahrhafter Spaß.

Nicolai schickt mir seine Erklärung über Illuminatismus. Ich muß durchaus den Stark lesen, um die Sachen beurtheilen zu können. Uebrigens war ich gerade so weit im Illuminatismus, wie er von sich

*) nach dem Ansehn der Person.

sagt, und eben so unthätig, aus Mißtrauen; ich fürchtete politischen Mißbrauch, und war für Cosmopolitismus zu patriotisch.

Es ist so warm, daß man erliegt; doch fühle ich mit aller Energie meine herzliche Liebe zu Ihnen. —

J. M.

101.

An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin.

Aschaffenburg, 11. July 1788.

— Im Illuminatenorden sind sie aus ganz denselben Ursachen gerade so weit gekommen und so unthätig gewesen, wie ich. 1782 las ich die ersten Grade, 1786 das folgende bis zum Priestergrad inclus. Begierde, solche Gesellschaften kennen zu lernen, der Gedanke, daß Nutzen bey gegenwärtiger Lage der politischen und allgemeinen moralischen Gesellschaft allenfalls hiedurch gestiftet werden könnte, verehrungswürdige Namen, und das gutgemeynte Warme und Edle der mir mitgetheilten Schriften, reizte mich. Auf der andern Seite wurde ich unwiderstehlich zurückgehalten durch die Abneigung, mich in etwas einzulassen, wovon ich die Directoren nicht kennen, und nicht wissen sollte, wohin es führen möchte. Der erste Anwerber bestärkte mich in dem festen Vorsatz, mich nie einzulassen; denn da er mich sehr schlecht kannte, nannte er mir mächtige Mitglieder, und eben von diesen

fürchtete ich, daß die guten Leute wohl, ohne es zu wissen, gemißbraucht werden könnten. Hienächst mißfielen mir die schallenden Phrasen von Cosmopolitismus, weil ich allezeit besonders auf Patriotismus halte, und mir besser scheint, jeder wirke so gut möglich auf seiner Stelle. Endlich hatte ich die Zeit nicht, solche Correspondenzen, Bildungen junger Leute u. dgl. zu besorgen. So blieb es denn bey meinem Verschwiegenheitsrevers, vieler Achtung und Liebe für einige wohlgesinnte Männer, die ich hatte kennen lernen, und weiter that, schrieb, redete ich nie das allergeringste zum Behuf, noch, so viel ich mich besinne, wider die Sache. Ich würde mir so wenig, als Sie, einen Scrupel machen, alle denkbaren geheimen Gesellschaften so weit zu kennen.

Das gestehe ich, daß die, wohl gewiß ohne Ihr Verschulden erregte, Jesuitenjagd (Sie wissen, wie dergleichen Bemerkungen von Plattfüßen gemißbraucht werden) auch mir ein paarmal lästig war. Ich habe niemals mit irgend einem, den ich als öffentlich gewesenen oder heimlich aggregirten Jesuiten kannte, irgend Briefwechsel unterhalten, nie die entfernteste Verbindung mit ihnen gehabt. Als ich nach Mainz kam, bemühete ich mich, die dasige Lage der Sachen zu kennen, habe aber auf den Churfürsten oder den Hof bisher nicht den geringsten jesuitischen Einfluß bemerken können; die (Mainzer-) Monatsschrift

wird nicht gelesen; was bisweilen einiges Aufsehen macht, betrifft die gegenwärtigen Streitigkeiten der teutschen Erzbischöfe mit dem Papst. Ein Jahr nach meinem Dortseyn half ich in der Coadjutorie-Wahl mitarbeiten; da ich das Geheimniß von allen gewußt, und vollkommenes Zutrauen der vornehmsten Interessenten besaß, rieth Herr von St—n, mein sehr genauer Freund, mich nach Rom zu schicken, 1) weil hiedurch unnöthig wurde, viel aufzuschreiben, 2) weil man sich vollkommen auf mich verließ; und es in der That eine mehr politische als kirchliche Operation gewesen. Bey meiner Zurückkunft vernahm ich eine ganze Historie, wie vor meiner Abreise (welche Nachmittags um 1 Uhr beschlossen und Abends geschah), zuerst ein consiliabulum von Exjesuiten gewesen, vor welchem ich mich feyerlich verpflichtet haben sollte, die Interessen des Ordens wohl zu besorgen. Sie können sich vorstellen, daß Herr von St. und ich darüber lachten. Im August erlaubte mir der Churfürst eine Reise in die Schweiz; auch durchzog ich alle XIII Orte und (zwey ausgenommen) auch die zugewandten. Wie erstaunte ich, als mir der sel. Reich schrieb, ich werde in den gelehrten Zeitungen für katholisch ausgegeben, und als ich erfuhr, die Gothaische Kinderzeitung berichte, ich lebe zu Rom aus einem churfürstlichen Gnadengehalt. Es ist wahr, daß dieses bey mir einige Anwandlungen des Unwillens erregte. Indessen ist

ganz gut, wenn verständige Leute den geheimen Gang merkwürdiger Verbindungen beobachten; man muß es nur so weit nicht bringen, daß die unschuldigsten Handlungen eines ehrlichen Mannes verstellt werden und alles Vertrauen in der Gesellschaft gestört wird.

Da ich vernommen, daß auch über meine Religionsgesinnungen der das und dieser jenes wähnt, so will ich doch auch sagen, was daran ist. Sie wissen, wie ich in der ersten Jugend dachte, wie oft Sie mein Feuer zu mäßigen gesucht; Sie erinnern sich jener Recension, die dem verstorbenen Sak und Herrn Spalding — sembloit casser les vitres. Gar nicht, wie man gedichtet, eine Krankheit (noch nie hab' ich eine erlitten), sondern mehr Geschichtstudium, Erfahrung und Beobachtungen haben mich überzeugt, daß eine positive Religion wahrlich nothwendig ist; nähere Kenntniß der orientalischen Sachen machte mich zum bessern Leser der alten, nähere Kenntniß gewisser damaligen Systeme, zumal auch des Morgenlandes, zum bessern Beurtheiler (meyne ich wenigstens) des neuen Testamentes. Zugleich sah ich unter meinem Volk die Religion mit äußerster Gefahr der Republik (Eid und Sitten!) fallen, und wünschte sie zu erhalten. In Beurtheilung einzeler Dogmen habe ich mich nie eingelassen, und glaube auch, hierin klüglich zu thun, weil ich sonst über ausserwesentlichen Puncten der Hauptsache Nachtheil bringen könnte. Ueberhaupt

halte ich die Schultheologen (einen großen Theil derselben wenigstens) für die ärgsten Feinde des Christenthums. Von besondern Meinungen habe ich selten oder nie Notiz genommen, bin auch nichts weniger, als in irgend einer religiösen Verbindung. Hierin lasse ich alle Welt ihre Wege wandeln und gehe meinen. Sie und ich, wir sind in den Hauptsachen gewiß einig; sind wir (ich kann dies nicht wissen) in Nebenbestimmungen verschieden, so stimmen wir gewiß überein in der Liebe der Wahrheit und Freyheit, worauf es ja vornehmlich ankömmt. —

102.

An Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 21. Jul. 1788.

— Ich danke Ihnen für Stark's Buch *), das ich mit ungemeinem Interesse lesen werde; schon im perlustriren hat mich das Anziehende, Mannigfaltige und oft Beredte des Inhalts und Vortrages frappirt. Hievon in 14 Tagen.

Fürstenbergs „ungeladene Pistole" **) hat den Churfürsten und den Coadjutor sehr belustiget.

Gleichen ist ganz ein herrlicher Kopf, den ich so hochachte, als liebe; machen Sie doch, daß er im

*) J. Aug. Stark über Crypto-Catholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus rc.

**) Womit Er den Fürstenbund verglich.

September wieder hieher kömmt und ich alsdann ihn genießen könne. Ich war in diesen ersten Tagen des hiesigen Aufenthaltes zu wenig mein, um dieses Vergnügens frey zu genießen. Schreiben Sie mir weiter von ihm.

Nun sagt man, die Erwartungen seyen gewiß von Friedrich Carl von Moser (weil die Bibel darin vorkömmt). Zu Regensburg werden sie sous le manteau verkauft (aus Furcht vor dasigen Krähen).

Sehr verlangt mich, Sie auch wieder zu sehen; in diesem Jahr aber wird es wohl nicht seyn können. Wenn der Fürst von Constanz stirbt, so bekomme ich das Heimweh; denn aus allen Gemüthsstimmungen sehe ich, daß Dalberg für die katholische, ja auch übrige Schweiz unglaublich viel wirken kann, wenn er es darnach anfängt. Und daß ich da nicht mit bey seyn sollte!! Kömmt Zeit, kömmt Rath.

Ich lese alte Chroniken: mit Entzücken, in Betrachtung der damaligen Kraft; es ist mir oft, wie eine andere Welt. Adieu, th. Fr.

103.

An N.

Mainz, 1788.

Die Erwartungen Teutschlands vom Fürstenbund scheinen einigen voll Edelsinns, und also von Dalberg, dem Coadjutor; andere bemerkten, daß

die Bibel darin angeführt wird, das thut ja niemand mehr, als Friedrich Carl von Moser; denen, welchen sie ganz zum Besten der Union geschrieben däuchten, schienen sie von einem Fürsten zu kommen, welcher besonders eifrig für diese gearbeitet hat, und von einem seiner Freunde; andere sehen darin bittern Haß, künstlich zubereiteten Untergang, sie müßten also Ottons von Gemmingen seyn, oder einer Creatur des bösen Wienerhofes. Ehrliche Schildbürger liefen zusammen, als brenne die vielthürmige Wunderburg, die durch den Zauber ihres bloßen Daseyns alle politischen Ungeheuer petrificirt haben sollte. Von Regensburg aus, als wenn das größte Nest dort ausgestochen worden wäre, krächzeten Krähen ganz erbärmlich *). Der Verfasser schien einigen ein Herostratus, andern weise und patriotisch, und die, welche von der innern Geschichte der letzten Zeiten gar nichts wußten, nannten ihn einen uneingeweiheten gutmüthigen Privatmann.

Noch hält er es nicht für nöthig, seinen Zweck zu sagen, doch sieht er so viel, daß er ihn wohl erreichen wird.

Nur warnt er die, welche glauben, zu wissen und nichts wissen, welche meynen, er träume, da er doch gesehen, welche wähnen, sie dienen wohl, und

*) S. Meine Gedanken über die Schrift: D. C. vom F. B. 1788; und schriftliche Relationen.

thun den größten Undienst — ihn nicht zu nöthigen, daß er hervortrete, das Gemählde ganz darstelle, und sage: die sind es! und hier bin ich!

104.

An den Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 4. Aug. 1788.

Ich war zu Schlangenbad und auch seither in schweren zeitfassenden Geschäften.

Ihre Antwort ist anfangs allerdings ein wenig bitter, aber nicht mit Unrecht nach dem, was eben auch in dem überschickten Buch Ihnen gesagt worden. Trefflich unterscheiden Sie Stark und die Sache. Hievon das mehrere, wenn ich ihn durch habe. Ich war geneigt und bin es noch, alles, was Sie hierüber sagen, zu unterschreiben. Es ist überhaupt ein elendes, heilloses, zeitraubendes und schädliches Gejäge, das Biester u. a. gegen verborgene Gesinnungen erregt haben; es werden Bücher veranlaßt, so dick als Livius, über unerweisliche Anklagen; und offenbar wird neue Entfernung der Religionspartheyen bewirkt, welche die Zeit einander genähert hatte. Wenn Lavater von den Illuminaten oder anderer Verbindung wider das Christenthum vermuthet, so ist auch gar unnöthig anzunehmen, er habe auf glücklichen Erfolg gerechnet; dieses konnte er als Christ unmöglich; der Verheißungen wegen. Daß es aber am Willen gefehlt, wird

Nicolai, wenn er redlich ist, wohl schwerlich läugnen. Ich mache unsern Philosophen keinen Vorwurf hierüber, sie mochten ihrer Einsicht gemäß handeln; ich selbst habe in meinem Leben auch einmal ihnen ähnlich gedacht. Aber Lavatern ist's doch nicht übel zu nehmen, ja keinem, der die Religion für die Menschheit wichtig glaubt, und liebt: man sah sie sinken, hörte den großentheils durch die Allgemeine teutsche Bibliothek angestimmten Ton immer öffentlicher und gemeiner; vernahm den Ruf der Illuminaten, ihrer engen Verbrüderung, ihrer den angenommenen Religionsbegriffen doch einmal nicht gemäßen Denkungsart, ihres Feuers 2c.; nun mochte ein Leuchsenring oder ein anderer gar leicht selbst Anlaß geben, die Verbindung der Nichtchristen formeller, ausgebreiteter und schon wirksamer zu glauben. Gewiß habe selbst ich schon oft das triumphirende Hohelied auf den gefallenen Christenglauben anstimmen hören. War dem feurigen Lavater so viel nicht genug, um zu excitiren? Und nun schreyen sie, weil er den juristischen Beweis freylich nicht führen kann. Das muß doch wahrhaftig jedem Vernünftigen widerlich werden; über die Katzbalgereyen, die diese Leute veranlassen, wird aller Fortgang der Wahrheit versäumt. Was kann herauskommen, der Menschheit erwünschtes! Mich e r b i t t e r t der Anblick dieses Unwesens; Satyre scheint mir das beste Gegenmittel; die Lauge Liscovs; oder der leichte

Scherz, der nach dem Tod Ludwigs XIV. auch die Jansenisten zum Schweigen brachte.

An Ihrer Stelle (um auf die zwey Fragen zu kommen) 1) hätte ich geantwortet, weil ich Briefen immer antworte; 2) vielleicht nur Eine Seite, voll hohen dedain, und hinfort nie wieder. Indeß ists auch so gut.

Leuchsenring scheint mir ein Erzphantast. Ich erinnere mich immer, wie schön er mich unterrichtete, was maßen zu Cyri Zeit eine Speculation de finance veranlaßt habe, Palästina zu bevölkern; wie man den Juden, einem Volk von gestern, weiß gemacht, sie haben einen Moses und ein tausend Jahr altes Gesetz; wie nachmals nach Romulus ein David, nach Numa Salomo gedichtet worden; wie alles durch geheime Gesellschaften gegangen, das Christenthum ursprünglich eine Armenanstalt gewesen ꝛc. ꝛc.

Mögen sie reden und wähnen, wir wollen glauben und thun. Der Ihrige.

J. M.

105.

An Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 16. Aug. 1788.

Ja freylich habe ich Seuthes *) gelesen, und mit Entzücken, so daß ich dem Verfasser im Drang meines

*) Von Schlosser.

Gefühls geschrieben, ohne sonst mit ihm zu correspondiren.

Ich war diese Tage äußerst beschäftiget, so daß ich von Stark den 2ten Theil noch nicht vollendet. Er stellt das Grundlose wohl hin, aber freylich ists entsetzlich, in welchen Schwall von Worten die Goldkörner ersäuft sind. Daher wird entstehen, daß nur sehr wenige (aus Zeitmangel) ihn durchlesen, wenigere kritisch lesen werden. Zum zweyten hat er den Fehler, facta nicht mit Präcision, überhaupt nicht genug, zu erzählen. Doch hierüber will ich nicht voreilig urtheilen. Drittens, für so wohl angebracht ich die Geissel der lucianischen Satyre halte, so wenig behagen mir die Schimpfwörter, die ihm wohl seine Empfindung abgedrungen haben mag, die aber niemand für ihn einnehmen, ja im Gegentheil. Weit anders sind doch wahrlich stark, unsers Lavaters Rechenschaft. Entscheidender schreibe ich Ihnen, wenn ich alles gelesen. Die Recension in der Allg. teutschen Bibl. benutzt die schwachen Seiten, welche er gegeben, und eben durch solche Dinge wird das Auge vom Gegenstand verrückt.

Lieber Seuthes, als die Berliner Monatschrift und Stark; denn der ist für den Menschen, der wird bleiben. Von dieser Jägerey aber nur der etwa aufstehende Pascal.

Diesen Abend lese ich die zwey Schriften; ich danke

Ihnen sehr dafür; beym Durchlesen gefällt mir die Schnurre wohl. Schlosser aber ist ein Weiser, ein wahrhaft Weiser. Aeußerst begierig bin ich auf Ihren Gedanken; Sie brauchts und Schlossern, das Teufelsgespenst zu bannen.

Es ist ein leidiges Ding um die Affaires, die keine sind, und wo man in den Wind arbeitet und darüber dann doch das Leben so hingeht. Gleichwohl habe ich nun die Manuscripte vollendet, welche Zürich mir gab; und das Herz brennt mir, jene Zeiten der Männer noch zu beschreiben. Sie erhoben mich, ich fühlte mit ihnen, und vergaß, wie die Enkel itzt sind.

Alsdann, wenn Gott mirs giebt, gehe ich einst auch an das neulich benannte Werk *), zu offenbaren von Anbeginn den Weg der Wahrheit und Freyheit.

Gesundheit nur, wie bis itzt, und

Sit bona librorum, sit provisae frugis in annum
copia
Né fluitem dubiae spe pendulus horae

und nicht so viel Zeit verschleudern müsse; und Sie sollen noch erleben und sehen, ob ichs nicht werth war, zu heißen

Ihr Freund

J. M.

*) die Allgemeine Geschichte.

106.

An den Herrn Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 20. Aug. 1788.

Es spukt und rumort ja ganz verzweifelt mit den Erwartungen. Herzberg, bitterböse, schreibt sie dem Herzog von Weimar und Stein zu; der Herzog von Weimar glaubt sie vom Coadjutor, Stein und mir; eine Regensburger Krähe schrie neulich, sie seye gar vom Otto von Gemmingen!

Sie krächzen, die Krähen. Eine hat ihre Gedanken über das Büchlein dem geehrten Publicum anvertraut, eine andere die ihrigen in eine Comitialrelation eingekleidet.

Bisweilen jükt es einem doch ein Wörtchen zu sagen; dann aber erinnere ich mich, wie wohl mir dabey gegangen, daß ich bisher nie geantwortet.

Nun Sie waren ja der Pathe. Entscheiden Sie, ob ich wenigstens dieses Blättchen in etliche Journale setzen lassen, oder lieber schweigen soll.

Der Coadjutor sagt: Es sind halt Krähen. Uebrigens bekennt er sich zum Glauben des Büchleins.

J. M.

107.

A Mr. le Baron de Salis-Marschlins, à Marschlins.

Aschaffenbourg ce 20. Sept. 1788.

D'abord, mon excellent ami, je Vous demande pardon d'avoir oublié de Vous dire que l'Union Héréditaire du mois de Decembre 1518 est dans Lunig R. A., P. Spec. II. Abtheil. S. 15.

Ensuite je ne saurois assez Vous témoigner ma reconnoissance des documens que j'ai reçus avant-hier par la voye de Mr. Gaupp à Schaffhouse. J'en ferai l'extrait sitôt que les affaires, dont j'ai été accablé ces jours ci, me le permettront. Je Vous renverrai ensuite par la même voye l'imprimé, le livre blanc, le livre rouge et le document d'Ortlieb; les copies que Mr. Votre fils a eu la bonté de faire, me seront à jamais des monumens de sa bienveillance que je chercherai à reconnoître dans toutes les occasions de la vie.

Vos réflexions sur l'histoire des divisions de la Rhétie sont bien vraies. Ce qui empêcha souvent les Puissances d'y prendre l'interêt que l'importance de la chose exigeoit, c'étoit: 1) parcequ'on se défioit de la constance de l'attachement d'un peuple toujours en proye aux factions; 2) que les Suisses ne s'y interessoient pas assez vivement; je sais des

exemples où on les a consultés sur ce qu'ils en pensoient, et ils n'ont pas répondu, quoique la généralité des bons citoyens soyent toujours bien déterminée de ne pas permettre au besoin ut quid detrimenti capiat respublica. C'est une des bonnes choses qui résulteroient de la resuscitation de l'énergie patriotique parmi les Suisses, qu'alors leurs Alliés y pourront aussi compter plus sûrement; il y faut travailler, et les secouer au besoin; 3) Vous savez que les dissensions dans la Valteline ont commencées dans un moment où la Cour de Louis XIII étoit dans une grande fermentation intérieure; ce prince avoit besoin d'un Richelieu, mais avant qu'il l'eût, il y avoit des intrigues continuelles, tout étoit personnel; si par malheur le Ministre chargé d'une cause ou qui s'en étoit chargé, n'étoit pas en ce moment dans la faveur, rien ne se faisoit qui y fut relatif. D'ailleurs les affaires générales étoient dans une grande crise dont l'éclat et la décision tint longtems en suspens tous les principaux cabinets; dans des tems pareils il est difficile de prendre des partis sur des objets de la seconde classe, parcequ'on ne peut prédire quel ton il conviendra de prendre au bout de peu de moi; il est mieux pour les choses même; qu'il y ait en pareils cas cette indécision, pour que rien ne soit compromis. Les grandes affaires une fois décidées, un mot souvent

peut faire plus qu'auparavant de longues négociations; l'art des petits est dans de tels tems de veiller pour qu'il ne se fassé aucun pas irréparable, pour que tout reste comme c'est. Vous Vous souvenez qu'après qu'une fois le sort des armes et l'état des liaisons politiques eût tourné contre les Espagnols, tout l'argent, tout l'art prodigué auparavant ne le seroit plus. Ne trouvez-Vous pas ces idées conformes à Sprecher?

Quel grand spectacle en effet, cher ami! Le trône du grand Louis ébranlé jusques dans ses fondemens (puisque l'armée même, les instrumens du pouvoir, tourne contre lui); les deux autres grandes Puissances, avec leurs superbes armées, tant de discipline et de science, arrêtées dans leurs progrès par un empire désordonné et barbare, et extrêmement affoiblies non par des exploits de l'ennemi, mais par leurs propres mesures; la liberté se renouvellant au moment où elle sembloit abandonner l'Europe; . . . . Dieu est grand, mon ami; la main invisible fait continuellement ce qu'on n'attendoit pas. Ps. 146, 3. — Tenons-nous y.

Comptez que si j'apperçois quelquechose de favorable dans les conjonctions des planètes, je Vous le manderai tout de suite, pour combiner nos observations. C'est là le moyen de perfectionner la météorologie.

Vous aurez peut-être vû par la gazette, que je suis devenu membre du grand Conseil à Schaffhouse. Ce n'est pas sans doute une place extrêmement brillante, mais l'amour de mes concitoyens m'a fait beaucoup de plaisir; j'en ai reçu des marques vraiment touchantes. Il se peut fort bien que s'ils me donnent une charge où il y a plus à faire, je sacrifie les avantages incomparablement supérieurs dont je jouis à présent à l'amour extrême de la patrie, à l'espérance d'opérer dans les occasions le bien de la Suisse, et à l'idée de l'emploi que je pourrois faire d'un peu plus de loisir; car ici je n'en ai guères, à présent. Mais ces choses individuelles sont dans la même main qui conduit les affaires de tout l'univers. Pour Vous je crois que Vous ne désapprouverez pas la haute idée que je me forme des devoirs d'un Suisse; et Votre amitié me compenseroit la perte de toute sorte d'autres choses. Je Vous suis bien tendrement et bien sincèrement attaché, à jamais.

108.

An den Herrn Geh. R. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 11. Nov. 1788.

Um's Himmels Willen, l. Fr., (welcher ja nur denen offen steht, welche vergeben), zürnen Sie nicht meines überlangen Stillschweigens. Sie hatten mir — ich

darf nicht sagen, wenn! — einen trefflichen Brief geschrieben, (aus dem ich wohl ersehen habe, daß ich nicht teutsch kann). Damals (so lang ist's her) kam, ich weiß nicht mehr was, dazwischen. Hierauf eine Reise nach Potsdam. Von da zurück fand ich bey 30 Briefen zu beantworten. Hienächst Rapports, Rescripte, zu chiffriren, zu dechiffriren. Dann gieng's zur Abreise. Hierauf wieder Besuche, Arrangemens, Expeditionen, von aller Art. Und so lebt einer dahin, sich selbst und seiner Freunde kaum bewußt, wenigstens froh gewiß nicht. Wenn Sie nun so christlich seyn, und keine Rache üben wollen, so sagen Sie mir in einem fein langen Brief, was Sie gethan, gedacht, entworfen, genossen, gelitten; von welchem allem a me nihil alienum puto.

Mir geht es nach meiner Weise, gut genug, wenn nur die Zeit keine Flügel hätte, und es nicht jämmerlich wäre, die Tage so unfruchtbar hinfließen zu sehen, welches mich wahrlich sehr kränkt. Ich war gebohren mit Vorliebe zum Studium der Geschichte; wenn ich je mich hätte darauf legen können, so hätte ich vielleicht sie schreiben gelernt; aber Gott weiß, warum er mir zugleich dieses, und gänzlichen Mangel an Mitteln gab, solcher Neigung nachzuhängen; es gehört ein stilles freyes Leben dazu. Klagen wollen wir zwar nicht; es giebt sich vielleicht später, und werden alsdann die Früchte reifer seyn.

An gutem Willen, mir zu nehmen, was ich hier habe, fehlt es so wenig, daß vor ein paar Wochen der Verfasser des „Etwas über die Wahlcapitulationen des Domcapitels" mit dürren Worten proponirt hat, in hiesigem Staat, wo schon 1668 Leibniz und 1729—32 Herr von Stein, ein Protestant, als Minister gestanden, alle Protestanten, wohl nicht für immer, aber jezt, von Staatsbedienungen auszuschließen, bis protestantische Fürsten auch Katholiken nehmen. Dieses Buch ist an alle Domcapitel gesandt worden; das Trierische ist auf dem Punkt, ihm eine öffentliche Approbation zu geben.... So, daß ich Cryptojesuite gar noch um die Religion meiner Väter ins Martyrbuch komme.

Der Churfürst hat mich indessen zum geheimen Conferenzrath; die Stadt Schaffhausen zum Mitglied ihres großen Raths gemacht. Ut lapsu graviori ruam; wenn die Hegire angeht. In Erwartung der Dinge, die kommen sollen, wäre ich doch allezeit gern auf Aachen gegangen; die Reise nach Berlin hat es verhindert. Aber auf den Frühling. Indessen untersuche ich die Capitulationen der Kaiser. —

109.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins, à Marschlins.

Mayence, ce 5. Décembre 1788.

— — — J'entre parfaitement dans l'esprit de la pièce, et je la trouve fort à sa place. Quant à ce que Vous me dites des Suisses, autre que les plus grands y sont les plus timides, il me paroit qu'il y regne d'étranges préjugés: j'ai sous mes yeux un mémoire, qui en attribuant toute la querelle au mauvais gouvernement de Votre république et à la prétendue oligarchie de Votre famille, n'est fait que pour prouver que l'on ne peut ni ne doit se mêler de cela. Pour moi j'ai écrit dans ce pays diverses lettres pour faire sentir que dans la supposition même de quelques imperfections dans l'administration, il s'agissoit en ce moment de la conservation de ce pays; que tout de même les baillages ultramontains sont mal gouvernés, mais que leur perte n'en entraineroit pas moins des conséquences pernicieuses pour la république en général; qu'enfin par la lecture des actes il ne paroissoit point qu'il y eût des griefs réels. Je crois que c'est moins les étrangers que Vous avez à craindre que les divisions dans le pays; l'aveuglement de l'esprit de parti est inimaginable, ainsi on a vu après la paix de Nimégue les soi-disans pa-

triotes en Hollande traiter sur la liberté du pays avec Louis XIV. Il me paroit au reste que la république prend un parti assez mauvais, en permettant que la Cour de V. traine l'affaire en longueur, pour atteindre le moment favorable à ses vuës ambitieuses: il faudroit au contraire presser, presser, presser quand la Cour de Vienne cherche cela, et chercher des prétextes de délais quand la Cour de V. sembleroit plus empressée qu'on ne le desire; il ne faut jamais prendre conseil de l'ennemi sur la marche à tenir dans une affaire. En second lieu, je crois qu'il faudroit faire beaucoup plus de bruit, et prendre tout le public éclairé de l'Europe à témoin de ce qui se passe; 1) parcequ'on est généralement prévenu contre l'administration, et qu'il faudroit faire voir qu'elle n'est pas en faute; 2) pour gagner la voix publique qui s'interesseroit pour une petite république luttant contre les ruses de puissans ennemis; 3) pour faire ressouvenir et les Alliés et les Puissances de leur interêt dans cette affaire. Au reste Vous ne me dites pas si le Prince Kaunitz a enfin fait parvenir à la république les plaintes de ses sujets; si non, je croirois qu'il faut le persécuter pour le faire, lui écrire tous les 15 jours, publier ensuite les plaintes, remedier s'il est possible aux vrais abus s'il y en a, et mettre alors le tout sous les yeux

des nations, et implorer les bons offices de tout le monde, en mettant au jour l'importance du sujet.

Les affaires génerales sont dans une nouvelle crise; je ne puis rien Vous en dire de précis jusqu'ici, il n'y a que des bruits, des conjectures. Ce roi Malicorn dont il est question à la fin de Votre extrait, passa sa vie à jalouser Kenneth, roi des Pictes; cependant il avoit fait une alliance avec Morbeda, reine des Hébrides, pour faire cause commune contre les barbares du Lothian; il fut malheureux dans cette guerre; cependant Morbeda se brouilla avec le roi des Pictes; là dessus on convint que Malicorn feroit sa paix particulière avec le Lothian pour tomber sur ses propres ennemis, les Pictes, et les empêcher de traverser les vuës de Morbeda. Vous trouvez toute cette histoire au long dans Buchananus; j'ai pensé que Vous la trouverez curieuse; au reste je ne puis encore en garantir tout à fait la vérité, car mes occupations ne m'ont pas permis d'approfondir, comme je l'eûsse voulu, les antiquités de la Calédonie. On ajoute que Kenneth a senti alors l'importance des passages d'Invernefs, dont Malicorn avoit voulu se rendre maître.

Depuis ma dernière j'ai été à Potsdam. J'ai vu le roi et Mr. de Herzberg; je n'y ai passé que

huit jours. Le roi m'a demandé où en étoient les demèlés de Votre république avec la Valteline, et il m'en a parlé avec interêt. J'ai vû avec plaisir que les bruits que l'on sème au désavantage de son gouvernement, ne sont pas fondés, du moins quant aux parties essentielles, Il n'a fait qu'une chose depuis son avênement dont j'eusse souhaité qu'il eût pu l'éviter; c'est l'opération qui l'a brouillé avec tels qui étoient faits pour être ses amis; car il est fort à craindre que cela ne vienne à gêner d'autres, et très naturellement.

Dans ce mémoire de Suissé dont je Vous ai parlé au commencement, il est dit que les affaires de la Valteline se traitent actuellement à Vienne sous la protection de la France. Je serois charmé qu'elle sente l'importance du sujet, et qu'elle employe son influence à assurer la tranquillité de notre nation.

La seule chose que je desirerois plus vivement encore, c'est que celle-ci mette à profit le calme dont on l'a laissé jouir encore, pour se préparer aux momens d'orage. Ce qui me fait espirer un peu, c'est la décadence du commerce et la ruine de plusieurs agioteurs; cela forcera de reprendre les moeurs de l'ancienne frugalité, et montrera qu'il n'y a pour nous de vraies richesses que dans les terres et dans

l'économie. Il se peut qu'on s'attache un peu plus au pays que lorsqu'un portefeuille renfermoit les plus grandes fortunes.

Je travaille beaucoup sur le droit public, ma place m'impose ce devoir; mais je n'ai pas dit que je ne profiterois avec empressement de toute occasion qui pût me valoir le loisir d'achever l'histoire de notre pays et un autre ouvrage plus grand que j'ai ébauché. C'est que dans l'état présent des affaires il est difficile de faire grand bien dans la carrière politique, il faut des crises, de puissantes secousses, pour y opérer une révolution salutaire, au lieu qu'en travaillant pour la postérité, il est possible de se donner une sphère d'activité plus indépendante des momens; ce qui n'opère à présent, le fera dans 100 ans. Au reste je pense fort peu à toutes ces choses, occupé uniquement à bien faire tout ce que la providence me met entre les mains, et confiant qu'elle me donnera toujours ce dont elle me jugera digne de le bien exécuter.

Je Vous embrasse avec tendresse, faisant bien des voeux pour que Vous puissiez faire le bien de la patrie; je sais que cela fera la meilleur partie de Votre propre bonheur. Je suis à jamais Votre ami à toute épreuve.

110.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins.

Mayence, ce 24. Févr. 1789.

— — — Vous n'aviez pas besoin de me dire que ce n'est pas l'oligarchie imaginaire des Salis dont on doit se plaindre, ni que la foiblesse et la lâcheté sont les véritables ennemis de la république qui empêchent toutes les bonnes mesures; je le sentois bien, j'en jugeois par l'analogie de tant d'autres cas, et par ce que je connois du pays, et de ses alliés helvétiques. Pour moi je serois toujours pour les Salis, non à cause de Vous, mais parceque je trouve leur politique la bonne, la seule propre à sauver les affaires et à conserver la dignité de la république.

Ceux qui dans le siècle passé se sont tant interessés pour que Vous ne perdiez pas la Valteline*), devroient y pourvoir encore; ils ont autre chose à faire en ce moment; cependant, n'importe; ce qui les occupe, leur rendra la vigueur et l'ascendant qu'ils sembloient avoir perdus. Pour moi, à bien considérer l'état du monde, je leur souhaite plus de prospérité que jamais; outre qu'ils ont le plus d'in-

*) Frankreich im dreißigjährigen Krieg. H.

térêt à notre patrie commune, je suis persuadé que cet esprit, qui à présent s'élève et se développe en eux, opérera d'une manière universellement bienfaisante; partout on se souviendra des droits de l'humanité dont la réclamation paroissoit devenue chimérique. J'aime bien la liberté, mais je crains que nous n'ayons plus les moeurs ni l'énergie de la liberté. En ce cas je souhaite beaucoup d'ascendant à un gouvernement limité, doux et éclairé, et qui n'a aucun motif pour nous opprimer ni pour nous sacrifier. A plus forte raison je souhaite progrès et influence à un tel gouvernement dans des pays qui n'ont plus même l'ombre de la liberté à perdre.

J'ai été très occupé depuis trois mois d'affaires de devoir; elles ont pris tout mon tems. La cour de V. avoit fait paroître quelque dessein de se mêler de la régence du Hannovre; mais les principales cours de l'Empire ont fait incessamment les declarations les plus fortes. A présent il semble que le roi se rétablit; tout le monde le souhaite. Puis, nous avons eu diverses affaires comitiales; il faut un nouveau Directorialis; ces arrangemens m'ont aussi pris beaucoup de tems. Il y a eu d'autres choses encore que je Vous dirois bien volontiers, mais pas aux commis des postes. Lorsqu'une fois il se présentera une occasion sûre, il faut que nous nous

communiquions un petit chiffre, lequel pourra nous être fort utile. Tout cela m'a empêché d'achever (comme pourtant je compte de le faire au premier jour) Vos documens très curieux.

Si dans cette affaire de Valteline il paroît quelqu'écrit où il y ait des documens, veuillez m'envoyer ces derniers quand même l'écrit peut-être n'en vaudroit pas la peine lui-même. Tout ce que Vous voulez que je Vous renvoye ou que je fasse parvenir ailleurs, je le soignerai avec la plus grande exactitude.

Au demeurant je ne fais pas tout le bien que je voudrois, mais bien autant que je puis; on m'a encore fait demander si je veux devenir chancelier dans ma patrie (celui qui l'est, comptant devenir autre chose); je n'ai là-dessus aucun avis, *les* conjonctures, la main invisible, me decideront; en attendant je vis content où je suis, surtout ayant enfin trouvé un ami, un jeune homme avec un coeur sensible et un esprit vif que je suis parvenu à placer, et auquel je me plais à faire tout le bien possible, pour l'amour de l'honnêteté de son coeur. Adieu, cher et excellent ami; laissez-moi bientôt apprendre de Vos nouvelles; et dans la perversité et la friponnerie générale faites comme moi, attachez-Vous d'autant plus aux hommes droits et sensés; je n'ai pas peut-être le coup-d'oeil toujours bien

juste, mais j'espère que la droiture de mon coeur et notre sympathie sur les plus grands objets, me conservera à jamais Votre amitié. Adieu.

J. Muller.

III.

An den Herrn G. R. Jacobi in Düsseldorf.

Favorite, 12. Juny 1789.

Edler, theurster Freund!

Gegen Ende des März überfiel mich ein Gallenkolik; Unwille über entdeckte Undankbarkeit und Falschheit eines Menschen, den ich aus dem Elend gerettet, mochte daran den meisten Antheil haben. Da ich nie krank gewesen war, erkannte ich den Zustand nicht und wollte ihn selbst heilen, brauchte aber solche Mittel, durch die ich eine Entzündung der Gedärme bekam. Dreymal in acht Tagen war ich dem Tode nahe. Zuletzt zeigte sich ein Geschwür, aus welchem eine Fistul nahe bey dem anus wurde. Man operirte daran; und so bekam ich statt einer zwey. Die folgende Operation war, gleich der ersten, äußerst schmerzhaft, aber vollends vergeblich; der beste hiesige Wundarzt hat von Fisteln keine Erfahrung. Während dieser ganzen Zeit konnte ich nie zu Kräften kommen; jetzt aber leben sie auf, weil seit einigen Wochen kein Wundarzt mich berührt, weil ich in der Favorite einer freyen Luft genieße, und mir mehr Bewegung gebe, zumal aber durch die guten

communiquions un petit chiffre, lequel pourra nous être fort utile. Tout cela m'a empêché d'achever (comme pourtant je compte de le faire au premier jour) Vos documens très curieux.

Si dans cette affaire de Valteline il paroît quelqu'écrit où il y ait des documens, veuillez m'envoyer ces derniers quand même l'écrit peut-être n'en vaudroit pas la peine lui-même. Tout ce que Vous voulez que je Vous renvoye ou que je fasse parvenir ailleurs, je le soignerai avec la plus grande exactitude.

Au demeurant je ne fais pas tout le bien que je voudrois, mais bien autant que je puis; on m'a encore fait demander si je veux devenir chancelier dans ma patrie (celui qui l'est, comptant devenir autre chose); je n'ai là-dessus aucun avis, *les conjonctures, la main invisible*, me decideront; en attendant je vis content où je suis, surtout ayant enfin trouvé un ami, un jeune homme avec un coeur sensible et un esprit vif que je suis parvenu à placer, et auquel je me plais à faire tout le bien possible, pour l'amour de l'honnêteté de son coeur. Adieu, cher et excellent ami; laissez-moi bientôt apprendre de Vos nouvelles; et dans la perversité et la friponnerie générale faites comme moi, attachez-Vous d'autant plus aux hommes droits et sensés; je n'ai pas peut-être le coup-d'oeil toujours bien

P. S. Schlosser soll ein sehr schönes Büchelchen geschrieben haben, das ich aber noch nicht bekommen habe; ich werde es nun verschreiben. Ich bitte Sie sehr, diesem Weisen auch wieder einmal etwas von mir zu sagen.

112.

An Herrn G. R. von Dohm ꝛc. in Aachen.

In der Favorite, 21. Jun. 1789.

Der Anfang meines Stillschweigens, mein werthester Freund, läßt sich freylich nur gewissermaaßen entschuldigen: die hannöversche Curatelsache, die Ernennung eines neuen Reichstagsdirectorialis und andere politische Operationen oder conatus zu dergleichen haben mir viele, ich möchte wohl ohne Unwahrheit sagen dörfen, alle Zeit weggenommen; weil, wenn auch die Arbeit vollendet war, zu langen Briefen (und so eine Antwort verdiente der sehr interessante, welchen ich von Ihnen erhalten) die Lust und Kraft mir alsdann fehlte: aber dieses letzte Viertel-Jahr läßt sich leider gar zu gut entschuldigen, durch eine Gallenkolik, eine Entzündung der Gedärme, Abscesse und Fisteln, dreymal war ich dem Tod nahe, zweymal erschöpften schmerzhafte und unnütze chirurgische Operationen die kaum erneuerten Kräfte. Endlich nun, seit mich der Churfürst in die Favorite mitgenommen, wo ich freyere Luft, mehr Bewegung, zumal aber vor den Wundärz-

ten Ruhe habe, sammelt und ermannet sich wieder alles, was Gott in meine physische und moralische Organisation gelegt: Appetit und Schlaf sind gut; ich arbeite wieder; ich excerpire auch wieder (jene Folianten Wahlacten); hienächst hat sich die Eiterung meiner Wunden sehr vermindert, ich bin ohne alles Fieber, ohne Schmerzen; und es zeigen sich Umstände, welche mich hoffen machen, ich soll geheilt werden ohne Messer und Menschenhände, durch innere Kraft und unverdorbene Säfte. So viel, mein Theuerster, auf die Zeilen, welche zu Düsseldorf die Freundschaft selber Ihnen in die Feder dictirte.

Das kaiserliche Hofdecret wegen der Nunciaturen wird nächster Tagen zu Regensburg in Ansage kommen, siebenmonatliches Stillschweigen von Seite des Papstes hat die Erz-Bischöffe so beleidiget, daß der Churfürst nicht anders kann, als die Directorialpflichten ohne ferneren Verzug zu erfüllen. Ohnehin wird in Druckschriften ihm vorgerückt, er habe sich durch andere Höfe die Hände binden lassen. Dieses zielt auf die (nicht grundlose) Meinung, welche sich überall ausbreitet, Herzberg bekümmere sich nicht um die Interessen des Reichs, und in dieser Sache zumal suche er (wie es auch wahr ist), nur zu zaudern.

Auf die vom Churfürsten an des Kaisers Majestät ergangene Vorstellung wegen vorgehabter Trennung

des Districts Eger von dem Hochstift Regensburg, hat der Kaiser sich erklärt, es soll beym Alten bleiben.

Dieses Herrn allerdings äußerst gefährliche Gesundheitsumstände beunruhigen uns desto mehr, da schwere Discussionen sich bereits hervorthun (vid. W. C. Josephi II., A. XIII. §. 9.).

Ich erinnere mich aus Ihrem letzten, daß Sie von unsern helvetischen Städteverfassungen etwas wissen wollten. Ungemischte Democratien haben wir nur im Hirtenlande, und für Aachen wären sie so wenig, als überhaupt für die Städte. Unsere übrigen Verfassungen sind entweder pure Aristocratien (de jure wohl nicht, aber de facto); so Bern, worüber Sie im Diction. hist. et geographique de la Suisse, oder, den gleichen Artikel, in der Yverdüner Encyclopädie finden, was Sie etwa suchen. Die Maximen habe ich in meinen Essais geschildert; Lucern, Freyburg und einige andere sind verdorbene Aristocratien, die sich nur durch Bern erhalten, womit sie stehen und fallen werden; — oder: die Regierung besteht aus Personen, welche die, meist in Zünfte getheilte, Bürgerschaft wählt (in jenen obigen Aristocratien wählen sie selber ihre Collegen und Nachfolger). Von dieser Art finden Sie in jener großen Schatzkammer des schweizerischen Staatsrechts, in Leu helvetischem Lexicon sehr gute Auskunft, wenigstens in Betreff der äußerlichen Einrichtung, zumal in Zürich. Wenn Sie

diese Bücher nicht haben, so lesen Sie, selbst zum Vergnügen, Simler de republ. Helvetiorum; das lateinische Original ist sehr gut geschrieben, die teutsche Uebersetzung (Simler vom Regiment der Eidgenossenschaft, Zürich 1722, 4.) ist von Leu mit vielen Anmerkungen bereichert. Dieser Bürgermeister Leu war der helvetische Moser. Die allzeit wankende Verfassung Genfs hat Fundamentalfehler; niemand hat sie unpartheyisch beschrieben; Berengar hatte nur von der Volkspartheу Nachrichten, die andern versagten ihm solche. Der bisher in Petersburg gestandene geheime Legationsrath Hüttel ist also in die Schweiz bestimmt; ich gestehe, daß dieser zwar geschickte, doch mehr mit dem Gang der nordischen Despotien bekannte Geschäftsmann zufolge dem Urtheil der einsichtsvollsten und gewiß für Preußen bestgesinnten schweizerischen Staatsmänner noch zur Unzeit in der Eigenschaft eines preußischen Gesandten in die Schweiz zu kommen scheint. Ueberdies ist für einen Mann, der vor großen Versammlungen sprechen, und manchmal in Commissionen grauen Chefs repliciren soll, die Taubheit eine ungemein große Inconvenienz.

Ueber die Werke des hochseligen Königs finden Sie meine Gedanken in der Allg. Lit. Zeitung, obschon ich sie freylich nur so in einer hurry habe hinwerfen müssen. Diese Recension ist in der Schweiz besonders abgedruckt worden. Mehr heute nicht; um so weniger,

da mir die Zeit gebricht zum chiffriren. Ich umarme Sie, theurester Freund; schreiben Sie mir nun auch bald von Ihrer Gesundheit, wie Sie die erste Hälfte dieses Jahrs zugebracht, wie Sie die rückständige zuzubringen wünschen und hoffen, und von der Frau von Dohm, ob die sich meiner auch noch erinnert? Leben Sie recht wohl, dieses wünscht

Ganz der Ihrige

M.

113.

An Herrn GR. von Dohm in Aachen.

Aschaffenburg, 6. Aug. 1789.

Ich danke Ihnen recht sehr, mein theuerster Freund, und würde Ihnen früher gesagt haben, welches Vergnügen Ihr Brief mir gemacht, wenn nicht noch viele aus der Zeit meiner Krankheit zu beantworten gewesen wären. Ich bin am 9. July in einer Yacht des Churfürsten hiehergekommen, wo ich auf dem Schloß in einem so schönen als bequemen Appartement einlogirt bin. Meine Kräfte sind wieder so, daß ich den ganzen Tag, wie ein anderer (oder vielmehr wie wenig andere), mit meinen Arbeiten zubringe; Appetit und alles hat sich wieder eingefunden; die Fistel scheint von selbst zuzuheilen. Indessen wird vermuthlich Marschall, der diese Tage die Frau von Coudenhove an einer glande in der Brust glücklich operirt hat, sie

sehen, schwerlich aber operiren, da mein Gefühl mir sagt, daß dieselbe meine Lebenskraft nicht schwächt. Ich gestehe, daß Unterlassung der Arbeit mir das schädlichste, so wie das unerträglichste seyn würde; was ist Leben ohne Thätigkeit? oder diese ohne Zweck? Nun wer einen solchen hat, ist nicht gern säumig in den Mitteln. Der Churfürst hatte einen starken Ausschlag, der, da er glücklich vorüber ist, eine Wohlthat seiner sich selbst reinigenden Natur gewesen zu seyn scheint; auch seine Kräfte haben nicht das geringste gelitten.

In Ansehung des Nunciaturwesens ist alles, was Sie sagen und urtheilen, sehr richtig. Hauptsächlich war seither am Verzug Herzberg Schuld: erst dauerte es sehr lang, bis derselbe sich endlich am 4. November gewährig erklärte. Hierauf mußte, dem Versprechen gemäß, dem Papst geschrieben werden; geschah sub finem Nov. Noch hat dieser nicht geantwortet. Mehrmals wollte man vorwärts gehen; Herzberg hielt es auf. Der Churfürst bekam endlich von Chur-Cöln ordentlich Vorwürfe wegen versäumter Directoriums-Pflicht. Also gieng es vorwärts; die Ansage ist geschehen. Wer diese Eile nun auch besonders mißbilligte (sollten sie es glauben?) war Stein. Doch so triftig waren unsere urkundlichen Gründe, daß der König selbst einsah, fernere Zögerung wäre unmöglich gewesen.

Preußen versäumt gänzlich seinen Augenblick. Leopold II. wird weniger Anlaß geben; und so wird die Anlage wieder verschwinden. Jetzt fangen die Vicariatshöfe an, sich diesmaliger Geltendmachung des A. XIII. §. 9. der W. C. zu versichern; Preußen ist präcipitirend eingetreten; wir haben gewartet, siehe so hat Herzberg sehr verfassungsmäßige Modificationen vorgetragen, wir hoffen, sie sollen angenommen werden, wenigstens in den Hauptgrundsätzen (von welchen, meiner Einsicht nach, wir uns schlechterdings nicht entfernen dürfen). Indessen will Herzberg nicht gar viel davon hören, sondern möchte Sachsen alles geben, aus Furcht, es verlasse die Union.

Die Verwaltung des öffentlichen Gutes ist auch in den schweizerischen Städten meist überall der Artikel, wider welchen am wenigsten zu sagen ist; vornehmlich in Bern, Zürich, Schaffhausen, Genf, und, wie ich glaube, auch zu Basel und St. Gallen.

Es ist mir leid; aber diesen Sommer kann ich nicht reisen: sowohl weil ich doch noch nicht ganz wieder gesund bin, als weil ich die Wahlacta studiren muß, welche sehr weitläufig sind. Es wäre aber mehr von Ihnen und de republ. imperii R. G. als von dem gesprochen worden, was aus meinen vaterländischen Verfassungen zu Aachen anwendbar seyn möchte. Gewiß äußerst wenig. Je besser eine Verfassung, desto localer, für's Ausland folglich unanwendbarer. Dazu

hatte der unsrigen keine je einen Dohm; der Zufall hat sie nach und nach gebildet. Aber über gewisse Allgemeinsätze und weit mehr noch über ihre Beobachtungen bey der aachenschen Untersuchungssache hätte ich sehr mit ihnen zu sprechen gewünscht. Die Zeit wird noch kommen.

Eine Abschrift ihres Plans mit Aachen wird mir sehr viel Vergnügen machen; mein weniges Ermessen werde ich Ihnen sodann baldmöglichst sagen. Ich sehe weiter keine Unterbrechung vor mir, als wenn Marschall mich operirte; welches ich aber nur alsdann geschehen lassen werde, wenn auf der Unterlassung erweislich naher Tod beruhet. Was Sie mir von Hüttel sagen, ist mir lieb. Gewiß schickt er sich in die Cantons nicht, zumal seiner Taubheit wegen. Welch eine Scene in Frankreich! Gesegnet sey ihr Eindruck auf Nationen und Regenten! — Wo noch ein Funken Energie ist, hilfts nicht mehr, Bücher etwa zu verbieten; die Zeitung ist das lehrreichste. Ich hoffe, mancher Sultan im Reich werde heilsam erzittern, und auch manche Oligarchie lernen, daß mans nicht zu weit treiben darf. Ich weiß die Excesse. Hiefür ist aber eine freye Verfassung keineswegs zu theuer erkauft. Kanns eine Frage seyn, ob ein luftreinigendes Donnerwetter, wenn es auch hie und da einen erschlägt, nicht besser sey, als die Luftvergiftung, als Pest? Diesen Saamen hat vor 40 Jahren Mon-

tesquieu gestreut. Also ist nichts verloren, warten muß man nur.

Adieu, liebster Dohm; ich umarme Sie, und wünsche Ihnen und Ihrer lieben edlen Frau in drey Monaten dauerhaften Ersatz des vorjährigen Verlusts; Gott gebe Ihnen diese Krone seiner übrigen Wohlthaten, und erhalte sie Ihnen auch! Adieu.

114.

An Herrn Geh. Rath Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 7. Aug. 1789.

Nun, edler Freund, sind Sie wohl bald wieder zurück. Bis ich dieses weiß, behalte ich noch die Tractätchen des Grafen Windischgräz, und einige von Lavaters Noli me nolle *), welche nach dem videant ich an Sie zu senden habe. Ich bin hier zwar noch immer mit meiner Fistel, doch zugleich gutem Appetit, und, welches das Vornehmste, allen zu Bestreitung meiner Arbeit erfoderlichen Kräften. Das einige Lästige ist mir noch der Verlust von einigen Stunden mehr im Bett, und bey Besorgung der Wunden. Doch scheinen diese von selbst zu heilen. Marschall ist in Mainz und wird hieher kommen; ich werde aber nur in dem höchst unwahrscheinlichen Fall mich operiren lassen,

*) An seinen Sohn, der damals auf der Academie war, geschrieben.

wenn er mir beweisen könnte, daß von der Unterlassung der Tod sehr nahe Folge seyn würde. Denn einige Jahre wünschte ich mir noch, zu Ausführung einiger guten Plane. Daher ich mir auch vorgenommen, so bald ich gänzlich hergestellt bin, oder jene Stunden, wenigstens ein paar, wieder erobert, sofort wieder anzufangen, täglich, wenn auch wenig, doch etwas auszuarbeiten; „es kömmt die Nacht, da niemand würken kann." Zeit pflege ich freylich auch sonst nicht zu verlieren, doch sammelte ich allezeit noch, und darüber könnte mich das Ende überraschen. Glauben Sie nicht, daß ich die Hypochondrie habe; nichts weniger; auch ists kein trauriger Gedanke, der Uebergang vom Glauben zum Schauen. Und am Ende, wenn ich dem ungemein vollen Lebensgefühl in mir trauen darf, so ist es noch nicht nahe.

In den Noli me nolle stehen von Ihnen auch ganz herrliche Sprüche, Worte des Lebens, die ich wohl schon in Ihren Schriften gelesen hatte, aber dergleichen wird meine Seele nie satt.

Mein Bruder schreibt Ihnen. Seine philosophischen Aufsätze haben mir gefallen, zumal, daß er Gott dem Menschen so nahe zeigt. Einzelne treffliche Gedanken und genialische Ausdrücke. Ich wußte so wenig, als Sie, von der Ausarbeitung dieses Buchs; billig sagte ihm daher ein Vorsteher unserer Stadt, er hätte, statt

der Minerva, den Harpocrates auf das Titelblatt stechen lassen sollen.

Wizenmann hatte bey seiner Bearbeitung des Matthäus eine sehr gute Idee, die er aber hätte sollen mit andern verbinden, so wäre das Buch reichhaltiger, und weniger Wiederholung. Es ist viel christlicher Sinn in demselben, der mich oft gerührt, und immer gefällt; man liebt den Verfasser; aber er sagt uns bey weitem nicht alles, was Sie und ich wissen, daß Wizenmann hätte sagen können. Mir ist's lieb, weil seine Seele doch darin ist.

Dessen Freund könnte ich nie seyn, der die Noli me nolle gelesen hätte, und von Lavaters Herz eine ungleiche Idee haben könnte. Aber auch sein Scharfsinn, sein wahrhaft philosophisch großer Kopf, sein Umfassendes, gleich wie das Darstellende und Eindringende seiner Manier leuchten da herrlich hervor. Ich liebe ihn von ganzem Herzen, ich liebe ihn wie wenige Menschen. —

Des Grafen von Windischgräz Schriften sind voll Originalität und Kraft. Die Geschichte seines Geistes muß äusserst interessant seyn. —

J. M.

115.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins.

Aschaffenbourg, ce 9. Sept. 1789.

— — — Si à la tête de la république il y avoit dans ce moment des gens qui eussent des têtes, on feroit le meilleur concordat du monde avec la Cour de Vienne, dont toutes les ressources sont dans un état d'épuissement, et qui craint et les voisins et ses propres sujets. Mais je conçois bien qu'on laissera échapper cette bonne occasion; car nous ne sommes pas faits pour en profiter d'aucune; pourvû, *du moins*, que la fermentation universelle et l'ébranlement de toutes les constitutions fassent sentir aux Grisons et aux Suisses la nécessité de renouveller, de généraliser et de resserrer exactement les liens de la confédération. Il ne faut pas être grands politiques pour cela; les bergers des Alpes peuvent leur dire, que dans le moment de danger les bestiaux se rassemblent et se forment in orbem pour présenter à l'ennemi de toutes parts un front également redoutable.

J'ai fait la distribution de mes heures de façon qu'à mon rétablissement il m'en restera deux par jour, que j'ai consacré à la continuation de l'histoire de la patrie commune. C'est peu, me direz-Vous,

mais c'est l'obole de la veuve, je ne suis pas plus riche en ce moment; et enfin en plaçant une pierre après l'autre en finit par élever une pyramide.

Vous déplorez sans doute avec moi, que dans l'assemblée nationale l'éloquence puisse plus que le bon sens; Vous Vous doutez sans doute aussi que pour vouloir être trop libre, ils pourroient bien finir par ne le devenir pas du tout. Cependant il en restera toujours quelquechose, car ces idées sont dans tous les coeurs et dans l'opinion publique. Pour nous dans notre St. Empire, nous avons entouré la liberté germanique de tant de formes qu'elle en est devenue invisible et qu'au fond ce n'est que la liberté des Princes de l'Empire de faire tout ce qu'ils veulent quand ils ont assez de trouppes pour ne pas craindre les arrêts de la chambre impériale. C'est un peu moins que rien que cette liberté là, et il n'y a aussi qu'une certaine opinion publique qui commence à germer, et que ces Sultans sont obligés de respecter quelque fois. Mais ce qui empêche que les lumières ne puissent opérer beaucoup, c'est que dans la plupart de pays la noblesse ne lit pas, et que les officiers sont généralement pris du corps de la noblesse. Au reste il faut avouer, que ce qui se passe en France n'inspire pas le desir de l'imitation, et que pour ne pas achêter trop chèrement le mieux on se contente volontiers du bien, et même du sup-

115.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins.

Aschaffenbourg, ce 9. Sept. 1789.

— — — Si à la tête de la république il y avoit dans ce moment des gens qui eussent des têtes, on feroit le meilleur concordat du monde avec la Cour de Vienne, dont toutes les ressources sont dans un état d'épuissement, et qui craint et les voisins et ses propres sujets. Mais je conçois bien qu'on laissera échapper cette bonne occasion; car nous ne sommes pas faits pour en profiter d'aucune; pourvû, *du moins*, que la fermentation universelle et *l'ébranlement* de toutes les constitutions fassent sentir aux Grisons et aux Suisses la nécessité *de* renouveller, de généraliser et de resserrer exactement les liens de la confédération. Il ne faut pas être grands politiques pour cela; les bergers des Alpes peuvent leur dire, que dans le moment de danger les bestiaux se rassemblent et se forment in orbem pour présenter à l'ennemi de toutes parts un front également redoutable.

J'ai fait la distribution de mes heures de façon qu'à mon rétablissement il m'en restera deux par jour, que j'ai consacré à la continuation de l'histoire de la patrie commune. C'est peu, me direz-Vous,

leid, daß Sie Ihre so nöthige Reise *) nicht machen konnten; leid auch, daß Sie nicht einmal füglich bis zu uns kommen können. Wenn ich bedenke, was wir in diesem Jahr beyde ausgestanden, so glaube ich uns bestimmt, noch große Dinge auszuführen; durch Leiden stählt die Vorsehung die Herzen, deren die großen Arbeiten aller Art gewachsen seyn sollen. Verlieren Sie doch Ihren heitern Sinn nicht; mit Ausnahme weniger Tage ist meiner mir geblieben: froher Muth macht viel ertragen, ist ein Balsam vieler Wunden; auch ist er meist nur guten Menschen gegeben (unter die ich aber die mitgezählt haben will, die ohne Bosheit aus Illusion der Sinne gegen die Moral etwa verstoßen). Ich freue mich, bey allem, was uns billig betrübt, unsers Wiedersehens doch; ich freue mich zu Mainz einen Menschen gefunden zu haben, dem ich Alles, was in meinem Herzen ist, sagen darf, weil wir gleich denken über die großen Dinge, und weil wir beyde sehr verträglich sind, in Ansehung der menschlichen Unvollkommenheiten, und ich also nicht brauche mir gegen Sie die Mühe zu geben, besser zu scheinen, als ich bin. Ich denke, der Churfürst wird wohl zur gewohnten Zeit herunter ziehen. Meine Gesundheit stellt sich ganz gut wieder her, und ich fühle das Wiederaufleben aller meiner Kräfte; so daß ich im September den Frühling habe.

*) Herr P. Vogt sollte nach Italien reisen.

Daß Frankreichs Beyspiel die Nachbarn aufweckt, ist sehr natürlich; in mehr als einer Rücksicht haben sich gewiße teutsche Länder noch mehr zu beklagen. Es ist auch wohl nicht zu besorgen, daß in Teutschland eine gewiße Revindication der vergessenen Menschheitsrechte mit solcher Barbarey wie dort vor sich gehen sollte; unser Volk ist phlegmatischer, es hatte auch keine S. Barthélémy, eher einen dreißigjährigen Krieg. Und dann vermag auch die Menge nicht so viel: unsere Heere sind disciplinirter, und, leider, die Provinzen einander zu fremd, um in irgend etwas gemeine Sache zu machen. Ich wünschte aber sehr, daß die Fürsten recht gewarnt würden. Vielleicht wäre dann zu machen, daß sie zusammenträten und Eines würden, diesen ächten gravaminibus nationis Germanicae durch einen vernünftigen mode de vivre abzuhelfen, bey diesem aber einander alsdann zu schützen. Die Menschen legen sich heilsame Schranken immer nur gezwungen an; auch das Gute thun wenige von selbst; aber Furcht kann viel würken, und in dieser Rücksicht hoffe ich gute Würkung der gegenwärtigen Gährung. Daß der Fürstenbund nicht mehr Freunde hat, setzt mich in keine Verwunderung: er ist ein herrliches Gerüste, aber nun wird nichts gebauen — eine vortreffliche Maschiene, aber diesmal ohne ressort, sie geht nicht. Belebt sie aber etwas, so daß die Fürsten zusammeneilen und gemeine Bedürfniß fühlen, dann kann sie sehr nützlich

werden. Ueberhaupt haben wir der Vortreflichkeiten viele in unserm Reich, aber alles schläft und liegt abgespannt; daher jede Electrisation gut ist. Adieu für heut, liebster Vogt; schreiben Sie mir doch mehr, besonders aber fac valeas meque mutuo diligas. Noch einmal, fac valeas: denn es wird der Mühe werth, zu leben. Ich umarme Sie.

117.

An den Herrn GR. Jacobi in Düsseldorf.

Aschaffenburg, 9. Oct. 1789.

— N. grüßt Sie sehr, und gäbe viel um eine Stunde mit Ihnen über die französischen Händel zu sprechen. Wir machen Chorus zu Ihrem Lobe Nekers, von dem einig zu erwarten, daß dieser babylonische Thurmbau, wobey die Sprachenverwirrung schon sehr stark eingerissen, am Ende doch noch eine Consistenz bekomme.

Mir, ich gestehe es, gefällt weder die Verschmähung aller Erfahrungen voriger Zeiten und anderer Völker, noch die gewaltthätige Uebertretung der heiligsten Eigenthumsrechte, und die ganze belletristische Phraseologie, die ich oft kaum verstehe. Nicht so vor hundert Jahren die Stifter der bill of rights, denen genug war, die Prärogativ zu fesseln; wohl aber den Schweden sind sie gleich, die nach Carls XII. Tod ihre Könige auch so übertrieben einschränkten, daß kein Gleichge-

wicht, kein gegenseitiges Interesse war, und es brechen, Despotie oder Oligarchie werden mußte. Pour avoir prétendu au mieux, ils perdront le bien qu'ils eussent pû se faire. . .

Uebrigens wird es in Europa furchtbar wolkicht; gegen Nordost zieht sichs zusammen. Selig der sagen kann: Me dulces ante omnia Musae! Ich auch, derselben Deserteur, warte nur auf die erste beste Gelegenheit, in die verlassenen Castra mich wieder einzuschleichen. Es geht mir wie einmal Ihnen. Und überhaupt quem tu Melpomene semel —! Am Ende ist das Metier deren, die denken und schreiben, doch das allererste. Sie haben den Thron der Ludwige, mehr als Eugen, und mehr als Marlborough, erschüttert. Adieu, th. Fr., ich bin ewig der Ihrige sans reserve.

118.

Herrn J. Caspar Stokar von Neuforn, Seckelmeister zu Schaffhausen.

7. Nov. 1789.

— Niemals ist wohl an einem größern Beyspiel als nun bewiesen worden, wie gränzenlos die Folgen unbedachtsamer Auflösung der heiligsten Bande für das Ganze der Gesellschaft sind. Gleichwie die alte Welt Roms verworfen worden, als Despotismus, Irreligiosität und Sittenlosigkeit sie zu einem moralischen caput mortuum gemacht, so itzt: und weil das Verder-

ben allerdings von der hohen Geistlichkeit nicht nur nicht aufgehalten, sondern durch Beyspiel gefördert worden, so werden eben auch die Hirten vorzüglich geschlagen, uud dessen beraubt, worauf sie ihr Vertrauen setzten. Furcht der kommenden Dinge durchdringt mich, wenn ich erwäge, wie es anderwärts, wie es im Vaterland selbst nicht eben besser geht. Indeß leiten diese Tragödien auf große Fundamentalwahrheiten, und offenbaren deutlich, worauf es im Staat vornehmlich ankömmt. Mir ist zu Erwägung dessen und zu vielen auf das ganze Leben wirkenden Betrachtungen auch die Muße und Stille des Krankenlagers nützlich gewesen; so wahr ists, daß die Leiden παιδεια *) sind. —

119.

An Herrn Minister Baron von Salis-Marschlins.

Straßburg 12. Novbr. 1789.

Es scheint, ich war noch nicht geprüft genug, als ich Ihnen, edler Freund! vor zwey Monaten schrieb. Es zeigte sich nach wenigen Tagen eine neue Plage; eine Fistel öffnete sich, die vor einigen Wochen geheilt schien, und ich mußte mich entschließen, sehr ungern zwar, noch selbst hieher zu reisen, um von Herrn Marschall die Sache untersuchen zu lassen. Das Resultat war am 21sten October eine noch größere

*) Züchtigung, Zurechtbringung.

Wunde, welche seine geschickte Hand mir in ein paar oder drey schmerzlichen Minuten schnitt. Nun geht aber auch alles nach Wunsch, und er verspricht mir, zumal bey der vollen Gesundheit meines Blutes, eine nahe ganz vollständige Herstellung. Nicht genug; indessen kann ich unserm Arzt und Freund im Himmel danken, daß er mir noch dieses zusandte; fern von Hof und Pflichtarbeiten, auf dem einsamen stillen Lager, da ich das Leben, meine Bestimmung und die Zeichen der Zeit bedachte, sandte er mir Gefühle, Gedanken, Entschlüsse, Freuden, die nur Er geben kann, und welche mich nicht um ein Weniges befestiget, gestärkt, und neu entflammt haben zu jeder *Thätigkeit* als Mensch und Bürger, wodurch ich hoffe, *mein* Leben Seinem Willen gemäß *auszufüllen*. Wahrlich, bester Freund! von Allem ist seine Weis*heit*, *seine* Liebe der Grund; in Ihm ist das Licht; von Ihm geht Heldensinn und Patriotismus aus; und weil man's nicht mehr glaubt, so irren die Völker in selbsterdachten wankenden Grundsätzen beym trügerischen Schimmer verstellter Tugenden herum; dadurch sinken die Thronen, und werden bald alle Bande gelößt, welche durch ein Jahrtausend befestiget schienen, ja die ganze Gesellschaft wird in ihren Fundamenten erschüttert;

> non tibi Tyndaridis facies invisa Lacaenae
> culpatusve Paris, divûm inclementia, divûm,
> has evertit opes.

Herrlich auch in diesem Sinn ist jene hier zurückkommende Deduction von 1622: man glaubt jene Heldengeschichten der Maccabäer zu lesen; so viel Religionssinn und so mannlicher Muth existirt in keinem neuern Buch. Wenn wir die verzweifelte Lage der damaligen Prätigäuer bedenken, welche Kraft sie in sich selbst fanden, hinwiederum wie, da sie gerettet schienen, ein grösserer Sturm sie in weit einen tiefern Abgrund schleuderte, und wie sie doch die Freyheit errungen — wie ist's möglich, entweder ohne Rührung und Anwendung die Gegenden zu sehen und ihre Geschichten zu lesen, oder jetzt noch zu zweifeln, daß nicht fremde Macht, sondern allein unsere Selbstvergessenheit und Vernachläßigung aller edlen und hohen Motive und Betrachtungen wirklich für's Vaterland furchtbar ist. Ich danke Ihnen unter allem, was Sie mir geschickt, ganz besonders für dieses vortreffliche Werk (bey welchem überdem höchstwichtige Urkunden sind). In diesen Tagen habe ich auch jenes raggionamento noch ganz vom Anfang bis zu Ende aufmerksam gelesen; Sophismen habe ich in Menge angetroffen; weil aber viele Allegaten eine vollständige Kenntniß der Statuten ꝛc. erfodern, so bin ich äußerst begierig auf das, was Sie nun antworten und aus Urkunden aufklären werden. Ich denke, Sie werden jene Vollmacht 1513, wovon Sie mir gesprochen, nicht vergessen. A vûe d'oeil bleibe ich bis gegen

Ende des Monats hier; vielleicht besuche ich auf ein paar Tage meine Mutter; aber in der ersten Woche des Decembers sollte und wünschte ich in Mainz zu seyn. Da ich bey meiner Abreise von da nicht selbst nachsuchen konnte, so kann seyn, daß ich noch etwas Ihnen gehöriges finde, das dann sogleich folgen soll. Nun bin ich auch nicht wenig begierig, ob gegenwärtige Lage der Geschäfte auf die Valteliner-Sache einige Wirkung äußern wird. Nichts, ich wiederhole es, beunruhiget mich mehr, als daß leider! die Rhätier und Eidgenossen selbst an Muth und Vaterlandssinn den Alten so weit nachstehen; sonst hätten wir nichts zu fürchten; auch wäre (wie 1622) nichts daran gelegen, wenn zu den erfoderlichen Maaßregeln anfangs nicht alle stimmten; man handle nur, so erwachen die übrigen auch. Aber meine Nachrichten von dem moralischen Zustand vieler helvetischen Städte machen für's politische wenig hoffen; das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Oefters bedaure ich tief, nicht ganz und aus allen Kräften dem Vaterland leben zu können — ob durch Geschichten in jedem Ton, jeder Manier, durch Vorstellungen, durch Pamphlets, durch Briefwechsel, durch Unterredung, dem wachsenden Uebel noch vorzubeugen wäre! Doch, ich traue auf den, der diese Nation so oft wunderbar erhalten; meine Grillen weiß Er, und daß, wenn Er mich berufen will, zu solchem Werk mehrer

Nationalregeneration auch etwas zu thun, ich freudigst folgen würde. Sie, edler, weiser, geliebter Freund, segne der, auf den wir hoffen; und mich vergessen Sie nicht — Tuum

J. M.

120.

An Herrn Seckelmeister von Balthasar zu Lucern.

Straßburg, 9. December 1789.

Hochwohlgebohrner Herr,

mein verehrungswürdigster Freund!

Am 17. Mai hatten Sie die Güte, mir den dritten Theil der Denkwürdigkeiten zu senden, am 31. July erhielt ich ihn von Zürich, und nun schreibe ich Ihnen erst am 9. December. Sie werden aber die Ursache wohl schon wissen. Eine fast neun monatliche Krankheit, wegen der noch vor kurzem hier eine schmerzhafte, aber endlich radicalheilende Operation habe ausstehen müssen. Ich will von diesen Zeiten des Leidens nicht mehr sagen; es freut mich, daß sie vorbey sind; und erträglich waren sie doch, da ich selten der Lectur entbehren mußte, und auch alsdann wenigstens denken konnte. Einige vergnügte Tage bin ich auch dem besagten 3ten Theil der Denkwürdigkeiten schuldig, den ich im Bett excerpirt habe; wiederum eine würdige Frucht Ihres warmen und aufgeklärten Patriotismus,

voll unbekannter Nachrichten zur Bereicherung der Geschichten des Vaterlandes, und voll der heilsamsten Lehren. Gott gebe Ihnen nicht bloß die zur Vollendung dieses Werks nöthigen, sondern auch die noch belohnendern Jahre, wo dessen patriotischer Inhalt, Ihre Vorschläge und Wünsche endlich vom Staat angenommen, und unter Ihrer thätigen Beywirkung ausgeführt werden mögen. Gewiß ladet uns jetzt alles ein (zumal der Verlust oder die Verminderung mancher sonst sicher geglaubten fremden Ressourcen), zurückzukehren in uns selbst, auf altrepublicanische Sitten, und innwohnende Hilfsmittel; wir müssen Stärke und Beschäftigung in uns, gleichwie in Frugalität unser Auskommen, suchen; in diesen Zeiten der Crise und Gährung, wo wir auf Auswärtige nicht mehr zählen können, müssen die Eidgenossen ihrer Väter gedenken, denen es auch so gieng, und in ihrer und freyer Völker Geschichte die ächte innere und äussere Staatsweisheit studiren. Es ist allzu offenbar, daß die Entnervung der Sitten und der Untergang aller Grundsätze Frankreichs Thron stürzte; wie viel weniger ist uns Kleinen erlaubt, zu schlafen!

Uebrigens gestehe ich aufrichtig, daß ich für die Zukunft für's Vaterland weit mehr Gutes von Lucern erwarte, als von den meisten andern Städten; und größtentheils wird es Ihr Verdienst seyn, der Sie vorgeleuchtet und die Jünglinge ermuntert haben. Ich

kenne den Canton nicht, welcher Ihrem edeln Sohn oder Meyern von Schauensee, Jünglinge von ähnlichem Eifer und Geist, entgegen zu setzen hätte; und ich sah bey Ihnen, daß das Beyspiel wirkt; aus diesem Grund hoffe ich eine an patriotischen Thaten und Rathschlägen fruchtbare Zeit, besonders wenn diese Generation einst zu Wort und Ansehen kommt. Welches Vergnügen alsdann für Ihr Alter, aufblühen zu sehen, was ursprünglich Sie gesäet!

Ueber den 3ten Theil der Lucerner Denkwürdigkeiten erlauben Sie mir ein paar Anmerkungen, die zeigen, wie aufmerksam ich lese, was von Ihnen kommt. S. 48. (ein sehr merkwürdiges Stück): Was Imer von Straßberg damals versucht, ist mir ganz unbekannt; wissen Sie keine nähere Umstände? Sie würden mich sehr interessiren; indem sie auch auf die bald nach diesem erfolgte Einnahme des Sibenthals durch Bern Licht werfen könnte; vielleicht auch auf die 1383 folgd. vorgefallenen Rinkenbergischen Händel. S. 130. ist vielleicht Kolmar für Kölner Stadtrecht ein Druckfehler; wenigstens scheint mir diese Urkunde am übereinstimmendsten mit letzterm, welches bekanntlich auch das Muster der Zähringischen Stadtgesetze gewesen. S. 132. dollmetschen Sie Vogtmann durch Beamten, und ich hätte fast geglaubt, es würden Unterthanen der benachbarten östreichischen Vogteyen im Argau verstanden, daß der Gesetzgeber hier Vorsehung

treffen wollte, auf daß die Surseer Freyheit nicht seinem Hause schaden möchte. — Sollte die S. 178. Note * gewünschte Spur nicht S. 93. zu finden seyn? daß Cysat sagt: „ouch by minen Zyten," scheint anzudeuten, daß das Volk aus den Waldstädten in ältern Zeiten dort herum allerley versucht; allein das ist freylich zweifelhaft. Bey dem Irenäus 1054 S. 226. erinnerte ich mich des Lobs, welches die Surseer 1653 S. 200. verdient; so sind Schwachheiten und Tugenden oft beysammen; sie waren wohl etwas abergläubisch, vielleicht, allein auch treu.

Ungemein rührte mich Ihre Klage um den trefflichen Stadtschreiber von Keller; eine sympathetische Thräne floß mir bey dem Gedanken, wie viele der Guten und Weisen Sie nun in wenigen Jahren überleben mußten! Gott erhalte uns die übrigen und Sie! — Der patriotische Traum und was sonst von Ihrem würdigen Herrn Vater vorkommt, ist voll Weisheit und Kraft.

Ich hoffe, einige Tage vor Weihnachten wieder in Mainz zu seyn; der Geschäfte sind viele; und es ist eine schwere Aufgabe, die Ruhe der Gränzen gegen die aus Frankreich sich fortpflanzende Gährung zu behaupten und gleichwohl des Unterthans gegründeten Reclamationen (manchmal sind sie's) Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne Schwäche zu verrathen. Was meine Privatstudien betrifft, so wäre die Fortsetzung der vaterländischen Geschichte wohl ihr liebster Gegen-

stand, wenn ich dem Reich und Land, welches mich nährt, nicht vorzüglich schuldig wäre, jetzt seine Verfassung und Lage zu studiren; dieses wird jene um etwas verzögern, und es ist mir leid, allein vielleicht wird sie desto besser, wenn sie um etwas später erscheint; nie werde ich des Vaterlandes vergessen, es ist zu tief in mein Herz geschrieben, und keine Wohlthat der Vorsehung wird mich mehr rühren, als wenn ihr einst gefiele, mir die Muße und Hilfsmittel zur Vollendung dieses Werks und zu seiner Verbesserung zu schenken. Sie, verehrungswürdigster Freund! bitte ich zärtlich, dessen nie zu vergessen, welcher, so lang er lebt, mit der ungeheucheltsten Hochachtung jederzeit ist

Ihr ganz eigener Freund und Diener 2c.

121.

An Herrn Seckelmeister Stokar von Neuforn in Schaffhausen.

Mainz, den 12. Dec. 1789.

— Die ansteckende Gährung des Freyheitgeistes breitet sich auf die Reichsgränzen aus; daher sich alles verwickelt und bald beym Kreis, bald am Reich Verkehr und Eintretung des Erzcanzlers erfordert wird. Wir sind sogar kriegerisch geworden, und schon theils unterwegens, theils marschfertig! Ich hoffe, aus dem

allem soll das Gute entstehen, daß das Volk im Nöthigsten durch Gesetze soulagirt werde, ehe es auch unsere Fürsten zu Einräumung überflüssiger oder schädlicher Privilegien gesetzlos zu zwingen versucht. Wir wollen sehen, was bey einer Wahlcapitulation oder am Reichstag zu erhalten seyn möchte; Operationen, die freylich mit höchster Vorsicht geschehen müßten, um nicht selbst zu erregen, das, welchem man ausweichen möchte. Wenn übrigens die Verwicklung der Intrigue das Interesse eines Schauspiels macht, so lohnt sichs diesmal wirklich der Mühe, in der Welt zu leben; kein Mensch ist im Stand vorzusehen, welches endlich das Denouement seyn dürfte; denn weder die ordentlichen Regeln, noch die Erfahrung voriger Zeiten ist fähig, uns zu leiten; jede Woche bringt etwas Unerwartetes, und oft wird das Unwahrscheinlichste wahr; alles, weil sich nicht berechnen läßt, wie weit hier die Sittenentnervung und der Untergang aller Principien, dort aber die Kraft eines aufgereizten Volkes gehen möchte. Indessen, welche Scenen für die Historie! und welche Befestigung einer ächten Politik für künftige Völker (die sie zwar nach dem Schicksal der Menschheit, wohl eben so wenig nutzen werden, als wir die ältern Beyspiele). Nichts ist in diesem Augenblick wankender, als das System selbst der sichersten Höfe; wie sie aus den mannigfaltigen Wendungen der Lütticher-Affaire, selbst aus öffentlich davon Be-

kanntem schließen können. Uns Eidgenossen bleibt freylich nichts übrig, als zuzusehen, wie bisher; möchte nur die so große Probe, wie wenig auch das größte Reich sich selbst vergessen und seine Sitten verfallen lassen darf, uns auf unsere Schuldigkeiten aufmerksamer machen! Man sieht ja doch nun, daß das Principium des Unglücks in dem Staat, welchen es trifft, weit mehr, als in auswärtiger Macht zu suchen ist.

Es ist für den Staat und für jeden Menschen Erschlappung und Selbstvergessenheit die Wurzel alles Uebels, nichts aber geschickter, diese hervorzubringen, als ein planloses Dahinleben. Freylich — und das hat mich schon oft betrübt, wenn ich die guten Anlagen des größern Theils unserer eidgenössischen Jugend bedachte — ist ungemein bedaurlich, daß gar keine unserer Verfassungen dem Jüngling nachhilft; nirgendwo eine Nationalschule zum Unterricht in Sachen, womit er sich dann sein Lebelang beschäftigen könnte; nicht einmal so weit, wie Ragusa, sind wir, wo denen, welche über die Jahre des Unterrichts einmal hinaus sind (obschon eigentlich sie nie aufhören sollten), wenigstens eine Menge Policey- und bürgerlicher Anstalten oder präparatorische Arbeiten für die Regierung aufgetragen werden, damit sie nur nicht müßig seyen. Allein, was hat nicht Herr von Bonstetten im schweizerischen Museum erinnert, wie deutlich, wie andringend geschrieben; und doch blieb es beym Alten. Die

Jahre zwischen dem 17ten und 30sten sind die gefährlichsten und für eben die wird nicht gesorgt; ja z. B. in Bern ist ordentlich wie eine Verschwörung der Gesetze und Sitten wider aufkeimenwollende Tugend. Wir mögen andere Vorzüge haben, aber im Punct der Menschenbildung müssen wir neuere Republicaner uns vor den Griechen verbergen. Es ist doch schlimm, daß wir vom Ablaß und Ave und von der Transsubstantiation reformirt werden konnten, und in diesem, ich möchte fast sagen wichtigern Stück, das noch dazu ebenfalls jeden angeht, so ganz unreformabel sind! —

122.

An N. *)

Regensburg, 2. März 1790.

Es scheint, der Hintritt Josephs II. habe ein Stocken in der politischen Maschine von Europa veranlaßt. Aller Augen sind auf den nunmehrigen Beherrscher der weitläufigen und gesegneten Oesterreichischen Monarchie gerichtet, von dessen ersten Maaßregeln die Ruhe im Süden und Norden abhängen wird.

Noch möchte es zu früh seyn, an ein Gemählde

*) Abgedruckt in des Hrn. von Bibra Journal von und für Teutschland, 1790, II, S. 175. Ob nicht etwa vor dem Abdruck eine fremde Hand etwas an diesem Brief geändert hat, läßt sich, in Ermanglung der Urschrift, nicht bestimmt sagen. H.

des verewigten Josephs Hand anzulegen; mit ihm ist die einem Regenten so wohl anstehende Toleranz und Nachsicht gegen die Kritik seiner Zeitgenossen in die Ewigkeit übergegangen; jene großen und kleinen Männer, welche seinen besten Absichten unaufhörlich entgegenarbeiteten, weil sie ihn nicht verstanden, oder dem eignen Flug seines Geistes nicht folgen konnten, leben noch: und diese zu beleidigen würde gefährlich seyn. Der Geschichte seiner Zeit muß jene des Verfalls der Nation, welche ihm die Vorsehung zur Beherrschung anvertraut hatte, vorangehen; und dann wird sich erst die Frage beantworten lassen: war Joseph II. wirklich ein großer Mann, oder verzehrte ihn blos der Wunsch, dafür angesehen zu werden? Weder die Vorliebe, noch der Tadel des Publicums darf hier den Ausschlag geben, sondern sorgfältig geprüfte Nebenumstände, welche in seine Handlungen verwebt waren. Die bloße Rücksicht auf den häufigen Widerruf seiner Befehle und Gesetze, auf die große Menge angefangener und unvollendeter Projecte, auf den unruhigen Vergrößerungstrieb, auf das unselige Wohlgefallen an heimlichen Angaben, auf die Härte der Criminalstrafen bey Verbrechen gegen das Staatseigenthum, auf den hie und da hervorstechenden Geist einer bürgerlichen Wirthschaftlichkeit u. dgl. dürfte das Urtheil für den großen Mann nicht begünstigen. Lasse man auf der andern Seite den Philosophen den Aus-

spruch thun, und lege ihm vor, Josephs Duldung der verschiedenen Glaubensdogmen; seine Beschränkung des Mönchthumes; seine wohlgemeynte Absicht, durch eine bessere Erziehung seine Nation zu veredeln; seine wohlthätigen clinischen Anstalten; seine Herablassung gegen den geringsten Bürger, seinen allgewaltigen Schutz für den Bürgerstand gegen den Druck des Adels, seine rastlose Thätigkeit, seine Geduld bey Widerwärtigkeiten, seine eiserne Stirn gegen die härtesten Streiche des Schicksals: und er wird den größten Männern des Alterthums an die Seite gesetzt werden: Mönche werden zuletzt Ihn zum Heiligen erheben, weil er sein Leben fromm endigte, und Migazzi um Vergebung bat.

Läßt sich also gleich noch nicht entscheiden: war Joseph wirklich groß? so läßt sich doch laut und mit voller Ueberzeugung sagen: Joseph war nicht von dem gewöhnlichen Schlag der Regenten. Er suchte das Gute. Unzähliche Ketten von Widerständen stellten ihm die Natur des Guten in dem Spiegel des Widerspruchs dar; daher so viele Fehltritte bey der Auswahl der Mittel, daher so viele Retractationen. Hilflos, im ewigen Kampfe von Schwierigkeiten, gewöhnte er sich an einen eigenen Gang; in der Folge glaubte er, es sey Regentenpflicht, alles durch Sich selbst zu thun. Unrücksichtliche Unbiegsamkeit hielt er für Gerechtigkeit; Mißbräuche-Abstellen für Regentengüte; um den Namen des Großen zu verdienen, für das un-

träglichste Mittel, Friedrich den Großen nachzuahmen.

Und nun einen Blick auf die letzte Woche seiner unglücklich geendigten Laufbahn! welche Kette von Leiden! Bey vollen Kräften des männlichen Alters von einer langsamen und martervollen Krankheit aufgelöset, von Freunden verlassen, nicht einmal der thränende Nachfolger am Fuße des Bettes, dem man noch geheime Wünsche hätte anvertrauen können; bedroht von einem halben Erdball, dessen Eifersucht allzuschnelles Waffenglück gereizet hatte; nur durch Vertrauen auf die Verbindung mit der furchtbarsten Macht von der ganzen Welt gegen alle heranziehende Gewitterwolken der Politik, gegen die Insurrection gereizter Unterthanen, unbekümmert! und nun der Verlust des Pfandes, welches den Grundstein dieser Verbindung ausmachte, die man mit so vieler Mühe, mit so vielen Kosten, mit so vielen Aufopferungen, errungen hatte, welche man als das Idol, als das non plus ultra der Oesterreichischen Politik ansah; und dennoch keine Klage, sondern eine heldenmäßige Gelassenheit, kein Murren gegen die Schläge des Schicksals, sondern Aufopferung und Ergebung in den Willen der Vorsehung! Dies ist nicht der Gang des gewöhnlichen Mannes. Will man auch den Verlust Josephs II. nicht beklagen, so wird jedoch jedes gefühlvolle Herz seinen Leiden eine Thräne weihen.

123.

An den Herrn G. R. Jacobi in Düsseldorf.

Mainz, 28. Dec. 1790.

Es sind schon mehrere Monate, liebster Freund, seit ich beym Churfürsten einige Veränderung der Gesinnungen gegen mich gewahr wurde, welche theils von Einstreuungen eines Mannes herrührte, welcher sich seines Vertrauens ausschließlich bemächtigen wollte, theils von einer andern mir aufgetragenen Negociation *), in deren Lauf ich von dem Unrecht der diesseits aufgestellten Forderungen gänzlich überzeugt wurde, und nach Gewissenspflicht beym Churfürsten mir Mühe gab, ihn davon abzubringen. Ohnehin wünschte ich immer, nach vollendeter Wahl und Krönung, die mir über augenblicklichen Interessen und oft nothwendigen Verwicklungen in Hofintriguen undankbar und unnütz vorübergehenden Jahre künftig wiederum unsern Studien zu weihen. Die Ueberzeugung der Nothwendigkeit gewisser Arbeiten für unser teutsches Vaterland eben gerade in diesen Zeiten allgemeiner Bewegung stärkte mich in der Neigung hiezu. Ich that also auch nicht Einen Schritt, mich zu behaupten; vielmehr erwartete ich ungeduldig der Gelegenheit,

*) Aus andern Papieren des Verf. aus dieser Periode wird wahrscheinlich, daß diese Negociation einen Streit mit der Stadt Frankfurt betraf. H.

mich zu entfernen. Sie kam. Eben derjenige, welcher vorhin mir entgegengearbeitet (ein Mann, gegen welchen der Fürst vor kurzem voll Haß und Mißtrauen gewesen, und welchen ich bey ihm erhoben hatte), entwarf einen Plan zu neuer Organisirung des hiesigen Cabinets, dem zufolge mir aller wahrer Einfluß durch Rathschläge entgieng und fast nur die bloße Expedition gefaßter Resolutionen ohne einige Einrede, wenn ich sie für böse hielt, gelassen wurde. Zu eben dieser Zeit wurden in höchst wichtigen Geschäften zwey Schritte auf diese Weise wirklich gethan, die ich anders nicht, als ungemein bedenklich für den Fürsten und für den Staat finden konnte. Nach vergeblich gemachten mündlichen Vorstellungen begehrte ich nun meinen Abschied.

Dieses, werthester Freund, ist eine vertrauliche und für Sie bestimmte Erläuterung meiner Beweggründe; öffentlich pflege ich die Liebe der Wissenschaften und etwa die mir nicht ganz convenirende neue Ministerialeinrichtung anzuführen.

Wenn ich alles obige, meine gewiß reinsten Absichten, die Wichtigkeit der Plane, deren Ausführung meine künftigen Jahre beschäftigen wird, und den überhaupt sowohl allgemeinern, als dauerhaftern Wirkungskreis des Schriftstellers betrachte, so glaube ich sowohl meiner Ehre, als meinen Pflichten, durch meinen Entschluß Genüge zu leisten. Wahr ist hinwie-

derum, daß die ausnehmende Liebe, die bey diesen Vorfällen mir theils von dem hiesigen Volk, theils von den Vornehmsten des Domcapitels und sonst allen Wohlgesinnten bewiesen worden, mich sehr gerührt; es ist aber anderseits wahrscheinlich, daß, wenn ich mich zu der unwirksamen und abhängigen Laufbahn hätte entschliessen können, die der neue Plan vorzeichnete, ich eben diese Liebe des Publicums der Stadt verlohren haben würde, zumal die Gunst des Volks nicht weniger unbeständig, als die der Fürsten zu seyn pflegt.

Verschiedene Anträge sind mir, theils seit einigen Monaten, theils in diesen letzten Tagen geschehen; ich erwarte aber noch einige Briefe, ehe ich meinen Entschluß fest nehmen kann. Mein Gesichtspunct ist — mit möglichster Unabhängigkeit mich freyen Gebrauchs einer wohlversehenen Bibliothek und des Genusses guter Gesellschaft oder wenigstens eines oder ein paar Freunde zu versichern; dem Staat, in den ich gerufen wurde, mit meinen Kenntnissen zu dienen, so viel Muße aber, als zu Ausarbeitung meiner Lieblingsplane erfoderlich ist, mir vorzubehalten.

Es ist ganz möglich, daß ich im Laufe des Jänners, ehe ich diese Gegenden verlasse, Sie noch besuche; nur gewiß kann ich's noch nicht sagen. Ich bitte Sie, wo und in welcher Lage ich seye, gewiß zu glauben, daß ich nie mit Wissen denen Gesinnungen zu-

wider handeln werde, durch die ich mir das unschätzbare Recht erworben, mich nennen zu dörfen

Ihren Freund

J. M.

122.

Fragment historique

(de S. E. le Comte Romanzow.)

à Carlsruhe le $\frac{19}{31}$ Janvier 1791.

Nestor, le moine, le plus ancien des annalistes Russes, comme le plus sage et le plus eclairé, étoit comtemporain d'Adàm de Brême et de Lambert d'Aschaffenbourg, ses annales sont encore la base sur la quelle tous les ecrivains de l'histoire de Russie ont erigés ensuitte leurs modernes édifices; il mourut l'an 1113.

L'histoire de Russie a des epoques bien distinctes, dans son enfance c'est celle des héros avanturies pareils à ceux que dans les chroniques etrangères on retrouve sous le nom des Normands, cherchant la gloire militaire dans les contrées les plus eloignées; mêmes principes, mêmes moeurs, une origine commune, les vices et les vertus puisés dans le même gêrme.

Ces Variagues, qui nous ont donnés nos premiers maitres, dont l'existence est si souvent constatée dans la bibliothèque Byzantine, étoient les

Flibustiers de le siècle, il n'est pas impossible de retrouver leur traces jusque dans l'histoire de Normandie ou l'on apelle encore droit de Varech, un certain droit de côtes.

Ces Variagues connoissoient bien le chemin de Constantinople, puisque les Empereurs d'Orient en avoient formés une garde d'Elite. Etablis à la baltique, se transportant à la mer noire, ils avoient dû souvent entrainer et s'associer les Russes en traversant leur vaste pays; ils leurs avoient montré, Byzance, ses richesses et la foiblesse de ses Empereurs.

Aussi l'histoire de nôtre première époque n'est pleine que de nos rapports avec l'Empire d'Orient, nous tirions alors de Byzance, nôtre religion, nos lumières, nos arts, nos richesses, la plus part des femmes de nos maîtres, nos prêtres et nos moines, aussi ce rapport y est il detaillé; celui que nous avions avec les autres peuples se trouve plus negligé et cela devoit être dans des chroniques écrittes par des moines.

C'est cette negligence que je desirerai pouvoir reparer, je puiserai dans les chroniques allemandes; il vaudroit encore mieux y suppler par les manuscrits et les archives, il me faut des secours, il faut pour les obténir s'adresser là, ou se trouve reunier la puissance et les lumières.

Je choisis un cas particulier. Nestor raconte du Grand-Duc Izaslaf ou Dimitry;

1°. que l'an 1073 il fut chassé par ses frères Wsévolod et Sviatoslaff du trône de Kieff qu'il occupoit.

2°. qu'en 1075 il vint à Swiatoslaff des ambassadeurs d'Allemagne aux quels il montra beaucoup de richesses et que ceux ci lui dirent que le véritable trèsor des Princes ne doit pas consister dans des choses si périssables.

3°. qu'en 1077. Jzaslaff secouru par les Polonois vint faire la guerre à son frère Wsévolod qui allant au devant de lui fit la paix en Wolhinie et lui restitua Kieff.

Voici tout ce qui se trouve dans les annales Russes relativement à la fuite de ce Prince; parcourons ce que les principales chroniques allemandes en disent.

Lambert d'Aschaffenbourg, raconte que l'Empereur Henri IV. arrivant à Mayence y trouva Demetrius Prince de Russie, qui venoit lui offrir en vases d'or et d'argent ainsi qu'en habits précieux des richesses inestimables pour l'engager à lui donner du secours contre son frère qui avoit usurpé son trône; que Burchard Prêvost de l'église de Trêves, fut député incontinent vers le frère de Demetrius pour l'engager à descendre du trône qu'il avoit en-

vahi, et pour le ménacer de toutes les forces de l'Empire Germanique dans le cas contraire. Que Burchard, avoit parû être le plus propre pour cette mission, par ce que celui vers le quel il étoit envoyé avoit épousé sa soeur. En attandant le retour de cette ambassade le Prince Russe, fut confié à Dedi Margrave de Saxe qui lui avoit suggeré la démarche qu'il venoit de faire auprès de l'Empereur. Le même historien raconte aussi que Burchard de retour de Russie aporta à Henry quatre, tant d'or, d'argent et d'habits précieux que de mémoire d'homme on n'avoit jamais fait à la fois tant de présents à l'Empire Germanique. C'étoit, dit il, dans le dessein de detourner l'Empereur du projet de retablir Izaslaff, mais le soin étoit inutile puisque Henri IV. occupé de ses malheurs domestiques et des guerres civiles qui desoloient l'Allemagne n'étoit pas en état de commencer une guerre étrangère.

Sigebert de Gemblourt raconte les mêmes faits avec moins de détails; il existe aussi un bref du Peap Grégoire VII. adressé à le même Prince de Russie et à sa femme, par le quel il les informe que leur fils Pierre étant venu saluer à Rome le tombeaux des Saints-Apôtres, lui avoit demandé en leur nom et pour eux le royaume de Russie de la part de Saint-Pierre et qu'il le leur accordoit. Il est remarquable que dans le même bref, il écrit que ce

qu'il ne peut leur écrire, il le leur fait dire de vive voix par les deux nonces qu'il leur adresse, dont l'un, dit-il, est vôtre ami particulier.

Les annales Russes et les chroniques Allemandes sont conformés pour lés dattés et il n'existe rien dans les unes qui infirme ce que les autres racontent; tant de données et des traces si bien prononcées, des faits si positifs arrivés dans une époque de l'histoire d'Allemagne si interessante, doivent mêner à de nouvelles découvertes; Henri IV. si je ne me trompe a passées toutes les années dont il est ici question à Mayence et Worms; dans cette dernière ville il s'est tenu alors une diette et l'on doit retrouver dans ses archives et celles de l'Empire à Mayence des papiers qui éclaircissent d'avantage les faits du séjour d'Izaslaff en Allemagne et les négociations pour le retablir sur le trône qui avoient motive l'ambassade de Burchard, sur la quelle les historiens Allemands et Russes nous ont transmis trop peu de choses.

Je serai bien-heureux si éclaircissant le morceau de l'histoire de Russie je pouvois ajouter quelque chose aux lumières de ma patrie et je serai flatté de devoir le succès de mes recherches à la bienveuillance dont m'honore un prince, dont l'esprit et la protection qu'il accorde aux lumières et aux lettres sont des objets hors de doutte et de contestation.

Reponse de J. M. au fragment historique de Mr. le Comte de Romanzow.

11. Avril 1791.

Jusqu'ici on n'est pas encore parvenu à quelque decouverte ulterieure relativement au séjour du Grand-Duc de Russie, Jsaslaf Jaroslawicz, dans ces contrées. Sigefroy d'Eppenstein, alors archévêque de Mayence, ayant été compromis dans toutes les querelles d'Henri IV. avec la cour de Rome, n'a presque point été à Mayence, les années 1073 et suivans; les actes même de la diète de Worms et de la plûpart des événemens politiques de ce moment interessant n'ont été que bien imparfaitement transmis à la posterité.

Cependant comme il seroit possible de decouvrir encore quelques détails en d'autres depôts d'anciens papiers que les archives proprement dits de l'Empire, on ne manquera pas des faire une attention particulière, et de communiquer ce qu'on auroit la satisfaction de trouver.

Peut-être y auroit-il moyen déclaircir, par les documens de Trêves (dont Brower et Hontheim ont publié ou extrait un nombre considérable) de quelle famille fut le Prevôt Burchard et par conséquent l'épouse du Grand-duc Usewolod.

Il est en effet remarquable qu'il y ait eu dans

cette periode reculée des liaisons aussi intimes de famille entre les descendans de Rurik et les rois et seigneurs de l'Occident. On sçait que le roi de France Henri I, qui règnoit alors, étoit beau-frère du Tsar fugitif; et que le même Empereur Henri IV qui l'accueillis dans son exil, finit, quatorze ans après, par épouser sa fille, Eupraxie.

Mais un fait plus ancien et qui tient encore plus particulièrement à l'histoire de Mayence, c'est celui dont Rhéginon de Pruym, et les chroniques de Hildesheim, de Quedlinbourg et de Corbie font mention vers l'année 960.

Tout le monde sait que la Princesse Olga, veuve d'Igor, régente pendant la minorité de Sviatoslaf I, d'ailleurs connue sous le nom d'Hélène, s'était fait baptiser à Constantinople dans l'an 955. Il paroit que l'Empereur d'alors, Constantin Porphyrogenète, ayant été tué par Romain, son fils, la Princesse repugna d'entretenir avec celui-ci des liaisons d'amitié. Elle deputa vers le Roi des Allemans Otton le Grand, pour obtenir de lui un évêque et des prêtres. Otton vers ce même tems célébrois à Francfort les fêtes de Noël, 960. Guillaume, son fils, étoit archévêque de Mayence; et il est à notes que la mère de ce dernier avoit été d'une origine Slavique, prisonnière de guerre, sans qu'on puisse éclaircir à quelle tribu de cette grande nation elle appartenoit propre-

ment. Le roi prêt à satisfaire au desir de la Princesse Olga, fit choisir par son fils un moine de St. Aubin, monastère aux portes de Mayence, alors fameux par la discipline et par des restes de savoir, comme il y en avoit encore. Ce religieux, nommé Libutius, fut consacré par Adaldag, alors archévêque d'Hambourg, à la métropole duquel on pensoit attribuer les Chrétiens Russes. Malheureusement Libutius mourut au moment d'entreprendre son voyage. L'archévêque de Mayence, toujours chargé de la commission de son père, choisit alors, pour s'en acquitter, un moine de S. Maximin, nommé Adalbert. On prétend qu'il le connoissoit habile et homme de merite, mais que, ne l'aimant pas pour d'autres raisons, il fut bien aise de l'éloigner. Mais Adalbert, à ce qu'il paroit, apporte dans sa mission, aussi peu de sçavoir-faire que de desir de passer la vie si loin de chez lui. Il revût après deux ans avec des détails que personne verifier, des obstacles insurmontables qu'il avoit par-tout rencontrés. Il fut reçu avec beaucoup plus de bonté que peut-être il meritoit *). Mais Olga, dans la suite, ne s'addressa plus aux Allemands; son fils demeura fidèle

*) Ad regem veniens charitative suscipitur, et à Deo amabili Wilhelmo AE. pro retributione tam incommode ab eo sibi machinatae peregrinationis bonis omnibus quasi frater complectitur; Rhegin.

au dieu Peroun, et au lieu de se reconcilier avec l'Empereur Grec ou de renouer avec l'Empereur Allemand, il fit trembler Constantinople.

Tel est le fait qui dans le 10me siècle a mélé le nom de Mayence aux annales de Russie. Pendant longtems on ne l'a pas bien compris, parceque l'ignorance des siècles posterieurs confondit les Russes avec les Rugiens, plus connus en Allemagne.

Il seroit aussi curieux de savoir si Nestor ou ses continuateur, qui ont quelquefois inséré du leur dans son histoire, dit quelque chose de cette ambassade et de l'archévêque de Mayence Guillaume, que de trouver des détails inconnus sur le séjour d'Isaslaf, du tems duquel s'établit la Peczera, qui dispensa les Russes de chercher comme autrefois des prêtres hors de chez eux.

Au reste la mention des Russes dans la période de grandeur qu'ils ont euë sous les sept premiers Tsars, est quelque fois cachée dans nos annales sous le nom des Normans. Russii, quos Northmannos appellamur, dit Luitprand de Pavie. Il seroit interessant d'employer un autre Stritter au depouillement des chroniques des pays Occidentaux.

Les serviteurs de son Altesse électorale de Mayence savent trop bien qu'ils remplissent ses intentions

en contribuant à ce qui peut servir pour l'éclaircissement de l'histoire de ce vaste Empire, pour n'être pas particulièrement attentif, à ce qui pourroient se trouver dans ces contrées, propre à ce but.

125.

A Mr. N.

14. IV. 91.

Du rang des vaches (Kühreigen).

Les mots, qui commencent la chanson, sont de notre patois:

Wissi Mädi, mit dem Kühli,
Samt dem Stierli,
Ist das ganze Ländli voll rc.

Signifie: Weisse Mädchen, junge Kühe,
Junge Stiere,
Davon ist unser Ländchen voll rc.

Mais ce qui fait un si grand effet sur les Suisses, ce sont les idées que cette chanson reproduit, de la vie des Alpes, des charmes de la vie pastorale, de la vraie liberté, d'un ciel pur et d'un air qui inspire la vigueur et la gaité douce, les scènes chantées par Haller dans le poëme des Alpes, le plus beau qu'il ait fait, et dont Kleist a dit avec raison

Der sich die Pfeiler des Himmels,
Die Alpen, die er besungen, zu Ehrensäulen gemacht.

J. Muller.

126.

An Herrn Prof. Nicolas Vogt in Mainz.

26. März 1792.

Ich spreche Ihnen, lieber V., nicht als Staatsrath, sondern als ein der Lage der Sachen kundiger, für Sie sich interessirender Freund *).

Erstlich hätte ich N. V. **) auf dem Titel weggelassen; denn wozu? Man erfährt es doch wohl, und wüßte es auch niemand, so kenne ich Sie genug, um zu wissen, daß Sie nicht sich, sondern die gute Sache suchen. Dieses N. V. wird embarrassirend; man ließe dieses und mehr gern hingehen, wenn man ignoriren dürfte, von wem es ist.

Zweytens ist Ihre Geschichterzählung viel zu vortreflich, um des Epiphonema und der selbstgemachten Anwendungen zu bedürfen. Meines Orts hätte ich die Revolution von 1789 gar nicht genannt; der müßte wohl ein rechter Böotier seyn, welcher bey der von 1355 sich ihrer nicht erinnerte. — Die Rathschläge S. 92—95 lassen Sie weg; die, denen Sie sie geben,

*) Hr. V. hatte eine Schrift geschrieben: Geschichte der französischen Revolution vom Jahr 1355; zur Warnung für Aristokraten und Demokraten; welche Müller sehr gefiel; sie mußte aber, weil das Unglück voraus gesagt war, unterdrückt werden; nur wenige Exemplare sind ausgekommen. H.

**) Name des Verfassers.

sind doch die Leute nicht, welche sie benutzen können, und überhaupt ist's mit dem Rathgeben etwas mißlich, wenn man nicht muß; wer weiß den Rath der Götter?

An Erfüllung der Weissagungen S. 2. 87. u. 94. zweifle ich keinen Augenblick, könnte auch nicht zweifeln, ohne alle meine Kenntniß der Historie vergessen zu haben. Die Zeit ist nicht fern, wo man es sehen wird. Gern käme ich zu Ihnen, aber es ist diesmal nicht leicht möglich. Es werden einst Zeiten kommen, wo auch ich freyer zu seyn hoffe, und dann beurtheilen Sie meine Liebe zu Ihnen nach dem, was ich alsdann seyn werde. Indessen verschonen Sie mir, ich bitte Sie, mit Hochwohlgebohren u. a. solchem Zeug, das für uns Philosophen sich ja gar nicht schickt. Ich umarme Sie. Ihr rc.

N. S. Wenn Sie sich unterstehen, mich wieder einen Hochwohlgebohrnen zu schelten, so nenne ich Sie, wie man im Wallis eine gewiße Magistratsperson titulirt — „Ewer schaubare Großmächtigkeit!" Ganz gewiß!

127.

Erläuterung über eine in Betreff des Geheimden Staatsrathes von Müller von Herrn Bibliothecarius Forster durch öffentlichen Druck geschehene Aeußerung, als hätte jener den Mainzern die Annahme der französischen Verfassung gerathen.

(Georg Forster hatte in einer Rede, worin er die zögernden Mainzer zur Einschreibung in das rothe Buch zu bewegen suchte, unter andern Folgendes gesagt: „Ich habe euch treu und redlich meine Ge„sinnungen gesagt, und ich freue mich hinzusetzen zu „können, daß ein Mann, den die Mainzer Bürger„schaft immer hoch geachtet hat, ein Staatsbeam„ter, der unter dem letzten Churfürsten so viel Gu„tes gethan und so viel Böses verhindert hat, als „sich unter einem Churfürsten thun und verhindern „läßt, im Herzen ein Freund der Freyheit und „Gleichheit — daß Johannes Müller über diese „Grundsätze vollkommen einstimmig ist, und Euch, „Mitbürger, durch meinen Mund, als sein Ab„schiedsvermächtniß zurufen läßt — ohne Bedenken „mitzuwirken, und ohne Zaudern der Freyheit und „Gleichheit zu schwören." Da diese Rede bald darauf in der von Wedekind und Forster gemeinschaft-

lich herausgegebenen Zeitschrift, der Patriot, gedruckt erschien, und hie und da nachtheilig ausgelegt wurde, fand sich M. (der damals in der kayserl. Staatskanzley angestellt war) bewogen, folgende Erklärung in eine, ich weiß nicht welche, öffentliche Zeitung einrücken zu lassen).

In den wenigen Tagen meines letzten Aufenthalts in Mainz, als viele gute Bürger, viele zweydeutige Menschen, und auch erklärte Eiferer für die französische Verfassung, in mancherley Absicht, Rath und Meynung von mir verlangten, äußerte ich mich gegen jedem nach seinem Charakter und seiner Lage. Männer, welchen die Ungeduld Entfernung rathsam und ihre Umstände sie möglich machten, rieth ich sich hinweg zu begeben; Männern von Unternehmungsgeist — stille Erwartung solcher Augenblicke, wo sie zu Wiederbefreyung der Stadt entscheidend wirken könnten; Männern von gleich festem, aber kühlerm Muthe — bisweilen aufzutreten, und im Clubb die Stimme der Vernunft und Wahrheit hören zu lassen, damit sie der zuhörenden Menge nicht ganz fremd werde; guten Bürgern, denen aber häusliche Verhältnisse solche Dinge nicht wohl erlaubten, rieth ich, sich und ihre Familien auf bessere Zeiten zu sparen, sich leidend zu verhalten, und dem, wozu sie genöthiget würden, um so unbedenklicher sich zu unterwerfen, als dieses nur zu Abwendung eines größern Unglücks geschehe, und ganz

unverbindlich sey. Wo die Waffen herrschen, kann Klugheit rathen, was der Mann von Vernunft bey hergestellter Ordnung wegwerfend verschmäht. Im Uebrigen habe ich damals über die französische Verfassung an sich mein politisches Glaubensbekenntniß in Mainz niemanden gesagt. Ich, der Staatsreferendarius, der dort war, um Papiere zu retten, woran dem Clubb soviel gelegen gewesen wäre, der von so vielem wußte, was andere so gern hätten wissen mögen, und den schon die Kühnheit seines Dortseyns mancherley Gefahren aussetzte: war ich schuldig, mich hierauf einzulassen?

Wien, den 10. Dec. 1792.

J. v. M.

128.

A S. E. Mr. le Baron de Botzheim, Conseiller intime de S. M. I., Chef de Noblesse etc. à Francfort.

Vienne 26. Avril 1793.

Le cachet que Vous m'avez renvoyé, est une tête qu'on prétend celle de Tite Live, dont je me sers quelquefois.

Il est certain que vaincre n'est pas tout; il faut travailler pour rectifier les idées; l'opinion est un ennemi que le fer ne peut atteindre; et pensez qu'il faut bien du sens et du savoir pour remédier aux

maux qu'ont produit l'esprit et l'imagination depuis 40 ans. Avec cela, il ne faut pas désespérer: la vérité a une force qui lui est propre; seulement il faut la rendre populaire et travailler pour toutes les classes; il faut inonder le monde d'autant de bons écrits qu'il y en a eu de seduissant; et en même tems tâcher de produire quelques ouvrages classiques, pour les hommes qui pensent ou qui veulent se donner l'air de penser. Et tout cela est possible; mais il faut le vouloir. On a fondé bien des académies pour le progrès de sciences physiques et mathématiques; pourquoi ne se le laisseroit-on pas couter quelque chose pour prévenir des révolutions destructives et des guerres ruineuses, qui content plus en une semaine que l'entretien de 40 hommes de tête qui travailleroient dans leur cabinet, pendant quelques années. L'église catholique a bien sçu faire de ces choses autrefois, et avec grand succès. Mettez à la tête de telles entreprises un ou deux hommes qui connoissent l'état des affaires et en même les lettres, et Vous verrez au bout de bien peu d'années un changement notable. Pourquoi la réformation n'a-t-elle plus penetrée dans les pays catholiques dès qu'il y a eu de Jésuites? Puis, je suis d'accord avec Vous; grande severité contre les perturbateurs de la société qui dérobent à l'homme plus que des brigands et des assassins ne sauroient lui ôter. Ensuite;

surveillance extrème de l'éducation publique, de la part des mêmes hommes que les gouvernemens chargeroient du département de veiller sur les opinions. Avec cela, l'attention de donner l'exemple du respect pour la religion. Car, à ceci je reviendrai toujours, si l'on ne fait pas un objet principal du rétablissement de la réligion chretienne, tout le reste ne sert de rien; et la-dessus je serois d'avis qu'une surveillance rigoureuse est le devoir du gouvernement.

J'allois ajouter bien des articles; mais Vous et moi nous sommes d'accord. Je ne souhaiterois rien autant, que d'être chargé de travailler d'office d'après des telles idées; j'y consacrerois ma vie, sûr que je ne saurois mieux l'employer, et assez sûr, de reüssir, jusqu'à un certain degré du moins. C'est par là, c'est de cette manière que je pourrois être le plus utile à l'état; il y a assez des gens pour les currentia et moi je ne les fais pas mieux, qu'un autre. —

129.

An den Herrn Geh. R. Fr. Heinr. Jacobi.

Wien, 22. Jun. 1793.

Der Tag, da Herder im vorigen Jahr mir die letzte schriftliche Probe Ihres theuren Andenkens brachte, verehrtester Freund, war der merkwürdigsten einer in meinem Leben. An eben demselben Tag wurde ich,

ohne all mein Zuthun und gegen alle meine Erwartung hieher berufen. Zehn Tage vor dem Unglück bey Speyer, das den Fall von Mainz nach sich zog, trat ich meine Reise an. Verschiedene Zufälle verzögerten die Entscheidung meines Schicksals, bis ich im Febr. in die Staatskanzley, wohin ich nie getrachtet und nicht gewünscht, aufgenommen wurde. Ich glaube in diesem allem und in andern Umständen, die ich nicht so schreiben kann, jene Hand zu erkennen, die unser Zeitalter nicht sehen will, da sie doch kaum je deutlicher als zu unserer Zeit handelte, an die aber Sie, wie ich, glauben. Noch ist übrigens nicht erschienen, zu welchem Zweck das so kommen mußte. Meine bisherigen Geschäfte sind sehr unbedeutend, und ich war in meiner vorigen Lage wenigstens ungleich mehrern Menschen nützlich, ja in wichtigern Dingen thätig. Da es aber nun so ist, und ohne gewaltsame Gegenwirkung von meiner Seite anders nicht, als so geschehen mußte, so erwarte ich mit Vertrauen, welche weitere Entwicklung mein Schicksal nehmen wird, oder ob ich gar nichts mehr thun soll, (welches zu glauben meinem Gefühl zu sehr widerstrebte).

Wenn ich wünschen darf, so wäre mir am liebsten, wie Sie, den Wissenschaften zu leben, und ich halte dafür, daß auch dem gemeinen Wesen in gegenwärtiger Lage der Sachen und bey der wunderbaren Gährung der Köpfe es nicht undienlich seyn dürfte; gewiß

würde ich hiezu mich besser schicken. Allein, das wird sich geben, wenn es seyn soll. Nur wollte ich Ihnen, th. Fr., sagen, wo und wie ich bin, weil ich Sie zu sehr verehre und liebe, als daß mir nicht unerträglich seyn sollte, von Ihnen vergessen, oder Ihnen fremde zu werden. Ich bitte Sie, mir zu melden, ob und was Sie in den letzten zwey Jahren geschrieben, damit die Fortsetzung Ihres höchst interessanten Geistesganges mir nicht unbekannt bleibe. Ich studiere nun sehr viel, zu künftigem Gebrauch. Condo et compono, quae mox depromere possim. Leben Sie wohl ꝛc. ꝛc.

130.

A Son Altesse Electorale de Mayence.

1793.

V. A. E. agréera que j'ajoute quelques réflexions que la lecture de ces projets de médailles m'a fait naître.

J'ai vû par la gazette de Mayence que le Roi de Prusse en a fait frapper une sur sa reddition: Comme d'ailleurs V. A. E. n'a pas eu de part active à cet événement, je croirois qu'une médaille en mémoire de Sa rentrée seroit plus analogue aux circonstances.

Mr. de Birkenstok a donné plus d'une idée d'une médaille sur cet objet: Mais j'ai cette objection à

quelques-unes des inscriptions qu'il propose, qu'elles sont des vers proprement dits, et qu'elles sont trop longues. Cependant leur sens et les expressions sont très-belles, et l'on pourroit en profiter, en les abrégeant.

Les remarques particulières que j'y fais, sont encore: que tout depend si la médaille doit avoir l'air d'être frappée par quelqu'un qui ait voulu éterniser cet événement, mais sans que V. A. E. en ait donné l'ordre; alors ou peut parler de V. A. E., mais non dans l'autre cas; V. A. E. ne voudra pas parler d'Elle-même comme nous autres parlons d'Elle et comme l'histoire la fera un jour. Ceci supposé, je serai pour les idées suivantes: Frid. Car. Jos. redux felic. (feliciter), et sur le revers Et cives princeps, et praesul substinet aras; ou bien, majorque fatis moleque laborum; ou bien, clarior inde malis, aspera fata levat.

Si, au contraire, V. A. E. fait Elle-même frapper la médaille, il faut une inscription qui se rapporte d'avantage à l'Empire pour lequel Elle s'est vraiment sacrifiée, et dont Mayence est le rempart; et V. A. E. pourroit en même tems faire un compliment aux troupes qui ont fait le siège (mais à toutes, et non à une partie seulement). Dans cet esprit je choisirois l'une des deux idées:

V. A. E. avec l'inscription sus mentionnée: Frid. Car. Jos. etc. redux felic.; et puis le jour de Sa rentrée, et l'année, en exergue. Sur le revers: ou le genie tutelaire de la Germanie couvrant Mayence de son bouclier: Stabit Teutoniaeque arx alta manebit. Ou bien, les contours d'une forteresse et les assiègeans, distingués par les étendards de l'Autriche, de la Prusse, de la Saxe et de la Hesse: Umschrift: Posuere modum petulantibus ausis; en exergue: Vindex Teutonia, ou bien conjurato foedere. —

131.

An Herrn von E.. *)

28. Nov. 1793.

— Je Vous avoue que la ressemblance des anciens Romains avec les François ne me frappe pas: ceux-la etoient le peuple le plus religieux du monde; ceux-ci bravent tous les sentimens religieux: Chez les Romains dans les 376 ans depuis Tarquin jusqu'à Tiberius Gracchus il n'y a jamais eu du sang versé dans les innombrables seditions qu'ils ont eues; chez les François le spectacle de la guillotine est devenu un besoin, et ils font durer le plaisir

*) Dieser hatte in einem Brief an den Verf. die Franzosen den Römern verglichen.

que les Sylla et les Marius ne s'etoient donnés que pour quelques jours: A Rome la proprieté a été extrémément respectée, en France il n'y en a plus: Le gouvernement des Romains étoit balancé, celui des François n'admet aucun équilibre; contre les fantaisies de la populace: aussi ceux-là furent ils l'admiration et les maitres du monde, ést ceux-ci en deviennent l'horreur et l'opprobre du genre humain.

132.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins, à Marschlins.

Vienne 1. Févr. 1794.

Monsieur le Baron!

Je Vous remercie du fond de mon coeur de la bonté que Vous avez euë de me procurer les deux derniers volumes de la Staatsgeschichte *): je n'en avois, à la vérité, plus besoin, me les ayant procu-rés entre tems par la voye des libraires: mais ce qui me les rend bien précieux, c'est Votre souvenir et la preuve qu'ils me donnent de la continuation de Vos sentimens. Je ne Vous dirai rien de l'ou-vrage même, car je ne Vous cacherai pas, mon ex-cellent ami, que j'en ai parlé en public; c'est dans

*) Staatsgeschichte von Veltlin, von Herrn von Salis.

un journal qui s'imprime à Jena, sous le titre Allgem. Literaturzeitung; j'ignore si l'art. est imprimé à l'heure qu'il est, ou s'il va l'être.

Que de choses se sont passées depuis que nous nous sommes vûs! L'on diroit qu'il y a un siècle; les grands événemens se présent au point qu'on a à peine le tems d'y réflechir. Que le siècle futur pourroit être heureux si l'on vouloit enfin profiter des terribles leçons que donne celui-ci! Mais, ne diroit-on pas qu'une certaine stupeur, un callus s'est emparé de certaines classes qui y seroient même les plus interessées? Ce que l'on voit, est inconcevable; ce que l'on doit attendre, est incalculable. J'adhère à nos anciens principes que Vous me connoissez et dans lesquels je Vous ai reconnu encore dans Vos fragmens. Mais quelquefois je crois que la Providence a résolu de ne pas se servir des hommes pour les soutenir, qu'ils devront se soutenir par eux-mêmes. J'étudie plus que jamais; c'est autant pour me distraire, que pour m'instruire. Je me porte bien au reste, et à mesure que j'ai vû et vécu d'avantage, je suis plus ami de mes amis, qui sont ceux de la vérité et de la justice. Donc je suis bien le Votre, et pour la vie. Que je désirerois de passer quelques heur à Marschlins avec Vous! Ne m'oubliez pas; et quoique je n'en aye pas (selon ce que je sai de la constance de Votre caractère)

une grande appréhension, cependant je Vous serois bien obligé de me le dire de tems à autre, et surtout si Vous y ajoutez quelques detail un peu amples, sur ce que Vous faites, sur Votre manière d'être actuelle et sur le point de vuë sous lequel Vous envisagez les choses de ce monde. Recevez les assurances des sentimens inviolables de

Votre dévoué ami et serviteur.

133.

A Mr. le Baron Ulysses de Salis-Marschlins.

Vienne 9. Juin. 1794.

J'ai bien reçu, cher et excellent ami, Votre *lettre* du 3 May, et j'en ai fait usage, aussi vîte et aussi bien que j'ai pû. L'on souhaiteroit toujours, que les cantons voulussent mettre fin a ce désendre, et je crois, qu'on leur fera des représentations à cet egard. Mais, il me revient de plus d'un endroit, qu'en effet ils ne sauroient guères, avec sûreté, aller au-delà les paroles; parceque les dispositions du peuple ne sont pas, dit-on, par-tout assez sûres en Suisse, pour qu'on en eût rien du tout à craindre, s'il s'apissoit d'en venir à des voyes de fait. Les meneurs de l'affaire chez les Grisons Savent cela sans doute, et c'est ce qui empêchera les représentations des cantons de produire l'effet désiré.

Quand à nous, je ne puis que Vous repéter, que la conduite de cette affaire à été principalement abandonnée au gouvernement de Milan et que la multitude et le poids immense (pour ne pas dire, écrasant) des affaires majeures rend plus difficile que ce ne devroit être sans cela, de fixer l'attention sur cet objet. —

Tout depend du sort qu'auront les affaires générales. Si les François sont reduits (par une révolution dans l'interieur ou autrement, c'est egal) à rentrer dans les bornes d'un gouvernement monarchique bien ordonné, tous ces mouvemens se calmeront, et il n'en restera, outre le mal momentané qu'ils auront fait, que des changemens peu essentiels de certaines formes, les redressemens des abus les plus crians. Si, au contraire, la république Françoise prenoit consistance, il est plus aisé de calculer la grandeur des bouleversemens qui en resulteroient vraisemblablement avant la fin du siècle, que d'imaginer les moyens d'en borner l'etendue. Alors (j'espère que cela n'arrivera pas) on ne pourra pas plus reprimer le mal au pays des Grisons que par-tout ailleurs et il n'y aura de différence que celle de l'epoque de ses commencemens, avec celle des mêmes malheurs, qui se repandront en Suisse, en Empire et Dieu sçait où.

Ce n'est pas pour dire, assurément, qu'il faudroit, à présent ou alors, s'abandonner, et la bonne cause de l'ordre public: il faut, au contraire, redoubler d'activité, et les moindres choses ne sont pas à negliger. Mais, prechez cette doctrine à les pluspart de gens en place . . . Dites leur, jam proximus ardet Ucalegon; ils trouveront encore la construction de leur propre maison bien trop solide, pour avoir à craindre . . . D'ailleurs, il faut avouer que les moyens, de suffire à tout, ne sont pas bien aisés à trouver; et c'est ce que Vos demagogues savent fort bien: qui est ce qui ne le sçache! qui ne le voye!

Laissez nous remporter une demi-douzaine de victoires bien décisives sur les François, et alors, quand on parlera alors à Vos gens, alors ils ecouteront.

Je Vous écris, comme Vous voyez, avec la franchise digne de notre ancienne amitié. La même me portera toujours à conseiller les mesures qui pourront remédier citissime à un malheur qui ecrase la fortune d'un ami que j'aime et que j'estime au delà de toute expression. Mais il faut des circonstances pour etre ecouté.

S'il survient des incidens qui paroissent rendre la chose plus incessamment dangereuse pour les

Etats héréditaires; s'il Vous vient des idées nouvelles sur ces malheureuses objets: il sera toujours autant du bien de la chose, qu'interessant pour moi, qu'il Vous plaise de m'en faire part; comptez et sur ma discrétion et sur l'usage actif et bon que j'en ferai.

Je suis avec une amitié bien tendre et avec le respect, augmenté, s'il étoit possible, par l'interêt du sort indigne que Vous supportez avec tant de constance Votre etc.

134.

A Mr. Willbraham, à Constantinople.

Vienne 30. Juin 1794.

Monsieur!

Vous m'avez permis, très-obligeamment, de Vous adresser quelques questions sur les pays que Vous allez parcourir, et j'en profite d'autant plus voluntiers que cela me donne occasion de me repeller à Votre souvenir, et de Vous dire, combien j'ai été charme de faire Votre connoissance. Il y auroit une infinité d'observations à faire dans le Cuban, la Mingrélie, l'Imirette; parceque la pluspart des voyageurs ont vû ces provinces trop rapidement pour en connoître tous les details; sur-tout

on n'a pas comparé leur etat présent avec leur geographie dans le moyen âge, et les monumens plus anciens n'ont pas été examinés suffisamment. Je pourrois Vous faire un libre, au lieu d'une lettre, si j'avois le loisir de notes, et si Vous aviez la patience tout ce que je désirerois de savoir: mais je vais me borner à 2 ou 3 questions, pour profiter de Votre amitié sans en abuser.

La première concerne les embouchures du Phasis, fleuve de l'ancienne Colchide, qui se jette, ou plûtôt qui entre doucement, dans le Pont Euxin précisement (selon Procope) au milieu de la courbature orientale de ce golfe. Hippocrate dans l'excellent ouvrage de situ, aëre et locis rapporte, que cette rivière se partage en plusieurs bras, que les maisons sont bâties sur pilotis, qu'enfin le Phasis paroit presque se perdre dans les sables, que le peuple du pays est assez bien fait, mais plûtôt d'un couleur blanche et bien charnu, que d'une beauté grecque. Enfin il en parle presque tout-à fait comme on pourroit parler de la Hollande et du Rhin. Dans les auteurs posterieurs, par ex., dans Procope (d'ailleurs assez detaillé sur ces pays là) je n'ai plus rien vû de pareil: mais la description d'Hippocrate m'avoit d'autant plus frappée, que ce pays à été l'un des plus anciens passages du commerce

et que l'on prétend qu'il y avoit une colonie Egyptienne. Cette dernière n'a pû être reconnoissable dans le physique des habitans qui aura été changé par l'influence du climat, mais l'art de diviser un fleuve par des canaux et de batir sur pilotis ressemble déjà d'avantage à l'Egypte. Dans le cartes modernes je trouve Fahs vel Rione; mais le fleuve Rheon (Ῥεον) etoit très-different du Phasis. Je comprends bien que les canaux de ce dernier ne subsistent plus, et encore moins les maisons bâties sur eux; ce sera peut-être un marais, et il est possible que la côtè a tellement changée que le Phasis n'a plus aucune embouchure. Mais je serois bien curieux de savoir 1) les noms de rivières qui entrent aujourd'hui dans la courbature (μυχος) orientale du Pont-Euxin, sur tout en Mingrélie a dans la Guriel? 2) Si la mer augmente ou diminue de ce côté-là? et 3) si parmi les habitans de cette côté on ne distingue plus aucun peuple un peu plus civilisé que les autres?

Ensuite, Vous savez que, et c'est l'opinion des plusieurs grands auteurs, que le Pont-Euxin et la mer Caspienne ont anciennement cohèré; si cela est, on trouvera au nord des montagnes quelques traces d'un ancien lit, d'anciens bords, et d'autres indications d'un fond de mer.

La mer Caspienne a beaucoup de singularités. Ceux qui n'ont pas été de l'opinion que je viens de citer ont quelquefois crû, qu'elle a pris son origine accidentellement par des tremblemens de terre et des volcans.

Je souhaiterois beaucoup, si Vous pouviez apprendre quelques details sur sa profondeur, ainsi que sur la nature de son fond (si, par ex., il y a des abymes vers la milieu qu'on ne peut pas mesurer; s'il y auroit, dans d'autres endroits, des ruines d'édifices).

Le Volga est connu sous diverses noms remarquables. Une des peuplades sur ses bords (je ne me souviens pas bien si ce sont les Vogoules ou les Votjäk) lui donne encore le même nom, Rha, Ῥα, qu'il porte chez Ptolémée; mais je serois bien aise de savoir, si dans le pays on ne l'appelle pas aussi Etel? c'est un nom bien ancien, mais sur lequel je n'ai pas assez de certitude s'il appartient au Volga ou à quelqu'autre rivière de ce côté. Ce nom est remarquable à l'egard d'Attila, nommé lui-même Etzel dans les anciens poëmes Germaniques.

Vous parviendrez aussi dans le voisinage de l'ancienne ville de Magyar, la patrie de la nation Hongraise, qui s'appelle encore des Magyars,

